This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Ueber

die religiösen Vorstellungen

der

alten Völker in Liv- und Ehstland.

Drei Schriften

von

Paul Einhorn

und eine

von

Johann Wolfgang Böckler,

aufs neue wieder abgedruckt

mit

einer seltenen Nachricht

Friedrich Engelken's

über

den großen Hunger **1602.**

Riga, 1857.

N. Kymmel's Buchhandlung.

Ueber

die religiösen Vorstellungen

der

alten Völker in Liv- und Ehstland.

Drei Schriften

von

Paul Einhorn

und eine

von

Johann Wolfgang Böckler,

aufs neue wieder abgedruckt

mit

einer seltenen Nachricht

Friedrich Engelken's

über

den großen Hunger **1602.**

Hirschgl

Riga, 1857.

N. Kymmel's Buchhandlung.

Ueber

die religiösen Vorstellungen

der

alten Völker in Liv- und Ehstland.

Drei Schriften

von

Paul Einhorn

und eine

von

Johann Wolfgang Böckler,

aufs neue wieder abgedruckt

mit

einer seltenen Nachricht

Friedrich Engelken's

über

den großen Hunger **1602.**

Riga, 1857.

N. Kymmel's Buchhandlung.

LOAN STACK

Fotomechanischer Nachdruck 1968
Verlag Harro v. Hirschheydt
Hannover – Döhren

BL980
L5U2
1968

Vorwort.

—

Dieſe kleine Sammlung umfaßt ſolche Schriften, welche die religiöſen Vorſtellungen der alten Völker in Liv- und Ehſtland in Betracht ziehen. Dieſer Gegenſtand der Alterthumskunde wird heutzutage mit Aufmerkſamkeit beachtet und betrachtet: man ſammelt mit großer Kritik das dahin Gehörige aus alten Schriften, Denkmalen, Sagen, Ueberlieferungen, Volksgeſängen, und es gehört die ganze Anſtrengung der hiſtoriſchen Kunſt dazu, um für die jetzigen Forderungen etwas Genügendes darüber aufzuſtellen. Aber wie ſah es damit ehemals aus? Leider müſſen wir hier die Ungelenkigkeit der frühern Gelehrten, ihre dogmatiſche Starrheit, ihren zelotiſchen Eifer, ihren Mangel aller Toleranz und alles Gefühls für das allgemein und rein Menſchliche anklagen, der ſie in den Ueberreſten alter Meinungen, Gebräuche, Sagen nur ein Stück Teufelsglauben ſehen ließ, in den man gern, nach oberflächlicher Forſchung, Alles hineinzog, was nur als Anklang aus alter Zeit in die unſre ſich hinübererſtreckte. Daher hat man denn nur Weniges und Mangelhaftes geben können, das indeſſen den Vorzug hat, daß hier durchweg literariſche Seltenheiten vorgeführt ſind. Ueber die Letten haben wir von dem Kurl. Superintendenten **Paul Einhorn** (†1655.) drey Schriften aus den Jahren 1627. 1636. 1649., welche ſich mit den alten heidniſchen Vorſtellungen und Gebräuchen, die noch im Volke vorhanden waren, beſchäftigen, aber leider! auf jene einſeitige und mangelhafte, theoretiſch-dogmatiſche, ſcholaſtiſche, intolerante Weiſe, wodurch das hiſtoriſche Material der nähern Betrachtung oft ganz entrückt, ja man möchte ſagen, faſt zerſtört wird. Es war unmöglich, Alles wieder zu geben, was der gute Einhorn in ſeinen drey, jetzt zu den Seltenheiten gehörenden Büchern*) niedergelegt hat, da Vieles gar nicht der

*) Von ſeiner Reformatio gentis lett. kennen wir hier nur ein Exemplar, das das kurländiſche Provinzial-Muſeum beſitzt, von der Hist. lett. in unſern Provinzen überhaupt nur drey vollſtändige Exemplare.

Geſchichte angehört; es hat ſich dieſer Sichtung und Sonderung, ſowie der Beyfügung der nöthigen Anmerkungen Hr. Paſtor Kallmeyer mit Fleiß, Kritik und Geſchmack unterzogen und in einem Anhange zu P. Einhorn's Schriften über dieſelben und des Autors Leben dasjenige beygebracht, was den Leſer auf den rechten Standpunkt bringen wird: daher hier nichts weiter darüber zu ſagen iſt. Als eine kleine Zugabe zu Einhorns Schriften über die Letten kann man den von uns nach Wunſch und Rath eines verſtorbenen Freundes, des StR. v. Recke, aufgenommenen Bericht **F. Engelken's** über den großen Hunger 1602 anſehn, welcher uns aus einem Theile Kurlands die empörendſten Anzeigen von dem damals dort herrſchenden Elende und den dadurch herbeygeführten Verirrungen von allem menſchlichen Gefühle giebt, — Anzeigen, welche man doch nicht als lügenhaft verwerfen darf, da ſie ſich auf gerichtliche Beweiſe und die Ausſagen zu der Zeit lebender Perſonen gründen, deren Inhalt es aber faſt ſchwer zu glauben macht, wie nach ſolchem Elende noch die Erhaltung eines Lettenvolkes mit manchen vortheilhaften Nationalzügen möglich wurde. Uebrigens iſt die Schrift Engelken's eine große Seltenheit: das Livl. Schriftſt.-Lex. (Bd. I. S. 509.) wußte weder über die Perſon des Verf. das, was der Titel derſelben davon beſagt, noch dieſen anders, als nur nach einer lateiniſchen Anführung anzugeben und überhaupt den ganzen Artikel nur nach **Gadebuſch** zu liefern; mittlerweile gelang es dem Gründer und unermüdeten Mehrer des kurländiſchen Provinzialmuſeums, Recke, für dieſes vaterländiſche Inſtitut ein Exemplar der „Newen Zeitung" zu erlangen, welches nun wohl als ein Unicum anzuſehen iſt, ſo daß deſſen Abdruck auch hierin eine kleine Entſchuldigung finden mag. — Ueber die religiöſen Vorſtellungen der alten Ehſten befinden wir uns in noch größerem Mangel an Nachrichten aus früherer Zeit. Auch hier haben wir denn eine Schrift aufnehmen müſſen, welche eigentlich des Hiſtoriſchen blutwenig enthält, aber nur eben das Einzige iſt, was man allenfalls hierher ziehen kann, und ebenfalls den Vorzug der höchſten Seltenheit hat. Es iſt die unter **J. W. Böcler's** Namen gehende Schrift: Der Einfältigen Ehſten abergläubiſche Gebräuche ꝛc., welcher wir durch ein Paar beygegebene Anmerkungen und literariſche Nachweiſungen einigermaßen aufzuhelfen geſucht und für die wir in den Aeußerungen des Hrn. Dr. **Fählmann** in Dorpat über ihren Inhalt eine ſehr dankenswerthe Zugabe erhalten haben, die unſerm Abdrucke einen Vorzug verleiht, deſſen er ſonſt entbehren würde. Hier müſſen wir nur noch zur Geſchichte des Buches Einiges anführen, was weniger bekannt ſeyn dürfte. Der auf dem Titel genannte Herausgeber, welcher in der Schrift wie ihr Verfaſſer ſpricht, und

über deſſen ſchändliches, lug- und trugvolles Leben das Livl. Schriftſt. Lex. I. 204—207. (nach Mittheilungen des ſel. Hrn. Sup. Knüpffer) die zuverläſſigſten Nachrichten liefert*), hat ſie gar nicht verfaßt, ſondern ſolche nach den Papieren des Mag. Joh. Forſelius (ſ. Schriftſt.-Lex. I. 597.), ohne dieſen zu nennen und unter alleiniger Vorſetzung ſeines Namens, auch ohne die Cenſur des Conſiſtoriums, herausgegeben, welches dieſelbe deswegen und da ſie angeblich viel Obſcönes enthalten ſollte (deſſen doch in Wahrheit nicht ſo unerträglich viel iſt), 1685 confisciren, und wie es ſcheint, vernichten ließ**). Vierzehn Jahre früher hatte Böcler mit dieſer Schrift geprunkt,

---

*) Nicht ganz ſo genau ſind diejenigen, welche H. R. Paucker in Ehſtlands Geiſtlichkeit ꝛc. S. 265. 272. 114. 129. 25. gegeben hat.

**) Wir fügen darüber hier einen Auszug aus den Acten des Königlich ſchwediſchen Conſiſtoriums in Ehſtland bey, welcher uns durch gefällige Mittheilung des Hrn. Coll.-Raths Dr. Paucker in Reval zugekommen iſt:

Anno 1685 d. 2. Januarii.

Es hat der Herr Assessor Consistorii nostri Joh. Wolffg. Boeclerus neulich ein deutſch tractätgen drucken laſſen vom Aberglauben der Ehſtniſchen Bauren, darinnen auch ſolche obscoena, daß dahero überall ſehr üble Reden und judicia ergehen und meiln ſonderlich Ihr Königl. Mayſt. und der wohlſeel. Hr. Episcopus Helwigius[1]) in der Vorrede mit eingeführet, als hätten Sie zu dieſem scripto und Abdruck deſſelben ein groſes Gefallen gehabt, hiedurch ſind anweſende Consistoriales und Praepositi veranlaſſet beym gegenwärtigen conventu[2]) zu inquiriren, ob auff gebührende Cenſur und Communication ſelbig Tractat gedrucket und wie auff hie angeführtes alle Beſchuldigungen von dem Conſiſtorio abzulehnen.

Hierauff wurde vor nöthig befunden, daß ein exemplar dem künftigen neuen Episcopo[3]) eheſtens zugefertigt und die annoch vorhandenen Exemplaria ſowohl vom Hrn. Past. et Assess. Boclero als dem Drucker ins Conſiſtorium bis auff weiterm Beſcheid eingeliefert, auch dem Buchdrucker, daß Er ſolch Tractätgen ohne des Consistorii vorbewuſt cenſur gedrucket, eine reprimende gegeben werde. Inzwiſchen thutt das Königl. Consistorium und alle anweſende ihre ſolenne Bewahrung gegen alle daraus entſtehende Beſchuldigungen.

Hier excuſirte ſich Hr. Boeclerus, daß Er's nicht proprio ausu, sed suasu et hortatu beati Episcopi, nachdem derſelbe ſolches Sr. Mayſt. vorher gezeigett, in eum

1) Dr. Jacob Hellwig, Biſchof von Ehſtland ſeit dem 1. Jul. 1677 † 19. Jan. 1694. Vergl. Carlblom's ehſtl. Pred. Matr. S. 6., Schriftſt.-Lex. II. 226., Paucker a. a. O. S. 12 und 58.

2) Es pflegten damals außer den Synodal-Verſammlungen der Geiſtlichkeit, mehrmals im Jahre auch Miniſterial-Conventе gehalten zu werden, auf denen öffentliche, das Kirchen- und Schulweſen ꝛc. betreffende Angelegenheiten gemeinſam berathen wurden, während die Glieder des Conſiſtoriums, zu denen die Diſtricts-Pröbſte und der Oberpaſtor an der Domkirche und einige ausdrücklich zu Aſſeſſoren ernannte Prediger der Umgegend Revals, ſowie auch der Prediger an der finniſchen Carlskirche auf dem Tonnisberge, mitgehörten, ſich zu den laufenden Conſiſtorialgeſchäften mehr oder weniger zahlreich verſammelten, ſo oft es erforderlich war.

3) Dr. Johann Heinrich Gerth, Königl. Oberhofprediger ꝛc. zu Stockholm, war zwar 1685 bis 1688. Biſchof von Ehſtland, aber niemals oder doch nur einmal 1690 zu einer allgemeinen Kirchenviſitation perſönlich dahin gekommen; † wahrſch. 1690. Vgl. Carlblom a. a. O., Schriftſt.-Lex. II. 28., Paucker a. a. O. S. 13.

wahrſcheinlich gegen den livländiſchen General-Gouverneur Claudius Tott und zu einer Zeit, wo er nach ſeiner eigenen Angabe Prediger an der St. Jacobi-Kirche zu Riga geweſen ſeyn ſoll, was aber wider alle Wahrheit läuft. Das einzige, uns bekannte, gedruckte Exemplar dieſer Schrift bewahrt die Bibliothek der ehſtländiſchen literariſchen Geſellſchaft zu Reval; es iſt uns vergönnt geweſen, darnach den Abdruck zu liefern.

---

finem, quem indicauerit in praefatione public werden laſſen. Sonſt konnte Er, da es ja ärgerlich ſein ſollte, wohl geſchehen laſſen, daß es ewig aboliret bliebe.

Herr Pastor Gabriel Herlinus (von St. Matthies und Creutzkirchen) bath, daß der Hr. Assessor et Pastor Boeclerus das Originale manuscripti beati sui antecessoris matrimonii (Mag. Joh. Forselius) von dieſem wercke ins Königl. Conſiſtorium einliefern möchte, damit ſeines gedachten ſeel. Hrn. Antecessoris matrimonii renomee zu conſerviren.

Hr. Paſtor Boeclerus geſtunde gedachtem Herlino desfalls keinen Zuſpruch, weniger erachte Er ſich ſchuldig, ſelbiges auszugeben. [Bei Unterſchrift des Protocolls aber reſervirte er ſich ausdrücklich gegen den Beſchluß des Convents quaevis jura!]

Eodem wurde der Buchdrucker (Chriſtoph Brendecken) vorgefordert und Ihm vorgehalten, wie er darzu kommen, daß er zuwider Ihr. Königlich Mayſt. Allergn. Reſolution (welche verleſen) das deutſche tractätlein vom Ehſtniſchen Aberglauben, ohne vorhergegangene Cenſur und Conſens des Consistorii gedrucket.

Ille resp.: Hr. Boeclerus habe Ihn hoch verſichert, daß es von dem ſeel. Hrn. Episcopo bereits cenſurirt und zu drucken freygegeben worden.

Ihm wurde auferlegt, in continenti alle annoch vorhandene exemplaria ins Conſiſtorium zu liefern, quod promittebat! Er excuſirte ſich im Uebrigen weiter, daß Ihme obgedachte Königl. Mayſt. Allergn. Reſolution vom 28. Aug. ao. 1682. vom Königl. General-Gouvernemente niemahlen vorher communicirt worden.

NB. Die gedachten exemplaria wurden darauff eingeliefert. —

Inhalt.

Seite

Historia lettica. Das iſt Beſchreibung der lettiſchen Nation. Durch Paulum Einhorn [II[a]—IX[b] u. 1—66] 3

Inhaltsverzeichniß 38

Reformatio gentis letticae in ducatu Curlandiae. Durch Paulum Einhorn [II[a]—VI[b] u. 1[a]—25[a]] 39

Folgen etliche Casus (im Auszuge) 69

Inhaltsverzeichniß 72

Widerlegunge der Abgötterey und nichtigen Aberglaubens ꝛc. von Paulo Einhorn (im Auszuge) 73

Der ander Theil. Wieder den Abergläubigen Mißbrauch der Heiligen Schrift ꝛc. (im Auszuge) 81

Anhang.

Paul Einhorn und ſeine Schriften über die Letten 87

Newe Zeitung. Von dem großen Hunger, ſo ſich im 1602. Jar, Nur allein im Fürſtenthumb Semgaln zugetragen. Colligirt und zuſammen getragen durch Friderichen Engelken [1[a]—7[a]] 91

Der einfältigen Ehſten Abergläubiſche Gebräuche, Weiſen und Gewonheiten von Joh. Wolfgango Boeclero [1—46] 99

Anhang 114

Brief des Hrn. Dr. Fählmann in Dorpat . . . . . 115—118

PAUL EINHORN.

FRIEDRICH ENGELKEN.

JOHANN WOLFGANG BOECLER.

HISTORIA LETTICA.

Das iſt

Beſchreibung

der Lettiſchen Nation.

In welcher

Von der Letten als alten Einwohner
und Beſitzer des Lieflandes, Curlandes und Semgallen
Namen, Vhrſprung oder Ankunfft, jhrem Gottes-Dienſt,
jhrer Republica oder Regimente ſo ſie in der Heydenſchafft gehabt, auch
jhren Sitten, Geberden, Gewonheiten, Natur und Eigenſchafften ꝛc.
gründlich und ümbſtändig Meldung geſchicht.

Der Teutſchen *Nation* und allen der *Hiſtoriſchen* Warheit
Liebhabern, zu einem nöthigen Vnterricht zuſammen getragen
und in den Druck verfertiget

Durch

PAULUM EINHORN,
Fürſtlichen Curländiſchen Superintendenten P. M.

Jn Verlegung JACOBI Sternbachs,
Notarij Ecclesiastici Curlandiae.

Dorpt in Liefland
Gedruckt durch Johann Vogeln, der Königl. Acad. Buchdrucker,
im Jahr 1649.

[IIa] Dem Durchlauchtigen Hochgebornen Fürſten und Herrn, [IIa]

Herrn

JACOBO,

in Liefland zu Curland und Semgallen Hertzogen,

Meinen gnädigſten Fürſten und Herrn.

Wie auch

Der Durchlauchtigſten Hochgebornen Fürſtin und Frawen,

Frawen

Louiſae Charlotten,

Gebornen aus Churfürſtlichen Stamm der Marggraffen zu Brandenburg, in Preuſſen, zu Gülich, Clewe und Berge, zu Stettin Pommern, der Caſſuben und Wenden, auch in Schleſien zu Croſſen und Jägern-Dorff, ꝛc. in Liefland, zu Curland und Semgallen Hertzogin,

Meiner gnädigſten Fürſtin und Frawen,

Gnade, Friede und Segen von GOtt dem Vater, durch Chriſtum unſern Heyland, neben ſteter Regierung und Beywohnung des H. Geiſtes jederzeit bevor.

Durchlauchtiger Hochgeborner Fürſt, gnädigſter Herr, wie auch Durchlauchtigſte Hochgeborne Fürſtinn gnädigſte Fraw:

[IIb] Es ſind viel Völcker und Nationes von welcher erſten Herkunfft oder Uhrſprung man nichtes gewiſſes haben können, welches daher kommen, daß bey jhnen Kunſt und Geſchicklichkeit, durch welche allein die Geſchichte und Thaten der Völcker erhalten werden, und auff die Nachkommen gelangen, in keinem Gebrauche geweſen. Daher es denn kommen, daß jhrer etliche gar nichts von jhrer Ankunfft fürzubringen gewuſt, etliche aber dieſelbe auff ungewiſſe Dinge, etliche aber auff bloſſe Fabeln und Weiber-Märlein gegründet. Von den Arcadibus ſchreibet Athenaeus (lib. 14.), daß ſie die Musicam und andere freye Künſte nicht annehmen wollen, und Lucianus (lib. de Astrolog.) gedencket, daß wie alle andere Völcker die Astrologiam angenommen, haben dieſe ſich des gewegert, daher ſie denn gantz wild, grob und unverſtändig worden. Und weil ſie nichts von jhrer Herkunfft zu ſagen gewuſt, in dem nichts davon beſchrieben geweſen, haben ſie fürgegeben, ſie weren die erſten und älteſten Einwohner des Erdbodens, und ehe geweſen, ehe der Mond worden oder entſtanden. Wie dieſes auch Ovidius (lib. 10. Fastor.) bezeuget, mit ſolchen Worten: [IIb]

Ante Jovem genitum, terras habuisse feruntur
Arcades, et Lunâ gens prior illa fuit.

[IIIa] Sonderlich haben die Egypter fürgegeben, es weren jhre Könige theils von den Göttern, theils von Menſchen entſproſſen, und hätten das Königreich, biß auff die Königin Cleopatram, über ſiebenzig tauſend Jahr ingehabt, und beſeſſen, da doch das Königreich nach der Sündfluht, und Verwirrung der Sprachen erſt entſtanden, [IIIa]

und der erſte König deſſelben geweſen Mizraim, Chams ander Sohn, des gedacht wird Genes. 10. Welches denn unter andern, noch heute zu Tage die Araber und Türcken bezeugen, in dem ſie Egypten Masrah, nach jhrem erſten fundirer und Könige nennen. Alſo ſchreibet auch Albertus Cranzius (lib. I. Wandal. Cap. 4.) von den Böhmen, daß ſie ſich gerühmet, ſie weren von den Babyloniſchen Thurm her, in Teutſchland geſand, da ſie doch im wenigſten nicht angezeiget, wer ſie geführet, oder mit was Gefahr, und zu welcher Zeit ſie in Europam kommen. Eben dieſes kan man auch von den Letten, als alten Einwohnern dieſes Landes ſagen, daß niemand von jhrer Herkunfft oder Vhrſprung etwas gewiſſes ſagen oder ſchreiben können, welches daher kommen, daß ſie ehe und bevor ſie von den Teutſchen bezwungen, von keiner Schrifft, oder jeniger Geſchickligkeit etwas gewuſt. Daher denn auch, ſolche jhre Her-
[IIIb] [IIIb]kunfft auff ungewiſſe Fabeln gegründet, als nemlich daß etliche fürgegeben, ſie weren Nachkommen der Gibeoniter, und von Joſua in dieſes Land verbannet. (Jos. Cap. 90.) Wiewol andere wollen, ſie ſeyn von den Jüden entſproſſen, und derſelben Nachkommen. Sie ſelbſt betreffend, ſagen ſie, ſie haben von Anfang der Welt her, dieſes Land beſeſſen. Welches doch alles nichtes iſt. Jm gegentheil haben dieſelben, ſo Weißheit, Kunſt und Geſchickligkeit geliebet, und wehrt gehalten, ſo wol jhre eigene als anderen Völcker und Nationen Ankunfft oder Vhrſprung, Geſchichte und löbliche Thaten, gründlich und mit allen Fleiß verzeichnet, und auff die Nachkommen gelangen laſſen. Alſo iſt die Weißheit und Geſchickligkeit, am allererſten bey dem Volke GOttes, den Ebreern gefunden, wie daſſelbe auch der Teuffel ſelbſt, durch ſeine oracula bekennen müſſen, denn als Apollo ein Heydniſcher Götze gefraget worden, welche die weiſeſten unter andern allen Völckern weren, hat er geantwortet, es hätten allein die Ebreer und Chaldeer die Weißheit erlanget. (Morn. de veritat. Rel. Christian. C. 21.) Denn die Furcht des HErrn, welche der Weißheit Anfang, iſt anfänglich allein bey dieſem Volcke zu finden geweſen. Daher denn auch Moſes, und die Propheten deſſel-
[IVa] ben Herkunfft, [VIa] Geſchichte und Thaten, für allen andern Völckern am erſten beſchrieben. Denn die antiquiteten und älteſten Geſchichte, bey keinem als bey dieſem Volcke zu finden, und müſſen die ſo bey dem Griechen am allererſten, etwas denckwürdiges von alten Geſchichten geſchrieben, ſelbſt bekennen, daß ſie der Chaldeer und Egypter Schüler geweſen, ſo ſolche Dinge von den Ebreern empfangen. Derſelben Chaldeer Geſchichte, hat neben der H. Schrifft, und Josepho in ſeinem Jüdiſchen Antiquiteten beſchrieben Berosus ein Chaldeiſcher Scribent, welcher auch von derſelben Astronomia und Philosophia, in ſeinen Antiquiteten, oder alten Geſchichten geſchrieben. Vnd iſt derſelbe ſo ein berümter Geſchicht-Schreiber geweſen, daß auch Plinius (lib. 7.) ſchreibet, daß jhm eine statua oder Seule, mit einer Vergüldeten Zungen, zu Ehren auffgerichtet worden. Ob nu wol aber L. Vives und Beatus Rhenanus daran zweifeln wollen, daß es ſeine Schrifften ſeyn, ſo noch verhanden, ſo wird er doch von Josepho gar rühmlich citiret (lib. 1. Contra Appion. f. 330.), welcher gedencket, daß er der allerälteſten Historien in Beſchreibung der Sündfluth, und wie die Menſchen in derſelben ümkommen, gefolget. Vnd am andern Orte ſchreibet derſelbe
[IVb] (lib. 1. Antiq. Jud. C. 5. fol. 4.) er habe von der Archen oder [IVb] Kaſten, darinn ſich Noha, mit den ſeinen auffgehalten in der Sündflut, geſchrieben, daß derſelbe in Armeniam neben dem Berge Chordieo hinkommen, und ſey noch ein Theil zu ſeiner Zeit, von demſelben verhanden geweſen. Da nu von den Ebreern und Chaldeern, die Weißheit zu den Griechen kommen, haben ſich unter denſelben auch alßbald Geſchichten-Schreiber gefunden, ſo jhre auch anderer Völcker Herkunfft, Geſchichte und Thaten verzeichnet. Vnd hat der Perſen Monarchi, jhre Regierung, und Geſchichte

oder Thaten, auch der Lydorum und der Meden, ſonderlich der Egypter Historien beſchrieben Herodotus, der Römer Geſchichte, jhren Gottesdienſt, Rechte, Sitten, Gebräuche und Kriege, Livius. Nach dieſen, haben vieler Römiſchen Keiſer Leben, auch anderer Völcker neben der Römer Thaten beſchrieben Svetonius, Appianus Alexandrinus, Dion Cassius, fürnehmlich aber Dionysius Halicarnassaeus. Hernach haben dieſelben continuiret Johannes Cuspinianus, Johannes Nauclerus und Paulus Jovius, Alexandri Magni, des berühmten Griechiſchen Monarchen Geſchichte und Thaten, ſind von unterſchiedlichen beſchrieben, ſonderlich aber Plutarcho, Diodoro Siculo, und andern mehr. Der Lom-[V[a]]barder oder Longobarder, von Paulo Diacono, Desiderij [Va] des Longobardiſchen Königes Cantzler.

Was die Teutſche Nation betrifft, wird derſelben im Livio (lib. 5.) gedacht, und ſind die Teutſchen anfänglich mit den Frantzoſen zugleich Celtae geheiſſen. Darnach haben die Frantzoſen und Teutſchen, träfliche Thaten gethan, und mächtige Kriege geführet, unter jhren Obriſten oder Fürſten Ariovisto oder Ehrenvesto und Fridemanno, welchen Marcus Marcellus überwunden. Dieſer Kriege gedencket Polybius (lib. 2. pag. 43. 44. vide etiam Chron. Carionis lib. 2. pag. 156.). Darnach wird auch der Teutſchen gar rühmlich gedacht von Julio Caesare, welcher nicht allein die Tapfferkeit, ſondern auch die Gerechtigkeit, Zucht und Erbarkeit derſelben hoch rühmet. Endlich hat Cornelius Tacitus ein gantz Buch von den Teutſchen, jhrem Leben, Sitten vnd Gebräuchen geſchrieben. Nach dieſen haben ſich auch andere gefunden, ſo von den Teutſchen geſchrieben, und jhre Thaten verzeichnet. Vnter denen iſt der fürnehmſte der Apt von Vhrſperg, darnach Eginardus, Regino Abbas Pruniensis in Lotharingen, Lambertus Schafnaburgensis, ein Münch im Kloſter Hirßfeld, Sigebertus, Otho, Leopoldi Sohn, Heinrici des Hertzogen in Öſterreich Bruder, Biſchoff zu Frieſingen. Dieſe alle [V[b]] haben die Teutſchen und jhre Geſchichte beſchrieben. Der [Vb] Frantzoſen Geſchichte haben verzeichnet, Gregorius Turonensis, Annonius Monachus ad S. Germanum Parisiis, Robertus Guagvinus, Paulus Aemilius und Paulus Jovius. Der Hispanier Franciscus Tarapha, der Polen Cromerus, der Hungarn Antonius Bonfinius, der Engeländer Beda und Polydorus Virgilius, der Schotten Hector Boëtius und Buchananus, der Schweden Olaus Magnus, der Dänen Saxo Grammaticus, der Wenden, Sachſen, Schweden, Dänen und Gothen Albertus Cranzius, der Böhmen Aeneas Sylvius, hernach Papſt Pius Secundus genant. Letzlich haben auch von dieſen Völckern den Letten, als alten Einwohnern dieſes Landes, etwas zu ſchreiben jhnen fürgenommen, Albertus Cranzius, Cromerus und Alexander Guagvinus, wie denn derſelben auch in Chronico Carionis gedacht wird. Man kan aber aus derſelben Beſchreibung gar wenig Wiſſenſchafft oder Nachricht von dieſer Nation haben oder erlangen, denn ſie alle nur mit gar wenigen, was ſie von derſelben geſchrieben, beygebracht. Zu geſchweigen, das daſſelbe, was ſie von derſelben geſchrieben, gantz wider die tägliche Erfahrung zu ſeyn, ſich [VI[a]] befindet. Weil mir aber un- [VIa] längſt, Vrſach und Anlaß gegeben worden, von dieſer Leute, der Letten Sprache etwas an den Tag zu geben, daſſelbe aber gantz unvollkommen iſt, in dem ichs in der Eile verfertigen müſſen*), und ich g. ſonnen, vermittels Göttlicher gnädiger Hülffe, weil ich dazu angereitzet werde, ein vollkommeners an den Tag zu geben, habe ich Vhr-

*) Eine Schrift Paul Einhorns über die lettiſche Sprache iſt nicht bekannt; — vielleicht meint er aber die Reformat. gent. lett., von deren eiliger Abfaſſung er dort in der Vorrede ſpricht. — K. [Ohne Zweifel iſt hier diejenige Schrift gemeint, welche P. Einhorn vor Jul. 1647. gegen des Aſcheradenſchen Paſtors J. G. Rehehauſen's lettiſche Grammatik (vgl. Livl. Schriftſteller-Lexikon III. 495.) in Riga hatte drucken laſſen, und von der Sonntag wohl die erſte bis jetzt einzige Spur entdeckt, die er aber ſelbſt nicht hat auffinden können, vgl. deſſ. Polizei für Livland S. 80.]

ſach und Gelegenheit genommen, auch dieſe jhre Historiam, und was von jhrem Heydniſchen Gottesdienſt, jhren Sitten, Geberden, Natur oder Eigenſchafft, und was ſonſt von jhnen zu wiſſen von nöthen, zu beſchreiben, und ans Tages Licht zu geben. Damit nicht allein die Teutſchen, hie im Lande, ſo mit jhnen ümbgehen, ſondern auch die Frembden und Außländer, die von jhnen nichts wiſſen, und dennoch etwas zu wiſſen begehren, erfahren und vernehmen mögen, was es für ein Volck ſey, wie es in dieſes Land kommen, wie es ſich darum verhalten, und was heute zu Tage deſſelben Zuſtand ſey. Habe mich mit Fleiß dieſes alles erkündiget, damit ichs mit guten Grunde dem Leſer beybringen möchte. Was es mir aber für Mühe und Arbeit gegeben, des einen rechten und gewiſſen Grund zuerlangen, wil ich nicht weitläufftig
[VIb] beybringen, es wirds aber der [VI^b] gutherzige Leſer wol ſelbſt befinden und vernehmen. Rechtſchaffene auffrichtige Hertzen, die eines guten und unparteiſchen Judicij ſind, werden wol hievon zu urtheilen wiſſen, ſonſt mögen allerhand fürwitzige Momi und Scioli urtheilen, wie ſie wollen, ich achte es gar und gantz nicht. Denn ich zweifele nicht, es werden ſich wol etliche finden, die da fürgeben werden, es ſey nicht nöthig von dieſer Nation etwas zu ſchreiben, weil ſie eine obscura et ignobilis gens, oder eine verachtete und vergeſſene natio oder Volck iſt, von dem man nicht viel zu ſagen weiß, auch von demſelben in den Historien nichts beſonders zu finden. Darauff antworte ich aber erſtlich per inversionem, und ſage, eben darumb muß man von jhm ſchreiben, weil es bißher obscur und unbekant geweſen, daß man neben andern Völckern und Nationen, unter welches es auch gehöret, von jhnen auch Wiſſenſchafft haben möge. Denn es finden ſich viel im Lande, die als Frembdlinge hertzlich gern des Nachricht haben wolten, können aber davon nichts vernehmen. Zum andern, ob es ſchon ein armes vergeſſenes und verachtetes Volck iſt, ſo gehöret es doch mit unter alle andere nationen und Völcker. Weil nu aber andere beſchrieben, warumb
[VIIa] ſolte man denn dieſe auch nicht beſchreiben? Fürs an-[VII^a]der werden auch wol etliche ſeyn, die da einwenden werden, wenn man von einer Nation oder einem Volcke was ſchreibet, ſo geſchicht es ümb jhrer löblichen Thaten willen, ſo bey jhnen geſchehen. Wie denn Herodotus (lib. 1. pag. 1.) bald im Anfange ſeiner Historien den finem oder die Vhrſache anzeiget, warumb er ſolche ſeine Historien beſchrieben, nemlich daß die groſſen und berühmte Thaten, ſo unter den Griechen und andern Völckern geſchehen, nicht möchten jhres Ruhmes oder Ehre beraubet werden. Was kan man aber von dieſes Volckes löblichen Thaten ſagen? Iſt doch nichts lobwürdiges oder rühmliches bey jhnen fürgelauffen, welches zu beſchreiben were. Darauff aber antworte ich, daß dieſe Vhrſache nicht allein ſey, darumb Nationes und Völcker beſchrieben werden, daß man jhre lobwürdige Thaten rühme und auff die Nachkommen gelangen laſſe, ſondern es werden auch wol etlicher Völcker grobe Sitten und Geberden, Abgötterey, Aberglauben und andere Vntugende darumb beſchrieben, daß man daraus ſehe und vernehme, wie Gott dieſelben mit Blindheit als Abgötterey und groben viehiſchen Sitten und Geberden ſtraffe, die ſich der wahren Gottesfurcht, Kunſt und Geſchick-
[VIIb] ligkeit euſſern (daſſelbe denn auch genugſam an dieſer Lettiſchen [VII^b] Nation zu ſehen und zu vernehmen) daß daher andere Völcker, in dem ſie ſolche anſehen, ſich befleiſſigen, der wahren Gottesfurcht, Kunſt und Geſchicklichkeit, durch welche ſie vom viehiſchen Leben und groben Sitten zur Sanfftmuth und Tugenden geleitet werden, nach dem bekanten Verßlein jenes Poeten:

——— Didicisse fideliter artes,
Emollit mores nec sinit esse feros.

Umb ſolcher Uhrſachen willen, ſind viel grobe Nationes und Völcker, als die Arcades, Cretes, Cappadoces, und andere mehr, beſchrieben. Daher denn auch der Apoſtel Paullus den böſen und groben Cretern fürhalten ließ, was jhre eigene Propheten und Lehrer von jhnen geſchrieben, nehmlich ſie weren Lügner, faule Bäuche und böſe Thiere, damit ſie dadurch möchten bewogen werden, ſich des zu ſchämen, und der Gottesfurcht und Tugenden ſich zu befleiſſigen. Dieſes ich kürtzlich auff ſolche Einwürffe antworten wollen.

Ewer Fürſtlichen Gnaden aber beyderſeits, als meinem gnädigſten Fürſten und Herrn, wie auch meiner gnädigſten Fürſtinn und Frawen, habe dieſe meine geringfügige Arbeit, in [VIII[a]] unterthänigſter Demuth, ich zuſchreiben wollen, damit die- [VIIIa]
ſelben daraus ſehen und vernehmen mögen, was dieſe Leute die Letten, ſo nu durch GOttes Gnade E. E. F. F. Gn. Gn. Vnterthanen ſind, zuvor für ein grob, wild, unbändig, Abgöttiſch und Heydniſch Volck geweſen, und wie es GOtt der HERR der Teutſchen Herrſchafft und Chriſtlichen Obrigkeit unterworffen, daß ſie es durch jhre Trew, Fleiß und Fürſorge, zum wahren Chriſtlichen Glauben und ſeiner Erkäntniß bringen möchten, welches denn auch durch deſſelben gnädigen GOttes Gnade, geſchehen. Sonderlich aber, gnädiger Fürſt und Herr, hat GOtt der HERR den Leuten eine groſſe Wolthat bezeiget, daß Er ſie Ew. Fürſtl. Gn. Herrn Groß-Vatern, Herrn Vettern und Herrn Vater unterworffen, denn ſie dadurch nicht allein von der grawſahmen Tyranney und Grawſamkeit des Teutſchen Päpſtiſchen Ordens, ſo zuvor im Lande geweſen, davon Albertus Cranzius (lib. 13. Wandal. cap. 21.) weitleufftig zu leſen, befreyet, ſondern auch mit recht Chriſtlicher Trewe und Fleiſſe zum Chriſtlichen Glauben gebracht worden, da ſich denn zuvor der Orden wenig ümb bekümmert, denn wie ſie zu deſſelben Regierung zum Gottesdienſt gehalten, und [VIII[b]] mit was [VIIIb]
Fleiß ſie unterrichtet, was für Kirchen und Gottes-Häuſer derſelbe erbawet, wie viel Lehrer und Prediger Er beſtellet die ſie unterrichtet, iſt genug zu erweiſen, alſo daß jetziger Zeit keine Kirche im gantzen breiten und weiten Fürſtenthumb kan gezeiget werden, die Er erbawet und der Poſteritet zum Gedächtniß nachgelaſſen.

Den Ruhm aber haben Ew. Fürſtl. Gn. Majores, daß alle ſo jetzt verhanden, durch Jhre Trew, Fleiß und Jhre Vnkoſten erbawet, wie daß erwieſen werden kan, daher mir denn dieſes niemand zur Heucheley wird beymeſſen können. Der barmhertzige GOtt verleihe Ew. Fürſtl. Gn. ſeine Gnade, daß Sie hierinn Jhren lieben Fürſtlichen Vor-Eltern und Eltern folgen, und gegen Jhre arme Vnterthanen ſich auch dermaſſen bezeigen mögen. Denſelben Ew. Fürſtl. Gn. Vnterthanen aber verleihe Er ein danckbares und gehorſahmes Hertz und Gemüthe, daß ſie dieſe Wolthat erkennen, und wie ſie numehr zum Chriſtlichen Glauben gerathen, auch wie Chriſtlichen Vnterthanen und Knechten gebühret E. E. F. F. G. G. als jhrer von GOtt verordneten Obrigkeit, gehorſam ſeyn, mit Furcht und Zittern (Ephes. 6. 5. 6. 7. 8.), in Einfaltigkeit jhres Hertzen als Chriſto nicht mit [IX[a]] Dienſt allein für Augen [IXa]
(wie ſie leider bißher gethan) als den Menſchen zu gefallen, ſondern als die Knechte Chriſti, daß ſie ſolchen Willen GOttes thun von Hertzen, mit guten Willen, ſich dünckeu laſſen, das ſie dem HERRN dienen, und nicht den Menſchen, und wiſſen daß was ein jeder guts thun wird, daß werde er vom HERRN empfahen, er ſey Knecht oder Freyer.

Bitte unterthänigſt Ew. Ew. Fürſtl. Fürſtl. Gn. Gn. beyderſeits, ſie wollen dieſelbe in Gnaden auff- und annehmen, mein zu deroſelben unterthänigſten Dienſten bereitwilliges Gemüte darauß erkennen, und mir ſampt den meinen in Gnaden gewogen verbleiben. Will ſolches in Vnterthänigkeit erkennen, und für deroſelben

glückliche Regierung, jhre beyderſeits, auch jhres Hertzlieben Fürſtlichen Frewleins beſtändige Geſundheit und erſprießliche Wolfahrt an Leib und der Seelen, auch jhres hochlöblichen Fürſtenthumbs Wolſtand, Friede und gnädigen Schutz und Schirm, GOTT den Allmächtigen Hertzlich und demütigſt anlangen und bitten. Wonit dieſelben GOttes gnädigen Schutz und Schirm, mich aber derſelben Gnade ich unter-
[IXb] thänigſt und [IX^b] getrewligſt empfele. Datum Mitauw den 28. Junij Anno 1648.

E. E. F. F. G. G.

unterthäniger trew-ſchüldiger
Diener am Wort Gottes

Paullus Einhorn.

[1] Das erſte Capitel,

Von der Letten Wohnung oder alten Sitz, und wie weit ſich derſelbe erſtrecket.

Die Völcker ſo man Letten nennet, erſtrecken ſich ziemlich weit, denn ſie haben von Alters her, ein gut Theil des Lieflandes jenſeit der Düne bewohnet, wie ſie denn denſelben noch bewohnen. Darnach ſo erſtrecken ſie ſich auff diſſeit der Düne, von der Preuſſiſchen biß an die Reuſſiſche Grentze. Denn alſo haben von alters her, die Preuſſen, Littauwer und die Reuſſen, welche **Plinius Roxilanos** und **Roxanos**, **Strabo Roxos** und **Roxanos**, nennet, rings ümb ſie her gewohnet. Es halten ſich auch ein gut Theil derſelben in Preuſſen auff, denn dieſelben ſo am Curiſchen Hafe von der Memel und ferner biß faſt an Dantzig, am Waſſer wohnen, ſind Letten und gebrauchen ſich der Lettiſchen Sprache, wie denn ich ſelbſt ſie da geſprochen und mit jhnen geredet, und ob ſie ſchon Teutſch verſtehen und reden, ſo gebrauchen ſie ſich doch, wenn ſie unter ſich ſelbſt reden, der Lettiſchen Sprache. Ob ſie aber von alters her daſelbſt gewohnet, und das Land beſeſſen, oder aus Churland dahin kommen, kan man nicht wiſſen, ſie können auch ſelbſt keine Nachricht davon geben. Was die anreichet ſo das Fürſtenthumb Curland und Semgallen bewohnen, ſo können dieſelben, ob ſie ſchon ein Volck ſind, in drey [2] Theile getheilet werden, nemblich in Düne- oder Selbürger, Semgaller und Curen: oder Düne-, und Selburgliſche, Semgalliſche und Curiſche Letten, denn ob ſie ſich ſchon einer Sprache gebrauchen, ſo kommen ſie doch in allem nicht überein, und gebrauchen die Düne- und Selbürger viel Worte, ſo die andern nicht im Gebrauch haben, pronunciiren oder reden auch dieſelbe Sprache viel anders auß wie die andern *). Sie nennen ſich ſelbſt, werden auch von andern die Räden oder Rädingen geheiſſen **), und erſtrecken ſich von der Reuſſiſchen Grentze biß an den Walhoff, ſind auch jenſeit der Düne, in den Gebieten Roſieten, Ludſen und Marien-Hauſen. Die Semgaller erſtrecken ſich vom Walhofe, biß etwann an Frawen-Burg, von dannen biß an die Preuſſiſche Grentze ſind die Curen, und werden dieſelben von den Semgallern und Düneburgern die Tamen geheiſſen ***). Sonſt ſind auch im Baußkeriſchen Gebiete und am Angeriſchen Strande in Curland, die ſich der Eſtniſchen Sprache gebrauchen, und können beyde Sprachen, die Lettiſche ſo wol als die Eſtniſche, jhren Gottes-dienſt aber, verrichten ſie allein in der Lettiſchen. Die am Angeriſchen Strande † aber wollen nicht Eſten ſeyn, ſondern nennen ſich Liwen, heiſſen auch

*) Vergl. Reform. gent. lett. Capitel 1. am Ende. — K.

**) Dieſer Name iſt jetzt verſchwunden, wird aber noch von Stender (lett. Lex. Rehdini) angeführt. Eine Erklärung des Wortes findet ſich nicht. — K.

***) Tahmi, verächtlich: die ſchlechtes Lettiſch ſprechen. — K.

† Es iſt darunter vielleicht der Angermündſche Strand — nördlich von Windau, an der Mündung der Anger in die Oſtſee, gemeint. Hier bewohnen die Liven noch jetzt die Strandgegenden der Güter Popen und Dondangen, während an dem jetzt unter dem Namen des Angeriſchen Strandes bekannten Küſtenſtriche am Rigiſchen Meerbuſen, — bei dem Krongute Angern — ſich keine Spur von ihnen auffinden läßt. Vgl. Hillner, die Liven an der Nordküſte von Kurland im Bulletin de la classe historico-philol. de l'Academie Imper. des Sciences, de St. Petersbourg. T. III. No. 17. Doch könnte wohl auch in ältern Zeiten der ganze Strand von der Mündung der

die Sprache ſo ſie reden die Liwiſche Sprache, von den Liwen, den erſten Einwohnern dieſes Landes, von welchen auch Liefland den Namen hat. Wiewol auch in Düneburgiſchen, und in Semgallen, im Grentzhöfiſchen, im Seſſawiſchen, auch in Curland in Frawen-Burgiſchen, Ruzauwiſchen und Eſerſchen viel Littauwer neben jhnen wohnen, welche zugleich Lettiſch und Littauwiſch reden, jhren Gottesdienſt aber verrichten ſie in der Lettiſchen Sprache.

[3] Die im Bauſkeriſchen Gebiete ſind vorzeiten, als das Hauß [3] Bauſchke von dem Orden erbawet, auß Eſtland dahin bracht *), ob aber die am Angeriſchen Strande von Alters her den Orth bewohnet, oder auch aus Eſtland dahin verſetzet, da kan man kein Nachricht von haben **). Was dieſelben anreichet, halten ſie ſich dermaſſen zuſammen, daß ſie mit den Letten ſich nicht gern befreunden, oder verheyrahten, die Letten hinwieder mit jhnen, ſondern bleyben lieber bey jhrer Nation, denn ſie werden nicht allein von den Teutſchen, ſondern auch den Letten, für ein ſehr Abergläubig und verzaubert Volck gehalten, daher ſie ſich denn nicht gern mit jhnen befreunden wollen. Sonderlich wird den Angeriſchen ein ſolches beygemeſſen, daß ſie die allerärgeſten ſeyn, und für allen andern der Zauberey ergeben, ob jhnen aber daran recht oder unrecht geſchehe, laß ich andere urtheilen.

Das ander Capitel.

Von dem Namen der Länder Liefland, Semgallen und Curland, in welchen die Letten von Alters her jhre Wohnung gehabt, was es für Namen ſeyn, und wo ſie herkommen, wie viel Sprachen darinn geweſen, ehe ſie die Teutſchen unter ſich gebracht, welche die alten Liwen oder Liefländer ſeyn, und endlich von dem Namen der Letten, wo der herkomme, was es für ein Volck ſey, von welchen es entſproſſen, und wie es in dieſes Land kommen.

Das Land darinn die Letten von Alters her jhre Wohnung gehabt, heiſſet in genere oder in Gemein Liefland, in ſpecie oder Inſonderheit aber, wird das Land, ſo auff

---

Düna bis Popen hinauf, von Liven beſetzt geweſen ſein, ſo daß urſprünglich ihre Wohnſitze an der Düna mit denen bei Popen zuſammenhingen. — K. — [Ueber die noch vorhandenen Ueberreſte der Liven in Livland ſowohl, als in Kurland und beſonders über ihre Sprache, haben wir das Reſultat der unter den Liven ſelbſt angeſtellten Unterſuchungen des Herrn Academikers, Staatsrath Sjögren, demnächſt zu erwarten.]

*) Dies geht auf die zuerſt von Schlözer und dann öfter beſprochenen Kreewini (Diminutiv des lettiſchen Kreews, ein Ruſſe) unter dem Gute Alt-Rahden im Bauskeſchen Kreiſe (vergl. Reform. gent. lett. Cap. 1. am Ende), die alſo einen viel ältern Urſprung haben, als Watſon ihnen giebt (in den Sendungen der Kurl. Geſellſchaft f. Literatur und Kunſt, I. S. 36.), nach welchem es im Anfange des vorigen Jahrhunderts aus Oeſel übergeſiedelte Ehſten ſein ſollen. — K. — [Da jedoch Watſon's Angaben auf ziemlich ſicherm Grunde ruhen und nach den neueſten Unterſuchungen des Herrn Akademikers Staatsrath Sjögren, der ſich dazu im Sommer 1846 an Ort und Stelle begab, durch die Traditionen der Leute ſelbſt beſtätigt werden, ſo muß wohl, was nach der Peſt von 1710 geſchah (die Ueberſiedelung) und was jetzt geſchieht (das Uebergehen der vereinzelten Ehſten in die Art und Weiſe der ſie umgebenden Letten) ſchon früher vorgekommen ſein, oder ihr Ausſterben zur Peſtzeit eine zweite Ueberſiedelung veranlaßt haben.]

**) Nach einer bei dem Volke herrſchenden Tradition, und, wie es ſcheint, auch nach der beim Paſtorate Irben, am Dondangenſchen Strande befindlichen, aber nicht mehr ganz zu entzifferuden Steinſchrift, ſoll im Jahre 1710 die Peſt den größten Theil der Liven dahingerafft haben und in ihrer Mitte ehſtniſche oder finniſche Coloniſten angeſiedelt worden ſein. Dagegen läßt ſich aus dem Popenſchen Kirchenbuche abnehmen, daß ſie um 1712 bis 1720 an Zahl ungefähr eben ſo ſtark geweſen ſein mögen als jetzt. Beide Nachrichten ließen ſich vielleicht dadurch vereinigen, daß jene Ueberſiedelung unmittelbar nach der Peſt Statt fand. Die ſprachlichen Forſchungen des Herrn Staatsraths Sjögren werden über ihren Urſprung wohl mehr Licht verbreiten. — K.

jener ſeiten der Düne Liefland, [4] was aber auff dieſer ſeiten lieget, ein Theil Semgallen, der ander aber Curland geheiſſen. Das nomen generale oder den erſten Namen, hat das Land von den alten Einwohnern deſſelben den Liwen, was dieſelben anreichet, ſo vermeynet das Chronicon Carionis (libr. 4. pag. 17.), ſie haben den Namen von den Lemoviis, derer Ptolomaeus gedencket. Denn alſo redet daſſelbe hievon: A Lemoviis Livonienses sunt, quos Effluos hodie vocant. Colonos hos puto Levonarum, quos in scandia ponit Ptolomaeus. Sicut Revaliensis urbis incolae Danorum, et Bremensium hodiè sunt coloni Rigenses. Martinus Cromerus (de origine et rebus gest. Polon. lib. 3. fol. 42.) ſchreibet: Es haben die Liefländer den Namen von einem Römiſchen Fürſten Libo geheiſſen, welcher mit einem Römiſchen Kriegs-Heer, entweder vom Vngewitter an dieſe Oertter mit dem Schiffe getrieben, oder daß ſie die grawſahme Tyranney der Keyſer entfliehen wollen hieher gelanget. Vnd von dieſem Libone habe Liefland den Namen. Er vermeynet aber ſelbſt es ſey nur eine Muthmaſſung. Quando et quonam modo, ſpricht er, Latina lingva, cum vernacula Prussorum Lithvanorum Livonumque sese miscuerit, dicere non habemus. Erasmus quidem stella Prussiam Romanis armis tentatam magis quam victam esse memorat, Pliniumque autorem citat, negat tamen Strabo illos Albim transcendisse. Quo fit ut cum Imperio Latina lingva eò pervenire non potuerit. Dlugossus verò scribit, Civili bello quod inter Caesarem et Pompejum gestum est, manum quandam Romanorum, deserta Italia, in iis oris consedisse, urbemque condidisse, et Romove de Roma nomine dixisse, eamque diu Metropolim gentis fuisse. Quod si vera est Dlugossi sententia, suspicari quis posset (si [5] quis tamen est locus suspicioni in Historiis) eam Romanorum manum, Duce Libone aliquo, ad ea littora Venedici sinus, quae ad exorientem solem spectant, et Russis finitima sunt, vel vi tempestatis appulsam esse, vel certo cursu Caesarum Tyrannorumque saevitiam fugientem, secessisse; et Livonum appellationem à Libone accepisse. Ejus rei argumento esse potest, flumen Liba, et oppidum ejusdem nominis ostio ejus in mare baltheum decurrentis impositum. Welcher Meynunge nun beyzupflichten laſſe ich andere urtheilen. Sonſt halte ichs dafür, es habe das Land Liefland (wie auch die Völcker ſo ſich von Alters her Liwen genant) den Namen von einem Eſtniſchen oder Lettiſchen Worte. Doch laſſe ich hierin einem jeden ſeine Meynung. Denn was das Chronicon Carionis und Cromerum betrifft, ſo beſtehet derſelben Meynung nur in bloſſen Muthmaſſungen, welche in der Gleichheit der Namen beruhen. Vnd dieſer Geſtalt möchten auch wol andere mehr Namen deriviret werden. Als zum Exempel, in Curland iſt eine Stadt die heiſſet Libaw, und iſt newlich fundiret, dieſelbe möchte man auch wol wegen der Gleichheit des Namens von Libone dem Römiſchen Fürſten, von welchem Cromeri Meynung nach, die Liwen oder Liefländer den Namen haben, her deriviren, oder von den alten Liwen, als hätten dieſelben ſie gebawet, da ſie doch den Namen hat von dem Lettiſchen Worte Lepay (wie ſie denn noch von dem Letten alſo geheiſſen wird) welches ſo viel heiſſet als ein Orth da Linden ſtehen, welche denn auch an dem Orthe geſtanden, wie noch alte Leute gedacht, die ſie da geſehen, auff Teutſch heiſſet ſie Libaw, auff Lateiniſch Libavia, welcher Name gantz, mit dem Namen Libo oder Li-[6]bonia übereinkompt. Daher ſie denn recht wol von dem Namen hätte können [6] deriviret werden, und iſt doch nur in der Warheit ein Lettiſch Wort und ein Lettiſcher Name. Was den Namen Semgallen, auff Lateiniſch Semigallia belanget, wollen wol etliche es komme derſelbe her à Semi et gallia, und würde das Land heiſſen halb Franckreich, wie mans auch dafür hält, das es alſo heiſſen ſolle. Es iſt aber ein Lettiſch Wort, und kompt daher. Es haben die Letten daß über-Düniſche Liefland, Weddu-Semm *) zu heiſſen pflegen, das iſt, das Mittel-Land (terram sive Provinciam intermediam) weil aber Semgallen, daneben liegt, und daſſelbe gleichſamb beſchleuſſet, oder ſich da endet, haben ſie es geheiſſen Semmes Gals, das iſt, das Ende des Landes, auff Teutſch Semgallen **). Der ander Theil dieſes Landes, wie gedacht, wird Curland genant, auff

*) Richtiger Widdu-semme, gewöhnlich Widsemme.

**) Richtiger iſt wohl die Ableitung von sems, niedrig, und gals, das Ende, die Gegend, welche Stender (lettiſche Grammat. 2. Aufl. Mitau 1783. S. 19.) angiebt: „Die Semgalliſchen Bauren nennen die Oberlanziſchen und Dünaburgiſchen, Augschgalleeschi, Oberländer, von augsch, oberwärts, und gals, welches hier eine Gegend bedeutet. Die andern bis Riga zu nennen ſich im

Lateiniſch **Curlandia**, oder wie etliche wollen **Curonia** oder auch wol **Curona**. Was denſelben Namen anreichet, ob gleich ebener Maſſen andere derivationes wo derſelbe herkommen möchten vorgebracht werden, ſo pflichte ich doch denen bey, die es für ein Lettiſch Wort oder Lettiſchen Namen halten, und komme her von dem Worte **kur**, das iſt wo, und **Semme**, das iſt, Land, daß es heiſſe wo iſt Land? Denn es haben die alten Einwohner dieſes Landes, die Letten, weil ſie Semgallen für des gantzen Liefflandes Ende gehalten, jhrer Vnwiſſenheit nach, gemeynet, es were auſſer dem Land kein Land mehr verhanden, daher ſie denn das Curland, weil es auſſer Semgallen lieget, **Kur-Semme** geheiſſen, das iſt, wo iſt nu mehr Land? Als wolten ſie ſagen, hie iſt das Ende des Landes, wo ſolte denn mehr Land ſeyn? Wie viel Völcker und Sprachen aber in dieſen Ländern geweſen,
[7] ehe und bevor ſie von den [7] Teutſchen eingenommen, und unter jhre Gewalt gebracht, da ſind unterſchiedliche Meynungen von, das **Chronicon Carionis** gedencket unter andern, der **Livoniorum Patriae lingvae**, das iſt, der Liefländer eigener Sprache, und will daß die Eſtniſche, Curiſche und Lettiſche, mit derſelben gantz nicht übereinkomme, denn alſo lauten deſſelben Worte: **Aestionum etiam nomen reliqvum est in Livonia. Lingvam enim, quâ utuntur qui circa Revaliam habitant longo ambitu, Aestionicam vocant, quae à Livoniorum Patria lingva, itemque Curetum, et tertia, quam nescio cujus lingvae vocabulo, nominant**, die Lettiſche Sprache, **prorsus est diversa.** Das iſt: Der Eſten Name iſt noch in Liefland übrig. Denn die Sprache ſo die gebrauchen, die ümb Rehvall wohnen, nennen ſie die Eſtniſche, welche mit der Liefländer Vaterlandes Sprache, deßgleichen der Curen, und der dritten, welche ſie, ich weiß nicht, nach welcher Sprache, die Lettiſche Sprache heiſſen, gantz nicht überein kömpt. Vnd dieſe iſt auch **Alberti Cranzij** (**libr. 6. Wandal. cap. 9.**) Meynung, welcher alſo hievon ſchreibet: Liefland haben ehemahls die **Saracener**, die eine groſſe, und durch Tartern allenthalben weit außgebreitete **Natio** ſind, in gehabt, ſind aber von den Völckern, die aus **Scythia** kommen, in die Enge ans Meer getrieben. Vnd bezeugets der Vnterſcheid der Sprachen, daß nicht allezeit einerley Völcker in Liefland geweſen. Denn in dieſer **Provintz**, wiewol ſie nicht ſehr groß, ſind vieler Völcker Sprachen, die ehemahls weit voneinander geweſen, zuſammen geenget. Das es gleichwol durchaus grobe, unhöfliche und ungezogene Völcker geweſen, bezeuget die noch jetzt wehrende vielfältige Arth der Sprachen, die in keinem übereinſtimmen. Sonſt da ſie einerley
[8] Sitten gebrauchet, oder [8] auch beydes in Krieges- und Friedes-Zeiten zuſammen gehalten hätten, würde gewiß nur einerley Sprache und Rede bey jhnen gegolten haben, oder würden zum wenigſten nicht ſo ungleich reden. Nu aber haben die Liefländer, Eſten, Littawer und Curländer nichts in der Sprache gemein, ſondern ſind alle vier Sprachen, durch Liefland auff den Dörffern gangbar, die Schlöſſer und Städte ſind gantz Sächſiſch. Dem **Chronico Carionis** und **Cranzio** iſt **Alexander Guagninus** (**in descript. sarmat: Europeae fol. 72.**) gantz zuwider, welcher ſchreibet, daß in Liefland drey Sprachen ſeyn, die alle drey mit einander übereinkommen. **Plebs illa**, ſpricht er, **Livonica tribus ferè lingvis (non multum à se differentibus) utitur, ad Lithvanicumque Idioma, magna ex parte alludunt.** Das iſt: Das gemeine Volck in Liefland gebrauchet ſich dreyer Sprachen, die nicht ſehr unterſchieden ſind, und kommen mit der Littauiſchen in vielen überein. Es irret aber in dieſem das **Chronicon Carionis**. Denn erſtlich weiß man von keiner Liefländiſchen Sprache, die mit der Eſtniſchen Curiſchen und Lettiſchen nicht übereinkommen ſolte. Fürs ander, iſt die Curiſche und Lettiſche eine Sprache. Man findet auch nirgend, daß in dieſem Land vier Sprachen, als die Eſtniſche, Liwiſche Curiſche und Lettiſche jemahls ſolten geweſen ſeyn, ſondern es ſind nur allezeit dieſe beyde geweſen, nemblich die Eſtniſche und Lettiſche, die aber ſo etliche für die dritte halten möchten, nemblich die am Angeriſchen Strande, ſo iſt dieſelbe die Eſtniſche, denn ob ſie ſchon in allem mit derſelben nicht überein kommen möchte, ſo iſt ſie doch dieſelbe Sprache, wie die nicht läuchnen können, ſo derſelben recht kündig ſind. Auch kan man **Cranzij** Meinung nicht beypflichten, nemblich daß
[9] die Liefländiſche, Eſtniſche, Littau-[9]wiſche und Curiſche Sprachen, durch gantz Liefland gangebar ſeyn. Denn erſtlich iſt keine zu finden geweſen, die mit der Eſtniſchen, Curiſchen und Lettiſchen nicht ſolte übereinkommen, oder eine beſondere über dieſe Sprachen geweſen

---

Gegenſatz **Semgalleeschi**, von **sems**, niedrig, und **gals**, die Gegend. Weil nun der letztere Strich nicht allein ungleich länger iſt, ſondern ſich auch immer weiter ausbreitet, ſo hat das ganze zweite Herzogthum davon den Namen Semgallen, welches ſo viel als Niederland heiſſet, bekommen." — K.

seyn, wie zuvor gedacht. Zum andern ist nicht erweißlich, daß die Littauwische Sprache durch gantz Liefland, das ist, durch daß über-Dünische Liefland Curland und Semgallen gangbar seyn solte, denn er gebrauchet den Namen Liefland in genere, wie daß die Erfahrung genug bezeuget, massen denn an keinem Orte Littauwer zu finden, als allein an der Littauwischen Grentze, im Düneburgischen, in Semgallen im Grentzhöfischen, und in Curland im Rutzauwischen biß an die Preussische Grentze. Es sind aber dieselben nicht die rechten Einwohner des Landes, sondern vielleicht von andern dahin gesetzet. Es ist auch gläublich, wie etliche wollen, daß dieselben Orter vorzeiten von den Littauwern abgegrentzet, mit Littauwern besetzet, und hernach mit Recht wieder an dieses Land gebracht sind. Daß aber Alexander Guagninus beybringet, daß drey Sprachen im Lande seyn, welche mit der Littauwischen übereinkommen, ist wider die Erfahrung, denn nicht drey, sondern nur zwo Sprachen im Lande sind, unter welchen die eine, nemblich die Lettische mit der Littauwischen in wenigem übereinkompt, die andere aber, die Estnische, kompt nicht mit einem Worte mit jhr überein. Weil nu aber, wie erwiesen, nur zwo Sprachen im Lande sind, als nemblich die Lettische und Estnische, welche solte denn nu von diesen beyden Nationen für die Liwen zu halten seyn? Hie sind abermahl unterschiedliche Meynungen von, denn etliche wollen es seyn die Esten. Die am Angerischen Strande wohnen, rühmen sich, daß sie die ältesten Einwohner [10] des Landes, und die rechte alte Liwen seyn, nennen auch [10]
jhre Sprache so sie reden, die Liwische Sprache, wollen aber nicht Esten seyn, obs gleich unläuchbar, daß sie sich der Estnischen Sprache gebrauchen. Munsterus (Cosmog. lib. 5. de German. cap. 354. fol. m. 1310.) hält es dafür, daß die Sprache so ümb Riga her geredet wird, die rechte Liefländische Sprache sey, das ist die Lettische, denn ümb Riga wird keine andere Sprache geredet als die Lettische. Ich lasse aber auch in diesem, einem jeden seine Meynung, unter des pflichte ich denen bey, die da fürgeben, daß die Esten, die rechten alten Liwen seyn, von welchen das Land den Namen hat. Denn dieselben von Alters her, wie Philippus Cluverus (in Introduce: in Geogr. lib. 3. p. 62.) schreibet gantz Liefland und Preussen bewohnet, und schon vom Tacito zum Teutschen Lande gerechnet sind. Das ist auch an denen, die am Angerischen Strande wohnen zu vernehmen, welche den Namen der Liwen noch biß auff diesen Tag behalten, und sind doch nicht anders als Esten, wie daß die Estnische Sprache so sie reden, gnugsamb bezeuget. Was die andere Nation oder daß ander Volck dieses Landes betrifft, von welchen wir schreiben, so wird dasselbe geheissen, die Letten oder Curen. Den ersten Namen belangend, haltens jhrer etliche dafür, es komme derselbe her von dem Teutschen Worte letzt oder der letzte, daß ein Lette so viel heisse, als der letzte, der Name Este aber sol herkommen von dem Teutschen Worte, erste, denn weil die Esten die ersten Einwohner dieses Landes sind, seyn sie die Esten, das ist, die ersten, die Letten aber, weil sie nach jhnen ins Land kommen, und desselben Einwohner worden, die letzten geheissen worden. Was aber von dieser Meynung zu halten, lasse ich andere urtheilen, ich will derselben schon keinen Beyfall geben, sondern halte es dafür, daß es ein Lettischer [11] Name sey, so von einem Lettischen Worte herrühret. Sie [11]
selbst nennen sich in jhrer Sprache Latwjus und jhre Sprache Latwißku, oder Latwjuwallodu, daher sie denn auff Lateinisch gemeinlich Latvisci geheissen werden. Die Päpstischen als sie in Liefland waren, nanten sie Lottavas, ob sie es von dem Lettischen Latwis oder sonst her derivirten, kan man nicht wissen. Von diesem Worte Latwis oder Latwetis, kompt das Wort Lette ohn Zweifel her. Woher aber dasselbe in jhrer Sprache entstehe, kan man auch nicht wissen, und wissen sie es selbst vielweniger. Solte man nu Cromero beyfallen, welcher schreibet, doch aber vielmehr muthmasset, es kommen die Einwohner des Landes von den Latinis her, und haben die Livones den Namen à Duce Libone, so möchte man auch diesen Namen Latwiß oder Latwiscus her deriviren à Latio sive latino, denn die Latini sind zuvor auch Latij geheissen worden. Also wie nu die Livones in genere oder in Gemein den Namen haben von Libone dem Römischen Fürsten, der sie herein gebracht, also möchte man auch schliessen (in dem man diesen Namen à Latio deriviret) diese hälten den Namen, à natione, Latiis videlicet, von den Lateinern, von welchen sie entsprossen. Es bestehet aber alles in blossen Muthmassungen. Was den andern Namen belanget, werden sie Curen geheissen, von dem Lande darin sie wohnen, denn dasselbe heisset Curland. Sie werden auch wol auff Lateinisch Curetae oder Curetes genant, wie sie unter andern auch in Chronico Carionis also geheissen werden, welchen Namen auch schon zuvor sehr alte Völcker gehabt, und auch Curetes genant worden. Weil sie denn nu denselben Namen haben, wollen etliche, sie seyn

derſelben Nachkommen, von jhnen entſproſſen, und alſo in dieſes [12] Land kommen. Der Meynung aber kan ich nicht beyfallen, denn jene Curetes, wie die Hiſtorien bezeugen, haben in Caria gewohnet, welches Land und Königreich den Namen hat von den Caribus, als alten Einwohner deſſelben, und ſind ſie der Meynung das Curetes, Cretes, Cares und Acarnanes ein Volck geweſen, ohn daß ſie mit unterſchiedlichen Namen genant worden, und haben ſie eine beſondere Sprache gehabt, die mit der Griechiſchen gantz nicht überein kommen, daher ſie denn von Homero βαρβαροφώνοι geheiſſen worden, das iſt, die ſich einer Barbariſchen und frembden Sprache gebrauchet. Dieſer unſer Curen Sprache aber, wie daß nach geben müſſen die derſelben und der Griechiſchen recht kündig ſind, kommet in vielem mit der Griechiſchen überein, alſo daß auch viel Wörter die ſie gebrauchen gantz Griechiſch ſind, wie man daß erweiſen kan. Doch hat man auch von jenen, ſonderlich jhrem Reiche und der succession jhrer Könige nicht viel haben können, weil ſie unter jhnen keine Geſchicht-Schreiber gehabt, ſo etwas ordentlich verzeichnet, ſondern alles was man von jhnen hat, iſt unvollkommen. Dieſes allein hat das Volck berühmt gemachet, daß das Mausoleum, oder das Grab des Königes Mausoli der Carium oder Curetarum, in dem Lande Caria geweſen, welches ſeine Gemählin die Artemisia erbawet, und unter die ſieben Wunderwercke der Welt gezählet worden. Vnd eben dieſes kan auch von dieſen Curen oder Cureten, wie man ſie nennet, geſaget werden, daß man nichts gewiſſes von jhnen, jhrem Namen und jhrer Ankunfft haben könne. Wie auch zuvor gedacht, kompt dieſer unſer Curen oder Cureten Name her von einem Lettiſchen Worte, die alten Curetes
[13] aber, ſind alſo geheiſſen worden, wie Strabo (lib. 10.) ſchrei-[13]bet ἀπὸ τῆς κουρᾶς id est, à tonsura, von jhrem beſchornen oder beſchnitten Häupte, denn ſie den vorderſten Theil jhres Häuptes gantz beſchoren, damit ſie die Feinde bey dem langen Haar nicht ergreiffen möchten. Andere wollen ſie ſeyn Curetes geheiſſen, ἀπὸ τῆς κουροτροφίας, quod Jovem aluisse dicti sint, weil ſie den Jovem ernehret oder erhalten, wie ebener Maſſen Strabo ſchreibet. Weil denn nu auch dieſer und jener Cureten Name, nicht von gleichem Worte herkompt, ſondern einen gar andern Vhrſprung hat, iſt leicht zu ſchlieſſen, daß ſie nicht ein Volck ſeyn, oder dieſe von jenen entſproſſen. Vnter des wil ich niemand weren, es dafür zu halten, daß dieſe von den alten Cureten herkommen, wenn er des guten Grund hat. Andere geben für, ſie ſeyn von den Gibeonitern entſproſſen, welche ſich Joſua und den Kindern Iſrael mit Liſt und Betrug ergeben (Josua cap. 9.), fürgebend ſie weren aus fernen Landen kommen, da ſie doch von den benachbarten Völckern geweſen, und weil ſie wegen ſolches Betruges von Joſua verfluchet, und zur Knechtſchafft verdampt, weren ſie in dieſes Land kommen, und müſten ſie Krafft ſolches Fluches, noch dieſen heutigen Tag dienſtbar und Knechte der Teutſchen ſeyn. Es hat aber gar keinen Grund. Endlich ſind etliche der Meynung, daß ſie Nachkommen der Griechen ſeyn, und von denſelben entſproſſen, als aber Alexander Magnus mit groſſer Macht und Heeres-Krafft die meiſten Königreiche und Völcker bezwungen und unter ſich gebracht, haben ſie ſich aus Furcht und Schrecken in die Flucht gegeben, und ſeyn alſo in dieſes Land kommen, denn wie er geſieget, und die mächtigſte Herrſchafften und Königreiche jhm unterthänig gemachet, da ſchreiben viel
[14] fürnehme Scribenten von. Sonderlich ſchreibet Justinus (lib. 12. pag. 104.) [14] alſo von jhm: Cum nullo hostium unquam Congressus est, quem non vicerit: nullam urbem obsedit, quam non expugnaverit: nullam gentem adiit, quam non calcaverit. Das iſt: Er iſt wider keinen Feind gezogen, den er nicht überwunden, hat keine Stadt belagert die er nicht eröbert, zu keinem Volck iſt er kommen, daß er nicht untertreten hätte. In ſolcher Vberwindung und Vntertretung, vermeynet man, wie gedacht, ſeyn ſie als Flüchtige aus jhrem Lande in dieſes Land kommen. Ob man nu gleich in bewehrten Geſchicht-Schreibern keine Nachricht hievon hat, ſo kan man doch nicht läuchnen, daß jhre Sprache mit der Griechiſchen überein komme*). Daher ich denn auch wol ſolcher Meynung beypflichten wolte, salva tamen meliori ratione. Denn ich hievon einen jeden urtheilen laſſe, wie jhm gefället, will auch gern, wenn von jemand beſſer Vnterricht beygebracht wird, anderer Meynungen folgen.

*) Vgl. Reform. gentis lett. Cap. 1. im Anfange. Ueber den Urſprung der lettiſchen Sprache und ihr Verhältniß zu andern, namentlich auch zur griechiſchen Sprache, ſ. die gründliche Abhandlung von Bergmann, im „Magazin, herausgegeben von der lettiſch-literäriſchen Geſellſchaft" Bd. 6. Mitau, 1838. — K.

Das dritte Capitel,

Von dem Gottes-Dienſte der Letten.

Die alten Heyden, ob ſie ſchon dem rechten wahren GOtt keinen Gottes-Dienſt bezeiget, ſondern falſche Götter geehret, ſind ſie doch viel fleiſſiger geweſen jhren Gottes-Dienſt zu verrichten, als eben die Chriſten, welche ob ſie ſchon den wahren GOtt erkennen, ſo ehren ſie jhn doch mehr mit Worten, als mit Wercken, wie daß, leider, genug zu ſehen. Daher ſie dem jhren falſchen Göttern, ſo viel ſchöne und herrliche Tempel und Altarn auffgerichtet, mit faſt ungläublichen Vnkoſten, in welchen ſie mit beſondern Ernſt und Eyfer jhren Gottes-[15]Dienſt verrichtet, und täglich viel und mancherley Opfer gethan. Denn [15] wie ſie viel und mancherley Götter gehabt, alſo haben ſie auch viel Tempel erbawet, und mancherley Gottesdienſt bezeiget. Varro, wie Alexander ab Alexandro (lib. 6. Geneal. dier. cap. 4.) aus jhm erzehlet, hat jhre Götter alle zuſammen geleſen, da er denn befunden, daß jhrer über dreiſſig tauſend geweſen, in was Ordnungen auch dieſelben getheilet, iſt bey gemeltem Autore zufinden. Denſelben wie gedacht, haben ſie Tempel und Altare erbawet. Vnter denſelben iſt eines der fürnemſten geweſen der Tempel Apollinis zu Delphis, welcher auff dem Berge Parnasso gelegen, wie jhn mit ſeiner Herrligkeit Justinus (lib. 24. p. 144.) weitleufftig beſchreibet, und iſt derſelbe jemehr und mehr berühmt worden, alſo das Leute faſt aus der gantzen Welt da zuſammen kommen, wie Diodorus Siculus (lib. 16.), Plutarchus (de oraculi defectu.) und Caelius Rhodiginus (lib. Antiq. lect. cap. 16.) davon ſchreiben. Es iſt auch ſo ein Reichthumb in demſelben geweſen, daß man ſich billig drüber zuverwundern hat. Denn wie Cicero (lib. 1. Divinat.) ſchreibet, iſt er erfüllet worden, mit dem Reichthumb aller Völcker und Könige, ſolchen Reichthumb haben fürnemblich zugebracht Gyges der König in Lydia, Midas König in Phrygia und Sylla Romanus. Darnach iſt ſehr herrlich und berühmt geweſen, der Tempel Jovis Hammonis, welcher wie Plutarchus und andere (Peucerus de oraculo p. 49.) ſchreiben in Lybia apud Garamantas jenſeit Cyrene gelegen, in einem grawſamen Walde, an einem dürren und unfruchtbahren Orte, daher denn auch, als Alexander Magnus nicht wol dahin gelangen können von zween Raben geleitet worden. Für allen aber iſt herrlich und fürtrefflich geweſen, der Tempel der Göttinn Dianae zu Epheso, welcher ſo herrlich gebawet, daß er auch unter die ſieben Mirakel [16] und Wunderwercke gezehlet worden. Vnd ſchreibet Plinius [16] (Natur. Hist. l. 36. cap. 14.): Daß gantz Asia zwey hundert und zwantzig Jahr drüber gebawet. Wie ſie nu ſolche fürtreffliche Tempel mit faſt ungläublichen Vnkoſten erbawet, alſo haben ſie auch zu jhrem Gottes-Dienſte herrliche Altare, darauff ſie täglich geopffert, zubawen pflegen. Solinus (Polyb. c. 72. fol. 288.) ſchreibet, das Liber Pater, anfänglich, darnach Hercules und nach jhm Semiramis, endlich Cyrus die allerherrlichſten Altare erbawet. Ja ſie haben ſo viel und mancherley Altare auffgerichtet, daß auch die Athener dem unbekanten Gotte eines zu Ehren erbawet. Denn da ſie allen jhren bekanten Göttern geopffert, haben ſie, damit ſie nicht jhres Vnfleiſſes oder Nachläſſigkeit beſchüldiget würden, auch dem unbekanten Gott, den ſie nicht gekant, oder zu nennen gewuſt, Opffer gethan. Auff ſolchen Altaren haben ſie anfänglich kein Viehe oder deſſelben Bluth, ſondern allein Getreyde und andere Früchte der Erden geoffert. Hernach iſt der Gebrauch eingeführet, daß ſie angefangen Viehe zu ſchlachten und zu opffern. Vnd ſoll die Saw die erſte geweſen ſeyn, die getödtet und geopffert worden, wie Ovidius (lib. 15. Metamorph. vide etiam Aul. Gell. lib. 4. noct. Attic. c. 6.) mit dieſen Worten anzeiget:

> **Hostia sus meruisse mori, quia semina pando**
> **Eruerit rostro, spemque interceperit anni.**

Hernach iſts auffkommen, daß man der Dianae Menſchen Blut geoffert, dieſes grewliche Opffer aber hat den Römern ſehr mißfallen, daher ſie dieſelbe Göttinn, wegen ſolcher crudelitet und Grawſamkeit andern Völckern übergeben. Dieſes haben ſo viel und mancherley Völcker in acht genommen, jhrer Heydniſchen Blindheit nach, dieſe Letten aber, ob ſie ſchon viel Götter und Göttinnen ge-[17]habt, haben ſie doch keine Tempel oder Altare jhnen [17] erbawet, da ſie jhren Gottes-Dienſt oder Opffer hätten verrichten mögen, denn es iſt im

geringſten hievon in dieſem Lande nichts gefunden, ſondern ein wüſt und unerbawet Land, ohn daß ſie beſondere sacros lucos, oder Wälder gehabt, darin ſie ihre Götter geehret und angeruffen, in denſelben aber iſt weder Tempel noch Altar, oder jenige Seule und Götzen-Bild gefunden worden. Ein ſolches ſchreibet Herodotus (lib. 1. pag. 63.) von den Perſen, daß ſie weder Seulen noch Bilder, weder Tempel noch Altare gehabt, denn ſie es für eine Vnſinnigkeit gehalten, daher denn bey ihnen gebräuchlich geweſen, daß ſie auff hohe Berge geſtiegen, und daſelbſt dem Gott Jovi geopffert. Auch haben ſie der Sonnen, dem Monde und der Erden, auch dem Waſſer, Fewr und den Winden zu opffern pflegen. Dieſes ſchreibt auch von denſelben Perſen Alexander ab Alexandro (lib. 4. Genial. dier. c. 17.), mit dieſen Worten: Persae nec Deorum imagines habent, nec templa erigunt, (erant enim aedium sacrarum et simulachrorum eversores) sed in loco mundo et excelso pariter, diis victimam immolant: quod à plerisque usurpatum invenimus etc. Vnd daß haben auch dieſe Letten gethan, und der Sonnen, dem Monde, Donner, Blitzen und den Winden Gottes-Dienſt bezeiget, auch haben ſie neben dieſen beſondere Götter und Göttinnen gehabt, als die Mutter oder Göttinn des Meeres, welche die Fiſcher, des Ackers, welche die Ackers-Leute, der Wälder welche die Jäger und Wild-Schützen, des Weges, welche die Reiſenden, der Garten welche die Weiber und Hauß-Mütter angeruffen *).

Inſonderheit aber iſt von den weiblichen Geſchlecht, fürnemblich aber von den Schwan-
[18] gern und Kindbetterinnen [18] geehret und angeruffen die Laima, das iſt, die Fortuna oder Göttin des Glückes, denn dieſelbe in Kindes-Nöthen den Gebährenden geholffen, und iſt dieſe vielleicht geweſen, die Juno Lucina, welche die heydniſchen Weiber in ihren Nöthen angeruffen, wie bey dem Terentio (in And. Act. 3. Sc. 1.) zuvernehmen, da denn ein Weib in Kindes-Nöthen ſie alſo anruffet: Juno Lucina fer opem, serva me obsecro. Ob ſie nu wol jetzt im Chriſtlichen Glauben unterrichtet ſind, auch täglich unterrichtet werden, ſo laſſen ſie doch von ſolcher heydniſchen Abgötterey nicht, ſondern ruffen ſolche ihre Göttinnen noch an, wie daß ſonderlich aus ihren Liedern, ſo ſie in ihrer Sprache zu ſingen pflegen **), zuvernehmen, welche denn rechte Hymni Deorum, oder Lieder ihrer Götter ſind, wie ich denn ſelbſt vielfältig gehöret, daß die Jäger und Wild-Schützen in ſolchen ihren Liedern die Wald-Mutter, die Reiſenden, die Göttin des Weges, die Weiber die Garten- oder Viehe-Mutter angeruffen. Vnd daß noch mehr iſt, habe ich unlangſt gehöret, daß die Fiſcher ſich beklaget, es were die Meer-Mutter oder Göttinn des Meeres über ſie ſehr erzürnet, und gebe ihnen kein Gedeyen zu ihrer Handthierung und Fiſcherey. Woher es aber komme, daß ſolche Heydniſche Abgötterey noch bey den Leuten verhanden, und nicht gantz vertilget, iſt für dieſem, in einem beſondern Tractat angezeiget worden ***).

Das vierdte Capittel,

Von ihren Feſten ſo ſie in der Heydenſchafft gehalten.

Es haben unterſchiedliche Nationes und Völcker in der Heydenſchafft, auch viel und
[19] mancherley [19] Feſte gehabt, die ſie ihren Göttern und Göttinnen zu Ehren gehalten, wie man davon gar viel in den heydniſchen Schrifften mit Verwunderung zu leſen hat. Anderer zu geſchweigen haben die Römer gehalten Liberalia, welche auch Bachanalia geheiſſen, wie ſie daſſelbe Feſt mit ſchandloſen wüſten Weſen begangen, iſt bekant, und offt

*) Vgl. Reform. gent. lett. Cap. 1. — K.

**) Dieſe Lieder ſind geſammelt und von F. Büttner unter dem Titel: „Latweeschu lauschu dseesmas un singes," herausgegeben im 8. Bande des Magazins der lettiſch-literäriſchen Geſellſchaft. Mitau, 1844. — Vgl. auch Reform. gent. lett. Cap. 1. — K.

***) Es ſcheint, daß Einhorn damit auf die Reform. gent. lett. Cap. 1. (in der Mitte) hindeutet.

Erinnerung davon gethan. **Quinquatria**, darin sie die Geburt der Göttinn **Minervae** begangen. **Hilaria** (**Macrob. 1. Satur.**) ein Frewden-Fest, welches sie gehalten nach dem **aequinoctio verno** im Vor-Jahr, darumb daß der Tag länger worden als die Nacht. **Vinalia**, ein Fest **veneris**, in welchem sie den Wein zu kosten pflegen davon **Ovidius** (**4 Fastor.**) und **Plinius** (**lib. 18. c. 29.**) schreiben. **Floralia**, das Blumen-Fest, welches aus der Sibyllen Bücher angestellet, und zu feiren verordnet, daß alles wol abblühen möchte. **Lemuria** (**Ovid. 5. Fastor.**), ein Fest so bey der Nacht gehalten, die **Lemures** oder **terriculamenta**, das ist, die Gespenste und Schreckniſſen, so sich des Nachtes sehen lassen zuvertreiben. Solche und dergleichen vielmehr Feste sind bey den Römern gehalten, wie denn auch andere Völcker mehr jhre besondere Feste gehabt. Was aber diese Letten, in der Heydenschafft für Feste gehalten, da hat man nicht viel von erfahren können, ohn zweiffel aber werden sie wol jhre Feste, wie andere Heyden gehalten haben, in welchen sie jhre Götter und Göttinnen geehret, und jhnen Gottes-Dienst bezeiget. Man hat aber keine Nachricht davon, ohn daß sie im Monat **Octobris** die Seelen gespeiset, und denselben ein Fest, in die vier Wochen, nemblich von den 29. **Septemb.** biß an den 28. **Octobris**, wie man dieses von denen vernommen, die es bey jhrem Christenthumb noch in Acht genommen, und gehalten. Denn in denselben Tagen sie gefeyret, solche [20] Tage auch [20]
GOttes-Tage geheiſſen, und in denselben keine besondere Arbeit verrichtet, sonderlich kein Getreyde gedroschen, denn sie es dafür gehalten, was in den Tagen gedroschen, wenn es geseet, nicht kienen oder auffkommen würde *). Darnach haben sie im Monat **Decembris** in der Nacht, ein schandloß abschewlich Fest, mit tantzen, springen, singen und grawsahmen Geschrey, auch fressen und sauffen gehalten, da sie denn von einem Hause zum andern, mit solchem grawsahmen und üppigen Wesen gegangen, und also dieselbe Nacht zugebracht **). Dieses schandlose Fest, haben sie, ohn zweifel vorzeiten von den alten abgöttischen Heyden als den Griechen und andern empfangen, welche eben ümb dieselbe Zeit dem Abgott **Como**, welcher ein Gott des Gefrässes, Gesöffs und der Vnzucht gewesen, im Monat **Decembris**, mit eben solchem schandlosen Leben gehalten. Denn also wird derselbe **Comus** beschrieben. (**Philost. in imag. 31. referente Scapula in Lex. f. 908.**) **Comus est Deus praeses commessationum seu lasciviae proterviaeque commessabundorum hominum.** Andere (**Clenard super Aristophan. Plut. pag. 3.**) beschreiben jhn also: **Comus est commessationum et lasciviae Deus, in cujus sacris celebrandis Juvenes procaces petulantia carmina decantabant.** Es gedencket auch der Apostel **Paullus** dieses schandlosen und unflätigen Abgottes, und seines abschewlichen Gottesdienstes (**Roman. 13. v. 13.**), da er denn die Christen ermahnet, daß sie erbarlich wandeln, und nicht in fressen und sauffen, am selben Orthe stehet in der Grundsprache, *μὴ ἐν κώμοις* i. e. **non in Comi lasciviis et commessationibus**, das ist, nicht in des Comi unflätigem Wesen. Mehr, wie gedacht, hat man von jhren Heydnischen Abgöttischen Festen nichts vernehmen können, ohn von diesen, welche sie denn auch noch diesen Tag heimlich halten und begehen sollen.

---

*) Ausführlicher handelt über dieses Fest: **hist. lett.** S. 51; **Reform. gent. lett.** Cap. 7; Widerlegung der Abgötterey, Cap. 7. S. 38—41. — Die höchst seltene erste Kurländische Kirchenordnung vom Jahre 1570, verordnet darüber: „die grosse Heydnische Abgötterey dieses Landes Bauren — — welche sie von Michaelis bis auf **omnium sanctorum** Unchristlicher, Ueberglaubiger und Abgöttischer Weise noch durch ihre Gottlose **Superstition** der Dwessel-Meley [d. h. **dwehseles meelasts**, Seelen-Gastmahl] und was der Heuchelischen Opinion mehr ist üblich, in ihren Gesinden gebrauchen, wenn sie alle Montage Speise-Opffer ihren Verstorbenen Vorältern, Freunden und Verwandten schlachten, gekochte Speisen neben jhrem Getränke fürsetzen, und auf aller heiligen die Seele reinigen, Baden und Waschen — — soll ferner so wenig, wie aller andern Feste Abgötterey, sonderlich die auf Weynachten geschehen pfleget, mehr von Predigern und Obrigkeit geduldet werden.“ — Vgl. auch Pfingsten: über die Feste der alten Letten. Mitau, 1843. 4. — K.

) Mehr über dieses Fest in der **Reform. gent. lett. Cap. 4. — Aehnlich, und vielleicht mit demselben verbunden, war ein zweites, in dieselbe Zeit fallendes Fest, dessen Ceremonien die Heerden gegen wilde Thiere schützen sollten. Vgl. **Reform. gent. lett.** Cap. 3. — K.

[21] [21] # Das fünffte Capitel,

Von ihrem Jahre und Monaten nach welchen ſie gelebet und ſich gerichtet.

Obſchon alle Völcker das Jahr in Acht nehmen und darnach leben, ſo haben ſie doch daſſelbe nicht alle auff eine weiſe gehalten, ſondern unterſchiedliche Völcker haben auch unterſchiedliche Jahre gehabt, darnach ſie gelebet und ſich gerichtet. Die Araber haben ſich des Anni Lunaris gebrauchet, und ihr Jahr gerechnet, nach den zwölff Monaten, welche die Gelahrten Menses Lunares Synodicos heiſſen. Andere, als die Egypter und Perſen, haben es gerechnet nach dem Zodiaco, oder der Sonnen Lauff, alſo daß daſſelbe ihr Jahr gehalten 365. Tage, in dem ſie einem jeden Monat 30. Tage zugeleget, welche 360. machen, die andern fünfe haben ſie an dem letzten Monat gehenget, und hiernach hat auch Julius der Keyſer das Jahr geſtellet, und der Egypter Jahr, in etwas corrigiret und gebeſſert. Andere haben in ihrem Jahre beydes den motum Lunae et Solis in Zodiaco in Acht genommen, und haben dieſes die Ebreer und Griechen gethan. Wie aber und auff was weiſe daſſelbe inſonderheit geſchehen, iſt hie nicht nöthig anzuzeigen, denn es dieſes Orthes nicht iſt, hie wird nur gedacht, was unterſchiedliche Völcker für Jahre gehabt, oder wornach ſie ihr Jahr gerichtet. Wie auch dieſe und andere Völcker beſondere Jahr gehabt, alſo haben ſie auch zu beſonderer Zeit daſſelbe angefangen, als die Ebreer von dem Aequinoctio verno, im Vor-Jahr, wenn Tag und Nacht gleich iſt. Die Athenienser im
[22] Sommer, wenn der Tag am leng-[22]ſten iſt, die Römer, welcher Jahr wir gebrauchen, à Solstitio brumali, im Winter, wenn der Tag am kürtzeſten iſt. Hievon haben die Letten gar nichts gewuſt, denn, wie ſie ſich auff den Zodiacum oder Lauff der Sonnen nicht verſtanden, alſo haben ſie auch den Cursum Lunae Synodicum und periodicum, nicht geachtet oder etwas davon gewuſt, ſondern nur das Jahr nach den zwölff Monaten gerechnet, die Monaten aber nach der Natur in Acht genommen, im Newen-Licht den Monat angefangen, und mit der Natur geendet. Vnd das iſt ihr Jahr geweſen. Wann ſie auch das Jahr angefangen, davon kan man keine Nachricht haben. Dieſe ihre Monaten haben ſie genant, nach der Eigenſchafft eines jeglichen.

Den Januarium, als den erſten Monat, nach unſerm Römiſchen Calender, haben ſie geheiſſen, Seemaß-Mänes, das iſt, den Winter-Monat, weil in demſelben, der Winter oder der Froſt am härteſten iſt. Daher derſelbe auch vorzeiten von den Teutſchen der harte Monat geheiſſen worden.

Der Februarius iſt von ihnen genant Swäţu-Mänes, der Lichte Monat, weil die Heyden vorzeiten in demſelben, dem Abgott Diti und Saturno Lichter geopffert, für die Seelen der Verſtorbenen.

Den Martium haben ſie geheiſſen, Särßnu-Mänes *), weil in dem Monat der Schnee des Tages von der Sonnen Hitze erweichet, des Nachts aber von dem Froſt verhärtet wird, daß er wie eine dicke Rinde ſetzet. Er iſt auch geheiſſen worden, Balloſchä-Mänes, das iſt, der Tauben-Monat, weil die Tauben alsdenn wieder ankommen.

Der Aprilis iſt Sullu-Mänes **) genant, von dem Fluß der Bircken, weil die in demſelben zufflieſſen pflegen.

[23] [23] Der Majus Leppu-Mänes ***), der Mey-Monat, von dem Laube, weil das Laub alßdenn außſchläget. Etliche haben ihn auch geheiſſen, Säjaß-Mänes, weil in demſelben die Sommer-Saat mehrentheils verrichtet wird.

Der Junius Seedu-Mänes, (mensis florum) weil in demſelben die Bäume auch der Rocken, ja faſt alles was unter allem Gewächſe zu blühen pfleget, gäntzlich abblühet.

---

*) Sehrsna, die Froſtrinde auf dem Schnee. — K.

**) Sulla, der Saft, insbeſondere der Bäume. — K.

***) Wohl ein Druckfehler ſtatt Lappu mehnes, der Blätter-Monat. — K.

Der Julius Leepu-Mänes, der Linden-Monat, weil der Linden-Baum, gleichſamb extraordinarie wider die Natur und Eigenſchafft aller Bäume und anderer Gewächſe, in demſelben allererſt blühet. Denn nachdem alle andere, im Majo und Junio geblühet, fähet er erſt in dieſem Monat an zu blühen.

Augustus Sunnu-Mänes, der Hunde-Monat, weil in demſelben die Hundes-Tage einfallen, auch die Hunde, wegen groſſer Hitze, unſinnig werden, wie die Erfahrung bezeuget. Es ſind aber etliche die nur zehen Monat, etliche nur acht zehlen, daher ſie denn, den Augustum mit dem Julio confundiren, und beyde Leepu- auch wol Sunnu-Mänes heiſſen.

September, Sillu-Mänes, der Heyde-Monat, weil die Heyde alßdenn blühet, denn nachdem alles ander Gewächſe abgeblühet, blühet dieſelbe erſt im Herbſt. Es wird derſelbe auch wol geheiſſen, Wäſſellu-Mänes, der geſunde Monat, weil alßdenn die Wunden beſſer anfangen zu heilen, die in den Hundes-Tagen nicht wol mögen geheilet werden.

October, Wälla-Mänes oder Semlicka-Mänes *), welchen Namen er bekommen, von jhrem aberglaubigen Seelen ſpeiſen, denn in demſelben ſie die Seelen aus den Gräbern zu ruffen und zu ſpeiſen pflegen. Dieſelben Tage [24] haben ſie auch ge- [24]
heiſſen, Deewa-Deenas, das iſt, Gottes Tage.

November, Sallas-Mänes**), der Winter Monat, weil in demſelben ſich Froſt und Kälte wieder findet.

December, Wilku-Mänes, der Wolffs-Monat, weil in demſelben die Wölffe herumb lauffen, wüten, toben, auch Menſchen und Viehe ſehr ſchädlich ſeyn. Vnd daß ſind jhre Monaten geweſen, darnach ſie jhr Jahr gerechnet, und im Leben ſich gerichtet.

Das ſechſte Capitel,

Von der Republica oder Regimente der Letten, wie und auff was Weiſe ſie jhr Land regieret.

Gleich wie die Heydniſchen Völcker jhre eigene Prieſter die jhren Gottes-Dienſt verrichtet, geopffert und ſie gelehret, alſo haben ſie auch jhre Regenten gehabt, welche über das Volck geherſchet und regieret. Vnd wie GOtt der HERR ſelbſt, in ſeinem Geſetze unter ſeinem Volck, dieſe beyden Stände den Lehr- und Regier-Stand unterſchieden, alſo ſind ſie auch unter den Heyden, unterſchiedene Stände geweſen, denn andere haben den Gottes-Dienſt jhrer Weiſe und Gewonheit nach verrichtet, andere das Volck regieret. Was das Volck Gottes anreichet im alten Teſtamente, nemblich die Ebreer oder Jüden, ſo haben ſie dieſe beyden formas Reipublicae oder Regiminis, unter ſich gehabt, welche die Griechen Ariſtocratiam und Regnum nennen, die Ariſtocratiam unter Moſe, Joſua, und hernach unter den Richtern, biß an den König Saul, das Regnum unter den Königen. Dieſer [25] beyden haben ſich auch die Heyden gebrauchet, als welche unter allen andern die beſten [25]
ſind, ſonderlich aber des Regni, wie daß an den fürnemſten Völckern als Aſſyrern, Meden, Perſen, Griechen und hernach den Römern zuſehen, welche alle Könige gehabt. Was aber dieſe Letten betrifft, wie ſie eigendlich keine Prieſter die jhren Gottes-Dienſt verrichtet, alſo haben ſie auch keine Regenten gehabt, ſondern haben wie ein grob barbariſch und unverſtändig Volck dahin gelebet, ohne Geſetz und guter Ordnunge. Es wird zwar in den

*) Wels iſt nach Stender, der Gott der Verſtorbenen, dem der October geheiligt war. — Semlikka, von semmê likt, auf die Erde legen (Stender, Gramm. S. 269), und daher Semlikkumehnes, der Monat, in welchem die Opfer für die Verſtorbenen niedergelegt wurden. — K.

**) Eigentlich der Froſt-Monat. — K.

Chronicis und Historien eines Liefländischen Fürsten gedacht, welcher Cobbe geheissen, denn also nennet ihn Funccius (Commentar. in Chronolog. lib. 10. fol. 118.) Principem Livoniae. Ob er sich aber wie andere Fürsten und Regenten gehalten, dem Lande mit guter Regierung, Gericht und Gerechtigkeit fürgestanden, und in dem Regiment die succession gehabt, oder vom Volcke freywillig erwehlet worden, davon hat man gantz keinen Nachricht. Man sagt auch von den Curischen Königen *), und daß in Curland ein besonder König gewesen, der regieret, was es aber für eine Beschaffenheit mit ihm gehabt, wie er regieret, ob es ein Wahl- oder Erb-Königreich gewesen, und was er für einen Hoff gehalten, da hat man auch keinen Nachricht von. Ich bin wol der Meynung, daß da ja jemand unter ihnen gewesen, den sie einen König geheissen, daß sie denselben wider die Teutschen, nach dem sie ins Land kommen, erwehlet, damit er sie wider dieselben schützen und sich der Regierung des Landes annehmen möchte, wie daß aus dem Namen zuvernehmen, denn sie auff ihre Sprache keinen König, Königinn, Fürsten, Fürstinn oder jenigen Regenten nennen können, sondern müssen sie mit Teutschen Namen nennen. Woraus zu-
[26] ersehen, daß weil der Name nicht gewesen, auch das [26] Ampt an ihm selbst nicht gewesen sey. Ich halte es gewiß dafür, daß sie wie ein unverständiger Pöbel, unter sich selbst regieret, und weil sie von keinen Büchern, Lehre, geschriebenen Gesetzen ꝛc. etwas gewust, aus dem Recht der Natur (als welches erfordert daß man sol honestè vivere, neminem laedere, suum cuique tribuere, das ist, niemand beleidigen, Ehrlich leben, und einem jeden daß seine zueignen) gerichtet, und also unter sich selbst regieret. Sonst sind sie anfänglich grewliche Räuber gewesen, und weil sie kein ander Gewehr gehabt, haben sie mit Bogen und Pfeilen sich geübet zu schiessen, mit welchen sie auch anfänglich den Teutschen begegnet, wie sie ins Land kommen, und mit denselben sie überfallen, und tödten wollen, sind aber nicht allein im Anfange, sondern auch hernach offt jämmerlich überwunden und erschlagen, offtmahls auch mit gar geringem Volcke. Und ob sie schon bißweilen den Teutschen Schaden gethan, und ihrer etliche erschlagen, so ist es doch temerario ausu und aus Vermessenheit geschehen. Wie denn dieselben zuthun pflegen, die nicht recht geübet sind, daß sie ohn Verstand und tumküner Weise alles fürnehmen, und dadurch sich offt in Gefahr stürtzen.

Das siebende Capitel,

Von ihrer Geburt, was sie ihren Kindern, wenn sie gebohren für Namen gegeben, und wie sie dieselben gehalten und erzogen.

Wann die Weiber in Kindes-Nöthen gegangen, da ist die Göttinn Laima sehr geschäfftig gewesen, wie sie dafür gehalten, denn dieselbe hat geholffen, wie bey andern Heyd-
[27] nischen Völckern die Juno [27] Lucina derer Terentius gedencket. Daher sie denn auch bey denselben sonderlich fürtreffliche Namen und Ehren-Titul gehabt, wie Alexander ab Alexandro (lib. 6. Genial. dierum c. 4.) berichtet, nemblich daß sie geheissen (neben dem Namen Lucina so sie gehabt) Matrona, Regina et opigera, quod parientibus opem gesserit, Hera, Iterduca, Cinxia, Hippia. Diese Laima (durch welche sie auch in Gemein das Glück verstehen) hat ihrer Meynung nach solchen Weibern ihre Laken, so sie selbst zu machen pflegen untergedecket, darauff sie gebähren solten, wenn daß geschehen, ist die Geburt glückselig gewesen. Neben dieser haben sie noch eine Göttinn gehabt, die Dǽckla **)

*) Ueber die Kurischen Könige vgl. Cruse, Curland unter den Herzögen, Bd. 1. Mitau, 1833. S. 133, und ausführlicher im Anhange zum Mitauschen Taschenkalender für 1828. — Ihre Privilegien sind abgedruckt im „Inlande" 1839, Nr. 247 ff., 264, 278 ff., und 312 ff. — K.

**) Der Name stammt von deht, Eier legen, ausbrüten. — K.

genant, dieſelbe hat die Kinder, wenn ſie gebohren, eingewieget, denn das iſt jhr Ampt geweſen, die kleinen Kinder einwiegen, und derſelben warten. Wann nu dieſelben gebohren, haben ſie jhnen Namen gegeben, wann aber daſſelbe geſchehen, kan man eigendlich nicht anzeigen. Von den Römern ſchreibet gemelter Alexander ab Alexandro (lib. 2. Genial. dier. c. 25.), daß ſie den Söhnen den neundten, den Töchtern aber den achten, auch bißweilen den ſiebenden, die Athenienser und Griechen den zehenden Tag nach der Geburt die Namen gegeben. Ob nu dieſe auch beſondere Tage dazu in Acht genommen, kan man nicht wiſſen, ohn daß es in der zarten Jugend, und bald nach der Geburt geſchehen. Was die Mannes-Perſonen für Namen bekommen, hat man auch nicht erfahren können, die Weibes-Bilder aber haben ſie nach den Vogeln geheiſſen, und beſonderer Vogel Namen jhnen gegeben. Wie es denn noch dieſen Tag bey etlichen gebräuchlich iſt, daß ſie ſie nach den Vogeln nennen, ſonderlich haben ſie jetzt dieſen böſen Aberglauben, daß wenn das Kind nach der Tauffe ſehr ſchrehet, und ſich nicht will ſtillen [28] laſſen, da geben ſie für, [28]
es ſey mit dem Namen ſo es in der Tauffe bekommen nicht zu frieden, und wolle einen andern haben, geben jhn derwegen jhrem Heydniſchen Aberglauben nach einen Namen, und nennens gemeinlich nach einem Vogel, wie ich denn ſelbſt unterſchiedliche Weiber gekant, die der Vogel Namen gehabt. Vnd kan vielleicht wol ſeyn, daß wie die Weibs-Bilder nach den Vogeln, alſo auch die Manns-Perſonen nach dem Viehe und den wilden Thieren genant ſeyn, denn dieſes auch bey andern Heyden gebräuchlich geweſen, wie abermahl Alexander ab Alexandro ſchreibet, nemblich daß die Völcker die Troglodıten genant, jhre Kinder nach dem Viehe geheiſſen, ſonderlich haben ſie jhnen des Widders oder Schaffes, auch des andern Viehes Namen gegeben, weil ſie es jhrer Heydniſchen groben Meynung nach dafür gehalten, daß ſie von den unvernünfftigen Thieren, derer ſie ſich gebrauchet, und von welchen ſie gelebet, gezeuget und entſproſſen weren. Was nu die Namen anreichet, ſo den Kindern gegeben werden, ſo geben wol etliche den jhrigen dieſelben, entweder auff Rath und gutdüncken anderer, oder jhrer guten Freunde, etliche thun es wol temerè ohn jenige Vhrſache, und wiſſen ſelbſt nicht, warumb ſie eben dieſen und nicht einen andern Namen den jhrigen geben. Andere thun es ex affectu, oder aus einer beſondern Zuneigung oder Wundſch, damit ſie darthun, daß ſie gern wolten, daß die jhrigen, ſo ſolche Namen die ſie jhnen gegeben empfangen, auch ſolche Leute werden möchten, wie die geweſen, ſo dieſelben zuvor gehabt, oder nach welchen ſie genant worden. Vnd dieſes iſt bey dem Volcke GOttes gebräuchlich geweſen, daß ſie jhren Kindern jhrer Väter und Ertzväter, Propheten, Könige, und ander Gottſeliger [29] Leute Namen gegeben, darmit ſie dargethan, daß ſie [29]
gern wolten, daß ſie ſolche werden möchten, wie dieſelben geweſen. Wann nu jemand den Kindern unvernünfftiger Thiere und Vogel Namen giebet, ſo zeiget er auch damit an, daß er gern wolte, daß ſie ſolche Eigenſchafften haben mögen, wie die ſo den Namen haben. Daher denn auch Leo decimus der Papſt, weil er eines Löwen Eigenſchafft gehabt, nach welchen er genant, hat er auch ein ſolches Epitaphium oder Grab-Schrifft erlanget (Alsted. Chronol. 31. pag. 287.):

Rapacem forsan si tu mirare Leonem,
Ignoras uncis ungvibus esse feram!

Id est:

Daß Leo hab gerafft und viel zu ſich geriſſen,
daß möchte wundern dich, wie ſolteſtu nicht wiſſen,
Er ſey ein wildes Thier, hab krumme Nägel groß,
damit Er zu ſich reißt, und nichtes läſſet loß.

Ein ſolches möchte man auch wol von den Letten ſagen, weil ſie jhren Töchtern der Vogel Namen gegeben, als haben ſie auch gewolt, daß ſie derſelben Eigenſchafften haben möchten, und in die Lufft fliegen. Wie denn von jhnen geſaget wird, daß ſie ſolche Künſte können, und des Nachtes mit Fewr in der Luft herümb fliegen, und wollen etliche, daß noch jetziger Zeit gar viel verhanden ſeyn, die dieſelbe Kunſt können, und alſo herümb fliegen ſollen *). Was aber davon zu halten laſſe ich andere urtheilen. Ob man auch Alexandro Guagnino

*) Ein Ueberreſt dieſes Aberglaubens ſcheint zu ſein, daß die Letten Meteore und Feuerkugeln durch den Ausdruck: lauma skreij, eine Hexe fliegt, zu bezeichnen pflegen. — K.

beypflichten könte, gebe ich ebener maſſen andern zu erkennen, wenn er ſchreibet (in descript. Sarmat. Europ. fol. 75.), **Omnes ferè matronas hujus gentis (Letticae) sagas et incantatrices peritissimas artibus magicis supra modum deditas esse,**
[30] das iſt, daß faſt alle Weiber dieſes (Let-[30]tiſchen) Volckes, Hexen und Zauberinnen ſeyn, und den Teuffels-Künſten ſehr ergeben. Denn ob mans ſchon dafür gehalten, und noch dafür helt, daß viel unter jhnen ſeyn, die der Zauberey ergeben, ſo kan mans doch nicht allen beymeſſen, oder der gantzen Nation zuſchreiben.

Wann nu die Kinder ſo groß worden, daß ſie etwas thun oder verrichten können, haben ſie dieſelben, weil ſie von keiner Schule, leſen oder ſchreiben etwas gewuſt, alßbald zur Haußhaltung und Wirthſchafft erzogen, und haben ſo wol Knaben als Mägdlein, ehe ſie zur andern Arbeit düchtig geweſen, des Viehes hüten müſſen. Hernach ſind die Knaben zur Feld-Arbeit und dem Ackerbaw, die Mägdlein aber zur Haußhaltung, als mahlen, kochen, ſpinnen und anderer Arbeit, ſonderlich aber zum Leinwand und Wollentuch wircken, weil ſie unter ſich keine Lein- oder Wollen-Weber gehabt, gehalten worden. Die Mans-Perſonen haben auch neben dem Ackerbaw, beſondere Handwercke gelernet, und zwar von ſich ſelbſt, wie ſie denn auch noch thun, und was zur Haußhaltung und Wirthſchafft von nöthen ſelbſt gemachet, als Wagen, Pflüge, Egen, und allerhand höltzerne Gefäſſe, die haben ſie ſo ſchön und zierlich gemachet, (wie noch heut die Erfahrung bezeuget) daß ſich auch die Teutſchen darüber verwundert, und bekennen müſſen, daß ſie, ſonderlich die Gefäſſe ſo gut gemachet, als die Teutſchen Handwercker, die es vom Meiſter gelernet, und drauff gewandert. Denn es iſt die Natio oder das Volck ſehr verſchmitzt und verſchlagen, alſo daß ſie in dieſem der Teutſchen Nation weit fürgehet, wie ich mich hierinn, kürtze halben auff die Erfahrung beruffe.

[31]

[31] Das achte Capitel,

Von jhrer Wirthſchafft, Haußhaltung und Nahrung, wie und auff was weiſe ſie ſich ernähret und erhalten.

Was die Nahrung betrifft, haben ſie ſich vom Acker und vom Viehe erhalten, und weil keine außländiſche Wahren zu jhnen gebracht, was zur Kleidung von nöthen, haben ſie ſich ſelbſt gekleidet, denn jhre Weiber, wie ſie auch noch thun, jhnen Leinen und Wollen Kleider gemachet. Weil ſie auch (wie etliche wollen) keine Müntze oder Geld gehabt, haben ſie jhre Wahren, unter ſich vertauſchet, als Getreyde oder Korn gegen Viehe, das Viehe gegen Getreyde, alſo auch Viehe und Korn gegen Kleider verwechſelt. Iſt jemand unter jhnen arm geweſen, daß er kein Korn oder Viehe gehabt, ſo hat er dem andern ſeine Aecker eingegeben, die hat derſelbe bearbeitet, und dem, welchem der Acker gehöret, die helffte vom Getreide gegeben, die ander helffte aber für ſeine Arbeit behalten. Mit dem Viehe haben ſie es alſo gehalten, der kein Viehe gehabt, hat von dem andern ein Kalb oder Füllen wenn es abgeſetzet oder abgewehnet worden, genommen, daſſelbe erzogen, iſt es nu eine Kuhe oder Mutter-Pferd geweſen, hat der für ſein erziehen und futtern die Kuhe oder das Mutter-Pferd behalten, ſo lange ſie drey Kälber oder Füllen gehabt, darnach hat er ſie dem, welchem ſie gehöret, wieder gegeben, iſts aber ein Rind oder Ochſe geweſen, ſo haben ſie wenn es abgethan es getheilet, oder es hat der, dem es gehöret, dem andern für die
[32] helffte, ſo viel an Getreide, oder ſonſt was er bedurfft gegeben, als [32] die helffte hat mögen werth ſeyn. Vnd alſo hat mans mit den Pferden, auch anderm Viehe gehalten, und hat in ſolchem Fall niemand dem andern unrecht gethan, oder thun müſſen, denn ſie es dafür gehalten, es würde jhm ein ſolches Viehe, wenn er nicht recht damit ümbgienge, nicht gedeyen. Jhren Haußrath betreffend, weil ſie keine zinnerne, kupferne, meſſings oder eiſerne Gefäſſe gehabt, oder haben können, weil dieſelben von andern Ländern nicht zu jhnen gebracht, haben ſie ſich mit eitel höltzernen Gefäſſen, und höltzern Haußrath behelffen müſſen. In denſelben ſie nicht allein jhre Speiſe und Tranck verwahret, ſondern weil ſie keine Keſſel

gehabt, auch gekochet, und die Speiſe gar gemachet. Hierüber möchte ſich nu jemand verwundern und nachforſchen, wie und auff was weiſe daß geſchehen, denn es wieder die Vernunfft iſt, in höltzernen Gefäſſen die Speiſe gar machen. Es iſt aber ob man ſich ſchon nicht darinn richten kan, dennoch geſchehen, und haben es die Teutſchen alſo wie ſie ins Land kommen bey jhnen gefunden. Denn, was thut die Noth nicht, dieſelbe, weil ſie kein Geſetz hat, und offt Mittel erfinden kan, da keine verhanden, hat ſie auch in dieſen Mittel und Wege erfunden. Alſo haben ſie nu, was ſie kochen wollen, in die höltzerne oder von Rinden oder Borck gemachte Gefäſſe geleget, und Waſſer darauff gegoſſen, hernach glüende Steine hinein geworffen, von welchen die Speiſe ſo gar worden, daß man ſie wol eſſen können. Vnd ſind glaubwürdige Leute die es mit jhren Augen geſehen, daß wie in dieſen verfloſſenen Jahren, da das Kriegsweſen im Lande grassiret, jhnen von Kriegsvolck jhre Keſſel genommen, ſie auff dieſe Weiſe an unterſchiedlichen Orten gekochet, und ſich erhalten. So iſt auch noch heute dieſen Tag das Bier-[33]brawen hie im Lande, ſo von jhnen herkommen, im gantzen Lande gebräuchlich, denn weil ſie keine Keſſel oder Pfannen gehabt, haben ſie das Maltz-Mehl in die Küſen geſchüttet (wie es denn noch geſchicht) Waſſer drüber gegoſſen, und glüende Steine hinein geworffen, davon das Bier geſotten, wie denn dieſe Arth zu brawen noch im Lande gebräuchlich iſt. Dieſes, wie jetzt gedacht, (als man berichtet) haben die Teutſchen bey jhnen gefunden. Vnd laſſe ich es ſeyn, bin aber dennoch der Meynung, daß da ſie ja gantz keine Keſſel gehabt, daß ſie dennoch Töpfe gehalten, ſonderlich eiſerne (denn eiſern Geräth haben ſie ja gehabt, und Schmiede, ſo jhnen jhre Pflüge, damit ſie jhr Land bereitet, gemachet) in welchen ſie zur Nothdurfft gekochet, wie ſie denn auch dieſelben in jhrer Sprache zu nennen wiſſen, denn alles was ſie ſonſt von den Teutſchen haben, oder dieſelben am erſten ins Land gebracht, pflegen ſie mit Teutſchen Namen zu nennen. Sonſt helt mans dafür, daß die Brämer am erſten die Keſſel ins Land gebracht, und habe das Wort Kattels, welches auff jhre Sprache ein Keſſel heiſſet, den Namen von dem Teutſchen oder in dem Sächſiſchen Worte Ketel. Es kan aber auch wol ſeyn, daß es von dem Polniſchen den Namen habe, und ſie dieſelben, ehe die Teutſchen ins Land kommen von den Pohlen empfangen, doch wil ichs nicht beſtreiten. Man hält auch dafür, daß das Geld auch am erſten von den Teutſchen ins Land gebracht ſey, weil ſie keinerley Müntze auff jhre Sprache zu nennen wiſſen, ſondern alles auff Teutſch heiſſen, als Gülden, Thaler, Oerter, Marck, Groſchen, Schillinge, und was nur für Müntze im Lande verhanden. Vber daß auch die Chroniken (Funccius Comment. lib. 10. in Chronic. fol. 218.) bezeugen, daß die Brämer, als ſie am erſten ins Land kommen, Wahren kegen [34] Wahren verwechſelt, weil die Einwohner des Landes von keinem Gelde gewuſt. Allhie hat man ſich billig über Alexandrum Guagninum zu verwundern, welcher ſchreibet, es ſeyn gantz keine erden Töpfe im gantzen Liefflande zu finden, auch nicht bey den Teutſchen, denn alſo redet er (in descript. Sarmat. Europ. fol. 75.): In ollis figulinae artis nusquam, nisi in lebetibus aereis cupreisque, in pagis et Civitatibus coqvunt, neque tibi ollam argilaceam, per totam Livoniam videre licebit. Das iſt: Sie kochen nirgend in erdenen Töpfen, ſondern in Städten und Dörffern haben ſie allein kupferne Tiegel darinn ſie kochen, man wird auch keinen erdenen Topf im gantzen Liefflande zu ſehen bekommen. Welches gantz wider die Erfahrung iſt, denn derſelben an allen Orten genug zu finden, ſonderlich bey den Teutſchen. Wo Guagninus geweſen, da er ein ſolches gefunden, weiß ich nicht, in Liefland wirds ſchon nicht ſeyn. Mich wundert nicht wenig, daß man ein ſolches ſo kühnlich ſchreiben darff, da man doch eines andern offentlich kan überzeuget werden.

[33] [34]

Die Kleider, wie zuvor gedacht, haben ſie jhnen ſelbſt gemachet, wie auch die Schue, welche ſie von Baſt, ſo ſie von den Bäwmen geriſſen, jhnen zubereitet, weil ſie keine Schuſter gehabt. Von Ofen und Fenſtern in jhren Stuben und Gemächern haben ſie gar nichts gewuſt, wie ſie denn auch das Glaß auff jhre Sprache nicht zu nennen wiſſen, ſondern nennen es auff Teutſch, weil ſie es am erſten bey den Teutſchen geſehen. Sie haben aber in jhren Stuben Backofen gehabt, welche wenn ſie die eingehitzet voller Rauches worden, alſo daß ſie nicht darinn dauren können, haben derhalben entweder heraus gehen, oder ſich auff die Erde legen müſſen, biß der Rauch außgegangen, [35] unter des haben ſie die bretterne Fenſter, ſo in den Stuben geweſen außgenommen, biß der Rauch außgegangen, welche ſie hernach wieder eingeſetzet.

[35]

Das neundte Capitel,

Von jhrer Speiſe, was ſie für Speiſe gehabt und gebrauchet.

Wo je eine Natio oder Volck jemahls geweſen, daß ſich geringer und ſchlechter Speiſe gebrauchet, ſo ſind es dieſe Letten geweſen, denn ob ſie ſchon gut Getreyde im Lande gehabt, haben ſie ſich doch mit ſchlechten groben und ſchwartzen Brode beholffen, wie ſie denn auch noch thun, von kleinem und weiſſem Brode haben ſie nichts gewuſt, daher ſie denn noch heute dieſen Tag, klein und weiß Brod, der Teutſchen Brod heiſſen. Es iſt auch unter andern jhr beſtes Eſſen geweſen, Weitzen oder Rocken gantz und ungemahlen gekochet, wie man den Maſt-Schweinen fürzugeben pfleget, welches ſie mit Milch oder Hänff-Sahmen zugerichtet. Ein ſolch Gericht haben ſie auch auff jhren Conviviis und Gäſtereyen auffgetragen, wie ſie ſelbſt berichten. Weil es auch in dieſem Lande viel Viehe und allerley Wild und Fiſche gibt, haben ſie daſſelbe auch zur Speiſe gebrauchet, dieweil ſie aber von keinem Gewürtz gewuſt, oder im geringſten etwas davon gehabt, haben ſie die Speiſe mit Grütz, Erbſen, Bohnen und etwas Milch, in Entſtehung des aber, mit Hänff-Sahmen oder Hänff-Milch zugerichtet. Das iſt jhr Condimentum oder Gewürtz geweſen. Das Wild haben ſie mit Stricken und Netzen gefangen, weil ſie keine Röhre gehabt, und die-
[36] ſelben erſt von den Teutſchen em-[36]pfangen. Jhr Getränck iſt geweſen Bier, ſo ſie von allerley Getreyde, als Weitzen, Gerſten, Buchweitzen, Habern, und in Entſtehung deſſelben, auch wol von Rocken gebrawet. Sie haben auch im Vor-Jahr, wenn die Bircken flieſſen, das Birck-Waſſer mit fleiß von den Bircken genommen, und das zum Getränck gebrauchet. Sonſt haben ſie auch gemeinlich Getränck gemachet von den wilden Holtz-Aepfeln, dieſelben auch im Winter, wenn ſie mürbe worden gegeſſen. Denn ſie ſonſt keinerley Obſt im Lande gehabt, als die wilden Holtz-Aepfel, Haſelnüſſe, Faulbeere, Klitzen- oder Ebiſch-Beere (hie im Lande heiſſet man ſie Viel-Beere) dieſelben haben ſie häuffig auffgeſamlet, verwahret und im Winter gegeſſen, ſonſt haben ſie von Baum-Garten oder gepflantzten Aepfel-Bäumen nichts gewuſt, ſondern dieſelben zu pflantzen von den Teutſchen gelernet, daher ſie denn noch dieſe Stunde die Apfel und Birnen, der Teutſchen Apfel heiſſen, die Holtzäpfel aber (Semmes-Abolus) dieſes Landes Aepfel, als welche ſie gehabt, ehe und bevor die Teutſchen ankommen, wie denn auch das Garten-Gewächs und fürnehmſte Kräuter im Garten, haben alle die Teutſchen mit ins Land gebracht, wie ſie daß ſelbſt geſtehen, daſſelbe auch daraus zuvernehmen, daß ſie derſelben keines auff jhre Sprache zu nennen wiſſen, ſondern auff Teutſch nennen, wie daſſelbe jederman bekant. Von der Artzney haben ſie nichts gewuſt, dieſelbe auch nicht gebrauchet, auch nicht groß bedurfft, weil ſie einer guten Geſundheit geweſen, und nicht viel gekräncket, welches ohn zweifel auch à simplicitate victus, und daß ſie ſich mit gar ſchlechter Speiſe beholffen, herkommen. Wann jhnen aber Kranckheiten zu handen geſtoſſen, haben ſie beſondere Weiber gehabt, die ſie ins Bad gebracht,
[37] [37] und in den Badſtuben curiret, und jhnen geholffen, da denn auch zweifels ohn viel Superſtitiones, Aberglauben und Zauberey mit untergelauffen.

Das zehende Capitel,

Von jhren Gütern, Aeckern, Wieſen, Wäldern ꝛc. Wie ſie zu denſelben gerathen, durch was Mittel ſie die beſeſſen, und auff die jhrigen kommen laſſen.

Der Ackerbaw iſt daß allerälteſte Mittel, durch welches ſich die Menſchen ernähret und erhalten, daher denn auch Aristoteles (lib. 1. Oeconomiae cap. 2.) denſelben modum acquirendi naturalem nennet, das iſt, ein natürlich Mittel ſich zu erhalten, ſo die Natur

ſelbſt den Menſchen fürgeſchlagen. Dieſes Mittels haben ſich auch die Letten in dieſem Lande, als des allererſten und natürlichen gebrauchet, und ſich von Alters her vom Ackerbaw erhalten. Weil aber hie im Lande eitel Höltzunge und grawſahme groſſe Wälder geweſen, hat ein jeglicher unter jhnen ſich bemühet, dieſelben mit groſſer-Mühe und Arbeit zuverhawen, abzuröden und gleich zu machen, damit er pflügen und ſäen könte, und jhme Aecker zuwege bringen möchte. Weil nu daſſelbe eine groſſe und ſchwere Arbeit iſt, hat auch ein jeglicher ſolche Aecker und Wieſen, ſo er durch dieſelbe an ſich gebracht, behalten, und für das ſeine vertreten. Das iſt das Mittel geweſen, dadurch ein jeglicher jhm etwas erworben, und unter ſich gebracht. Daher auch noch dieſen heutigen Tag, jhrer etliche gar weit von jhren Wohnungen Aecker und Wieſen haben, die jhnen zugehören, es maſſet ſich auch ein Frembder derſelben nicht an, ob ſie [38] jhm ſchon für der Thüren liegen. [38]
Solche Aecker, Wieſen, Wohnungen oder Häuſer, das Viehe und was ſie gehabet, haben ſie wie alle andere Völcker jhren Kindern und Nachkommen gelaſſen, welche dieſelben geerbet. Es ſind aber ſolche immobilia oder unbewegliche Güter auff den jüngſten Sohn kommen, derſelbe hat ſie geerbet, aus dieſen Vhrſachen, weil er nach der Eltern Abſterben jung nachblieben, als gebührete jhm mit Recht daſſelbe, die älteſten aber, weil ſie bey des Vaters Lebtagen, aus ſolchen Gütern erzogen, erhalten und alſo mehr als der jüngſte der Väterlichen Güter genoſſen, müſten dieſelben ſich damit contentiren und genügen laſſen, einen Abſcheid, wie ſie es geheiſſen, nehmen, und davon ziehen, der jüngſte aber weil er derſelben noch wenig genoſſen, behielte ſie billig, damit er derſelben auch genieſſen möchte. Das iſt jhr Recht und Gebrauch geweſen, darnach ſie gelebet, und ſich gerichtet. Das Wild, ſo im Lande häuffig geweſen, groß und klein, hat ein jeder ſeines gefallens fangen, behalten und genieſſen mögen, wo und an welchem Orthe es jhm nur geliebet. Denn ſie ſich hierauff gegründet, daß, wie niemand es erzogen, geſpeiſet und erhalten, alſo hätte auch keiner für dem andern jenigen Vorzug oder jeniges Recht, ſich deſſelben anzumaſſen, und für das ſeine zu verthädigen, wenn es ſchon für ſeiner Behauſung gefället oder gefangen were.

Das eilffte Capitel,

Von jhrer Ehe und Hochzeiten.

Ob ſie gleich von dem rechten und wahren GOtt, ſeinem Worte und Geſetze nichtes gewuſt, ſo haben ſie doch den Eheſtand gehabt, und denſel-[39]ben wol in acht genommen, [39]
nemblich daß ein Mann und Weib indissolubili conjunctione, das iſt, in einer unauffl öſlichen Vereinigung, mit einander lebeten, daher ſie denn auch die Kinder, ſo ſie mit einander in der Ehe gezeuget, allein für echte und rechte Erben jhrer Güter gehalten. Die Polygamia, alß daß ein Mann viel Weiber habe, wie bey den Jüden und Türcken gebräuchlich, iſt bey jhnen nicht geweſen, auch nicht der Concubinatus, ſondern ſie haben, wie jetzt gedacht, eine rechte Ehe gehabt. Dieſer böſer Gebrauch aber iſt bey jhnen allezeit üblich geweſen, daß eine Manns-Perſon nicht dürffen ümb ein Weib werben oder ümb ſie ſprechen, bey den Eltern oder Verwandten, ſondern es hat ein jeglicher der ein Eheweib haben wollen, daſſelbe entweder mit Gewalt genommen, oder mit ſonderlicher Liſt den Eltern entführet. Welches denn alſo zugangen. Es hat ſich derſelbe der das Weib haben wollen, mit etlichen ſeiner guten Freunde, die er zu ſich genommen, zu derſelben Magd, die er zur Ehe begehret, Eltern begeben, und etwan eine Vhrſache erdichtet, warumb ſie dahin kommen, wenn ſie nu dieſelben wol empfangen und auffgenommen, da iſt einer drauſſen bey dem Wagen und den Pferden blieben, und wenn der Vater oder Wirth ſie zum Eſſen genötiget, haben ſie berichtet, es were einer jhrer Geſellen drauſſen bey den Pferden, derhalben die Magd ſo entführet werden ſollen, gebeten, denſelben mit zum Eſſen zu ruffen, wenn ſie

nu hingegangen, hat ſie der drauſſen geweſen ergriffen, und mit ſich geführet, welchem die andern ſo in der Stuben geweſen bald gefolget. Wann aber die Eltern und Verwandten jhnen nachgejaget, haben ſie ſich gewehret, und die entführte mit Gewalt nach Hauſe
[40] gebracht, da dann die Eltern jhren Consens [40] und Willen drein geben müſſen, wenn ſie geſehen, daß es nicht anders ſeyn können. Haben ſie auff dieſe weiſe nichts erlangen können, ſo haben ſie ſich auff der nähe wo verſtecket, und auff die Magd gelauret, wenn die nu aus dem Hauſe gegangen, etwann Waſſer zu holen, oder ſonſt ſich wohin begeben, ſind ſie unvermuthlich herfür kommen, und ſie mit ſich hinweg geführet. Daß offt die Eltern nicht gewuſt wo ſie hinkommen, biß ſie es hernach erfahren. Dieſen böſen Heydniſchen Gebrauch haben ſie noch in acht genommen, und darnach gelebet, da ſie ſchon zum Chriſtlichen Glauben kommen, und von den Teutſchen bezwungen, es iſt aber von der Teutſchen Herrſchafft, bey Lebens Straffe verboten, und ſind ſie dazu gehalten, daß ſie wie Chriſten gebühret, umb die Braut werben, und ſich hernach Chriſtlichem Gebrauche nach, offentlich eheligen und zuſammen ſolten geben laſſen. Wann ſie nu jhre Hochzeiten gehalten, haben ſie ſich gar ſeltzamen und wunderlichen Ceremonien gebrauchet, welche hie nicht alle können beſchrieben werden, und gebrauchen ſie dieſelben an vielen Orten noch dieſen heutigen Tag, wie ichs denn ſelbſt in meiner Jugend geſehen. Wann die Braut in des Breutgams Hauß oder Hoff geführet wird, und auff dem Wagen ſitzet, muß in dem einfahren der Wagen nirgend anſtoſſen, ſtöſſet er ein wenig wo an, ſo bedeut ein ſolcher Anſtoß, daß ſie in jhrer Ehe und Haußhaltung gantz kein Glück haben werde. Wenn ſie nu eingeführet, wird ſie neben dem Bräutgamb in das Gemach geleitet, da die Hochzeit gehalten wird, alſdenn werden zwey bloſſe Schwerter jhnen fürgetragen, von welchen, daß eine über den Bräutgamb, daß ander über die Braut über den Tiſch geſteckt wird, welches Schwert nu in dem es mit
[4] Gewalt [41] hinein geſteckt wird, länger zittert oder bebet, derſelbe wird unter jhnen im Eheſtand am längſten leben. Wann daß geſchehen, ſo muß die Braut durch alle Gemächer gehen, und in die Stube, in die Kammern, in die Badſtuben, in die Viehe- und Pferde-Ställe, in den Brunnen, ins Fewr, in den Garten etwas Geld werffen, thut ſie daß nicht, ſo hat ſie nirgend Glück oder Gedeyen zugewarten. Darauff gehet die Hochzeit an, und wird da ſo ein abſcheuwlich viehiſch und ſchandloß Leben geführet, daß es auch unter den allergröbeſten barbariſchen Völckern nicht ärger zugehen möchte. Denn erſtlich muß das Eſſen und Trincken Tag und Nacht auff dem Tiſche ſtehen, da mag ein jeder freſſen wenn er will, und wie lang er will, es muß auch nicht ehe vom Tiſche kommen, ehe die Hochzeit zu Ende gebracht. Darnach werden ſolche unflätige, unzüchtige und leichtfertige Lieder auff jhre Sprache geſungen Tag und Nacht ohn auffhören, daß ſie der Teuffel ſelbſt nicht unflätiger, und ſchandloſer erdencken und fürbringen möchte. Ja, ich gläube wol daß man in dem ärgeſten lupanari, da die unzüchtigſte Thais, Messalina und andere jhres gleichen in weren, einen abſchew haben würde ſolche zu ſingen und anzuhören. Daher auch keine züchtige Perſonen, ſonderlich Frawen und Jungfrawen in ſolche Hochzeit Häuſer gehen dürffen. Woher es aber kommen, daß ſolch ein ſchandloß und Epicuriſch Weſen und Leben nicht vorlängſt abgeſchaffet worden, ſoll am andern Orte, wils GOtt, angezeiget werden.

[42

[42] Das zwölffte Capitel,

Von der Natur und Eigendſchafft, Sitten und Geberden der Letten.

Was die Natur und Eigenſchafft dieſer Leute, der Letten betrifft, ſo iſt es ein Volck einer harten und unbändigen Natur, einer guten Geſundheit, nach demmahl ſie von jugend auff nicht zärtlich ſondern zu harter Speiſe, und ſchwerer Arbeit gewehnet und gehalten werden, da ſie denn von Kindes-Bein auff in allerhand Ungewitter bey dem Viehe im Felde, und drauſſen bey dem Acker viel außſtehen, zu Hauſe aber im Rauch und Schmauch liegen müſſen. Wie man dann mit Verwunderung ſiehet, und daraus jhre harte Natur erkennet,

daß ſie im Winter in der bitterſten und grimmigſten Kälte, aus der heiſſen Badſtuben, darinn ſie am heiſſeſten gebadet, in das kalte Waſſer hinein ſpringen, und alßdenn ſich in ihre Stube begeben, welches wol ein Teutſcher ohn groſſe Gefahr Leibes und Lebens, nicht würde thun können, ja es würde wol der es nicht geſehen es nicht glauben wollen. Welches denn zweifels ohn daher kompt, daß ſie von Mutterleibe an, hart gehalten werden. Denn ſo bald ſie zur Welt kommen, werden ſie ſo hart gehalten, und gantz nicht zärtlich erzogen, ſondern müſſen in Kälte und Froſt leben, und viel Widerwärtiges außſtehen, daher kompts, daß ſie in dem ſie ſich dazu gewehnet, ſo eine Kälte außſtehen können. Von den Spartanern ſchreibet Alexander ab Alexandro (lib. 2. Genial. dierum cap. 25.), daß ſie dieſe Gewohnheit gehabt, und ihre Kinder, damit ſie zur Arbeit gewehnet würden, ſo bald ſie gebohren, mit kaltem Waſſer gebadet, und [43] nackend erzogen, ihnen auch nichts [43]
da ſie auff ſchlaffen möchten unter geleget, und mit gar geringer und harter Speiſe gehalten. Welches auch hernach die Cretenses, endlich auch die Teutſchen im Gebrauch gehabt, und ihre Kinder gleicher maſſen erzogen, dadurch ſie denn zur Arbeit gewehnet, und in ihrem Leben viel hartes und widerwärtiges außſtehen und dulden können. Sonſt ſind ſie, wie die Erfahrung bezeuget, und der gantzen Teutſchen Nation bekant, von jugend auff zu allerhand Untugenden und Laſtern geneiget, als zum lügen, triegen und ſtehlen, ſind auch argliſtig, klug und verſchlagen, zu allem Böſen, ſchimpfflich, ſpöttiſch, hochmüthig, ruhmrüthig, heucheliſch, können ſich für Augen lieblich, freundlich und demüthig bezeugen, iſt aber eitel Betrug, Liſt und ſchandloſe Falſchheit. Denn ſo bald als ſie den Rücken wenden, wiſſen ſie, ſonderlich die Teutſchen auffs ärgſte zu beſchimpfen, zu verachten, und ſo ſpöttiſch von ihnen zu reden, daß es zu verwundern. Sonderlich regieret dieſes Laſter unter ihnen, daß ſie die Leute zuſammen hangen, an einander verhätzen, außbringen, außtragen, verleumbden, affterreden, Ehr und Glimpff angreiffen, und aus einer geringen Sache eine groſſe machen, daraus denn offt Uneinigkeit, Zanck und Hader zwiſchen Leuten entſtehen, wie das viel erfahren müſſen. Ihre Dienſte, ſo ſie ihrer Herrſchafft thun müſſen, thun ſie nur für Augen, und geſchiehet wenig von Hertzen, ſo lang man acht auff ſie giebet, und mit Fleiß ſihet was ſie thun, ſo lang geſchiehet etwas, ſo bald man von ihnen abtritt, geſchiehet nichts oder gar wenig, und wird alles darüber ſie kommen verunträwet. Kürtzlich davon zu reden, iſt faſt keine Natio zu finden, die dem Diebſtahl dermaſſen ergeben, wie dieſe. Wie betrieglich ſie auch [44] mit ihren Wahren, ſo ſie zu Marckt bringen und ver- [44]
kauffen, ümbgehen, erfahren die Teutſchen gar offt, alſo daß es zu beklagen, daß man von Chriſten, die täglich aus GOttes Wort eines andern berichtet werden, ein ſolches hören muß, da doch viel Heyden, aus dem Licht der Natur viel ein ehrlicher, auffrichtiger und beſſer Leben geführet. Von den Teutſchen ehe ſie zum Chriſtlichen Glauben gebracht, iſt dieſes Laſter nicht gehöret worden. Und daß noch mehr iſt, ſo ſind die Scythen die gröbeſten Völcker geweſen, die ſo Tyranniſch gelebet, daß maus mit Verwunderung leſen muß, unter des hat man von dem Laſter bey ihnen nichts vernommen, ja ſie ſind keiner Untugend ſo feind geweſen wie dieſer.

Nichts iſt mehr an ihnen zu rühmen, als daß viel unter ihnen ſind, die GOttes Wort lieb und werth halten, und ſich nicht allein gern zu deſſelben Gehör finden, ſondern achten es ſo hoch, daß wann ſie etwas beteuren wollen, ſagen ſie, es iſt ſo wahr als GOttes Wort, daher es denn zu beklagen, daß an vielen Orten ſie ſo übel unterrichtet ſeyn, und noch gar wenig von Gott und deſſelben Furcht wiſſen. Denn die meiſten ſind unter ihnen noch dieſen heutigen Tag rechte Semi-Christiani, oder Ethnico-Christiani, in der Kirchen oder Gemeine GOttes, ſind ſie Chriſten, hören GOttes Wort, beten und dienen dem wahren GOtt, wenn ſie aber zu Hauſe ſind, gebrauchen ſie ſich ihrer Heydniſchen Abgötterey, und Aberglaubens, wie man daß vielfältig erfahren. Und haben ſich viel die ſie lehren und unterrichten ſollen, auff ihre Natur und Eigenſchafft, auff ihre Falſchheit, Gleißnerey und heimliche Abgötterey ſo ſie getrieben, nicht verſtanden. Als die Päpſtiſchen Lehrer in Liefland waren, bildeten ſie ihnen ein, rühmeten ſich auch des, ſie hätten [45]
dieſe Leute trefflich im Chriſtlichen Glauben unterrichtet, daher ſie denn auch nicht nachgeben wolten, daß jeniger Evangeliſcher Prediger macht haben ſolte einer einigen Lettiſchen Gemeine fürzuſtehen, die Teutſchen möchten ſie noch wol unterrichten, aber ihre Lottabas *) ſolte man ihnen laſſen, daß waren ihnen homines optimi et Catholicissimi, denn ſie meynten, weil ſie ihre Meſſe ſo demüthig und andächtig anhöreten, und ihrem Gottes-Dienſt

*) D. h. die Letten, vgl. . 11. — K.

mit Andacht beywohneten, es were jhnen auch so ümbs Hertz gewesen, aber sie verstunden sich auff jhre List und Heucheley nicht, und wurden sie von vielen in die Nase hinein verieret. Denn, daß sie jhnen so zugethan waren, thaten sie allein darumb daß sie gute faule Tage bey jhnen hatten. Denn erstlich durfften sie nicht viel lernen, sondern wenn sie sich mit Weihe-Wasser besprengen, mit dem Creutze segnen, und für der Messe demüthig bezeigen könten, war es genug, wie denn einer für etlichen Jahren in in examine Catechetico antwortet, da er gefraget ward, ob er beten könte: Er were etliche Jahre in Littauwen bey den Päpstischen gewesen, da hätte er es nicht lernen können, denn er da nichts mehr gethan, als daß er sich mit dem Creutze gesegnet, auff den Mund geschlagen, den Kopff an die Mawr gestossen, und also wieder heraus gegangen were. Zum andern hielten sie viel Feyertage, da würden sie jhres Dienstes erlassen, dürfften der Herrschafft keine Dienste leisten, unter des verrichteten sie daß jhre zu Hause. Zum dritten hätten sie frey zu kaufschlagen, zu handeln und zu wandeln. Vnter des lebten sie zu Hause nach jhrer Heydnischen Abgötterey und Aberglauben ungehindert und ungeschewet, und
[46] wüsten da jhre Lehrer nichts von. Daß habe ich nicht allein selbst mit [46] Augen gesehen, wie sie auff jhren Fast-Tagen für Ostern in jhren Häusern, obs gleich starck verboten war, Fleisch gegessen, und sich über ein solch Verbot sehr höhnisch und spöttisch gemachet, sondern sie haben auch erzehlet, wie sie es mit jhren Lehrern getrieben und gehalten. Was auch jhren Vnterricht unter dem Papstthumb betrifft, so fand sich unter jhnen keine Gottesfurcht, ja sie bezeugten mit keinem Wort, daß sie im Christlichen Glauben wol unterrichtet weren, denn es waren keine effectus fidei oder Glaubens-Wercke im wenigsten zu spühren, sondern daß Gegentheil fand sich bey jhnen, nemblich daß sie für andern frech, übermüthig, vermessen und trotzig waren, also das man gleichsam à posteriori, und aus jhren Sitten, Geberden und Worten vernehmen konte, daß sie unter den Päpstischen waren, denn die Sicherheit, die guten Tage, die Privilegia und Freyheiten, so sie für andern hatten, machten sie so frech und übermüthig, wie ich denn dasselbe neben vielen andern, die es zeugen könten, gesehen und erfahren, in dem sie in meiner Nachbarschafft gewesen, und mit meinen Leuten conversiret, ümbgangen, gehandelt und gewandelt. Nach der Zeit, da die Päpstischen Lehrer aus dem Lande gewesen, habe ich sie auch gesehen und gesprochen, da ich denn mit Verwunderung angehöret, wie hertzlich sie solche jhre Lehrer beklaget, einer unter jhnen sprach unverholen, so offt er eines der unlängst todes verblichen war, und genennet würd, nur gedächte müste er weinen, da man aber nachfragte, was für Vrsachen weren, daß sie so ein Verlangen nach jhnen trügen, da wurden keine rationes oder Vrsachen beygebracht, die einer Erhebligkeit gewesen weren, als, daß sie wol unterrichtet, daß sie Fleiß angewand sie von jhren Heydnischen Irrthü-
[47] [47]men auff den rechten Weg zubringen ꝛc. sondern daß sie erstlich viel Feyertage gehabt, und nicht sehr zur Arbeit getrieben worden. Zum andern hätten die Kriegs-Leute jhrer, als der Geistlichen Vnterthanen und Catholischen verschonet, und weren jhnen im geringsten nicht beschwerlich gewesen. Zum dritten hätten die Päpstischen Lehrer, die alles genug gehabt und keines Dinges bedurfft, nichts von jhnen gefordert. Denn es sind Leute, die zu GOttes Ehre und Erhaltung des Lehr-Amptes nicht gern etwas geben, wie man daß offt mit nicht weniger Verwunderung vernommen. Anderer Exempel zu geschweigen, da auff eine Zeit an einem Orte verordnet ward, daß sie jhre Verstorbene nicht mehr im Busch oder Walde begraben solten, wie vor diesem geschehen, sondern auff den Kirch-Höfen und dazu verordneten Begräbnissen, denn es were ehrlicher und auch sicherer. Des solten sie zur Erhaltung solcher Kirch-Höfe ein gar weniges und geringes geben. Alß sie daß höreten, liessen sie sich verlauten, sie wolten lieber, daß jhre Todten auff den Feld-Begräbnissen oder im Walde, da sie dieselben zuvor begraben, von den Bären und Wölfen möchten zerrissen werden, ehe sie daß allergeringste geben wolten, so ein hartes, unbändiges und böses Volck ist daß.

Inter omnes homines, qui in spatiosissimo hoc orbe terrarum vixerunt, tres istae gentes, pro pessimis habitae sunt; Cappadoces, Cilices, Cretes, ob naturam et indolem pessimam, mores turpissimos, et scelera detestanda, quibus praeditae et aggravatae fuerunt. Cappadoces bipedum pessimi existimati sunt, et natura adeò pessimâ praediti, ut nonnulli putaverint, sangvinem illorum adeò
[48] venenatum esse, ut si vipera mala [48] Cappadocem apprehendisset, ipsam interire, quod sangvinem venenosum gustasset: quod ipsum hoc Disticho indicare voluerunt.

Καππαδόκην ποτ' ἔχιδνα κακὴ δάκεν, ἀλλὰ καὶ αὐτὴ
Κάτθανε γευσαμένη αἵματος ἰοβόλε.

Cilices (Suidas referente Joachimo Vadiano in Polyhist. Solini c. 57.) crudelissimi fuerunt, quod ipsum Proverbium hoc indicat, *κιλίκος ὀλεθρός*, id est, Cilicium exitium, hoc est, crudele et immane.

Cretensibus peculiare fuisse mendacium, è versiculo, quem in Epistola ad Titum (cap. 1. v. 12.) ex epimenide Poëta citat Apostolus, constat:

Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται κακὰ θηρία γαστέρες ἀργαί.

Et ex Ovidij versiculo (1. de Art. am.):

Non hoc quod centum sustinet urbes,
Quamvis sit mendax Creta, negare potest.

Trium harum gentium pessimarum naturam et mores pessimos, olim proverbio hac, quasi aenigmate notare voluerunt veteres: *Τρία κάππα κάκιστα.* Quamvis Augustinus (lib. 3. de Gram. referente Vadiano in Solin. cap. 57. fol. m. 279.) de tribus Corneliis, tanquam humani generis pestibus et bipedum nequissimis, Cornelio Sylla, C. Cinna et C. Lentulo, id dictum putet.

Inter has gentes et nostros Curetes sive Curonos rectè referri, et illos quartum verè Cappa proverbiale constituere puto. Unde versiculo Proverbiali veteri hic etiam superaddi meritò potest.

Καππαδόκες, Κίλικες, Κρῆτες, τρία κάππα κάκιστα,
Κήρωνοι δὲ κακοὶ, τέτρατον τόγε κάππα κάκιστον.
Cappadoces, Cilices, Cretes, tria pessima Cappa,
Curoni faciunt, quartum gens pessima Cappa.

[49] Sunt enim non minus moribus pessimis praediti, et superstitionibus, furto, mendaciis, diris et execrationibus inauditis ferè deditissimi. Et ut paucis multa complectar; est gens fraudulenta, effera, rapax, superba, elata, intemperans, injusta, iniqua, impia, levis, inconstans, contumeliosa, spurca et libidinosa. Quod ipsum affirmat et Alexander Guagninus (in descript. Sarmat. Europ. f. 75.) his verbis: Quamvis misera gens fuerit, supra modum tamen est callida, fallax, tumida, atrox et ad caedes perpetrandas prompta. [49]

Miratus sum saepissimè, qui fiat, quod in lingva sua exprimere vel nominare non possint Conscientiam et Virtutem: quamvis enim quis noctes diesque sese maceraverit; haec tamen duo nomina rectè et propriè exprimere vel reddere non poterit. Verùm si probè vitam illorum hominum quis consideraverit; illos nimirum absque Conscientia et virtute vivere; vel conscientia et virtute destitutos esse; mirari desinet. Quâ enim ratione Conscientia et Virtus apud gentem aliquam nomen obtinebit; apud quam nullam obtinet sedem?

Das dreyzehende Capitel,

Von ihren Todten oder Verſtorbenen, wie ſie es mit denen gehalten. *)

Wann ſie geſtorben, ſo ſind ſie in den Kleidern, welche ſie in ihrem Leben getragen vollkömlich, die Mannes-Perſonen, in ihren Mannes- die Weiber in ihren Weibes-Kleidern eingekleidet worden, und haben die Ihrigen ihnen Geld oder was ſie ſonſt gehabt,

*) Zu dieſem Abſchnitte vgl. Reform. gent. lett. Cap. 7. — K.

[50] als Silber-Geräthe, beygeleget, damit ſie in jener [50] Welt, wie ſie daß ewige Leben geheiſſen, Zehrung hätten, und ſich erhalten könten. Etliche haben auch wol den Verſtorbenen Eſſen und Trincken, bey ihren Gräbern geſetzet. Sind auch die Verſtorbene reiche und fürnehme Leute geweſen, ſo hat man ſie mit beſondern Frewden, mit pfeiffen und ſingen begraben, wie vorzeiten die Thraces auch gethan (Alex. ab Alex. lib. 2. Gen. dier. c. 25.), welche ein Kind, wenn es zur Welt kommen, beklaget und beweinet, einen Verſtorbenen oder Todten aber mit Frewden begraben.

Was aber ihre Begräbniſſen betrifft, ſind dieſelben bey ihnen gar unachtbar geweſen, denn ſie nicht wie andere Völcker dieſelben wol verwahret und gezieret, ſondern die Todten nur im weiten Felde oder Walde begraben, da ſie denn wol bißweilen von den wilden Thieren außgegraben und zerriſſen worden, welches ſie doch nicht geachtet, wie man ſie denn noch jetzt nicht wol davon abbringen kan, daß ſie die Ihrigen im Felde oder Walde begraben, achtens auch nicht groß ob ſie ſchon da ſelbſt unſicher ſeyn, daher denn einer einmahl ſagte, er achtete es nicht, ob er nach dem Tode begraben würde oder nicht, ja man möchte ihm über ein Waſſer legen, und einen Steg oder Brücke von ihm machen, daß könte er wol leyden, da doch ſonſt andere Heyden und Völcker ihre und der ihrigen Gräber lieb unnd werth gehalten, und im geringſten nicht zugegeben, daß die Verſtorbenen außgeriſſen oder verunehret würden, wie daß unter andern aus der Grab-Schrifft Semiramidis der Babyloniſchen Königin (Herod. lib. 1. pag. 87.) zuvernehmen, dieſelbe hatte ihr ein Grab, an einem fürnehmen und hohen Orte machen, und darüber ſchreiben laſſen, wo ein König zu Babylon nach mir regieren und Geldes benötiget ſeyn wird, der eröffne
[51] mein Grab und nehme ſo viel darauß als ihm gelie-[51]bet. Als nu Darius Hiſtaſpis, König in Perſen, dieſe Worte geleſen, hat er, in dem er vermehnet einen groſſen Schatz darin zufinden, es eröffnen laſſen, aber nichts als dieſe Schrifft darin gefunden, wann du nicht unerſätlich und geitzig wereſt, würdeſtu der Verſtorbenen Gräber nicht öffnen.

Wann ſie nu (daß wir wieder zur Sache kommen) ihre Todten begraben, haben ſie derſelben Seelen Jährlich, zu gewiſſer Zeit, nemblich im Herbſt, im Monat Octobris ein Convivium oder Gaſt-Gebot gehalten, da ſie denn allerley Speiſe zugerichtet, dieſelben in einer Stuben, die dazu praepariret und bereitet, fein außgehitzet und wol gekehret oder außgefeget, auff die Erde hingeſetzet, da denn der Haußwirth ſelbſt, auff den ſpäten Abend hinein gehen, das Fewer halten und die Verſtorbenen, als nemblich ſeine majores, Eltern, Verwandten, Kinder und andere ſeine Angehörigen bey Namen ruffen müſſen, daß ſie kommen, eſſen und trincken möchten. Da ſie denn dieſer Meynung geweſen, daß da der Fewerhalter (wie ſie den Wirth ab officio geheiſſen) etwas ſehen würde, nemblich daß ſich die Seelen einſtelleten oder erſchienen, würde er gewiß deſſelben Jahres ſterben, würde er aber nichts ſehen, ſo würde er das Jahr über leben, und daß were gleichſam ein signum mortis oder Vorbote und Zeichen des Todes. Wann er nu gemehnet, daß ſie wol gegeſſen, hat er den Bergel, wie man es hie im Lande heiſſet, damit er das Fewr gehalten, auff der Thür-Schwellen mit einem Beil zerhawen, und den Seelen geboten, daß ſie ihres Weges gehen ſolten, ſie hätten nu gegeſſen und getruncken, ſolten ſich derwegen wieder an ihren Ort finden, aber auff der Straſſen und auff dem Wege gehen,
[52] nicht aber auff die Rocken-Saat [52] treten, damit ſie nicht die Wurtzel zertreten, und im künfftigen Jahr einen Mißwachs verurſachen möchten. Denn wenn im neheſt folgenden Jahre ein ſolcher Mißwachs eingefallen, haben ſie es den Seelen beygemeſſen, dieſelben weren nicht wol geſpeiſet worden, worüber ſie erzürnet, die Rocken-Saat zutreten, und ſolchen Mißwachs eingeführet.

Ein ſolches lieſet man auch von den Griechen (Epiphan. in Ancorato), daß ſie es alſo ihrer heydniſchen Gewonheit nach gemachet, und in ihren Pandemys, id est, popularibus diebus, oder beſondern Feſt-Tagen, zu ihren Todten-Gräbern Speiſe gebracht, und die Verſtorbenen bey Namen geruffen, ſagende: Steh auff, iß, trinck und ſey frölich. Denn ſie es dafür gehalten, daß die Seelen der Verſtorbenen, ümb und bey den Gräbern ihrer Leiber weren, und daſelbſt ümbher ſchweheten, wie Lactantius (lib. 2. cap. 3.) von ihnen ſchreibet. Daß aber die Seelen eſſen und trincken, ſonderlich die Götter und Göttinnen, der Meynung ſind auch die Heyden geweſen, daher ſie denn auff ihren Feſten denſelben beſondere Convivia oder Gaſt-Gebote angeſtellet, und ſie zu Gaſt geladen, wie denn Julianus der abtrünnige Keiſer der Göttinnen Daphne ſieben Tage ein Feſt gehalten, und ſie offentlich zu Gaſt gebeten (Theodoretus lib. 3. cap. 14.). Dannen hero auch

Arnobius (lib. 7. Contra gentes.) der Heyden hierüber ſpottet und ſpricht: Jovis epulum cras est, Jupiter enim caenat, et magnis implendus est dapibus; das iſt, des Jovis Mahl wird morgen gehalten werden, denn Jupiter pfleget des Abends zu eſſen, und muß mit groſſen und herrlichen Speiſen erfüllet werden. Einen ſolchen Gebrauch haben auch dieſe Letten gehabt, und alſo ſich gegen jhre Verſtorbene bezeiget und verhalten. Welchen Gebrauch jhre Majores oder Vor-Eltern, ohn Zweifel von den Griechen empfangen, und [53] auff ſie als jhre Nachkommen gebracht. Vnd gebrauchen [53]
ſich noch heute zu Tage jhrer viel deſſelben, wiewol es heimlich geſchicht.

Das vierzehende Capitel,

Was es für einen Zuſtand mit jhnen gewonnen, da ſie unter der Teutſchen Gewalt gebracht, und wie ſie von denſelben gehalten worden.

Nachdem die Teutſchen ſich dieſes Landes bemächtiget, haben ſie die Letten gantz dienſt- und zinßbar gemachet, daß ſie nicht allein jhnen täglich zu Hofe dienen, ſondern auch von allerhand Gütern, als Getreyde, Viehe, von Wieſen, Garten, Honig-Bäumen oder Bienen, die am See-Strande wohnen, und keine Aecker haben, auch kein Viehe halten können, von allerhand Fiſchen, friſchen geſaltzenen und geräucherten, Jährlich Zinſe geben müſſen, ſie ſind auch dermaſſen von jhnen bezwungen, daß ſie gar Leibeigen, und armſehlige mancipia worden, alſo daß ein jeglicher ſeine Leute und ſo unter jhm gebohren, verhandeln, verkauffen, verſchencken, und von andern, zu welchen ſie etwan hingelauffen, abfordern, und wieder zu ſich bringen mögen. Vnd da ſie entlauffen, und jhrer wieder mächtig worden, ſind ſie gantz unbarmhertzig, unchriſtlich und unverantwortlich mit jhnen umbgangen. Man hat ſie auch zu keinem Ampte, es möchte auch ſo gering und ſchlecht geweſen ſeyn, wie es immer gewolt, gebrauchet, ſondern alle Aempter im gantzen Lande mit Teutſchen beſetzet, und ob man ſchon etliche unter jhnen gefunden, die zu dieſem oder jenem möchten düchtig [54] geweſen ſeyn, hat man ſie doch dazu nicht gebrauchen [54]
wollen, ſondern eitel Teutſchen dazu gebrauchet.

Zu ſolchem Zuſtande ſind ſie gerathen, von der Zeit da die Teutſchen das Land unter ſich gebracht. Vnd ob ſchon etliche unter den Teutſchen geweſen, welche gerathen, man ſolte ſie zur Teutſchen Sprache zwingen und halten, ſo iſt doch daſſelbe nicht ins Werck gerichtet, ſondern man hat ſie bey jhrer Mutter-Sprache, derer ſie ſich noch gebrauchen, jhrer Abgötterey vielfältigen Aberglauben, und Heydniſchen Sitten, Geberden und Gewonheiten gelaſſen. Denn die Teutſchen Ordens-Leute, ſich jhrer, was die Religion oder Gottesfurcht betrifft, wenig bekümmert, und nicht groß darnach gefraget, wie ſie von jhrer heydniſchen Abgötterey und falſchem Gottes-Dienſt, zur Erkäntniß des wahren GOttes gerathen und kommen möchten. Daß hat man alles nichts geachtet, ſondern die Päpſtiſchen Prieſter ſind im Lande herumb gezogen, und hin und wieder Meſſe gehalten, im Chriſtlichen Glauben aber ſie gar wenig unterrichtet, auch zu unterrichten nicht vermocht, in dem ſie die Sprache nicht gekont, dieſelbe auch zu lernen keine Mittel oder Gelegenheit gehabt, weil faſt niemand geweſen, der ſich der Religion und des Gottes-Dienſtes angenommen, oder darumb bekümmert, ſondern die Herrſchafft nur darnach getrachtet, wie ſie die armen Leute zu jhren Dienſten gebrauchen, jhre Zinſen und Gerechtigkeit, wie ſie es zu heiſſen pflegen, von jhnen nehmen und in allerhand üppigkeit und Wolluſt leben möchten. Wie denn ſolch ein unchriſtliches, hoffertiges und üppiges Weſen, ſo im Lande getrieben, auch außländiſcher Nation bekant, welche mit Verwunderung davon zu ſagen gewuſt. Sonderlich wird daſſelbe auch in dem Liede, [55] ſo zu der Zeit [55]

gemachet, da die Mußkawiſche Tyranney und Grawſamkeit im Lande grassiret, hertzlich beklaget, mit dieſen Worten:

Diß Land den Teutſchen gegeben iſt,
Schier für vier hundert Jahren,
Daß ſie dein Namen HERR JEſu Chriſt,
Die Heyden ſolten lehren:
Sie aber haben geſucht vielmehr,
Ihr eigen-Nutz Luſt und Ehr,
Deiner wenig geachtet, ꝛc.

So haben ſie auch zur Vnterhaltung jhrer Lehrer, genug und überflüſſig geben müſſen, daran ſie denn im geringſten nichts mangeln laſſen, und ſind doch nichts des gebeſſert geweſen, in dem ſie von demſelben wenig Vnterricht empfangen. Wie daſſelbe auch aus dem alten Reim ſo zu der Zeit gemachet, zu vernehmen.

Du armer Curiſcher Baur,
Dein Leben wird dir ſaur,
Du ſteigeſt auff den Baum,
Vnd haweſt dir Sattel und Zaum,
Du gibſt den Pfaffen auch jhre Pflicht,
Vnd weiſt von Gottes Wort doch nicht, ꝛc.

Zugeſchweigen, daß dieſelben Päpſtiſchen Lehrer anfänglich die armen Heydniſchen und Barbariſchen Völcker, nicht mit Chriſtlicher Beſcheidenheit und Sanfftmuth, gelehret und unterrichtet, ſondern mit Gewalt, Vngeſtüm und Tyranniſcher Weiſe, ja mit Wehr und Waffen,
[56] zum Glauben zwingen wollen, wie daß der unpartei-[56]ſche und warhafftige Historien oder Geſchicht-Schreiber **Jacobus Augustus Thuanus** (lib. 21.) bezeuget, welcher ſchreibet, das **Bertholdus** Biſchoff in Liefland, welcher **Meinhardo** in Biſchofsthum succediret oder gefolget, von den Barbariſchen Einwohnern des Lieflandes, weil er ſie mit Gewalt, und nicht mit GOttes Wort, zum Chriſtlichen Glauben zwingen wollen, **Anno 1197.** erſchlagen ſey. **Funcius** (Commentar. in lib. 10. Chronic. fol. m. 218.) ſchreibet, es haben jhn die Eſten erſchlagen, und ſey geſchehen **Anno 1204.** **Crantzius** (Wandal. lib. 6. cap. 10.) erwehnet, daß wie er in der Schlacht auff einem unbändigen Pferde mitten unter die Barbaren geſetzet, ſey er durchſtochen. Vnd alſo habens auch andere nach jhm gemachet, anderer zu geſchweigen, iſt ein Biſchoff hie im Lande geweſen, einer von der Linden *), derſelbe wird gerühmet, daß er groſſen Fleiß angewant, dieſe Leute, (die Letten) von jhrer Heydniſchen Abgötterey zum rechten GOttes-Dienſt zu bringen, hats aber alſo mit jhnen gehalten **), wann auff den Emptern die Wacken ***), wie mans nennet, angeſtellet, hat der Stiffts-Vogt und die Land-Knechte ſie verhören müſſen, ob ſie auch beten könten, welche nu etwas gekont, die hat er tractiret, und jhn etwas zu eſſen gegeben, welche aber nichtes gelernet, die hat er jämmerlich mit Ruthen ſtreichen laſſen. Aber was iſt damit ausgerichtet? Denn auff dieſe weiſe haben ſie aus Furcht etwas gelernet, daß ſie nur für der Herrſchafft was herbeten könten, heimlich aber jhrer Abgötterey nachgehänget. Daher iſts kommen, daß die armen elenden Leute, von der Zeit an, da die Teutſchen ins Land kommen, ſo wenig im Chriſtlichen Glauben unterrichtet worden.

Zu dem hat man ſich im geringſten nicht bemühet, eine einige gute Schule im Lande
[57] anzurichten, darinn man [57] die Jugend hätte unterrichten, und alſo Leute haben mögen, die man zum Lehr- und Predig-Ampte in derſelben Sprache das Volck zu unterrichten, hätte gebrauchen können. Es iſt zwar denſelben armen Leuten, wie daß aus einer offentlichen Schrifft an den damahligen Herr-Meiſter Fürſten-Berg Anno 1553. ergangen †, zu ſehen, eine Schatzung auffgeleget, welche von jhnen Skola-Nauda, das iſt, Schul-Geld geheiſſen worden, daſſelbe iſt von jhnen Jährlich, mit Fleiß eingefordert, und haben

*) Es kann darunter wohl nur der Erzbiſchof von Riga, Jaspar Linde (1509—1524) gemeint ſein. — Vgl. Reform. gentis lett. Cap. 1. (in der Mitte). — K.

**) Theodorus Dörhoſius in Consilio de Instit. puerorum ad munus Ecclesiast.

***) Vgl. das Gloſſar zu Ruſſow's Chronik. — K.

† Scriptum hoc vitia praecipua Livoniae continens, oblatum est a Georgio Möllero P. Magistro Livoniae in castris existenti Anno 1558. mense Junij.

ſie es unweigerlich erlegen müſſen, davon eine Schule zu ſtifften und zuerhalten, iſt aber, ohn Zweifel, ander weit angeleget, an die Schule aber nicht ein Pfennig gewand worden.

Wie auch nach Lutheri Reformation die Evangeliſche Lehre Anno 1522 angenommen, hat man keine Kirchen im gantzen Fürſtenthume gefunden, ohn allein bey den Schlöſſern unnd Häuſern, als Mitaw, Bauſchke, Doblehn, und in Curland zu Goldingen, Windaw, Candaw, Tuckumb, Talſen, Zabeln, gar kleine hölzerne Capellen, darin die Päpſtiſchen Prieſter Meſſe gehalten, alſo daß noch Anno 1566. derſelben gar wenig geweſen, da dennoch über daß, ein Paſtor wol zwo oder dreyen, wil nicht ſagen vier Kirchen fürgeſtanden, die doch etliche Meile Weges von einander gelegen, wie denn zum Exempel, der zu Doblehn, der Grentzhöfiſchen, Seſſauwiſchen, und Meſotiſchen Gemeine mit lehren und predigen fürgeſtanden, biß die damahlige Evangeliſche Herrſchafft, successu temporis, und nach gerade die andern erbawet, und mit Predigern beſetzet, wie daß aus des erſten Superintendenten (welcher anfänglich von dem Orden und damahligen Herr-Meiſter beſtellet worden) Visitation, deſſelben 1566. Jahres *), ſonderlich aber aus der ſo Anno 1572. **) gehalten, zu ſehen und zuvernehmen ***).

[58] Ob nu wol aber, (daß wir wieder zur Sachen kommen) die Teutſchen, dieſe [58]
Leute, die Letten, mit Recht jhnen unterthänig gemachet, ſo iſt doch von denſelben viel wider Recht und die Chriſtliche Liebe an jhnen verübet worden, denn ſie gantz unchriſtlich und unbarmhertzig mit jhnen ümbgangen, in dem ſie jhnen offtmahls nicht allein ein unbilliges, ſondern faſt unmügliches auffgeleget, ſie auch mit ſtreichen, ſchlagen, ſtöcken und blöcken, auch anderer Tyranney dermaſſen tractiret, daß auch frembde außländiſche Völcker davon zu ſagen gewuſt, und die vielfältigen Straffen und Plagen GOttes, ſo über dieſes Land kommen, der übermäſſigen Hoffarth, und faſt unmenſchlicher Tyranney, ſo an dieſe arme bezwungene Leute verübet, zugemeſſen. Wie daß anderer zu geſchweigen, aus Crantzio zu vernehmen, welcher alſo hievon ſchreibet (Wandal. lib. 14. cap. 21. Vide etiam Münster. Cosm. libr. 5. de German. cap. 351. fol. m. 1307.): Der Groß-Fürſt in der Mußkaw, iſt uns mehr denn zuviel in Liefland bekant worden. Denn nach ſeinem erſten Außfall, iſt Er im 1481. Jahr in dieſelbe Provintz wieder gekehret, darinn er denn ſehr grewlich wütende, nach Arth jhres Volckes, ſehr weit und breit geſtreiffet, und eine überaus groſſe Menge armes Baur-Volck, gleich wie das Viehe, in die eufferſte Dienſtbarkeit hinweg getrieben. Doch war auch jhr Zuſtand in jhrem Vaterlande, nicht viel beſſer, ohn allein daß ſie Weib und Kinder entbehren, und von demſelben abgeſcheiden ſeyn und bleyben müſſen. Denn ſie werden auch allda in Liefland nicht anders als Hunde tractiret, und wird jhnen nicht eineſt Kleyen-Brod ſatt zu eſſen gegeben. Der Geſtalt drengen jhnen die jenigen, ſo über ſie herrſchen, ohn alle Gnade und Barmhertzigkeit, jhr Schweiß und Blut abe. Unſere Hunde habens in Warheit viel beſſer, als das arme Baur-[59]Volck des [59]
Landes. Mit dieſen wurden auch etliche von Adel weggeriſſen, die eben daß ſaupt den andern erlidten, welches ſie zuvor an jhren Unterthanen Tyranniſcher weiſe verübet. Biß hieher Cranzius.

Schande iſts, daß eine ſolche Tyranney und Grawſamkeit, von Chriſten die in der Liebe wandeln ſollen, muß gehöret werden. Denn ob es gleich ein grob und halßſtarrig Volck iſt, ſo erfordert doch die Chriſtlich Liebe, daß man Chriſtlich mit jhnen lebe, und nicht ſo erſchrecklich dränge, oder etwas aufflege über die Gebühr. Daß nu aber eine ſolche Tyranney und Grawſamkeit, noch im Lande ſolte verübet werden an dieſem Volck, wil ich nicht ſagen, denn man befindets numehr nicht. Solten aber noch etliche gefunden werden, die ſolchem Laſter nachhängen, ſo wolte denſelben wol gebühren, daß ſie mit den armen Leuten, als die auch Chriſten ſind, und ſeyn wollen, wie Chriſten gebühret lebet und umbgehen, damit ſie ſich aus ſolchem Laſter, ſo jhren Vor-Eltern zugeſchrieben wird, brechen

---

*) Habita haec est à M. Stephano Bilavio primo hujus Ducatus Superintendente.

**) Peracta est haec Visit. ab Alexand. Einborn avo meo hujus Ducatus Superintend.

***) Dieſe Nachricht, welche in ſpätern Chroniken und hiſtoriſchen Schriften oft wiederholt worden iſt, bedarf einer Beſchränkung. Sowohl vor der Reformation, als auch zur Zeit der Auflöſung des deutſchen Ordens, gab es viel mehr Kirchen in Kurland, wie ſich aus Urkunden erweiſen läßt; — ſie waren aber in Folge der innern Unruhen und des ruſſiſchen Krieges nicht mit Predigern beſetzt und größtentheils verfallen. — K.

möchten, und man keine Ursach mehr hätte solche grausame und abscheuliche Dinge von diesem Lande zu schreiben.

Was were nu aber in diesem Falle zu rathen, und wie solte man, weil sie ja Christen sind, und unter Christlicher Herrschafft oder Obrigkeit leben sie halten, und mit jhnen ümbgehen? Were es wol nicht recht Christlich, daß man sie alle zur Schulen hielte, daß sie lesen und schreiben lerneten, damit man sie wie die Teutschen zu allerhand Empter gebrauchen könte, sie auch gar frey machte, daß sie wie die Teutschen im Lande freye Leute würden? Was dieses anreichet, so sind jhrer viel, die es gantz nicht für rathsam erachten, [60] in dem sie vermeynen, es sey nicht recht oder billig, [60] daß man sie frey mache oder jhnen im geringsten, was jhren Zustand betrifft, etwas erlasse, weil sie von den Teutschen mit Recht bezwungen, und so lange derselben mancipia und leibeigne Leute gewesen. Denn es sey jhre Condition und jhr Zustand sie müssen also hart gehalten werden, seyn auch keiner Gnade oder Erbarmung würdig: Ja man könte sie nicht hart genug halten, man solte es billig noch ärger machen. Aber diese Meynung ist meines Erachtens gantz Unchristlich und Tyrannisch, und gebühret ein solches Christen nicht, nach demmahl der Apostel Paulus (Ephes. 6. v. 9.) die Christlichen Herren ermahnet, daß sie jhr dräwen lassen, und wissen daß auch jhr HERR im Himmel sey, und sey bey jhm kein Ansehen der Person.

Andere achtens vielweniger Rathsam zu seyn, in dem sie fürgeben es sey unmüglich, weil sie einer unbändigen, bösen und halßstarrigen Natur seyn, also würde doch keine Eruditio oder Unterricht etwas bey jhnen verschlagen, oder sie zum guten anreitzen können, sie würden doch grob, wild, halßstarrig und böse verbleyben, ja wol ärger dadurch werden. Solte man sie auch frey machen, so würden sie solcher Freyheit mißbrauchen zu allem bösen. Was aber von solcher Meynung zu halten, lasse ich andere urtheilen, ich wolte vielmehr per inversionem darauff antworten, und das Argument oder den Grund so wieder sie eingeführet wird, ümbwenden und für sie anziehen. Eben darumb, weil sie so einer bösen, unbändigen und halßstarrigen Natur sind, solte man sie zur Gottes-Furcht und zur Schulen halten, damit durch Lehre und Unterricht, die böse unbändige Natur möchte gezämet und sie zur Besserung dadurch angereitzet werden. Denn sie sind ja nicht allein einer bösen [61] Natur, sondern es wird von allen Menschen ge-[61]saget, daß das Dichten und Trachten des menschlichen Hertzen böse sey von Jugend auff (Genes. 8. v. 21.), und alle Menschen sind in Sünden empfangen und geboren (Psal. 5.). Es were auch eine ungereimte Meynung, dafür halten, jhre Natur sey so böse, daß sie durch Kunst und Geschickligkeit, nicht könne zur Besserung gebracht werden. Denn so Leute die wol so grob halßstarrig und unbändig gewesen wie sie, dadurch zur Besserung gebracht sind, wie solten sie denn allein nicht können gezämet werden? Ja so man auch unvernünfftige Thiere, wie die Erfahrung bezeuget, durch Unterricht wozu bringen und sie abrichten kan, wie solte man denn vernünfftige Menschen nicht wozu bringen? Es were auch sehr ungereimt, daß man GOttes Worte auch guten Künsten und Erudition gantz keine Wirckung und Krafft zuschreiben solte, da doch die Heyden es erkant, und jhrer Philosophiae und freyen Künsten zugeschrieben, daß sie die wilden und unbändigen Menschen zur Zucht und guten Sitten brächten, wie dasselbe diese nachfolgende Verßlein darthun und bezeugen.

—— Didicisse fideliter artes
Emollit mores, nec sinit esse feros.

Endlich achtens andere unrathsam zu seyn, nicht daß sie es jhnen mißgönnen solten, oder für unmüglich achten, sondern sich einer grossen Gefahr befürchten. Denn, sagen sie, solten sie zur Schulen gehalten und freye Leute werden, und kömen so weit, daß sie die Chroniken und Geschichte dieses Landes lesen und verstehen könten, und würden aus denselben vernehmen, daß sie von Alters her dieses Land besessen, und zuvor desselben Herren gewesen, von den Teutschen aber jhnen dasselbe genommen, sie bezwungen zur Knecht- und [62] Dienstbarkeit, mit grosser Crudelitet [62] gehalten, etc. würden sie mit allem Fleisse darnach trachten, wie sie sich selbst von solcher Dienstbarkeit erfreyen, und jhr Land neben jhrem vorigen Zustande erlangen möchten. Da sie denn, zweifels ohn, im gantzen Lande sich heimlich zusammen rotten, eine Empöhrung anrichten, und die Teutschen mit grawsahmen morden und tödten zum Lande hinaus vertilgen würden. Welches sie denn schon bey des Ordens Regierung fürgenommen, da sie zu unterschiedlichen mahlen, mit grosser List und Behendigkeit die Teutschen zu überfallen fürhabens gewesen, und ein solches ins

Werck gerichtet, wenn dieſes böſe Fürnehmen nicht von jhnen ſelbſt außkommen were, wie daß in den Chroniken dieſes Landes zu ſehen und zu vernehmen. Als auch auff eine Zeit, noch bey Menſchen gedencken ein Teutſcher aus der Liefländiſchen Chronick jhrer etlichen etwas fürgeleſen, und daſſelbe auff jhre Sprache jhnen beygebracht, wie nemblich das Land zuvor jhr geweſen, und ſie von den Teutſchen in ſolche Knecht- und Dienſtbarkeit gebracht, haben ſie mit allem Fleiſſe zugehöret, als ſie aber trunckener Weiſe vermeynet es würde niemand ſeyn der Acht auff ſie und jhre Vnterredung haben würde, haben ſie ſich mit einander beſprochen, was hierin zu thun, und endlich geſchloſſen, es were zu rathen, daß ſie dieſes andern jhren Mitbrüdern fürhielten, damit dieſelben im gantzen Lande ſich zuſammen rotten, die Teutſchen angreiffen, und zum Lande hinaus ſchlagen möchten. Als dieſes der Teutſcher, ſo jhnen daß fürgeleſen angehöret, erſchrickt er, und bedrawet ſie, ſie ſollen von ſolchem Fürnehmen laſſen, oder er wolle bey der Obrigkeit bewircken, daß ſie alle am Leben ſollen geſtraffet werden, ſonſt hätte wol etwas daraus erfolgen mögen. So nu, ſagen ſie, ein [63] ſolches ſich an jhnen erwieſen, da ſie nur etwas davon gehöret, [63] und jhrer wenig daſſelbe vernommen, was wolte geſchehen, wenn ſie ſelbſt dazu gelangen und Nachricht davon bekommen würden.

Was von dieſer Meynung zu halten, und ob man ſich ſolcher Gefahr zu befürchten, wenn ein ſolches ins Werck gerichtet würde, laſſe ich andere urtheilen, in dem man fürgeben könte, es were ab accidente argumentiret. Vnter des wil ich einfältig meine Meynung davon fürbringen. Daß ſie im gantzen Lande häuffig ſolten können zur Schulen gehalten werden, leidet der Zuſtand dieſes Landes nicht, denn die Schulen alſo nicht beſtellet, daß man ſie in leſen, ſchreiben, Kunſt und Geſchickligkeit erziehen ſolte, es gehet ja beſchwerlich genug zu, daß die Teutſche Natio dazu gehalten werde, es iſt auch nicht zu hoffen, daß ſolche Schulen ſolten können angeſtellet werden, darinn man ein ſolches mit dieſer Nation praestiren oder ins Werck richten könte. So leidets auch der Leute Status oder Zuſtand nicht, denn es ſind Bauren, und müſſen ſich von Jugend auff zum Ackerbaw und anderer Bäuriſchen Arbeit gebrauchen laſſen. Zu dem iſt faſt unmüglich daß ſie die Teutſche Sprache ſo bald lernen ſolten, denn die Erfahrung bezeuget, daß jhrer etliche, ob ſie ſich ſchon viel Jahr in Teutſchland auffgehalten, dennoch aber nicht recht Teutſch gelernet, ohn die Teutſche Sprache aber ſie im leſen, ſchreiben, und andern Dingen unterrichten, iſt faſt unmüglich. Was die Freyheit betrifft, wolte ich meines Theils hertzlich gern jhnen gönnen, daß ſie dieſelbe haben und erlangen möchten, obs aber der löblichen Teutſchen Nation zuträglich ſeyn würde, laſſe ich andere urtheilen, ſonderlich die eines guten und unparteiſchen Ju-[64]dicij ſind. Vnter des wil ich Herrn D. Lutheri Judicium hievon hieher ſetzen, [64] damit ein jeder daraus zuvernehmen habe, was davon zu halten. Das iſt (ſpricht er) (Tom. 4. Jen. super Gen. c. 30. fol. 166.) die Historia von den zweyen Mägden (Bilha und Zilpa) die da zwo Frawen müſſen Kinder zubringen, und doch Mägde bleyben, wiewol ſie Jacobs Eheweiber ſind. Ich habe zuvor geſaget, wie daß recht ſey, daß der groſſe heilige Mann dennoch die Weiber ſo hart helt, und nach geſtrengen Recht färet, läſſet jhnen nicht genieſſen, daß ſie ſeine Weiber ſind, daß Er ſie loß gebe und frey machete, welches ja billig und freundlich anzuſehen were. O wie hat GOtt das Volck im Zwang gehalten, daß es nicht zu frech und muthwillig würde, were auch wol gut, daß ſolcher Zwang jetzt auch were, denn wir wollen alleſampt Junckern ſeyn, daher auch das Geſinde den übermuth und Muthwillen treibt, daß niemand mit jhnen ümbkommen kan, da wird nimmermehr kein recht Regiment aus. Es iſt wol unfreundlich, daß man die Leute eygen macht, wie das Viehe, man muß aber die Leute zwingen und zämen, man hat dennoch genug zu ſchaffen, daß man Friede habe. Da iſt hievon Lutheri Meynung, welcher ich in dieſem gäntzlich beypflichte. Denn ſolte man die Leute den Teutſchen im Lande gleich machen, und jhnen gleiche Freyheiten gönnen und geben, ich zweifele nicht es würde viel Vnheils daraus entſtehen. Nichts deſto weniger könte man doch wol hierinn ein recht Mittel treffen, daß man nicht in excessu peccirte, und dem Dinge zuviel thäte, nemblich daß man ſie recht Chriſtlich hielte, und nicht mit grawſamer Tyranney, als unmenſchlichen ſchlagen, ſtreichen, ſtöcken und blöcken, wiewol für dieſem geſchehen, mit jhnen der Strenge nach verführe. Dazu denn billig einen jeglichen ſein eigen Gewiſ-[65]ſen und ſein Chri- [65] ſtenthum halten und antreiben ſolte, welches erfordert, daß man in der Liebe wandele, ſich für Grawſamkeit hüte, und gutes thue, allermeiſt an den Glaubensgenoſſen, wie daß der Apoſtel von allen Chriſten erfordert (Galat. 6. v. 10.). Vnd weil es weder des Landes, noch jhr eigen Zuſtand zugiebet oder erleyden kan, daß ſie alle zur Schulen gehalten werden,

ſo können ſie doch im Chriſtlichen Glauben (wie ſie denn ſchon an etlichen Orten wol unterrichtet ſind) wol und mit Fleiß unterrichtet werden, welches denn folgender weiſe am füglichſten geſchehen kan, daß man dieſelben, fürs erſte zum Lehr-Ampt befordere, die eines guten Judicij, der Sprachen recht kündig ſind, und ſich auff der Leute Natur und Eigenſchafft, jhre Sitten, Geberde, Gebräuche, Abgötterey, Aberglauben und dergleichen Dinge, recht und wol verſtehen, damit ſie dieſelben mit guten Grunde unterrichten, und vom Irrthum ableiten können. Fürs ander, daß man jhnen auch Zeit und Gelegenheit zur Lehre und Vnterricht gönne und gebe, und ſie auff den Feyer- und Sontagen, wenn ſie jhren Gottes-Dienſt verrichten ſollen, nicht abhalte, und ſie allerhand Arbeit oder Dienſte zu verrichten antreibe, wie wol für dieſem geſchehen, und noch an vielen Orten geſchiehet, auch nicht kan noch mag abgeſchaffet werden, wie die Erfahrung genug bezeuget. Denn wenn die armen Leute, ſich zu jhren GOttes-Dienſt finden ſollen, ſo wird jhnen faſt das meiſte auffgeleget, und müſſen alßdenn, es ſey das Wetter oder der Weg gut oder böſe, reiſen und platzen. Daher es denn kompt, daß viel gefunden werden, die von GOtt und ſeinem Wort nicht viel wiſſen.

Wann man dieſe Mittel wol in acht nehmen, und ſie alſo halten würde, ſo hätte
[66] man nicht zu zweiffeln, ſie wür-[66]den je mehr und mehr in GOttes-Furcht wachſen und zunehmen, von jhren Vntugenden denen ſie ergeben, durch GOttes Gnade laſſen, den Tugenden, Ehr und Redligkeit nachhängen, und endlich den Teutſchen, als jhrer Obrigkeit und jhren Herren, mit beſſer Trew, Liebe und Auffrichtigkeit begegnen.

Vnd hiemit will ich dieſe Historiam Letticam oder Beſchreibung des Lettiſchen Volckes beſchlieſſen. Zweifele nicht, ich werde denen, die von demſelben Nachricht begehren, wo nicht nach eines jeden Wunſch, dennoch zur Nothurfft Bericht gethan haben.

Wünſche hiemit von Hertzen, daß wie dieſe Natio zuvor vieler Abgötterey, und mancherley Irrthümen ergeben, alſo auch hinfort, in rechter Erkäntniß, des einigen, ewigen und wahren Gottes, immer wachſen und zunehmen möge, damit wie ſie alhie zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem Himliſchen Jeruſalem, durch die Predigt des Evangelij gerathen, alſo auch nach dieſem Leben zu der heiligen Stadt, dem newen Jeruſalem gelange (Apoc. 21. v. 3.), da GOtt ſelbſt jhr GOtt, und ſie ſein Volck ſeyn möge.

ENDE.

Inhaltsverzeichniß.

Dedicatio. . . . . III.

Das erſte Capitel. Von der Letten Wohnung oder altem Sitz und wie weit ſich derſelbe erſtrecket. . . . . 1.

Das ander Capitel. Von dem Namen der Länder Liefland, Semgallen und Curland u. ſ. w. . . . . 3.

Das dritte Capitel. Von dem Gottes-Dienſte der Letten. . . . . 14.

Das vierdte Capitel. Von jhren Feſten ſo ſie in der Heydenſchafft gehalten. . 18.

Das fünffte Capitel. Von jhrem Jahre und Monaten, nach welchen ſie gelebet und ſich gerichtet. . . . . 21.

Das ſechſte Capitel. Von der Republica oder Regimente der Letten u. ſ. w. . . 24.

Das ſiebende Capitel. Von jhrer Geburt, was ſie jhren Kindern, wenn ſie gebohren für Namen gegeben, und wie ſie dieſelben gehalten und erzogen. . . . 26.

Das achte Capitel. Von jhrer Wirthſchafft, Haußhaltung und Nahrung. . . . 31.

Das neundte Capitel. Von jhrer Speiſe. . . . . 35.

Das zehende Capitel. Von jhren Gütern, Aeckern, Wieſen, Wälder ꝛc. Wie ſie zu denſelben gerathen, durch was Mittel ſie die beſeſſen und auff die jhrigen kommen laſſen. . . . . 37.

Das eilffte Capitel. Von jhrer Ehe und Hochzeiten. . . . . 38.

Das zwölffte Capitel. Von der Natur und Eigendſchafft, Sitten und Geberden der Letten. . . . . 42.

Das dreyzehende Capitel. Von jhren Todten oder Verſtorbenen, wie ſie es mit denen gehalten. . . . . 49.

Das vierzehende Capitel. Was es für einen Zuſtand mit jhnen gewonnen, da ſie unter der Teutſchen Gewalt gebracht, und wie ſie von derſelben gehalten worden. 53.

Reformatio Gentis Letticae in Ducatu Curlandiae.

Ein Christlicher

Unterricht,

Wie man die Letten oder Vnteutschen im Fürstenthumb Churland vnd Semgallen von jhrer alten Heydnischen Abgötterey vnd Aberglauben zum rechten Gottesdienst, wahrer Gottesfurcht, vnd ernster meidung alles Heydnischen Gottlosen wesens, bringen müge.

Frommen vnd Christlichen Predigern, sonderlich den Jungen vnd die auß Teutschland in diß Fürstenthumb kommen, vnd solcher Heydnischen Abgötterey nicht kündig, zum Vnterricht, neben einer Information, wie das Examen des Catechismi oder die Verhörung der Vnteutschen, Jährlich mit rechten Nutzen anzustellen, auch wie etlichen Casibus oder besondern fällen, so sich bey abschaffung solcher Abgötterey begeben möchten, zu begegnen, geschrieben vnd verfertiget

Durch

PAVLVM EINHORN,

desselben Fürstenthumbs Superintendentem.

Gedruckt zu Riga, durch Gerhardum Schröder, 1636.

[IIa] **Denen Ehrwürdigen, Andächtigen vnnd Wolgelahrten Herrn Pastoribus im Fürſtenthumb Churland vnd Semgallen ſampt vnd ſonders, meinen geliebten in Chriſto Brüdern, vnd wehrten Freunden.** [IIa]

Gnade, Friede vnd Segen von GOTT dem Vater, durch Chriſtum vnſern Heyland, neben ſteter Regierung vnd beywohnung des H. Geiſtes jederzeit zuvor.

EHrwürdige, Andächtige vnd Wolgelahrte Herrn Pastores, geliebte in Chriſto Brüder, was zuvor für eine grawſame vnd abſcheuliche Abgötterey in dieſem Lande bey der Lettiſchen Nation oder den Vnteutſchen grassiret vnd regieret, vnd wie ſolche gäntzlich auß zu reuten vnd zu vertilgen vnſere Majores ſich mit gantzem Fleiß vnd Ernſt bemühet; iſt E. E. E. W. W. W. wol bekandt. Nichts deſto weniger iſt biß auff dieſen Tag viel von derſelben bey dem abergläubigen vnd zur Abgötterey geneigten Volcke hinderſtellig blieben, wie die Erfahrung bezeuget vnd darthut, in maſſen denn viele reliquiae ſolcher Abgötterey noch verhanden, welche nicht allein heimlich bey jhnen grassiren vnd jhre Vbung haben, ſondern es laſſen dieſelben an etlichen Orten ſich offentlich vernehmen; alſo das ſie, wo man jhnen noch raum vnd ſtat günnen würde, ſich wol gar ans Liecht begeben, vnd für jederman herfür treten dürfften. Denn es pfleget denen, welche ſolchem Grewel ſich entgegen ſetzen, vnd denſelben gantz vertilgen wollen, eben daſſelbe zu begegnen, was den Gärtnern zu begegnen pfleget, dieſelben, ob ſie ſchon müglichen fleiß anwenden alles Vnkraut auß dem Garten zu reuten vnd hinauß zu werffen, ſo bleibet doch noch hie vnd da eine [IIb] böſe Wurtzel vber, [IIb] welche ehe man ſich des verſihet, ſich anfähet herfür zuthun, zu wachſen vnd ſich auß zu breiten, da denn der Gärtner, wo er nicht wil dz ſie empor wachſe vnd ſich hoch außbreite, bald jhr begegnen, vnd ſie außhawen muß. Alſo gehets auch in dieſem Falle daher; denn ob gleich Chriſtliche vnd eyferige Lehrer ſolcher Heydniſchen Abgötterey vnd Grewel ſich mit macht entgegen ſetzen, vnd denſelben gäntzlich auß dem Garten der Chriſtlichen Kirchen zu vertilgen jhnen ernſtlich fürnehmen, ſo bleiben doch viel böſe Wurtzel bey dem Halßſtarrigen Volcke vber, welche wo man jhnen zeitig begegnet, jmmer zu nehmen, wachſen vnd ſich wie daß böſe Vnkraut weit außbreiten. Weil denn nu ſolche Heydniſche Grewel ſich nicht allein heimlich regen, ſondern auch wol an etlichen Orten offentlich vernehmen laſſen, alß iſt von nöhten, vnd erfordert es aller Chriſtlichen Lehrer vnd Prediger Ampt vnd Beruff, das ſie denſelben bey zeiten begegnen, vnd darnach trachten, das ſie ſie gäntzlich außreuten vnd vertilgen. Denn was hat das Licht für Gemeinſchafft mit der Finſterniß, vnd was ſtimpt CHriſtus mit Belial? 2. Corinth. 6, 15. Dieweil aber dieſelben, jhrer vielen vnter E. E. E. W. W. W. ſonderlich den jungen Predigern, fürnemblich aber den frembden, ſo auß Teutſchland vnd andern orten herein kommen, vnd der Sprache nicht wol kündig ſind, viel weniger von ſolcher Abgötterey einige Wiſſenſchafft haben, gantz vnbekandt, alß habe ich denſelben zum Vnterricht ſolche beſchrieben, vnd wie oder auff was weiſe den-

ſelben zu begegnen vnd ſie zu vertilgen, in dieſem folgenden Tractat fürſchreiben wollen, damit ſie rechte mittel vnd gelegenheit hetten, jhre anbefohlene Vnteuſche Gemeine von allerley Heydniſcher Abgötterey vnd Aberglauben, zur Erkändtniß des einigen ewigen vnd waren Gottes, vnd ſeines Weſens vnd Willens zu bringen. Denn daß iſt das ewige Leben, (i. medium et via ad vitam aeternam) das ſie dich der du warer GOtt biſt, vnd den du geſandt haſt JEſum Chriſtum erkennen, ſpricht Chriſtus Johan. 17, 3. Worauß erfolgen wil, das wer daß ewige Leben erlangen wil, das der-
[IIIa] ſelbe ſich allerley Abgötterey vnd [III^a] alles falſchen Gottesdienſtes euſſere, vnd dagegen den rechten, ewigen, einigen vnd wahren GOtt vnd den er geſandt hat JEſum Chriſtum zu erkennen vnd nach deſſelben willen zu leben, ſich befleiſſige, ſonſt iſt kein ander Mittel zur Seligkeit verhanden.

Denſelben Tractat, wie ich jhn denn eilligſt da ich mit vielen Ampts Geſchäfften vnd beſchwerlicher Mühe, ſonderlich der Viſitation der Kirchen der beyden weitabgelegenen Gebieter, Düneburg vnd Selburg, beladen, verfertigen müſſen, habe ich E. E. E. W. W. W. ſampt vnd ſonders zu ſchreiben vnd dediciren wollen, nicht zweyffelnde, ſie werden, wie er zu Gottes Ehre vnd der Kirchen dieſes Landes Nutz vnd Frommen verfertiget, alſo auch denſelben auff vnd annehmen, Bitte daneben Gott dem Allmächtigen von Hertzen, er wolle zu allem guten Fürnehmen ſeinen Segen, Gnade vnd Hülffe verleihen, damit ſein Nahme dadurch gepreiſet, ſein Reich erweitert, des Satans aber mit allerley Abgötterey vnd falſchem Gottesdienſte gäntzlich zerſtöret werde. Amen. Womit ich E. E. E. W. W. W. Gottes gnädigen Schutze trewlichſt empfehle. Gegeben zur Mitaw den 17. Julij Anno 1636.

E. E. E. A. A. A.

W. W. W. Dienſt- vnd Freundwilliger

PAULUS Einhorn.

[IIIb] **Ad Christianum Lectorem, de Idololatria, ejus origine, Effectu, et rationibus quibus ejusdem reliquiae expugnari rectè possint.** [IIIb]

Quicunque, Lector Christiane et benevole, Idololatriae sese opponere, eamque ex agro Ecclesiae Christianae exterminare vult; necesse est, ut quid Idololatria sit; unde originem suam ducat, et qui nam effectus ejusdem sint, cognitum habeat; aliàs frustra eam aggredietur. Quâ ratione enim eandem expugnabit, si ejus naturam, et quid illa propriè sit, ignoraverit? Contra, facili negotio illi resistet, eamque evertet, si ejus naturam et proprietates rectè noverit: maxima enim victoriae pars est, hostem nosse. Est igitur Idololatria cultus absque mandato divino et expresso Dei verbo humano arbitrio electus, quo honor soli Deo tanquam creatori debitus, non absque creatoris summâ ignominiâ creaturis tribuitur, et ab illis id exigitur et quaeritur, quod solus Deus dare et concedere potest. Et est illa triplex; 1. fingere esse Deum id, quod revera DEus non est; ut, statuas tanquam numen colere: vel, contra unitatem essentiae divinae *πολυθεΐαν* introducere, et plurimos Deos fingere, cum unus Deus sit. 2. est, creaturis, et quidem non solum durabilibus, ut corporibus caelestibus, sed et terrestribus et corruptioni obnoxijs, ijsque vel inanimatis, ut, auro, argento, lapidibus etc. vel animatis, ijsque vel irrationalibus, ut ciconijs, felibus, tauris, serpentibus; vel rationalibus, ut hominibus sive vivis sive defunctis, honorem divinum tribuere. 3. est, alligare Deum ad res certas, quas in verbo suo nec revelavit, nec proposuit. Originem Idololatrias quod attinet, illam describit liber Sapientiae ç. 14. v. 13. his verbis: Hominum ambitione in mundum sunt introducta simulachra. Nam acerbo luctu filij praematurè erepti; maerens pater effectâ imaginè jam [IVa] antea mortuum hominem, nunc ut DEum colere caepit. Deinde pro- [IVa]
gressu temporis invalescens impia consuetudo pro lege servata est, mandatisque Tyrannorum effectum, ut sculptae imagines religiosè colerentur. etc. Hîc duae proponuntur causae, propter quas vanitas mentis humanae Idolorum cultum introduxit: prima est, nimius affectus et amor hominum erga defunctos, qui illos adegit, ut ad consolationem sui imagines fieri curarent, quo ex ipsarum intuitu solaminis quicquam perciperent. Secunda fuit *κενοδοξία* et ambitio, quâ potentes ac Tyranni, non solum in praesentia honorari volentes, sed et in absentia, imagines fieri curarunt; quas etiam in loca remotissima miserunt, ut colerentur. Haec est Idololatrias origo, et hae sunt causae, quae cultum imaginum hinc inde in orbem inter gentes varias introduxerunt. Unde cum *εἰδώλων* sive imaginum cultus tam celebris fuit; *καταχρηστικῶς* omnis pravus cultus Deorum Idololatria dicta est, quasi *εἰδώλων λατρεία*. Deorum verò triplex ordo apud Ethnicos fuit, quorum primus Deos caelestes continebat: secundus Heroas i. e. praestantes viros, quorum animas partim in aëre, partim in terris vivere statuebant: tertius DEos inferos sive synistros comprehendebat, quales erant Cerberus, Pluto, Pan, sive Faunus etc. Unde cum varios haberent Deos, varias etiam imagines et simulachra

plu ima habuerunt. Hinc est, quod Graeci distinxerunt inter εἴδωλα et ὁμοιώματα. εἴδωλα illis fuerunt τῶν οὐκ ὑφεστώτων μιμήματα i. e. rerum non subsistentium effigies; ut sunt Tritones, sphinges, Centauri, Mars, Pallas, Neptunus: de quibus Psal. 96. v. 5. Omnes dij populorum (Elilim non dij) Idola, Dominus autem fecit caelos. Et Paulus 1. Corinth. 8. v. 4. scimus quod Idolum nihil est in mundo. ὁμοιώματα fuerunt τῶν ὑφεστώτων εἰκάσματα i. rerum existentium similitudines, ut hominum certorum, animalium irrationalium etc. Ejusmodi ὁμοιώματα erant imagines defunctorum magnatum, ut Regum et principum,
[IVb] quos He-[IVb]roas vocabant, quod illos defunctos in Deorum numerum relatos crederent: quos partim in aëre, partim in terra, inprimis in sylvis habitare statuerunt; quas propterea sylvas sive lucos sacros vocare soliti sunt. Haec Idololatria, sacrorum nimirum lucorum cultus, summâ cum comminatione reprehenditur Mich. 5. v. 14. Evellam, inquit Jehova, lucos tuos è medio tui; lucos nimirum ad cultum amicorum plantatos, ut vocem Aschera, quae illo in loco est in Hebraeo, in libro Radicum explicat R. David Kimchi; quod sit lucus vel arbor quaecunque plantata ad gloriam alicujus beati, cui sunt Aschre i. beatitudines. Talia ὁμοιώματα sunt, quae in sacris dicuntur Teraphim, et describuntur hoc modo; quod fuerint imagines Idololatricae, humanam habentes figuram 1. Samuel. 19. v. 13. quae vel privatim ad cultum Idololatricum ut Gen. 31. v. 30. Judic. 17. v. 5. vel publicè Ezech. 21. v. 26. prostabant, ut de gravissimis rebus consulebantur. (Vid. Clar. Dn. D. Iohannes Tarnovius in Zach. c. 10. v. 2.)

Ista Idola sive imagines, varijs modis Idololatrae gentiles coluerunt, prout stolida et caeca ratio suppeditavit eisque communicavit. Unde Thamus, sive Idolum Adonidis, ut quidam cum vulgata versione volunt, sicut videre est Ezech. 8. v. 14. planctu à mulieribus colitur: quia juxta fabulam gentilem, Adonis Juvenis pulcherrimus Veneris amasius, mense Julij occisus, in eoque revixisse statuitur; unde anniversariam ei celebrantes festivitatem, mortuum planxerunt, et redivivum cecinerunt atque laudarunt, de quo ritu vide Magdeburgen. Centur. 4. f. 1513. et Lyram in Cap. 8. Ezech. R. Salomon illius cultum ita describit: Idolum illud erat concavum, in quo fiebat ignis, cujus vapor ascendens faciebat liquefieri oculos illius Idoli, qui erant plumbei, unde videbatur plorare, propter quod et mulieres in ejus cultu flebant et lamentabantur. Munsterus in Dictionario sive libro radicum ex Hebraeis refert, Thamus fuisse Prophetam Idolorum occisum à Rege,
[Va] cujus mortem omnia Idola à finibus terrae convenientia lamenta-[Va]ta sunt, coram solis imagine; statuentia, ut singulis annis primo die mensis Thamus, i. e. Julij, qui ab Idolo hoc Thamus dictus est, convenirent, et totam noctem lamentabilem ducerent. Sic quodlibet Idolum suo quodam modo coluerunt, adeò ut totus ferè orbis impletus fuerit Idololatricis cultibus. Quis verò effectus fuerit Idololatrias lib. Sap. c. 14. v. 27. describit, Apostolus etiam Roman. 1. v. 24. et seq. vivis coloribus eundem depingit; quem ibidem consule. Haec de idololatriae origine et effectu dicta sufficiant: quam si quis cum fructu ex agro Ecclesiae planè exterminare voluerit, illi necesse erit, genti Idololatriae deditae illius absurditatem, originis vanitatem et stoliditatem, Effectus verò turpitudinem seriò proponere. Quare cum in hâc Patria nostra gentilis Idololatria detestanda olim fixam sedem habuerit, adeò ut hodiè etiam ejus reliquiae plurimae deprehendantur; hisce medijs, quicunque easdem extinguere planè voluerit, sese illis opponat necesse est. Inprimis autem diligenter urgenda erit primò Idololatrias absurditas, quam absurda et stolida res sit, e. g. spectrum Satanae colere, illi res familiares

credere, idque pro numine venerari: imò illi se suosque credere, qui nil nisi perniciem et interitum afferre potest. Quanta stultitia sit ψυχοτροφίαν exercere, et animabus, quae spiritus sunt, cibum offerre et potum propinare. etc. Deinde urgendus erit pessimus Idololatriae effectus supra descriptus Sap. 14. v. 27. Rom. 1. v. 24. et seq. inprimis quod ille iram Dei severissimam excitet et in cultores suos derivet: semper enim Deus, ut fortis Zelotes, Idololatriam severè punire solitus est; quod ipsum infinita ferè S. Scripturae Exempla testantur. Quoties enim Israëlitae Idololatriae gentili sese dederunt, toties peste, gladio, igne, feris bestijs, inprimis verò atrâ fame eos delevit: paena enim praecipua semper fuit fames, quâ Idololatriam punire consuevit. Et est illa in sacris triplex, ut erudite notat Rambam sive Mosche ben Majemon; nimirum, Fames prohibitae pluviae, quae est [V[b]] cum annus parum habet pluviae, et est tantum in quibusdam locis: [Vb] Vid. Amos 4. v. 7. Fames tumultus, quae est, cum homines bellis afficiuntur, novisque subinde negotijs et turbis inpetuntur, propter quas terra, quam colere consuetoque tempore sementem in ea facere non possunt, in solitudinem redigitur. Denique fames consumptionis, cum nulla est pluvia, ita ut exarescant fluvij et stagna, qualis erat tempore Eliae 1. Reg. 17. 18. juxta illud Deuteron. 28. Erunt caeli super caput tuum aenei. Hisce tribus famis speciebus saepissimè Idololatriam Dominus punire solitus est. Quas famis species nostro etiam hoc seculo Patria vidit nostra, inprimis Anno 1601, quo fames ferè inaudita, et in ullis vix Historijs obvia, patriae nostrae incolas, inprimis gentis Letticae maximam partem extinxit; quae verò causa fuit, nisi Idololatria, cui deditissima est gens illa? Haec diligenter illi genti inculcanda sunt; nam his medijs ad meliorem mentem perduci potest. Id autem simplicibus argumentis et persuasonibus ê verbo divino depromptis, non autem subtilibus rationibus Philosophicis ut fiat, necesse est. Non enim hac in parte laborabis, ut Philosophos acutos vel Theologos praestantes, sed Christianos efficias: neque in hoc negotio, ut Philosophus subtilis et Theologus propriè sic dictus, sed catechista et Ecclesiastes sis, requiritur; qui pro auditorum Idiotarum captu, ê verbo divino simplicissimè, ad vitandam Idololatriam et assumendam toto corde Religionem Christianam, gentem Idololatriae deditissimam commoveas. Quodipsum tribus praestabis argumentis; quorum primum sumendum erit ab ipsa Religione Christiana: nimirum solam illam esse religionem veram, quae vera docet, et omni absurditate caret: talis verò sola est Christiana religio; unde sequitur illam solam esse religionem veram. Quaecunque igitur Religio solùm vera docet, et omni absurditate caret, illa est vera Religio. Sed Christiana religio est talis. E. Minorem prudens lector prolixè satis è sa-[VI[a]]cris literis [VIa] ipse probare poterit. Alterum sumendum erit ab origine et Antiquitate Religionis Christianae. Quaecunque religio non â Daemonibus et hominum stoliditate originem trahit, et omnium antiquissima est, illa est vera religio. Sed Christiana religio est talis. E. Minor iterum ex sacris satis superque probari poterit. Tertium sumendum erit ê Christianae religionis fructu et effectu, de quo Apostolus Galat: 4. v. 22. hic ait: Fructus spiritus est Charitas, gaudium, pax, lenitas, benignitas, bonitas, fides, mansuetudo, temperantia, adversus eos qui sunt ejusmodi non est Lex; neque consequenter ira DEi et paenae aeternae militant contra illos: unde Apostolus hos fructus fructibus carnis et effectui Idololatrias, utique qui ex haereditate Dei quoscunque excludunt, opponit. Cujus igitur Religionis tales sunt fructus, charitas nimirum, gaudium, pax etc. illa est vera religio. Sed Christianae Religionis tales sunt fructus. E. Haec sunt Argumenta quae simpli-

citer contra Idololatriam ejusque reliquias afferri possunt: quibus dextrè et seriò genti Letticae propositis, absque dubio vanitatum gentilium reliquiae per Dei gratiam dissipabuntur et planè exterminabuntur. Vale benevole et Christiane Lector, et ad gloriam Dei et Ecclesiae Patriae commodum hisce fruere.

Ἡ τῶν τρίας διστίχων

Literatissimae informationi de reformatione Letticae gentis annexa,

In HONOREM Authoris

Reverendi admodum Clarissimi, nec non Doctissimi

D. PAVLI Einhorn,

Curlandiae Semigallisaeque, Superintendentis dignissimi, Symmystae honoratissimi, Compatris amicissimi, Amici intimi, Favitoris omni observantia colendi

[VIb] [VIb] Presbyteros veluti Tharsensis nuncius olim
Intrepido admonuit saepius ore suos:
Noster sic Paulus Curonum maximus inter
Pastores firmo pectore praestat idem;
Testem si quaeris, testem tibi sisto fidelem
E non exiguis, quem legis, ecce librum.

M. CHRISTOPH. AGRIC,
Civium Mit. M.

Eidem Lucido et firmo reipublicae literariae lumini ac Columini.
Epig. acrostich. Carmine comprehensum.

Plurima vis suadae, divini buccina verbi,
Artis amor, fidei gloria, legis apex,
Vi verbi vicit Baalitas sanctus Helias,
Lucis dogma sonans monstrat ad astra viam
Vitae credentum Iesu, Pietatis asylo
Soli sacrabis pectore thura precum:
Eja age praestat idem PAVLVS redivivus Helias,
Ipse secans verbum monstrat ad astra viam.
Numen si celebras homo, si vis cernere Numen,
Huncce pium sanctè volve revolve librum.
Omni in vita animae solatia, tempore in omni
Re dabit, invenies plurima grata tibi.
Nunc sacer ito liber, Monadi nunc corda lucrare,
sint lucra grata tibi, regna beata poli.

Honoris, amoris nec non gratae mentis testandae ergo
properante texuit calamo

ANDREAS CLAVDIVS
Scholae Mytoviensis Rector.

Ad Momum.

Momum non curo, quia Momi scammata vana;
Omnia cum possit, nil tamen ille valet.

Aliud.

Cum noceant aliis, Einhornum taxica sanant;
Hinc Momi stimulos *φάρμακα* grata capit.

Aliud.

Momo cuncta licent, nam judicat omnia; quare,
Omnia cum liceant, non licet esse bonum.

P. E. S. P. M.

[1a] Das Erſte Capitel. [1a]

Von der Heydniſchen Abgötterey vnd falſchen Gottesdienſte des Lettiſchen oder Vnteutſchen Volckes in gemein, wie dem zu begegnen, vnd wie mit jhnen vmb zu gehen, das man ſie gäntzlich davon bringe.

Die Alten vnd erſten Einwohner dieſes Landes betreffend, nemblich die Letten oder Vnteutſchen, ſind ſie, wie bekandt, von den Teutſchen zum Chriſtlichen Glauben gebracht. Von welchen Völckern aber ſie entſproſſen, wie vnd wann ſie in diß Land gerahten, wie lang ſie es bewohnet ehe ſie von den Teutſchen bezwungen, vnd wie ſie ſich darinn verhalten vnd gelebet, kan man auß keinen Hiſtorien haben, ſo hat man auch von jhnen ſelbſt keine Nachricht haben können, weil niemand auß jhrer Nation geweſen, der etwas verzeichnet hette, darauß die Posteritet jenige wiſſenſchafft köndte haben, weil ſie für allen andern Völckern ein ſehr barbariſch, wild vnd heydniſch Volck geweſen, welches von keiner Schrifft, Büchern oder jenige Lehrer etwas gewuſt.

Es ſind aber etliche der meinung, es ſey daſſelbe von den Gibeonitern entſproſſen, welche ſich Joſuae vnd den Kindern Iſrael ergeben (Jos. 9.), fürgebende, ſie weren auß fernen Landen kommen, vnd weil ſie von Joſua wegen ſolches Betruges verflucht vnd zur Knechtſchafft verdampt, ſeynd jhrer etliche in diß Land kommen, vnd habens biß auff dieſe zeit bewohnet. Weil man aber deſſelben [1b] keinen gewiſſen grund hat, ſtellet man ſolche [1b] meinung an jhren ort. Andere wollen ſie ſeyn nachkommen der Griechen, vnd von demſelben hie ins Land kommen, welches ſie damit beweiſen wollen, das jhre Sprache in vielen mit der Grichiſchen vberein kompt. Denn das kann man nicht leugnen, das in derſelben viel Wörter ſeyn, welche gantz mit der Grichiſchen vberein kommen, wie es denn faſt alle bekennen müſſen, welche derſelben vnd der Grichiſchen kündig ſind. Sie ſelbſt anreichend, weil ſie nichts gewiſſes von jhrer Ankunfft anzeigen können, ſind jhrer viel der meinung, ſie ſeyn die älteſten Völcker die in der Welt zu finden, denn ſie von Anfang der Welt her diß Land ein gehabt vnd bewohnet, vnd folgen ſie in dieſem den Arcadibus, welche ſich gerühmet, ſie weren die elteſten vnter allen Völckern, daher ſie ſich auch αὐτόχθονας das iſt, die rechten Einwohner der Erden genandt, welche die Erde ſo lang bewohnet alß ſie geſtanden, vnd προσελήνους i. e. antelunarios, weil ſie ehe geweſen ehe der Mond erſchaffen. Es iſt dennoch aber dieſes Volckes Irthumb leidlicher vnd mag beſſer entſchüldiget werden, alß eben der Arcadum, weil dieſes auß Vnwiſſenheit, jene aber auß Hochmuht, ſolchen Irrthumb eingeführet. Wiewol auch dieſelben auß Vnwiſſenheit zu ſolcher Thorheit gerahten, weil ſie auch von keiner Kunſt und Geſchickligkeit etwas gewuſt, auch nicht wiſſen wollen, denn ſie, wie Athenaeus ſchreibet, die Musicam vnd liberales disciplinas, durch welche die Menſchen zur Weißheit gerahten, nicht angenommen, ſondern dieſelben geläſtert vnd von ſich geſtoſſen. Vnd Lucianus meldet, das wie andere Völcker die Astronomiam geliebet vnd ſich derſelben befliſſen, haben dieſe ſie verachtet, fürgebende ſie bedürfften ſolcher wiſſenſchafft nicht, begehrten ſich auch derſelben nicht zu befleiſſigen, weil ſie älter weren alß der Mond ſelbſt. Denn das pfleget allezeit zu geſchehen, das wann man ſich keiner Weißheit befleiſſigen wil, in grobe Irrthumb falle, vnd närriſchen meinungen nicht allein beypflichte, ſondern auch dieſelben beſchütze vnd behaupte. Dem [2a] ſey [2a] nu wie jhm wolle, vnd es ſey diß Volck von den Griechen oder ſonſt andern Völckern

gebür jhres Amptes jhnen zu bezahlen, das ist, jhnen trewe Prediger zu verschaffen, die sie von GOtt vnd seinem offenbarten willen trewlich lehren, von jhrer Abgötterey, Aberglauben vnd falscher Gotteslästerlicher meinung zu Christo vnd durch jhn zur ewigen Seligkeit bringen. Ob nun wol wie man achtet die Kirchen mit Predigern besetzet, wiewol ich von vielen vernommen, das an etlichen Orten auff viel Meile Weges keine Kirchen noch Prediger seyn, so können doch viel die Sprache gar wenig, etliche wissen von Gottes Erkändtniß selbst nicht, etliche wenden gar keinen Fleiß an etc. Vnd Stephanus Bylavius der erste Superintendens hie im Lande, zeigets auch an mit solchen Worten *): Vnteutsche Prediger sind nöhtig, sonderlich bey des Herzogen StrandPawren, die weder Sacrament
[4b] [4b] noch Tauffe gebrauchen. Alß die Jesuiter vnd andere Bäbstische Lerer für etlichen Jahren Liefland inhatten, da bemüheten sie sich auch die Liefländische Bawren mit Fleiß zu jhrem Glauben zu bringen, vnd damit sie ja den Ruhm hetten, das sie die Nation bekehret, so wolten sie von keinem Evangelischen Vnteutschen Prediger wissen, die Teutschen möchten noch wol einen halten, aber Vnteutsch zu predigen solte keinem zugelassen werden, wie das auß des damaligen Bischoffs Schreiben vnd Mandat wieder einem Evangelischen Prediger in Liefland zu vernehmen; aber die elenden Leute richteten wieder die Abgötterey im geringsten nichts auß; sie wahren Abgöttisch vnd blieben Abgöttisch, denn sie thaten sonst nichts, alß das sie die armen Leute dazu hielten, das sie jhre Messe anhöreten, die Heiligen anruffeten vnd die Ketzer vnnd jhre Lehre schmäheten, vmb jhre Abgötterey aber dieselbe gründlich zuvernehmen vnd sie abzuschaffen, bekümmerten sie sich gantz nichts, ja, sie wusten nichts drumb, was es were vnd was sie hielten, wurden also nur von den Halßstarrigen vnd Abgöttischen Leuten in die Nase hinein vexiret, denn so lang sie bey jhnen wahren, wahren sie gut Catholisch, lagen für der Messe mit grosser Andacht, bückten vnd bückten sich auffs demühtigste; da sie aber von jhnen wahren, wahren sie gut Heydnisch, vnd rieffen jhre Laukamaat, Meschamaat, Lopemaat **) vnd andere Götter vnd Göttinnen mit Fleiß an, vnd gieng im Herbste jhr Seelenspelsen vnd andere Fantasey mit fleiß für sich, da verstunden sich die elenden Bäbstische Priester nichts auff, sondern es lacheten die muhtwilligen Leute in jhre Faust, das sie jhre Lehrer so fein äffen vnd in die Nase hinein vexiren kondten; wie ich denn dasselbe vnter andern von zwehen Rodenpeussischen ***) Bawren vernommen, welche auß jhrer Religion ein Gespött trieben, vnd frey heraußsagten, wie sie es machten. Vber das habe ich auch jhren modum docendi vnd procedendi mit den Leuten gesehen vnd vernommen, auß jhrem Bäbstischen Vnteutschen Catechismo, welchen Joachi-
[5a] mus Mallovius † ein Bäbstischer Priester, [5a] meines behaltens zu Kokenhausen mit seiner Hand geschrieben, vnd ich vngefehr zu Händen bekommen, da ward im geringsten nicht mit einem Worte gedacht, wie man mit den Leuten verfahren solte, daß man sie von jhrer Abgötterey brächte, sondern, so viel ich in der eyl darin gelesen, war es nur dahin gerichtet, daß sie zur Anruffung der Jungfrawen Mariæ möchten gebracht, vnd das, tas wissu auckstais Bißkups eckschan Rome Pilß ††, möchte hoch erhaben werden, vnd seine autoritet vnd absoluta potestas, so er vber alle dinge begehret, auch vnter die Nation gerahten; vnter deß war schier nicht ein einig gut Vnteutsch Worte drinn, sondern dermassen zu brochen vnd zerstümmelt Vnteutsch, das ich gewiß gläube, das vnter zehen Personen kaum einer etwas davon verstanden. Worauß zu vernehmen, das derselbe der Sprache gantz nicht kündig gewesen, wie wolte er sie denn vnterrichten, vnd von jhrer Abgötterey zum rechten Erkändtniß Gottes bringen? Wann sie nu aber vermeinten sie hetten jhrem dinge genug gethan, vnd jhre Vnteutschen wol vnterrichtet, so befand sichs das ein confusum chaos oder ein vermischter Glaube auß dem Bäbstischen vnd Heydnischen worden war, denn wie sie dazu gehalten wurden, das sie die Heiligen, sonderlich die Jungfraw Mariam anruffen solten, vnd sie sahen das es mit der Anruffung jhrer Götter vnd Göttinnen vbereinkahm, da rieffen sie beydes die Jungfraw Mariam vnd andere Heiligen, vnd denn auch jhre Götter vnd Göttinnen an, vermeineten also, sie weren mit einander einig vnd köndten beyderseyts helffen,

---

*) M. Bylavius in visitat. anni 1566.

**) d. h. Feldmutter, Waldmutter, Viehmutter. — K.

***) Rodenpois in Livland. — K.

† Er war um 1613 Prediger zu Kokenhusen. Vgl. Napiersky livl. Prediger-Matrikel, S. 41. — K.

†† d. h. der allerhöchste Bischof in der Stadt Rom. — K.

wie man denn daſſelbe auß jhren Worten offt vernommen, das ſie wegen jhres Viehes, eine ſolche Anruffunge vernehmen laſſen; O Maringa darga, o Lopu Matiet baggata *), vermeinende ſie köndten beyde helffen, ſo wol die Jungfraw Maria ſo wol auch jhre Heydniſche VieheGöttin. Denn das pfleget allezeit zugeſchehen, wann man die Leute nicht recht vnterrichtet, ſondern von einer falſchen Lere zur andern zeucht, das alß denn auß beyden eines werde. Das ſihet man genug an dem Bapſthumb, denn was [5b] iſt das anders alß [5b] eine vermiſchte Religion auß dem Jüdiſchen vnd Heydniſchen Glauben, vnd jhren vielfältigen ceremonien? Nun möchte hiegegen jemand einwenden vnd ſagen: Es wahren gleichwol die Vnteutſchen Bawren in Liefland den Bäbſtiſchen Lerern ſehr zugethan vnd jhren Glauben, alſo das ſie auch jetzt wünſchen, das ſie wiederumb in Liefland kemen, vnd ſie zu jhrem Glauben brächten. Darauff iſt zu antworten das es war ſey, denn die Erfahrung bezeugets. Aber der ſich der Sachen recht erkündiget vnd auff der Leute Leben vnd Wandel verſtehet, der wird leicht abnehmen, das ſie ſo ein Verlangen nicht haben nach der Religion ſelbſt, alß nach dem das dieſelbe Religion mit ſich gebracht, daß war das gute, ſichere vnd freye Leben, ſo ſie bey der Religion hatten. Denn erſtlich hatten ſie groſſe Freyheiten, ſie möchten Kauffſchlagen, Krügen vnd dergleichen Handthierung treiben. Zum andern, ſo hatten ſie viel Feyertage bey jhnen, denn es fielen alle Woche Feyrtag ein, da dürfften ſie nicht arbeiten vnd der Herrſchafft dienen, ſondern wann ſie nur Meſſe gehöret, möchten ſie freſſen vnd ſauffen, in den Krügen liegen, oder herumbſpaciren, müſſig gehen oder handeln, wandeln, tauſchen, kauffſchlagen etc. Dadurch wurden ſie ſo frech, das ſie ſchier nach niemands fragten, ſondern trotzten auff jhre Freyheiten ſo ſie hatten, das man auch auß jhrer Frechheit vnd Muhtwillen ſie kennen kondte, vnd alſo einen vnterſcheid machen zwiſchen den Bäpſtiſchen vnd andern Bawren, die da zur Arbeit vnd Dienſt der Herrſchafft fleiſſig gehalten worden, vnter deß möchten ſie auch jhrer Abgötterey vnd Aberglaubens vngehindert abwarten, lachten dazu noch in die Fauſt vnd ſpotteten der andern, die ſolche gute Tag nicht hatten, dadurch ſie denn auch viele bewogen, das ſie hie auß dem Fürſtenthumb verlieffen vnd ſich zu jhnen begaben, wie ich auch derſelben etliche ſelbſt gekandt. Das war eine rechte Religion für das Volck, welches von Natur zum Freſſen, Sauffen, Faulheit, Trotz vnnd Muhtwillen gegen die Teutſchen geneiget. Vnd das macht es, das ſie noch ſo ein Verlangen nach der Bäbſtiſchen Religion haben.

[6a] Das wir aber wieder zur Sachen kommen, ſo müſſen die Paſtores dieſes Landes, [6a] wo ſie etwas bey dem Volcke außrichten, vnd zu dem Ende die Sprache lernen wollen, wiſſen, das hie im Lande dreyerley Vnteutſch ſey, nemblich Churiſch-Semgalliſch- vnd Selburgiſch- oder Düneburgiſch-Vnteutſch. Denn ob ſchon die Leute in dieſem Fürſtenthumb in gemein Vnteutſchen genandt werden, vnd die der Sprache nicht kündig ſind, meinen es ſey einerley Sprache, ſo befindet ſichs doch das in Churland anders, in Semgallen anders, vnd im Düneburgiſchen vnd Selburgiſchen anders die Sprache nicht allein pronunciret vnd außgeredet werde, ſondern auch an jetzt benandten Orten viel vnnd mancherley Worte ſeyn, welche mit den andern nicht vberein kommen, denn in Churland ſind viel Wörter die in Semgallen nicht gebräuchlich ſind, alſo ſind im Selburgiſchen vnd Düneburgiſchen ebener maſſen viel, die in Churland vnd Semgallen nicht mügen verſtanden werden. Das Churiſche Vnteutſch erſtreckt ſich von der Preuſſiſchen Grentze da J. F. G. Herrſchafft angehet, biß etwann an Autzen, das Semgalliſche biß an den Walhoff, da gehet das Selburgiſche an vnd erſtreckt ſich biß an die Reuſſiſche Grentze: wiewol auch im Düneburgiſchen gar viel Littawer ſind, vnter welchen die meiſten wenig Vnteutſch verſtehen, darumb denn nöhtig das die ſo da Prediger ſeyn wollen, auch Littawiſch können, ſonſt werden ſie nichts außrichten, wie daſſelbe auch der erſte Superintendens M. Bylavius in der Visitation deſſelben Ortes erfordert **): Ein Littawiſcher Capellan, ſpricht er, were hie nöhtig. Neben dieſen iſt noch ein frembd Volck hie im Lande, die Krewingen oder Reuſſiſche Bawren genandt, vnd wohnen dieſelben allein im Bauſkeriſchen Gebiete an der Littawiſchen Grentze, vnd ſind die meiſten J. F. G. vnterthänig, die wenigſten etlichen vom Adel, vnd ſind nur zwen Prediger ſo ſie in jhrem Kirchſpiel oder jhrer Gemeine haben, nemblich der Vnteutſche Paſtor zum Bauſchke vnd der zum Rade. Wie ſie in diß Land gerahten, habe ich noch nicht erfahren [6b] mügen, dieſelben wann ſie vnter ſich ſelbſt reden, ſo reden ſie Eſtniſch, mit [6b]

*) D. h. O theure Maria, o reiche Mutter (Gottheit) des Viehes. — K.
**) In visitat. District. Düneburg. Anno 1566.

den Teutſchen aber vnd andern Vnteutſchen reden ſie Lettiſch oder Vnteutſch, wie ſie denn auch jhren Gottesdienſt auff Vnteutſch verrichten, man kan aber auß jhrer Sprache bald vernehmen, das ſie keine Letten ſeyn, denn ſie die Sprache gantz vbel pronunciren. Vnd iſt daſſelbe ein Abgöttiſch Volck, ſo ebener maſſen wie die Letten, ja viel mehr vieler Abgötterey vnd Aberglauben zugethan. Wann nu ein Prediger im Lande mit nutzen vnd Frucht leren vnd jhrer Abgötterey begegnen wil, ſo muß er nicht absolutè oder in gemein Vnteutſch reden, ſondern ſich befleiſſigen ſo auß zu reden vnd zu pronunciren, wie an dem Orte geredet wird, dahin er zum Lehrampt befordert wird, es ſey in Churland, Semgallen oder im Düneburgiſchen, damit er ſeinen Auditoribus ſich recht applicirẽ vnd ſie vnterrichten, jhrer Abgötterey ſich recht erkündigen, vnd alſo demſelben wehren könne. Zum andern müſſen ſie nohtwendig, wie dieſes Landes Kirchenordnung erfordert, die Leute Jährlich visitiren, ſich in jhre Häuſer begeben, von Hauſe zu Hauſe vmbziehen vnd ſie verhören, damit ſie vernehmen, wie ſie in Gottesfurcht zugenommen, dz können ſie, wann ſie ein Hauß nach dem andern, vnnd eine Perſon nach der andern verhören, recht vernehmen, was noch für Abgötterey bey jhnen hinderſtällig, vnd ſich alſo darnach richten. Wie vnnd auff was weiſe aber ein ſolch Examen oder Visitation recht an zuſtellen, wil ich in einem beſondern Tractätlein den H. Paſtoribus, ſonderlich den frembden vnd die noch vnerfahren, zum Vnterricht verfaſſen, vnd zu Ende dieſes Tractats hinzu ſetzen. Zum dritten, Müſſen ſie auff jhre Abgöttiſche Worte vnd Gebehrde, ſonderlich aber auff jhre Wohnungen gute acht haben, vnd vernehmen, ob ſie nicht an jhren Zäunen, auff den Häuſern, auff dem Acker vnd in jhren Höltzungen noch etliche reliquias ſuperſtitionis vnd Idololatrias haben, vnd wann ſie etwas vernehmen, fleiſſig nachforſchen zu welchem Ende ſie ſolche dinge halten, vnd
[7a] wann ſie ſich des erkündi-[7a]get, darnach trachten, das ſie durch guten vnd gründlichen Vnterricht abgeſchaffet werden.

Was nu in ſpecie die Abgötterey derer in dieſem Capitel gedacht, belanget, nemblich die Anruffung vieler vnnd mancherley Götter vnd Göttinnen, welche noch bey jhnen ſehr gemein, ſo müſſen die Herrn Paſtores in öffentlichen Predigten, wie denn auch in den Jährlichen Visitationibus, oder wann ſie etwas vernehmen, ſie fleiſſig vnd trewlich vnterrichten, nemblich das nur ein einiger ewiger vnd wahrer GOtt ſey, der Vater, Sohn vnd H. Geiſt, wie ſie des auß Gottes Wort vnd inſonderheit auß dem erſten Gebote vnterrichtet, vnd daſſelbe jhnen auß Gottes Wort einfältig erklären vnd beweiſen, das derſelbe einige GOtt Himmel, Erden, das Meer, Donner, Blitzen vnd alle andere Creaturen regiere, vnd vber alle dinge herrſche, derſelbe allein gebe auch alles, was zur Leibes Nahrung vnd Nohturfft gehöret, im Felde, im Walde, in den Garten, an Viehe vnd allen andern Orten, wie die Nahmen haben. Darumb denn die LaukaMaat, Jurasmaat, DaarſaMaat, LopuMaat, WejaMaat*), vnd andere jhre Götter vnnd Göttinnen nicht anzuruffen, denn dieſelben nicht Götter, ſondern in der Warheit rechte Teuffel vnd böſe Geiſter ſeyn, vnd wann jhre VorEltern ſie geehret vnd angeruffen, ſeynd ſie vom Teuffel alſo verführet worden, welcher die Ehre ſo dem allmächtigen vnd einigen GOtt gebühret, jhm zugeeignet, vnd daſſelbe was GOtt der HErr allein vns Menſchen ſeiner Gnade vnd Güte nach giebet, jhm fälſchlich zugeſchrieben, wie er denn nicht allein jhre VorEltern, ſondern auch alle andere Heyden in der gantzen Welt verführet, vnd ſie zu ſolcher Abgötterey vnnd ſchandloſen Gottesdienſt bracht. Weil ſie denn nu zu dem Erkändtniß des ewigen, einigen vnd waren Gottes gerahten vnd kommen, wolt es ſich nicht gebühren, das ſie dem Teuffel dienen vnd jhn ehren; denn niemand kan zugleich GOtt vnd dem Teuffel dienen. Vnnd damit ſie dieſes recht vnterrichtet würden, wehre ſehr nöhtig, das die Paſtores alle
[7b] [7b] Jahr einmahl einen ſonderlichen Text erwehleten auß H. Schrifft, vnd denſelben jhnen einfältig erkläreten, damit ſie vrſach vnd gelegenheit jhnen dieſes recht bey zu bringen hetten, Erſtlich, das nicht viel, ſondern ein einiger GOtt ſey, vnd dazu köndten genommen werden folgende Sprüche, Deuteron. 6. v. 5. Höre Iſrael, der HErr vnſer GOTT, iſt ein einiger GOtt. Jeſa. 44. v. 6. So ſpricht der HErr: Ich bin der erſte vnd ich bin der letzte, vnd auſſer mir kein GOtt. Vnd andere mehr, welche dieſes zu leren vnd jhnen recht bey zu bringen können erkläret werden. 2. Das er alles gebe was zu vnterhaltung Leibes vnd Lebens von nöhten, vnd derwegen nicht die LaukaMaat vmb Getreyde, die DaarſaMaat vmb Gartengewächs, WejaMaat vmb gut Gewitter, die LopuMaat vmb Viehe,

*) d. h. die Feldmutter, die Meeresmutter, die Gartenmutter, die Viehmutter, die Windmutter. — K.

ſondern GOtt der HErr allein vmb alles an zuruffen, weil von jhm allein alles herkompt. Dazu köndten genommen werden, der Spruch Hoſ. 2. v. 8. Ich bins der da gibt Korn, Moſt, Oele vnd jhr viel Silber vnd Gold gegeben habe. Actor. 14. v. 17. Er hat vns viel gutes gethan. Item Jacob. 1. v. 17. Alle gute Gabe, vnd alle vollkommene Gabe, kompt von oben herab, von dem Vater des Liechtes etc. Es müſſen aber in ſolchem Vnterricht die Paſtores erſtlich ſich jhnen vnd jhrem captui recht appliciren, vnd jhnen auff gut Vateutſch, deutlich ohne jenige weitleufftigkeit daſſelbe fürhalten, nicht aber wie etliche zuthun pflegen, welche ſich gantz nicht befleiſſigen alſo zu lehren das es die einfältigen Leute verſtehen, ſondern bringen jhre Predigten mit ſonderlichen sesquipedalibus verbis für, alß wann ſie den allergelarteſten für predigten, befleiſſigen ſich ſonderlicher zierlichen Worte, mengen ein hauffen germanismos hinein, bringen auch viel ſtreitige Argumenta mit auff die bahn, wieder allerhand Ketzer, citiren auch wol offt in einem paragrapho zehen oder zwantzig Sprüche der H. Schrifft, vnd machens in allem alſo das offt die einfältigen Leute nicht wiſſen was es ſey, vnd wann ſie herauß gehen, ſeynd ſie eben ſo klug wie ſie geweſen, da ſie hinein gangen. [8a] Mit was nutzen dieſelben leren, werden ſie künfftig für [8a]
GOtt verantworten müſſen. Zum andern müſſen ſie ſich jhres guten Judicij gebrauchen, vnd wann ſie ſolche Abgötterey ſtraffen, die Leute nicht ſchmähen, ſchänden, läſtern, vnd ſie für Schelme, Diebe, Henckersbuben, Huren, Schandbälge, Hexen, Zäuberinnen etc. ſchelten; denn das wil Predigern oder Dienern Gottes nicht gebühren: ſo richtet man auch da nichts mit auß, in dem die Leute dadurch viel verhärter vnd verſtockter werden; denn durch ſchmähen vnd Läſtern werden ſie ergretzet vnd zornig, das ſie nicht allein die, ſo ſie zur Warheit anreitzen, ſondern auch die Warheit ſelbſt anfeinden; vnd kan auff keinerley weiſe jemand ſo wol auff den rechten Weg gebracht werden, alß wann er ſeines Irrthumbs vberzeuget, vnd öffentlich auß Gottes Wort vberwunden wird, das es vnrecht, dagegen aber daſſelbe, dazu er gereitzet wird, recht vnd gut ſey. Sollen derwegen wol in acht nehmen die Ermahnung S. Pauli 1. Timoth. 5. Einen Alten ſchelte nicht, ſondern ermahne jhn alß einen Vater, die Jungen alß die Brüder etc. Wann dieſes alles wol in acht genommen, vnd in der Furcht Gottes demſelben nach gelebet wird, ſo wird ohn allem zweyffel der liebe GOtt dazu ſeinen Segen vnd Gnade geben, vnd alle Abgötterey gäntzlich vertilget vnd außgerottet werden.

Das ander Capitel.

Von jhrem Heydniſchen Opffer ſo ſie gethan die Peſtilentz abzuwenden.

Es haben faſt alle Heyden es dafür gehalten, das die Peſtilentz von den Göttern wegen vielfältiger Sünde der Menſchen, alß zur Straffe zugeſchicket würde; derhalben ſie denn allezeit mit beſondern Opffer ſolche Straffe abzuwenden pflegen, wie ſie denn offtmahls durch die oracula dazu bewogen vnd angereitzet worden. Auch haben jhre Warſager, Zeichendeuter vnnd [8b] Prieſter der Götzen ſie zu ermahnen pflegen, das ſie in ſolcher [8b]
Zeit den Göttern opfferten, vnd ſie damit verſöhneten, damit ſie ſolche groſſe Plage von jhnen vnd jhrem Lande nehmen wolten. Denn da haben ſie es fürgehalten, das jhre Götter durch jhre Opffer verſühnet würden, wie Lactantius (lib. 5. c. 13.) ſchreibet, vnd köndten ſie, wie Arnobius (lib. 7. contra Gentes referentib. Magdeb. Cent. 4. c. 15. fol. 14. 97.) meldet, von demſelben das gute erlangen vnd das böſe dadurch von jhnen abwenden. Darumb ſo bald ſich eine Peſtilentz erreget, haben ſie alßbald zu opffern pflegen, wie ſie denn von den Oraculis Bericht empfangen, nicht allein ein Stück Viehes, ſondern da die Peſtilentz ſo groß vnnd ſchrecklich geweſen, auch wol Menſchen. Wie man denn vnter andern bey dem Ovidio lieſet, das wie zur Zeit des Königes Busiridis in Egypten ſich eine grawſame vnd geſchwinde Peſtilentz erreget, iſt einer mit Nahmen Thrasius zu jhm kommen, vnd jhm den Raht gegeben, er ſolte den erſten frembden Mann, der zu jhm keme,

nehmen, jhn tödten, vnd ſein Blut dem Jovi opffern, ſo würde die Peſtilentz bald auffhören. Darauff der König jhn, alß einen Frembden tödten vnd ſein Blut dem Abgott auffopffern laſſen, das er erfahren müſſen, das ein böſer Raht dem Rahtgeber am ſchädlichſten ſey: Vnd beſtetiget es Ovidius ſelbſt das jhn recht geſchehen, denn, ſpricht er: Nec Lex est justior ulla; Quam artificem fraudis fraude perire suâ. Das iſt bey den Heyden zu der zeit eine gemeine weiſe vnd gebrauch geweſen. Vnd haben ſolche Opffer auch dieſe Leute oder Vntentſchen gethan in ſolcher Zeit, welches ſie Sobar*) geheiſſen, das iſt, ein zuſammen geleget oder von vielen zuſammen geſchoſſen Opffer, denn jhrer viel zuſammen getreten, vnd jglicher ſo viel Geldes wie der ander zuſammen geleget, vnd dafür zu ſolchem Opffer ein ſtück Viehes gekaufft, vnd daſſelbe geopffert, hernach aber das vbrige verzehret. So haben ſie auch einer ſo viel wie der ander an Getreyde zuſammen geſchüttet, davon gebrawet vnd gebacken, vnd alsdenn zuſammen, abergläubiger weiſe, mit jhren Heydniſchen ceremonien GOtt angeruffen das er die Peſtilentz abwenden wolte,
[9a] wann [9a] das geſchehen, haben ſie ein convivium mit einander gehalten vnd die zu hauff gebrachte Speiſe vnd Tranck mit einander verfreſſen vnd verſoffen. Dieſer Gebrauch wird noch bey vielen in acht genommen, denn ob ſie es ſchon nicht öffentlich thun dürffen, ſo thun ſie es doch heimlich, wie ich denn das von jhnen ſelbſt gehöret vnd vernommen, das ſie es in der zeit nicht allein gethan, ſondern auch im Traum, auch ſonſt von den spectris ſo ſich alßdenn an etlichen Orten ſehen laſſen, dazu vermahnet ſeyn, das, ſo ſie von ſolcher Plage wolten erfreyet ſeyn, ſolten ſie ſolch Sobar vnd Heydniſchen Gottesdienſt begehen. Das haben ſie Anno 1602. in der groſſen vnd geſchwinden Peſtilentz gethan, vnd da ſich Anno 1625. wiederumb eine Peſtilentz erregte, hat mans, wie ich von vielen erfahren auch ins Werck gerichtet, die Peſtilentz damit auff zu heben vnd zu vertreiben.

Wann man nu die Leute von ſolchem Abgöttiſchen Opffer abhalten wil, ſo muß man ſie trewlich vnd fleiſſig vnterrichten, was die Peſtilentz ſey, nemblich eine Straffe Gottes wegen vielfältiger Sünde; vnnd von wem ſie herkomme oder vber vns Menſchen eingeführet werde, nemblich von GOtt dem HErrn, derſelbe allein führe ſie ein, inmaſſen kein Vnglück in der Stadt iſt, das der HErr nicht thut Amos 3, 6. Das müſſen die Paſtores in jhren ordinarijs concionibus fleiſſig treiben, auch bißweilen ſonderliche Texte dazu erwehlen vnd extraordinariè dieſelben jhnen außlegen, damit ſie beweiſen, das die Peſtilentz eine Straffe Gottes ſey, vnd eingeführet werde wegen der Sünde, wie das zu erweiſen Levit. 26, 26. Deut. 28. 2. Sam. 24, 16. Ezech. 7. Vnd das dieſelbe Plage oder Straffe nicht der Teuffel, nicht Zäuberer, Hexen, Warwölffe vnd dergleichen Teuffelsorgana, wie ſie meinen, einführen, ſondern GOtt der HErr ſelbſt, wie das auch zu erweiſen, auß Ezech. 5, 17; cap. 14, 19. Amos 4, 10. Inſonderheit aber iſt ſie eine Straffe der Halßſtarrigkeit, Abgötterey vnd Boßheit, das man GOTT dem HErrn
[9b] nicht folgen, von der Abgötterey laſſen vnd jhm gehorſam ſeyn wil, [9b] wie das zu ſehen vnd zu vernehmen, an den Egyptern Exod. 12, 49. Pſal. 78, 50. Den Iſraeliten Num. 11, 33. Pſal. 78, 32. Amos 4; 10. Wann nu ſolche Plage von GOtt dem HErrn eingeführet wird, ſo könne man jhn mit ſolchen euſſerlichen Opffer nicht verſöhnen, denn es gefällt jhm nicht Pſal. 51. Ja er werde vielmehr dadurch erzürnet, mit ſolcher Plage noch hefftiger zu plagen vnd die Menſchen häuffig hinweg zu reiſſen, weil man jhn mit einem ſolchen Heydniſchen Opffer verſöhnen wil, welches er in ſeinem Worte verboten, vnd daran er einen Grewel hat. Iſt derwegen kein ander Opffer, das GOtt dem HErrn gefällt, alß das liebe Gebet, vnd ein geängſtes vnd zerſchlagens Hertz Pſal. 51, 19. Daß iſt das rechte Opffer Gottes des Allmächtigen. Darumb wann eine ſolche Plage ſich im Lande erreget, kan man GOtt den HErrn nicht anders verſöhnen, alß wann man mit einem demühtigen Hertzen vnd geängſten Geiſte in wahrer Rew vnd Buſſe zu jhm nahet, vnd von Hertzen jhn anruffet vnd bittet, das er ſolche Plage abwende. Dazu denn die Paſtores die Leute mit allem fleiß, wann man ſolche Plage vernimpt, vermahnen vnd anreitzen ſollen; das ſie mit den jhrigen ſich hertzlich zu jhm bekeren, mit Weinen, Klagen vnd Beten, ſo werde er gnädig ſeyn, vnd alß ein barmhertziger GOtt, der da gedültig iſt, vnd von groſſer Güte Pſal. 103. Jhrer alß ſeines Volckes ſchonen, vnd ſolche Plage von jhnen abwenden.

*) d. h. eine Zuſammenſchüttung, von sabehrt, zuſammenſchütten; Stenders Grammat. S. 269.

Das dritte Capitel.

Von dem Sacrificio Lupino oder Opffer ſo ſie dem Wolffe gethan, das er jhrem Viehe nicht ſchaden möchte.

Gleich wie die andern Heyden, viele vnd mancherley Opffer jhren Göttern gethan, alſo habens dieſe Leute vorhin auch gehalten: Denn wie ſie viel Götter vnd Göttinnen gehabt, alſo haben ſie auch demſelben viel Opffer thun müſſen. Anderer [10a] zu geſchweigen, [10a] weil man von demſelben jetzt nicht mehr weiß, haben ſie im Monat Decembris, etwan vmb vnſern Chriſtag, den Wölffen, auff einem Creutzwege eine Ziege geopffert, mit ſonderlichen Abgöttiſchen ceremonien, zu dem Ende, das er jhrem Viehe nicht ſchaden möchte. Wann das geſchehen, haben ſie ſich gerühmet, das daſſelbe gantze Jahr kein Stück jhres Viehes von den Wölffen beſchädiget worden, wann ſie gleich mitten durch die Heerde gangen. Solch Opffer ſollen noch heute dieſen Tag jhrer etliche, wiewol heimlich, thun. Von den Römern lieſet man, das ſie dem Abgotte **Fauno**, welchen die Griechen **Pan** geheiſſen, ein Lamb oder Schaaff geopfert, nicht darumb das er jhnen gutes thun, ſondern nicht ſchaden möchte, ſonderlich jhrem Viehe, denn er einer von den böſen vnd ſchädlichen Göttern geweſen, inmaſſen ſie nicht allein gute, ſondern auch böſe Götter oder **Deos ſiniſtros vel inferos** gehabt, die jhnen böſes gethan, demſelben ſie zu opfern pflegen, das ſie nicht ſchaden möchten. Solches Opffers gedencket **Horatius** *) mit dieſen Worten:

Faune Nympharum fugientum amator,
Per meos fineis, et aprica rura
Lenis incedas: abeasque parvis
Aequus alumnis etc.

Ludit herboso pecus omne campo,
Cum tibi nonae redeunt Decembres:
Feſtus in pratis vacat otioſo
Cum bove pagus etc.

Wann man dieſes erweget, ſo läſſt ſichs anſehen das ſolch ein Heydniſch vnd Teuffeliſch Opffer von den Römern, oder ſonſt andern Heyden, welche dieſen Gebrauch von den Römern empfangen, auff dieſe Leute gerahten vnd kommen; denn wie jene dem **Fauno** geopffert, das er dem Viehe nicht ſchaden, ſondern die wilden Thiere abhalten vnd vertreiben möchte, alſo haben dieſe dem Wolfe ſelbſt geopffert, das er dem Viehe nicht ſchädlich wehre.

[10b] Diß **Sacrificium lupinum** oder Wolffsopffer anreichend, weiß man GOtt Lob, [10b] numehr nicht ſehr viel davon zu ſagen, ohn das es noch bey etlichen wenigen an etlichen Orten gebräuchlich ſeyn ſol, derhalben man bedächtig damit verfahren muß, nemblich das mans nicht ohn vnterſcheid in der Kirchen offentlich den Leuten fürhalte, vnd ſolche abgötterey ſtraffe, denn es heiſſet, **nitimur in vetitum.** Es möchten wol die Abgöttiſchen Leute, wann man jhnen den **modum procedendi** mit ſolchem Opffer eröffnete vnd fürhielte, vnd ſie ſonderlich den **Effectum** deſſelben vernehmen, nemblich **ſecuritatem gregis à feris beſtijs**, vnd das jhr Viehe nicht gefähret würde, wann das Opffer geſchehen, würden ſie wol luſt vnd liebe bekommen daſſelbe zu begehen. Damit nu ein ſolch Vnheil nicht drauß entſtehe, muß mans, da es nicht im gebrauch iſt, nicht **ab orco revociren.** Da man aber etwas davon vermirkt, da iſts nöhtig das man demſelben mit beſondern Fleiſſe vnd Ernſt begegne, vnd daſſelbe zu vertilgen ſich befleiſſige. Solchem Vbel aber kan man nicht beſſer begegnen, alß das man mit Ernſt jhnen fürhalte, das die wilden Thiere alß Wölffe vnd andere, welche jhnen vnnd jhrem Viehe ſchaden thun, auch von jhnen ſelbſt nicht kommen, ſondern von GOtt dem HErrn angetrieben vnd jhnen zu ſchaden angereitzet werden,

*) Lib. 3. carm. ode 18. Fauno, qui Graecis Pan appellari creditur, nonis Decembris ſacrificabant, ne laederet. Nam ex diis inferis putabatur. orat. g. non ut prosit, ſed ne noceat, dum per agros ſuos transit. Glareanus in annotat: et argumento lib. 3. car. od. 18.

wegen jhrer Sünde, wie wir des viel klare Zeugniſſen in H. Schrifft haben, alß Levit. 26, 22. Deuter. 28, 26. Jerm. 15, 3. Ezech. 14, 17. vnnd viel andern orten mehr. Sonderlich aber ſind böſe Thiere eine Straffe der Abgötterey vnd entheiligung des Nahmens Gottes, wie das zu vernehmen, auß, Reg. 17, 21. **Unde R. Mosche Ben Majmon. Bestia mala inquit, venit in mundum, ob vanum juramentum et prophanationem nominis divini.** Das muß man jhnen mit fleiß fürhalten. Weil denn nu GOtt der HErr den Wölffen Macht vnd Gewalt gibt vber jhr Viehe, vnd ſie nichts ohn Gottes Willen thun, ſo iſts ja eine groſſe Thorheit vnd ſchandloſe Blindheit, jhm ein Opffer thun
[11a] das er nicht ſchaden müge. Darumb ſie denn in ſolcher Noht, [11a] nicht zu dem ſchandloſen Wolffe jhre Zuflucht nehmen müſſen, vnd jhn verſöhnen das er nicht ſchade, ſondern zu GOtt dem Allmächtigen, welcher alle böſe Thiere in ſeiner Hand vnd Gewalt hat, vnd ohn welches willen ſie jhnen nicht ein Viehes Haar beſchädigen können, zu dem ſollen ſie jhre Zuflucht nehmen, vnd denſelben mit dem rechten Opffer, nemblich einem andächtigen Gebete verſöhnen, in dem ſie mit den jhrigen alle Morgen vnnd Abend ſich ſelbſt, jhr Hauß vnd Hoff, Kinder, Geſinde, Viehe vnd was ſie haben jhm befehlen, vnd jhn hertzlich anruffen, das er alles Vnglück, Noht vnd Gefahr, ſo vom Teuffel, euſſerlichen Feinden, böſen Thieren vnd andern Wiederwertigen jhn begegnen köndte, abwenden wolte. Wann ſie ſich dermaſſen mit den Jhrigen jhm befehlen, ſo könne jhnen nichts wiederfahren, denn ohn ſeinen Willen nicht ein Haar von jhrem Häupte, oder jhres Viehes Leibe fallen könne, wie das Chriſtus bezeuget Matth. 10, 29. Kaufft man nicht zween Sperlinge vmb einen Pfennig? noch fällt derſelben keiner auff die Erden ohn ewren Vater. Nu aber ſind auch ewre Haar auff dem Häupt gezehlet.

Solte man aber in dieſem falle mit trewer Lehre vnd Vnterricht nichts außrichten, ſo müſten die Paſtores die Beampten alß J. F. G. Amptverwalter mit Ernſt vnd Fleiß dazu vermügen, das ſie ein ernſtes einſehen hetten, vnd dieſelben in gebührliche Straffe nehmen, welche in ſolchem Grewel halſtarrig verbleiben, damit auch andere einen Abſcheu hetten ſolchem Grewel nachzuſetzen, wie denn daſſelbe in der vorigen Visitation dieſes Landes, ſo für vnſer Zeit gehalten, mit Fleiß geſuchet vnd begehret wird, das ſolcher Halßſtarrigkeit vnd Boßheit, weil ſie nicht anders können gedempffet werden, mit euſſerlicher Gewalt geſteuret würde, daſſelbe auß der Visitation der beyden Gebieter Selburg vnd Düneburg zu vernehmen, da denn dieſe Worte geleſen werden *): Deßgleichen bitte ich, das in dieſem gantzen Gebiete, ſonderlich im Setziſchen Ampte, die groſſe Abgötterey der Buſchgötter mit
[11b] ſonderlichem [11b] Ernſt des Häuptmans vnnd der Amptleute abgeſchaffet werden müge. Ich bin wol der meinung, das dieſe Abgötterey mit drunter gemeinet, vnd der Wolff mit vnter die Buſchgötter gerechnet werde, denn alſo wird er noch heute von den Vnteutſchen, Meſchawirs vnd Meſchadews geheiſſen.

Das vierdte Capitel.

Von jhren Abgöttiſchen vnd Heyduiſchen Feſten.

Was ſie eigendlich für Feſte gehabt, vnd wie ſie die begangen, davon hat man jetzt keinen eigendlichen nachricht, vnd iſt nur gut, das man von denſelben nichts wiſſen mag, denn es iſt beſſer von ſolchem Teuffeliſchen Weſen nichts wiſſen, alß deſſelben eigendlichen Nachricht haben. Wiewol man noch auß den Reliquiis jhrer Abgötterey genug vernehmen kan, das wie ſie ſchandloſen Göttern gedienet, alſo auch denſelben vnflätige vnd ſchandloſe Feſte gehalten. Vnd halten ſie noch in vnſer Chriſt-Nacht vnd des Abends

*) Alexand. Einhorn avus meus, hujus Ducatus Superintend. in relatione visitation. District. Düneburg. et Selburg. Anno 1570. peractae, ad Illustr. Principem Godhard. p. 3.

zuvor ein ſchandloß Feſt, mit Freſſen, Sauffen, Tantzen, Syringen vnd Schreyen, in dem ſie von einem Hauſe zum andern, mit ſolchem vngeheuren Geſchrey herumb gehen, daher ſie denn den ChriſtAbend vnter ſich nicht anders alß den TantzAbend heiſſen, weil ſie den Abend vnd die gantze Nacht mit Tantzen, Singen vnd Springen zubringen. Derſelbe Abend wird auch Bluckwackar i. des BlocksAbend genandt, weil ſie alßdenn auch einen Block mit groſſem Geſchrey herumb ziehen, denſelben hernach verbrennen, vnd alſo jhre Freude daran haben. Das iſt gar gemein, vnd thun ſie daſſelbe noch vnverholen. Ein ſolch Feſt haben vorzeiten die Heyden, eben vmb dieſelbe zeit, dem vnflätigen vnd ſchandloſen Abgotte Como, welcher ein GOtt des Gefräſſes vnd Geſöffes geweſen, gehalten. Demſelben ſind die Muhtwilligen vnd üppigen Junge Geſellen, mit Seitenſpiel, vnzüchtigen [12a] Liedern [12a] vnd grawſamen Jauchtzen vnd Geſchrey des Nachtes zu Ehren von Hauß zu Hauß gangen, vnd haben alſo das Feſt deſſelben Abgottes begangen. Wie denn vnter andern bey Nicolao Clenardo *) daſſelbe zu vernehmen, denn alſo ſchreibt er davon: **Comus est commessationum et lasciviae Deus: in cujus sacris celebrandis juvenes procaces petulantia carmina decantabant.** Vnd andere ſchreiben alſo davon: **A lascivis convivijs, quas olim gentiles celebrâsse accipimus, quidam commessationes dictas volunt: quâ voce hodiè nocturna, inhonesta et illicita convivia notantur, à Como videlicet, quem olim gentilitas DEum et praesidem nocturnarum saltationum agnovit.** Etliche wollen, das dieſer Heydniſche Abgott der Chamos ſey, welchen die Moabiter geehret Numer. 21, 29. Daher denn derſelbe der Grewel der Moabiter genandt wird 1. Reg. 11, 7. Demſelben Como hat man zu Ehren mit Krentzen vnd einem vnflätigen Geſchrey, mit Pfeiffen vnd Seitenſpiel einher gehen müſſen, wie man denn auch ebener maſſen dem Bacho ſein Feſt alſo gehalten, wie zu ſehen 2. Maccab. 6, 7. Daſſelbe Feſt, wie oben gedacht, iſt von den Heyden, vmb die Zeit, wann man bey den Chriſten das Feſt der Geburt Chriſti begangen, gehalten worden, vnd ſind auch viel von den Chriſten mit jhnen herumb gelauffen, vnd dem Como mit ſolchem Epicuriſchen Weſen das Feſt celebriren helffen, damit nu die Chriſtlichen Lehrer ſie davon abhielten, alß haben ſie zu dem Ende den näheſten Sontag für dem Chriſtage die Epiſtel Phil. 4. öffentlich in der Gemeine Gottes zu lehren verordnet, nemblich Frewet euch in dem HErrn allewege, damit ſie die Chriſten ermahnen möchten, das ſie ſich in GOtt den HErrn, dem ſie ſich ergeben, vnd jhrem HErrn Chriſto welchen ſie in der Tauffe angezogen, nicht aber mit dem Como im vnflätigen, ſchandloſen Weſen frewen ſolten, welches den Chriſten, ſo GOtt dem HErrn im Geiſte vnd in der Warheit dienen ſollen, nicht gebühre. Zu demſelben Ende iſt auch auff dem erſten Sontag des Advents die Epiſtel Rom. 13. [12b] zu leren verordnet, da denn dieſes Abgottes vnd [12b] ſeines vnflätigen SauffFeſtes im Griechiſchen außdrücklich gedacht wird, denn alſo wird da geleſen v. 13.: Laſſt vns erbarlich wandeln, alß am Tage, *μὴ ἐν κώμοις* i. **non in Comi lasciviis et commessationibus**; nicht in des Comi grawſamen Geſöffe; ſondern ziehet an den HErrn JEſum Chriſt. Mit dieſer Epiſtel wil der Apoſtel die Chriſten von ſolchem vnflätigen Leben abhalten, vnd zu dem Ende hat auch die Chriſtliche Kirche dieſelbe, vmb die zeit zu leren verordnet, das ſie dadurch von des Comi Grawſamkeit, zum rechten wahren Gottesdienſt möchten gebracht werden.

Solchem ſchandloſen Heydniſchen Weſen hie im Lande zu begegnen, muß man allezeit für dem Chriſtage ſie fleiſſig vnterrichten, was derſelbe für ein herrlich vnd fürtrefflicher Tag vnd Feſt ſey, nemblich, das es zum Gedächtniß der Gnadenreichen vnd ſeligen Geburt Chriſti JEſu vnſers Heylandes gehalten vnnd begangen werde, damit die Chriſtliche Gemeine davon öffentlich gelehret vnd vnterrichtet, auch dieſelbe möge bewogen werden, Gott dem Allmächtigen hertzlich zu dancken, das er ſeinen Sohn in dieſe Welt geſandt. Weil ſie denn nu dem ewigen vnd gerechten Gott, dem kein Gottloß Weſen gefällt, Pſal. 5. dienen ſollen, ſo wolle jhnen ja nicht gebühren, das ſie in derſelben Nacht vnd folgenden Tage, dem Como, das iſt dem Teuffel, auff Heydniſcher weiſe, in einem ſolchen ſchandloſen Weſen vnd Leben dienen, vnd ſolche heilige Zeit, mit Sauffen, Tantzen vnd Springen zubringen, da ſie mit hertzlicher Danckſagung, Demuht vnd Anruffung Gottes billig muß zugebracht werden. Denn zu dem Ende iſt Chriſtus erſchienen, vnd darumb hat vns GOtt der HErr zu der Gemeinſchafft ſeines Sohnes beruffen 1. Cor. 1. Das wir verleugnen ſollen, das Vngöttliche Weſen vnd die Weltliche Lüſte, vnd züchtig, gerecht vnd Gottſelig

*) In Praxi Grammat. super Aristophan. Plutum pag. 377.

leben in dieſer Welt. Tit. 2, 14. So ſie nu alſo zu leben verpflichtet, weil ſie Chriſten ſind, ſo können ſie ja nicht ein ſolch Epicuriſch vnd Gottloß Leben führen, denn niemand
[13a] kan zweyen [13a] HErrn dienen, nemblich dem heiligen, keuſchen vnnd frommen Chriſto, vnd dem vnflätigen vnd üppigen Como; denn in JEſu muß ein rechtſchaffen Weſen ſeyn Epheſ. 4, 21. Dieſes muß jhnen allezeit mit rechtem Ernſt vnd Fleiß fürgehalten werden. Solte aber nichts zu erhalten ſeyn, vnd ſie durch trewhertzige vnd ernſte Ermahnungen davon nicht abſtehen wolten, ſo müſten ſie es den Beampten eines jeden Ortes anzeigen, das ſolchem vnflätigen vnd muhtwilligem Weſen gewehrt würde. Ich zweyffele aber gantz nicht, wann die Paſtores ſich dieſes fleiſſig erkündigen, jhnen auß Gottes Wort das gegentheil fürhalten, vnd ſie ernſtlich vnterrichten werden, ſie werden von ſolchem wüſten Weſen wol bald abzubringen ſeyn.

Das fünffte Capitel.

Von jhren Drachen, oder wie ſie dieſelben heiſſen, Puken, ſo ſie in jhren Häuſern gehalten, vnd jhnen allerley Güter zugebracht, das ſie ſie reich machetен.

Von den alten Heyden lieſet man, das ſie einen beſondern GOtt des Reichthumbs gehabt, welchen ſie Plutum genandt, derſelbe hat jhnen allerley Güter vnd Reichthumb zubracht, darumb denn die Reichen jhn, alß der ſie mit allerley Reichthumb vnd Fülle verſehen, mit beſonderem Gottesdienſt geehret, vnd jhm gedienet. Wiewol auch offtmahls durch denſelben Plutum, der Reichthumb an jhm ſelbeſt verſtanden wird *). Einen ſolchen böſen vnd abſchewlichen Abgott des Reichthumbs hat auch dieſe Nation gehabt, welchen ſie auff jhre Sprache Puke geheiſſen, die Teutſchen, weil ſie jhn ſonſt nicht wiſſen zu nennen, heiſſen jhn den Drachen, vnd wird derſelbe noch heute zu Tage von vielen gehalten, vnnd ſol er denen die jhn bey ſich halten allerley Getreyde vnd Güter zubringen, welche er denen, die es nicht mit jhm halten, ſtehlen, vnd denſelben die jhn bey ſich haben zubringen
[13b] ſol. Seine [13b] Geſtallt betreffend, ſol er gantz Fewr-roht ſeyn, vnd wie ein brennend Fewr, durch die Lufft gar eiligſt hinfliehen. Wann er ledig iſt, vnd mit Getreyde nicht erfüllet, ſol er gantz Fewr-roht, wann er aber Korn vnd andere dinge geſtohlen, vnd ſich damit erfüllet, gantz blaw vnd abſcheulich anzuſehen ſeyn. Wann nu ein Haußwirth ſich ſeines Dienſtes gebrauchen wil, vnnd jhn halten das er jhm Reichthumb zubringe, ſo muß er jhn, wie man mich berichtet, in ein beſonder Gemach halten, welches denn ſehr ſauber, reinlich vnd zierlich muß gehalten werden, denn es muß da niemand hinein gehen, alß der Wirth vnd den er drin haben wil, es muß auch nicht jederman wiſſen, was es für ein Gemach ſey vnd wozu es erbawet, in demſelben muß er jhn täglich ſpeiſen vnd trincken, vnd jhn von allerley Eſſen zu erſt etwas bringen vnd geben. Alß, wann er brawet, muß er, ehe er ſelbſt vnd die ſeinen etwas davon genieſſen, vom friſchen Bier etwas hinein tragen, ſo offt Brod gebacken wird, muß er jhm am erſten vom friſchen Brode etwas geben, alſo auch, ſo offt etwas gekochet wird, muß er ſein Theil haben, verſihet ers aber, das er jhn nicht wol helt, oder das er ſonſt von denen ſo im Hauſe ſind verſpottet vnd geſchimpffet wird, ſo wird er wol ſo zornig, das er dem Haußwirth ſein Hauß vnd Hoff anzündet vnd verbrennet. Vnd ſo viel nachricht hab ich von jhm haben können, weil es von jhnen ſehr heimlich gehalten wird, alſo das auch die ſo im Hauſe ſind, nicht viel von jhm zu ſagen wiſſen. Dieweil denn nu von demſelben ſo viel redens vnd ſagens iſt, vnd er ſich auch offt auff den Abend ſehen läſſet, alß iſt auch nicht ohn vrſach viel fragens,

*) Clenard. in Aristophan. Plutum. πλοῦτος ſignificat divitias et divitiarum DEum.

was es doch seyn müge, was sein substants vnd wesen sey, wie vnnd auff was weise er das Getreyde trage, vnd seinen Cultoribus zuführe, vnd ob er recht natürlicher weise die Speise, so jhm täglich gegeben wird, fresse vnd verzehre. Da ist nu wol schwer auff zu antworten. Das erste, was sein substants vnd wesen betrifft, so ist es gewiß, das er kein natürlicher Drache seyn könne: denn was die Naturkündiger oder Historici naturales von den natürlichen Drachen schreiben, [14a] ist bekandt. Plinius (lib. 13. Natural. Hist. c. 8.) beschreibet sie weitläufftig, vnd berichtet, das dieselben am meisten in Indien seyn sollen, sonst sollen an keinem Orte so viel derselben gefunden werden, denn etliche sollen im Wasser, etliche aber auff der Erden leben, sollen aber nicht einerley Art vnd Geschlechtes seyn, denn die so im Wasser leben, sollen vberauß groß, schrecklich, vnd in die zwantzig Schuh lang, die aber auff der Erden, den Fröschen gleich seyn. Ihre Natur anreichend, sollen sie fewriger vnd hitziger Natur, auch jhrer etliche gantz Fewrroht seyn, wie das Homerus (2. Iliad.) bezeuget, welcher den Drachen Draconem rubentem nennet, vnd bestetiget dasselbe Johannes Ap. 12, 3. Da er den Satan einem grossen rohten Drachen vergleichet, denn er sihet im Gesichte einen grossen rohten Drachen, durch welchen der Satan fürgebildet wird. Vnnd der Commentator Solini (in cap. 43. fol. 218.) schreibet also von etlichen: Sunt Dracones alij coloris ignei, quibus in dorso squamae eminent serrae instar. So sollen sie auch vber die massen sehr hitziger vnd fewriger Natur seyn, also das sie mit Wasser den Durst nicht stillen, vnd sich leschen können, sondern müssen ohn vnterlaß die Lufft zu sich ziehen, wie dasselbe der Prophet Jeremias bestetiget Cap. 14, 6. Plinius (lib. 8. cap. 12.) schreibet, das sie so hitziger vnd fewriger Natur seyn, das sie auch der vrsachen halben den Elephanten, welche von Natur sehr kalt Blut haben, mit List nachstellen sollen, sie fällen vnd vmbbringen, damit sie jhres Blutes geniessen, vnd also jhren Durst leschen vnd jhr entzündetes Geblüt erquicken mügen. Mit demselben stimpt auch Solinus c. 38. vnd Diodorus Siculus f. 187. l. 14. ein. Dieses wird zwar von den rechten vnnd natürlichen Drachen geschrieben, worauß zu vernehmen, das sie zwar einer sehr hitzigen vnnd fewrigen Natur seyn, das sie aber gantz fewrig, oder fewrige fliehende Geister seyn, vnd so geschwinde vnd ohn auffhalten, gleich wie der Wind durch die Lufft fliegen solten, das kompt keiner lebendigen Natur oder natürlichem dinge zu. Seine Gestallt betreffend, kan man nicht wissen, ob er jenige gleichheit mit den andern Drachen habe, weil jhn niemand recht [14b] gesehen, wie er gestallt sey, in dem er in der eyle wie der Blitz durch die Lufft hinfleucht. Ist derwegen nichts anders alß ein Gespenst des Teuffels, dasselbe leßt sich in solcher fewrigen Gestalt eines solchen fliehenden Drachens sehen vnd vernehmen. Denn Getreyde vnd andere dinge rauben, ist nicht eines natürlichen Drachen thun, so ists auch vnmüglich denselben zu solchem dinge abrichten vnd dazu gebrauchen. Nu möchte jemand sagen, ist es der Teuffel vnd kein natürlich ding, wie kan er denn natürliche dinge, alß Getreyde etc. fassen, tragen, vnd durch die Lufft seinen Cultoribus zubringen? Worauff zu antworten, das ein Gespenst also beschrieben werde, das es sey ein spiritus assumpto corpore apparens, i. Ein Geist, so in einem angenommenen Leibe erscheinet vnd sich sehen lässet, also ist nu solch ein fliegender Drache auch ein Geist, welcher in eines fewrigen fliehenden Drachen Gestalt sich sehen lesset, in derselben ein solches außrichtet, vnd solch Getreyde seinen Cultoribus zuführet, vnd ist eine solche fewrige Gestallt ein natürlich wesen, nemblich ein angenommener Leib, welchen der Satan durch Gottes Zulaß, auß den Elementen, fürnemblich auß dem Fewer an sich nimpt, vnd ist dasselbe also beschaffen, das er in demselben vnd durch dasselbe, solch Getreyde vnd andere dinge tragen vnd zuführen kan. Das letzte betreffende, ob er solche Speise so jhm täglich fürgetragen vnd dargesetzet wird verzehre vnd auffresse? Darauff ist zu antworten, das erstlich nicht alßbald drauß erfolge, das ein solcher Drache natürlich fresse vnd sich von solcher Speise erhalte vnd lebe, so jhm täglich gereichet wird, denn es kan durch des Satans geschwindigkeit dieselbe wol für der Menschen Augen weg kommen vnd hingeruckt werden, ob er sie schon nicht frisset vnd verzehret. Denn das kan er durch GOttes zulaß wol thun, das er solche Speise wegnehme vnnd hinrücke, das es kein Mensch mehr sehe, wie man denn Exempel hat, denn vnter andern schreibet Eusebius (lib. 7. c. 17.), das die Heyden Jährlich zu sonderlicher Zeit, wann sie jhr Fest gehalten, vnter dem Berge Pannaeo welcher nahe [15a] bey der Stadt Caesarea Philippi gelegen, ein Opffer gethan, welches mirabili Daemonum artificio, vnd durch sonderliche List deß Teuffels eilligst für jhren Augen verschwunden. 2. So erfolget darauß auch nicht, das derselbe Drache eine natürliche Creatur oder lebendig Thier sey, weil er jsset vnd drincket, oder solche

[14a] [14b] [15a]

ien in dieſer Welt. Tit. 2, 14. So ſie nu alſo zu leben verpflichtet, weil ſie Chriſten id, ſo können ſie ja nicht ein ſolch Epicuriſch vnd Gottloß Leben führen, denn niemand n zweyen [13a] HErrn dienen, nemblich dem heiligen, keuſchen vnnd frommen Chriſto, vnd n vnflätigen vnd üppigen Como; denn in JEſu muß ein rechtſchaffen Weſen ſeyn Epheſ. , 21. Dieſes muß jhnen allezeit mit rechtem Ernſt vnd Fleiß fürgehalten werden. Solte er nichts zu erhalten ſeyn, vnd ſie durch trewhertzige vnd ernſte Ermahnungen davon nicht ſtehen wolten, ſo müſten ſie es den Beampten eines jeden Ortes anzeigen, das ſolchem nflätigen vnd muhtwilligem Weſen gewehrt würde. Ich zweyffele aber gantz nicht, wann e Paſtores ſich dieſes fleiſſig erkündigen, jhnen auß Gottes Wort das gegentheil fürhalten, nd ſie ernſtlich vnterrichten werden, ſie werden von ſolchem wüſten Weſen wol bald ab- bringen ſeyn.

Das fünffte Capitel.

Von jhren Drachen, oder wie ſie dieſelben heiſſen, Puken, ſo ſie in hren Häuſern gehalten, vnd jhnen allerley Güter zugebracht, das ſie ſie reich macheten.

Von den alten Heyden lieſet man, das ſie einen beſondern GOtt des Reichthumbs ge- habt, welchen ſie Plutum genandt, derſelbe hat jhnen allerley Güter vnd Reichthumb zubracht, darumb denn die Reichen jhn, alß der ſie mit allerley Reichthumb vnd Fülle ver- ſehen, mit beſonderem Gottesdienſt geehret, vnd jhm gedienet. Wiewol auch offtmahls durch denſelben Plutum, der Reichthumb an jhm ſelbeſt verſtanden wird *). Einen ſolchen böſen vnd abſchewlichen Abgott des Reichthumbs hat auch dieſe Nation gehabt, welchen ſie auff jhre Sprache Puke geheiſſen, die Teutſchen, weil ſie jhn ſonſt nicht wiſſen zu nennen, heiſſen jhn den Drachen, vnd wird derſelbe noch heute zu Tage von vielen gehalten, vnnd ſol er denen die jhn bey ſich halten allerley Getreyde vnd Güter zubringen, welche er denen, die es nicht mit jhm halten, ſtehlen, vnd denſelben die jhn bey ſich haben zubringen ſol. Seine [13b] Geſtallt betreffend, ſol er gantz Fewr-roht ſeyn, vnd wie ein brennend Fewr, durch die Lufft gar eiligſt hinfliehen. Wann er ledig iſt, vnd mit Getreyde nicht erfüllet, ſol er gantz Fewr-roht, wann er aber Korn vnd andere dinge geſtohlen, vnd ſich damit erfüllet, gantz blaw vnd abſcheulich anzuſehen ſeyn. Wann nu ein Haußwirth ſich eines Dienſtes gebrauchen will, vnnd jhn halten das er jhm Reichthumb zubringe, ſo muß er jhn, wie man mich berichtet, in ein beſonder Gemach halten, welches denn ſehr ſauber, reinlich vnd zierlich muß gehalten werden, denn es muß da niemand hinein gehen, alß der Wirth vnd den er drin haben will, es muß auch nicht jederman wiſſen, was es für ein Gemach ſey vnd wozu es erbawet, in demſelben muß er jhn täglich ſpeiſen vnd trincken, vnd jhn von allerley Eſſen zu erſt etwas bringen vnd geben. Alß, wann er brawet, muß er, ehe er ſelbſt vnd die ſeinen etwas davon genieſſen, vom friſchen Bier etwas hinein tragen, ſo offt Brod gebacken wird, muß er jhm am erſten vom friſchen Brode etwas geben, alſo auch, ſo offt etwas gekochet wird, muß er ſein Theil haben, verſihet ers aber, das er jhn nicht wol helt, oder das er ſonſt von denen ſo im Hauſe ſind verſpottet vnd ge- hönpffet wird, ſo wird er wol ſo zornig, das er dem Haußwirth ſein Hauß vnd Hoff anzündet vnd verbrennet. Vnd ſo viel nachricht hab ich von jhm haben können, weil es von jhnen ſehr heimlich gehalten wird, alſo das auch die ſo im Hauſe ſind, nicht viel von jm zu ſagen wiſſen. Dieweil denn nu von demſelben ſo viel redens vnd ſagens iſt, vnd ſich auch offt auff den Abend ſehen läſſet, alß iſt auch nicht ohn vrſach viel fragens,

*) Clenard. in Aristophan. Plutum. πλοῦτος ſignificat divitias et divitiarum DEum.

es doch ſeyn müge, was ſein substants vnd weſen ſey, wie vnnd auff was weiſe
s Getreyde trage, vnd ſeinen Cultoribus zuführe, vnd ob er recht natürlicher weiſe
Speiſe, ſo jhm täglich gegeben wird, freſſe vnd verzehre. Da iſt nu wol ſchwer auff
ntworten. Das erſte, was ſein substants vnd weſen betrifft, ſo iſt es gewiß, das
in natürlicher Drache ſeyn könne: denn was die Naturkündiger oder Historici natu-
s von den natürlichen Drachen ſchreiben, [14a] iſt bekandt. Plinius (lib. 13. Na- [14a]
l. Hist. c. 8.) beſchreibet ſie weitläufftig, vnd berichtet, das dieſelben am meiſten in
n ſeyn ſollen, ſonſt ſollen an keinem Orte ſo viel derſelben gefunden werden, denn
e ſollen im Waſſer, etliche aber auff der Erden leben, ſollen aber nicht einerley Art
Geſchlechtes ſeyn, denn die ſo im Waſſer leben, ſollen vberauß groß, ſchrecklich, vnd
ie zwantzig Schuh lang, die aber auff der Erden, den Fröſchen gleich ſeyn. Ihre
ır anreichend, ſollen ſie fewriger vnd hitziger Natur, auch jhrer etliche gantz Fewr-
ſeyn, wie das Homerus (2. Iliad.) bezeuget, welcher den Drachen Draconem ru-
tem nennet, vnd beſtetiget daſſelbe Johannes Ap. 12, 3. Da er den Satan einem
ſen rohten Drachen vergleichet, denn er ſihet im Geſichte einen groſſen rohten Drachen,
h welchen der Satan fürgebildet wird. Vnnd der Commentator Solini (in cap. 43.
218.) ſchreibet alſo von etlichen: Sunt Dracones alij coloris ignei, quibus in dorso
amae eminent serrae instar. So ſollen ſie auch vber die maſſen ſehr hitziger vnd fewriger
ur ſeyn, alſo das ſie mit Waſſer den Durſt nicht ſtillen, vnd ſich leſchen können, ſon-
ı müſſen ohn vnterlaß die Lufft zu ſich ziehen, wie daſſelbe der Prophet Jeremias be-
get Cap. 14, 6. Plinius (lib. 8. cap. 12.) ſchreibet, das ſie ſo hitziger vnd fewriger
ur ſeyn, das ſie auch der vrſachen halben den Elephanten, welche von Natur ſehr kalt
ıt haben, mit Liſt nachſtellen ſollen, ſie fällen vnd vmbbringen, damit ſie jhres Blutes
ieſſen, vnd alſo jhren Durſt leſchen vnd jhr entzündetes Geblüt erquicken mügen. Mit
ıſelben ſtimpt auch Solinus c. 38. vnd Diodorus Siculus f. 187. l. 14. ein. Dieſes
d zwar von den rechten vnnd natürlichen Drachen geſchrieben, worauß zu vernehmen,
ı ſie zwar einer ſehr hitzigen vnnd fewrigen Natur ſeyn, das ſie aber gantz fewrig, oder
rige fliehende Geiſter ſeyn, vnd ſo geſchwinde vnd ohn auffhalten, gleich wie der Wind
ch die Lufft fliegen ſolten, das kompt keiner lebendigen Natur oder natürlichem dinge zu.
ine Geſtallt betreffend, kan man nicht wiſſen, ob er jenige gleichheit mit den andern
rachen habe, weil jhn niemand recht [14b] geſehen, wie er geſtallt ſey, in dem er in [14b]
r eyle wie der Blitz durch die Lufft hinfleucht. Iſt derwegen nichts anders alß ein Ge-
enſt des Teuffels, daſſelbe leſt ſich in ſolcher fewrigen Geſtalt eines ſolchen fliehenden
rachens ſehen vnd vernehmen. Denn Getreyde vnd andere dinge rauben, iſt nicht eines
ıtürlichen Drachen thun, ſo iſts auch vnmüglich denſelben zu ſolchem dinge abrichten vnd
zu gebrauchen. Nu möchte jemand ſagen, iſt es der Teuffel vnd kein natürlich ding, wie
n er denn natürliche dinge, alß Getreyde etc. faſſen, tragen, vnd durch die Lufft ſeinen
ultoribus zubringen? Worauff zu antworten, das ein Geſpenſt alſo beſchrieben werde,
s es ſey ein spiritus assumpto corpore apparens, i. Ein Geiſt, ſo in einem ange-
ommenen Leibe erſcheinet vnd ſich ſehen läſſet, alſo iſt nu ſolch ein fliegender Drache auch
n Geiſt, welcher in eines fewrigen fliehenden Drachen Geſtalt ſich ſehen leſſet, in derſelben
n ſolches außrichtet, vnd ſolch Getreyde ſeinen Cultoribus zuführet, vnd iſt eine ſolche
rwrige Geſtallt ein natürlich weſen, nemblich ein angenommener Leib, welchen der Satan
urch Gottes Zulaß, auß den Elementen, fürnemblich auß dem Fewer an ſich nimpt, vnd
ſt daſſelbe alſo beſchaffen, das er in demſelben vnd durch daſſelbe, ſolch Getreyde vnd
ndere dinge tragen vnd zuführen kan. Das letzte betreffende, ob er ſolche Speiſe ſo jhm
äglich fürgetragen vnd dargeſetzet wird verzehre vnd auffreſſe? Darauff iſt zu antworten,
as erſtlich nicht alßbald drauß erfolge, das ein ſolcher Drache natürlich freſſe vnd ſich von
olcher Speiſe erhalte vnd lebe, ſo jhm täglich gereichet wird, denn es kan durch des Sa-
tans geſchwindigkeit dieſelbe wol für der Menſchen Augen weg kommen vnd hingeruckt
werden, ob er ſie ſchon nicht friſſet vnd verzehret. Denn das kan er durch GOttes zulaß
wol thun, das er ſolche Speiſe wegnehme vnnd hinrücke, das es kein Menſch mehr ſehe,
wie man denn Exempel hat, denn vnter andern ſchreibet Eusebius (lib. 7. c. 17.), das
die Heyden Jährlich zu ſonderlicher Zeit, wann ſie jhr Feſt gehalten, vnter dem Berge
Pannaeo welcher nahe [15a] bey der Stadt Caesarea Philippi gelegen, ein Opffer [15a]
gethan, welches mirabili Daemonum artificio, vnd durch ſonderliche Liſt deß Teuffels
eiligſt für jhren Augen verſchwunden. 2. So erfolget darauß auch nicht, das derſelbe
Drache eine natürliche Creatur oder lebendig Thier ſey, weil er iſſet vnd drincket, oder ſolche

Speiſe verzehret: Denn wann man ſchon nachgeben wolte, vnd des nachricht hette das er warhafftig eſſe vnd trincke, ſo erfolget doch daſſelbe darumb noch nicht. Denn man muß, was ſolch Eſſen vnd Trincken anrichtet, distinguiren inter comestionem et comestionis causam; item, inter comestionem et concoctionem, sive in substantiam conversionem; denn er iſſet zwar, aber nicht zu dem Ende, das er ſich dadurch erhalte, vnd von ſolcher Speiſe lebe, wie die lebendige Creaturen, ſondern er thut es nur mit den Menſchen zu conversiren, vnd ſie zu bethören, alß ſey er ein Menſch wie ſie, vnd müſſe ſich durch dieſelben mittel auch erhalten, dadurch ſie ſich erhalten. Alſo kan man wol nachgeben, das der Satan in ſolchem angenommenen Leibe vnd in specie dieſer Drache freſſe, et quidem reverâ, proprietate tam Grammaticâ quam Physicâ; non autem Metaphoricâ, aber alſo das comestionis causa nicht da ſey.

Was den Drachen anrichet den die zu Babel geehret vnd angebetet, des in Fragmentis Danielis cap. 3. (in vulgata cap. 14, 21.) gedacht wird, welcher wie man da lieſet gefreſſen vnd geſoffen, ſo iſt derſelbe ein rechter natürlicher Drache geweſen, welcher wie er das natürliche Leben gehabt, alſo auch zu erhaltung ſeines Leibes recht warhafftig vnd natürlich gegeſſen, vnd hat das mit dieſem Drachen nichts zu thun, denn darauß kan man nicht beweiſen, das dieſer auch ein natürlicher vnd lebendiger Drache ſey: Denn in ſolche Blindheit ſind die Heyden auß gerechtem Vrtheil Gottes gerahten, das ſie auch die allerverächtlichſten dinge vnd abſcheulichſte monstra für Götter geehret vnd angeruffen. Nu möchte jemand auch wiſſen wollen; warumb die Babylonier denſelben Drachen für einen
[15b] Gott geehret vnd angebetet, denn ohn vrſache wird es ja nicht geſchehen [15b] ſeyn. Die Vrſache iſt bey dem Lyra zu finden; derſelbe ſchreibet vber denſelben Ort, das er jhnen nichts guts gethan, wie er denn auch nichts gutes thun können, ſondern ſey nur ein lauter Betrug der Heydniſchen Prieſter vnd Götzendiener geweſen, welche vmb genieß willen, das arme blinde Volck alſo vergleitet, das es jhn ehren vnd anbeten müſſen. Modus colendi, ſpricht er, ut dicunt aliqui, erat per quaedam instrumenta, facta de corio vitulino plena aqua: et ideò dicebantur hydrulia: Sacerdotes autem illius templi percutiebant illa hydrulia virgis: et sic reddebant sonitum terribilem, ad quem excitatus Draco, emittebat aliquando fumum, aliquando ignem: quod homines vulgares videntes istud reputabant quasi sacrum: et sic inclinati ad terram adorabant: quia in hoc decepti erant à sacerdotibus colentibus illum Draconem propter quaestum temporalem, quem inde reportabant. Das iſt die Vrſache ſolches ſchandloſen Gottesdienſtes geweſen. Alſo bleibets, das dieſer Drache nichts anders ſey, alß ein Geſpenſt des Teuffels, welcher den armen verblendeten Leuten zeitlichen Reichthumb zuführet, das er ſie des Ewigen beraube. Womit er genugſam darthut vnd an den Tag gibt, das er der Satan, das iſt, der Wiederwertige vnnd Feind Gottes vnd der ſeinigen ſey, der ſich, wie in allem, alſo auch in dieſem Gott vnd den ſeinigen entgegen ſetzet. Denn von vnſerm lieben HErrn Chriſto zeuget der Apoſtel Paulus 2. Corinth. 8, 19. Das ob er gleich reich geweſen, ſey er doch vmb vnſern willen arm worden, das er vns durch ſeine Armuht ewig reich machete: Dieſer aber begehrt das contrarium, vnd machet ſeine Cultores, vnd die jhm anhangen, zeitlich reich, auff das er ſie ewig arm mache.

Das iſt nu wol eines der abſcheulichſten vnd ſchändlichſten dinge, ſo dieſe Nation je begehen mag, in dem ſie zu ſolchem böſen Ende, ſolche Drachen helt, nemblich das ſie jhnen Güter vnnd Reichthumb zubringen. Weil es denn nu ſo ein böß vnd ſchändlich ding iſt,
[16a] ſo keinem Chriſten zuthun gebühret, ja dafür auch wol viel [16a] Hehden einen abſchew tragen möchten, alß erfordert aller trewen Chriſtlichen Lerer vnd Prediger Ampt vnd Gewiſſen, das ſie die armen verblendeten Leute nicht allein trewlich vnnd ernſtlich vermahnen, das ſie ſich für eine ſolche ſchandloſe Verführung des Satans hüten, ſondern auch ſo wol öffentlich in der Gemeine, alß da heime GOtt den Allmächtigen hertzlich anruffen, das er ja dem böſen Feinde nicht Macht vnd Gewalt geben, die armen Leute weiter ſo erſchrecklich zuverführen, vnd mit ſolchem abſcheulichen Dinge zu bethören, ſondern ſie gäntzlich davon erfreyen, vnd ſolche des Satans Larve vnd ſchandloſen Drachen vertilgen vnd vnter jhre Füſſe treten wolle. Daneben iſt von nöhten, das ſie jhre Gemeine trewlich vnterrichten, vnd jhr fürhalten, was es für eine groſſe vnd grawſame Sünde ſey. Vnd damit ſie die armen Leute ja bewegen einen Abſchew dafür zu tragen, müſſen ſie hierin auch recht, doch einfältig procediren, vnd die grawſamkeit ſolches dinges jhnen fürbringen; 1. ab impio, was es für ein Gottloß vnd abſcheulich ding ſey, ſich GOtt dem HErrn vnd dem wahren Gottesdienſt entziehen, vnd dem lebendigen Teuffel vnd ſeinem Geſpenſte dienen. Denn was kan ein ſolcher

grawſamer Dienſt ſo dem Teuffel geſchicht, anders für eine Belohnung haben, vnd was kan es mit ſich bringen, alß das ewige Verderben vnd die Verdamniß. 2. Ab inhonesto, was es für eine groſſe Schande ſey, durch den Teuffel ſeinem Neheſten das ſeine rauben vnd jhm zubringen laſſen. Denn ſo ſtehlen vnnd ſeinem Neheſten das ſeine heimlich nehmen eine groſſe Schande iſt, wie viel mehr iſt es eine groſſe Schande, mit dem Satan vnd ſeiner Hülffe ſtehlen, vnd den Neheſten des ſeinen berauben. Vnd ſo dieſelben infames oder vnehrliche Leute ſind, die ſelbſt jhren Neheſten beſtehlen, wie viel mehr ſind das Diebe vnd zwar infames, die durch des Satans Hülffe ſtehlen vnnd Reichthumb erlangen? 3. Ab incommodo, was für ein Vnheil auß ſolchem Dienſte entſtehe, nemblich das die ſo das thun, ſchwerlich von Gott dem HErrn geſtrafft werden, vnd wo ſie nicht buſſe thun, [16b] ewig verlohren ſeyn müſſen, auch allhie in dieſem Leben jhre Straffe em- [16b]
pfangen, denn die Erfahrung hats bezeuget, das die ſo ſolche Drachen gehalten, nicht viel Glücks gehabt, vnd das daſſelbe ſo ſie jhnen zugebracht, gäntzlich verſchwunden, auch wol daſſelbe ſo ſie zuvor gehabt vnd mit gutem Titel beſeſſen, mit vmbbracht vnd verderbet: Denn man hat es erfahren, das ſolche Güter nimmer auff die Nachkommen gerahten oder kommen ſeyn, auch nicht die andern, geſchweige die dritte Erben davon froh worden, ſondern ſind an den Bettelſtab gerahten, alſo das an jhnen war worden der gemeine Verß, de malè quaesitis non gaudet tertius haeres: Vnd Pſal. 37, 35. Ich habe geſehen einen Gottloſen der war trotzig, vnd breitet ſich auß vnd grünet wie ein Lorbeerbaum. Da man fürüber gieng, ſihe, da war er dahin, Ich fraget nach jhm, da ward er nirgend funden. Iſt es aber nicht ein erbärmlich vnd jämmerlich ding, durch ſolch ein ſchandloß Mittel vnd einen ſolchen vnbeſtändigen Reichthumb, ſo mit böſen Gewiſſen, ſchand vnd Sünde erworben vnd zu wegen gebracht wird, auch daſſelbe ſo man mit guten Gewiſſen hat, verderben vnd verlieren? Wie viel eine gröſſere Thorheit begehen die, alß Eſau, welcher vmb eine Suppen ſeine Erbſchafft vnd erſte Geburt dahin gab vnd verſchertzte Geneſ. 25, 32. Ja viel vnvernünfftiger ſind ſie alß die vnvernünfftigen Säwe, welche Träber vnd den vnflätigen Koht für die Perlen erwehlen, in dem ſie nicht allein jhr wolerworbenes Gut, ſo ſie mit guten Titel haben, ſondern auch jhre Seligkeit, vmb ſo einen ſchändlichen Gewinn geben, vnd daſſelbe, ſo eine gar geringe Zeit erfrewlich iſt, dagegen aber ewig kräncket, an des ſtat erwehlen, das Ewig erfrewet; denn alſo redet Theophylactus von ſolchem Gute: Delectat ad tempus, cruciat perpetuò. 4. Ab injusto, das es vnbillig ſey, ja die höheſte Vnbilligkeit ſelbſt, das man ſeinem Neheſten nicht allein das ſeine nimpt, ſondern noch durch des Satans Hülffe daſſelbe thut. Denn es iſt 1. wieder Gottes Befehl, welcher 1. geboten man ſol ſeinem Neheſten nicht ſtehlen, noch mit böſen ſtücken das ſeine [17a] an ſich bringen, wie viel mehr hat er verboten mit dem Satan vnd ſeiner Hülffe [17a]
es zu ſich reiſſen. 2. Hat er geboten den armen Neheſten zu geben, Eſai. 58, 7. Brich dem Hungerigen dein Brod, vnd die ſo im Elende ſind führe in dein Hauß. Du aber thuſt dagegen, vnd nimpſt dem armen nicht allein das ſeine, ſondern ergibſt dich dem Teuffel, das er dir deines armen Neheſten Schweiß vnd Blut zubringe. Fürs ander iſt es wieder die Natur; denn die Natur ſelbſt will das man einem jeden das ſeine laſſe, wie ſie denn geboten, honestè vivere, neminem laedere, suum cuique tribuere. Du aber handelſt in dem wieder die Natur ſelbſt, wann du das thuſt, in dem du deinem Neheſten nicht allein das ſeine nicht läſſeſt, ſondern dich auch dem Satan ergiebeſt, das er es jhn raube vnd dir zubringe. Auß dieſem allen iſt zu erſehen, was es für eine groſſe vnd ſchwere Sünde ſey, worauß ſie denn billig, weil ſie Chriſten, ja Menſchen ſind, ſolten bewogen werden, ſolchen Grewel zu meiden, vnd für ſolcher grawſamen verführung des Satans ſich zu hüten; dagegen aber ſich zu befleiſſigen, mit GOtt vnd guten Gewiſſen nach jhrer Nahrung zu trachten, vnd ſich mit dem genügen zu laſſen, was ſie mit jhrer Arbeit vnd Chriſtlicher Handthierung, in jhrem Beruff, durch Gottes Segen erlangen, das iſt ein rechter Reichthumb der Chriſten, vnd wird derſelbe in Gottes Wort gerühmet, das er allein beſtändig ſey, vnd auff die Nachkommen gerahte. Denn alſo redet David Pſal. 128. Selig iſt der Mann der den HErrn fürchtet etc. Der HErr wird dich ſegnen auß Zion, das du ſeheſt das Glück Jeruſalem dein lebenlang. Vnd ſeheſt deine Kinder vnd KindesKinder, Friede vber Iſrael. Was ſonſt auſſer der Furcht des HErrn durch böſe Mittel geſchicht, iſt vmbſonſt, wie das der 127. Pſalm v. 3. darthut: Es iſt vmbſonſt das jhr frühe auffſtehet etc. Vnd Prov. 10, 22. Der Segen des HErrn machet reich. Ein ſolcher Reichthumb der mit Gottes Furcht vnd guten Gewiſſen erworben wird, wann er gleich gering iſt, iſt viel beſſer denn groſſer Reichthumb der durch böſe Mittel zu wege gebracht wird, wie das abermahl

[17b] Salomon [17b] beſtätiget Prov. 15, 16. Es iſt beſſer wenig mit der Furcht des HErrn, denn ein groſſer Schatz darin Vnruhe iſt. Vnd wann man ſich an ſolchem Reichthumb, ob er gleich gering iſt, genügen leſt, ſo hat man allezeit genug, wie vns S. Paulus dazu vermahnet 1. Tim. 6, 6. Es iſt ein groſſer Gewinn, wer Gottſelig iſt, vnd läſſt jhm genügen. Denn wir haben nichts in die Welt bracht, darumb offendar iſts, wir werden auch nichts hinauß bringen.

Der GOtt aber des Friedes zutrete den Satan mit ſeinem ſchandloſen vnd verfluchten Drachen vnter der armen Leute Füſſe in kurtzen, (Rom. 16, 20.) vnd vertilge ſolche Boßheit vnd Tyranney deſſelben, damit in dieſem guten Lande dieſelbe ſich nicht mehr regen, ſondern an derſelben ſtat wahre Gottesfurcht vnd Erkändtniß des HErrn wachſen vnd allezeit vnter jhnen ſeinen Lauff haben müge, Amen.

Das ſechſte Capitel.

Von jhrem Todtenbegleiten vnd Begräbniſſen.

Wann vorhin vnter jhnen jemand geſtorben, hat er in ſeiner Kleidung, der Mann in ſeinen Manns- das Weib aber in Weibes-Kleidern vollkömlich müſſen eingekleidet vnd alſo in den Sarck geleget werden, vnd daſſelbe zu dem ende, das ſie in jener Welt oder im ewigen Leben jhre gute Kleidung hätten. Vnd damit ſie auch mit anderer Nohtturfft verſehen würden vnd allda nicht mangel leiden dürfften, haben ſie jhnen Geld, Ringe, Nateln, Silber, Geſchmeide vnd dergleichen dinge mit gegeben, vnd in den Sarck geleget, damit ſie in jenem Leben ſich gebürlicher maſſen erhalten köndten, denn ſie nicht gerne wölten, das die jhrigen welche allhie genug gehabt vnnd wol gelebet, in jener Welt noht vnd mangel leiden ſolten. Denn es iſt die Nation für vielen andern zum Zeitlichen ſehr geneiget, vnd iſt keine gröſſere Glückſeligkeit bey jhnen, alß allezeit voll auff haben, im kegentheil keine
[18a] gröſſere [18a] Vnglückſeligkeit, alß nicht zutreffen vnd zuſauffen haben. Vnd iſt das jhr Glaube geweſen, das wer hie genug gehabt, würde da auch die fülle haben, wer aber allhie in Armuht gelebet, würde da auch Noht vnd Mangel leiden, darumb ſie denn, wenn ſie auch geringes Vermügens geweſen, dennoch darnach getrachtet, das ſie ſie im Tode wol verſehen, vnd mit guter Kleidung, auch anderem Vorraht wol abfertigen möchten. Johannes Brentius der fürtreffliche Theologus ſchreibet, (in cap. 16. Lucae Homil. 15. fol. 495.) das auch zu ſeiner Zeit Leute geweſen, die es dafür gehalten, das hie auff Erden genug haben, die gröſſeſte Glückſeligkeit were, vnd wer hie genug hätte, würde in jenem Leben auch voll auff haben, im gegentheil würde derſelbe ein Bettler ſeyn, der hie ein Bettler geweſen. Sunt, ſpricht er, qui putant, felicitatem hujus seculi summam ac veram esse felicitatem, et eum esse sanctiorem et DEo gratiorem, qui in hoc seculo ditior ac felicior est. Infelicitatem autem hujus seculi, videlicet paupertatem, exilia, aegritudinem, et id genus alia, existimant esse summam ac extremam calamitatem. Unde vulgò dicunt: Qui in hoc seculo mendicus est, necesse habebit in futuro seculo panem ostiatim petere. Wer hie bettelt, der muß dort nach Brod gehen. Solche eine grobe Heydniſche Thorheit vnd Fleiſchliche meinung dieſes Volckes hat man ſchon vorlängſt mit Ernſt verboten, vnnd mit Fleiß abſchaffen wollen, aber weil man auff jhre Todten vnd Begräbniſſen wenig acht gehabt, hat ſie noch biß auff dieſe ſtunde nicht mügen gäntzlich hingeleget vnd abgeſchaffet werden. Denn die meiſten vnter jhnen begraben noch heute jhre Todten auff jhren eigenen Begräbniſſen, wie ſie von Alters her zu begraben pflegen, daſelbſt, weil man nicht acht drauff hat, pflegen ſie noch ſolchen jhren alten böſen Gebrauch in acht zu nehmen, vnd es alſo zu machen, wie jetzt gedacht. Vnd das es bey jhnen noch üblich vnd gantz gemein ſey, hab ich ſelbſt geſehen vnd erfahren. Denn alß auff eine Zeit, für etlichen Jahren auff dem Lande ein Weib auff dem Kirchhoffe ſolte begraben werden, da [18b] wolten die Träger die Leiche

auffheben, wie das einer vnter jhren Söhnen ſahe, bat er das man noch anhielte, denn es were etwas vergeſſen, gieng damit hinzu vnd ſteckte in aller gegenwart Geld oben zum Deckel des Sarkes hinein, wie er drüber beſprochen ward, antwortet er, es were bey jhnen bräuchlich, er hette es nicht auffbracht, wolte es auch nicht abſchaffen.

Solchem Heydniſchen böſen Gebrauch kan man nicht beſſer fürkommen, alß das man die Leute fleiſſig vnterrichte, das daſſelbe was den Todten geſchicht, alß das ſie bekleidet, angezogen, verhüllet vnd zierlich eingeleget werden, den Verſtorbenen nichts helffe, ſondern nur vmb der Lebendigen willen geſchehe, das dieſelben an jhren verſtorbenen Neheſten, Freunden vnd Verwandten, wann ſie nicht wol vnd ehrlich eingeleget werden, einen abſcheu haben mügen, ſonſt iſts jhnen ſelbſt nichts nütze, denn ſie wiſſen nichts davon was jhnen wiederfähret. Alſo helffe es auch jhren Verſtorbenen nichts, das ſie ſie in jhren Kleidern begraben, viel weniger das ſie jhnen jhr Silber, Geſchmeide, Beutel, Geld vnd andere dinge mit geben. Denn die ſo allhie wie Chriſten gelebet vnd ſelig in dem HErrn entſchlaffen, bedürffen des alles nicht, immaſſen ſie in jenem Leben von GOtt dem HErrn mit beſſer Kleidung vnd Nohturfft verſehen werden, wie ſie hie gehabt, denn ſie wandeln für jhm in weiſſen Kleidern, welche gewaſchen vnd helle gemacht ſind im Blute des Lammes, darumb ſie für dem Stuel Gottes ſind, vnd jhm dienen Tag vnd Nacht in ſeinem Tempel Apocal. 7, 14. 15. Den Gottloſen aber, ſo den rechten vnd wahren GOtt nicht erkandt, Gottloß gelebet, vnd der Seligkeit nicht theilhafftig worden, denen hilfft es auch nicht, denn das Silber, Geſchmeide, Geld, gute Kleidung etc. können ſie von Gottes Zorn vnd ewiger Verdamniß nicht erlöſen noch erfreyen, denn es koſtet viel die Seele zu erlöſen Pſal. 49, 9. Vnd muß jhr Silber, Gold vnd Geld mit jhnen ſeyn in der Verdamniß Act. 8, 20. Weil es denn nu ein Heydniſcher Gebrauch, ſo von Gottloſen Heyden, welche von GOtt nichts ge=[19a]wuſt, auff ſie kommen, vnd dazu nichts nützet, ſondern gantz [19a]
vergeblich iſt, alß iſt von nöhten das ſie ſich ſolcher Heydniſchen vnd Gottloſen Gewonheit euſſern, vnd jhre Todten wie Chriſten gebühret, alß die Hoffnung der Aufferſtehung vnd des ewigen Lebens haben, Chriſtlich vnd ehrlich verhüllen vnd alſo begraben.

Zum andern, müſſen ſie mit Fleiß dazu gehalten werden, das ſie alle jhre Todten nicht mehr auff den Begräbniſſen im Felde vnd Walde, ſondern auff den Kirchhöfen, welche hie im Lande zu Begräbniſſen beſtimpt vnd verordnet, begraben, wie das die Kirchenordnung dieſes Landes erfordert mit dieſen Worten (Part. 3. cap. 21.): Die Vnteutſchen ſollen auch jhrem Vermügen nach, daſſelbige gern zu thun vnterweiſet vnd dahin ernſtlich, wie in der Reformation angezeiget, gehalten werden, das ſie von den alten FeldCappellen vnd Begräbniſſen in den Wäldern abgewandt, Jhre Sepultur bey den Kirchen Chriſtlich vnd ehrbarlich vmb der Seelen Vnſterbligkeit, deßgleichen vmb der herrlichen vnd frewdenreichen vnſers Fleiſches Aufferſtehung willen anrichten vnd Gottſelig halten. Darauff denn von den Superintendenten in der Viſitation vnd von den Pfarherrn allezeit fleiſſig acht ſol gegeben werden. Daſſelbe aber iſt dahin nicht zuverſtehen, alß ſolte derſelbe Ort beſſer vnd den Verſtorbenen nütz= vnd dienlicher ſeyn, wie der auff dem Felde vnd im Walde, denn die Erde iſt allenthalben des HErrn Pſalm 24, 1. Vnd Chryſoſtomus (in Epla ad Hebr.) redet alſo hievon: Ubicunque sepeliamur Domini et terra: ſondern es geſchicht 1. Darumb, das man acht auff ſie haben könne, wann ſie in kegenwart der Paſtoren vnd anderer Leute jhre Todten begraben, wie ſie ſich verhalten, vnd ob ſie auch ſolchen Heydniſchen Greweln nachgehen, welches denn nicht geſchehen kan, wann ſie vnter ſich heimlich dieſelben begraben. 2. Vmb der ſicherheit willen, denn die Verſtorbenen auff den Kirchhöffen viel ſicherer ſind für die reiſſenden wilden Thiere, alß eben im Felde vnd Walde, wie die Erfahrung genug bezeuget in dieſen Jahren, da auff den Begräbniſſen hin vnd wie=[19b]der die TodtenCörper von den [19b]
Bären, ſo bald ſie begraben, wieder außgegraben, zerſchleifft vnd auffgefreſſen worden. Damit ſie nu auch ſicher ſeyn, iſt von nöhten das ſie jhre Todten auff den Kirchhöffen begraben; denn es erfodert vnſer Chriſtenthumb vnd Chriſtliche Liebe, das wir vnſerer Verſtorbenen Begräbniſſen wol verwahren vnd ſicher halten, das ſie nicht verſchmähet, die TodtenCörper außgegraben, zerriſſen vnd zerſtrewet werden, dannenhero auch eine ſchwere Straffe in den Käyſerlichen Rechten verhenget auff die violatores sepulchrorum, alſo das die ſo ſich an den Begräbniſſen vergreiffen, nach gelegenheit vnd der That beſchaffenheit mit dem Schwerdte geſtraffet werden *). So man nu für die Menſchen ſie ſicher zu halten

*) In violatione sepulchrorum aut ossa diripiuntur aut Corpora extrahuntur etc. et tunc vin-

verpflichtet iſt, wie viel mehr ſol man darnach trachten das ſie für die reiſſenden Thier ſicher ſeyn mügen? Darumb denn die Paſtores im Lande, vnd ein jglicher vnter jhnen ſeine Gemeine mit Ernſt dazu halten wird, das ein jeder ſeine Todten am gebürlichen Orte beſtetigen laſſe, ſie auch dahin treiben, das niemand einen Todten begrabe, er habe ſich denn zuvor bey jhm angegeben. Damit nu aber die Leute davon nicht abgeſchreckt werden, ſondern ſich deſto beſſer dazu bequemen mügen, muß man ſie nicht vberſetzen, vnd vngebürlicher weiſe ſolche vnd dergleichen gebühr für die Begräbniſſen fordern, ſondern es frey laſſen, denen die Vermügens ſind etwas zu geben, denen aber die Armuhts halben nichts geben können, muß man keine Beſchwerligkeit machen, ſonſt werden ſie ſchwerlich dahin zu bringen ſeyn.

Das ſiebende Capitel.

Von jhrer ψυχοτροφία oder Seelenſpeiſen, was ſie jhren Todten oder Verſtorbenen für Dienſte vnd Gefallen bezeigen, vnd zu was Ende es geſchehe.

[20a] [20a] Von den Griechen lieſet man, das ſie auff jhren Pandemis oder popularibus diebus, wann ſie ſonderliche Feſt-Tage oder Zuſammenkünffte gehalten, allerley Speiſe vnd Tranck zu den Gräbern der Verſtorbenen getragen, die Verſtorbenen bey Nahmen geruffen, vnd geſaget: surge tu, comede bibe et laetare *). Dieſen gebrauch vnd Heydniſche Weiſe haben auch dieſe vnſere Vnteutſchen gehabt, vnd dieſelbe ſo pertinaciter in acht genommen, das ſie auch noch dieſe ſtunde nicht wol davon zubringen ſeyn. Vnd haben ſie es Jährlich mit allem Fleiß ins werck gerichtet, das ſie jhre Verſtorbene geſpeiſet, welches denn im Herbſt geſchehen müſſen, da man allerhand Vorraht an Eſſen vnd Trincken genugſam haben kan) vnd hat ein ſolch Seelenſpeiſen in die vier Wochen gewehret, daher denn noch dieſen Tag dieſelbe Zeit nach jhrer Heydniſchen Gewonheit, Wellalaick oder Semlicka **) genandt wird, das iſt, die Zeit darin die Seelen der Verſtorbenen geſpeiſet worden. Ob man nu gleich ſolche Heydniſche Grawſamkeit vnd groben Irrthumb vorlängſt abzuſchaffen vnd gäntzlich zu vertilgen mit Ernſt vnd Fleiß fürgenommen, ſo hat doch derſelbe auch noch biß auff dieſen Tag nicht mügen abgeſchaffet vnnd gäntzlich außgerottet werden. Denn die Nation ſehr halßſtarrig drauff beharret, das ſie meinet es ſey jhre gantze Wolfahrt dran gelegen: Denn das haben jhnen die elenden vnd verblendeten Leute gantz vnd gar eingebildet, daß wo ſie das nicht thun vnd Jährlich mit Fleiß ins werck richten, ſo werden ſie keine gute Zeit oder fruchtbar Jahr haben, ſondern Mißwachs vnd Thewrung; daher denn auch, weil ſie es nicht öffentlich thun dürffen, heimlich vnd in der ſtille begehen. Wie ich denn das ſelbſt erfahren, da ich auff dem Lande die Leute nach erforderung dieſer Kirchenordnung im Gebete verhöret, das in einem Ampte vber zehen oder zwölff Geſinde waren, darin dieſe Abgötterey Jährlich getrieben ward, wie ſie denn das alle bekennen vnd geſtehen muſten, auch einer vnter jhnen vmbſtändiglich erzehlete wie ſie es macheten.

[20b] Was geſchicht noch [20b] ſonſt an andern Orten? Alſo iſt ſolch ein Heydniſcher vnd abſcheulicher Gottesdienſt oder Abgötterey noch in dieſem Lande verhanden, welcher noch mit allem Fleiß vnd Ernſt nachgeſetzet wird, wie das die Erfahrung bezeuget, denn es wird dieſelbe Zeit im Herbſte noch dieſen Tag nicht allein fleiſſig in acht genommen, ſondern

---

lator si est humilis persona afficitur ultimo supplicio: si honesta, deportatur in insulam, aut relegatur, aut damnatur in metallum. Codic. de sepulchror. violator.

*) Magdeb. Centur. 3. cap. 15. fol. 1529. Ex hâc Graecorum Ethnica et impia superstitione nata est in Ecclesia Missa, in qua fit oblatio pro vivis et mortuis etc.

**) Vgl. die Anmerkung zur histor. lett. S. 23. — K.

auch so heilig gehalten, das sie in der Zeit nicht gern das Getreyde dreschen, fürgebende, das dasselbe was alßdenn gedroschen wird, zur Saat nicht dienlich sey, weil es nicht auffkommen oder in der Erden kienen sol, denn die Seelen lassen nicht zu das es auffkomme, weil es in solcher heiligen Zeit gedroschen. Dessen erkündige sich nur jemand, so wird er es gewiß nicht anders befinden, sondern bekennen müssen, das es sich in der Warheit also verhalte. Weil sich denn solcher Grewel bey vns findet, alß ist hochnöhtig das man denselben vertilge vnd abschaffe. Das kan man nu nicht besser fürnehmen vnd ins Werck richten, alß das man in derselben Zeit so lange sie solchen Grewel begehen, denselben mit fleiß straffe, vnd sie vnterrichte, was es für eine grosse vnd schreckliche Sünde sey; dazu ist dienlich, das man des Sontages so wol alß in der Wochen einen sonderlichen Text erwehle, vnd denselben jhn außlege, darin man jhnen erweisen vnd darthun müge, das solch jhr fürnehmen vnd thun ein Gottloß, nichtig vnd vergeblich ding sey, welches den Verstorbenen Seelen nichts nütze noch helffe, sondern nur Gottes Zorn vnd Straffe auff die so es thun vnd begehen, lade. Dazu können folgende vnd andere mehr denselben gleiche Texte genommen werden, alß Apoc. 14, 13. Selig sind die Todten die in dem HErrn sterben etc. Cap. 21, 4. GOtt wird abwischen alle Thränen von jhren Augen etc. Sap. 3, 1. Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, vnd keine Qual rühret sie an. Diese Texte neben andern mehr können also disponiret vnd jhnen erkläret werden, das man sie wol drauß vnterrichte, wie es solche Beschaffenheit nicht habe mit den Seelen alß mit jhnen selbst, alß die noch im Leibe leben, denn der Mensch in diesem Zeitlichen oder Irdischen Leben müsse zu.[21a] erhaltung des Lebens mit leiblicher Speise vnd Tranck [21a]
vnterhalten werden, mit der Seelen aber habe es weit eine andere Gelegenheit, denn die ist ein Geistlich Wesen, darumb sie denn solcher Speise nicht bedürffe, auch derselben nicht genieſſen könne, denn Gott der HErr selbst versorge sie wunderbarlicher vnd vns verborgener weise. Damit sie jhnen nu dieses recht fürbringen was es für eine abschewliche Sünde sey, müssen sie es jhnen beweisen 1. Ab impio, das es ein Gottloß ding sey, wieder Gottes Wort vnnd außdrücklichem Befehl einen Gottesdienst anrichten vnd die Seelenspeisen, welches doch GOtt in seinem Worte verboten. Darnach so ist es auch Gottloß, das den Seelen zueignen vnd beymessen, welches GOtt dem Allmächtigen allein gehöret, denn das sie es darumb thun das die Seelen jhnen wieder wolthun sollen, vnd jhnen ein fruchtbar Jahr verschaffen, ist ein Gottloß ding, denn sie das nicht thun können, immassen GOtt der HErr, alß der Schöpffer aller dinge, allein fruchtbare Zeiten geben vnnd verleihen kan: Darumb denn wegen solcher Abgötterey vnd Gottloses Wesens vielmehr böse Zeit vnd Thewrung oder Hungersnoht zugewarten, in dem GOtt der HErr dadurch erzürnet wird, dieweil sie das was GOtt dem HErrn zukompt, nemblich fruchtbare Zeit geben, den Seelen zueignen, vnd das sie seiner Gaben mißbrauchen, in dem sie seinen Segen, nemblich Speise vnd Tranck, so er jhnen, seine Mildigkeit darauß zu erkennen, vnnd jhnen alß lebendigen Menschen mit Danckſagung zu empfangen gegeben, den Verstorbenen darreichen vnnd geben. 2. Ab absurdo, das es ein vngereimpt ding sey, vnd eine grosse Schande, das Menschen, wil geschweigen Christen, so grob vnd vnverständig seyn, vnd so eine Thorheit begehen, das sie Geistliche Creaturen, nemblich die Seelen mit leiblicher Speise speisen vnd trincken, welches denn ein recht viehisch vnd vnverständig ding ist. 3. Ab inhonesto, das es eine Schande vnd sehr ärgerlich ding sey, das die so doch Christen sind, auff Christi Nahmen getaufft, vnd in der Tauffe Christum angezogen, sich [21b] solches dinges gebrauchen sollen, denn da sie billig alß Christen, [21b]
an anderen die sich solcher Thorheit gebrauchen einen abschew haben solten, so thun sie es selber. Die Machometisten oder Türcken leren in jhrem Alcoran, das jenes Leben eben so ein Fleischlich Leben seyn werde wie dieses, vnd werden die Seligen da mit allerley Wolluſt in Essen vnd Trincken vnd andern Fleischlichen Lüsten sich ergetzen. Also leren sie, alß die auß Gottes Wort keinen andern vnd bessern Vnterricht haben, wiewol etliche jhrer Gelahrten anderer meinung seyn sollen, vnd es Geistlicher weise verstehen, nemblich das die Wollüste bedeuten Geistliche Wollüste, da GOtt der HErr die Seligen erhalten vnd erfrewen wird durch sich selbst, in dem er seyn wird alles in allen 1. Corinth. 15, 28. Quod testatur Petrus Martyr (in locis communib. loc. de Resurrect. fol. 1307.) his verbis: Mahometistae et Sarraceni graviter errant, credentes post resurrectionem suppeditandos beatis cibos affatim, potus largissimos, et usum Veneris copiosum: Ita enim tradidit illorum Alcoranus. Id tamen Avicenna in suis Methaphysicis non ineptè

interpretatur', aitque sermones illos Metaphoricos esse: quod non potuerunt exprimi, ut opinatur, voluptates honestae alterius vitae, praesertim rudibus hominibus, nisi vocabulis delectationum vulgarium, quae in hoc mundo percipiuntur. So nu auch die Türcken alß Vnchriſten es für eine Schande achten, den Seligen ein Fleiſchlich oder Viehiſch Leben vnd fleiſchliche Wollüſte zueignen, wie viel eine gröſſere Schande iſts, das die Chriſten ſo Fleiſchlich vnd Irrdiſch ſollen geſinnet ſeyn? 4. Ab inutili, das es ein vnnütz vnd vergeblich ding ſey, ein ſolches begehen, denn es nützet weder den Seelen ſo geſpeiſet werden, noch denen die ſie ſpeiſen; denn jene genieſſen es nicht, vnd dieſe ſo es thun, werden des auch nicht gebeſſert. Wozu ſol man denn ſo ein vergeblich Werck begehen? denn was nichts nützet, iſt beſſer nachgelaſſen alß gethan. Wann man jhnen allezeit dieſes dermaſſen fürbringen, vnd ſie alſo vnterrichten wird, ſo iſt kein zweyffel, es
[22a] werde ein ſolch Heydniſch [22a] Weſen gäntzlich zu nichte vnd vertilget werden. Dazu denn der barmhertzige GOtt vnd Vater im Himmel ſeine Gnade vnd Segen verleihe, vmb Chriſti JEſu ſeines geliebten Sohnes vnſers HErrn vnd Heylandes willen, Amen.

Visitatio sive annuum Examen Gentis Lettieae in Ducatu Curlandiae, juxta ordinationem, ut vocant, Ecclesiasticam, quomodo rectè et cum fructu instituendum.

Wie das Examen oder die Verhörung der Vnteutſchen im Fürſtenthumb Churland, nach der Kirchenordnung deſſelben Fürſtenthumbs, recht vnd mit nutz anzuſtellen.

Es iſt hochnöhtig das man in dieſem Fürſtenthumb Churland vnnd Semgallen die Vnteutſchen Jährlich visitire vnd erſuche, damit man von jhnen vernehme, was ſie in der Kirchen oder Gemeine Gottes gelernet, vnd ob ſie den Catechiſmum oder die Artickel des Chriſtlichen Glaubens gefaſſet vnd behalten. Vnd daſſelbe iſt vermüge der Kirchenordnung dieſes Landes ein jglicher Vnteutſcher Prediger, ſo wol in den Städten alß zu Lande ſchüldig zu thun, das er ein ſolch Examen anſtelle, damit er nicht allein erfahre, was die Leute gelernet vnnd wie ſie in jhrem Chriſtlichen Glauben gegründet, ſondern auch erforſche, wie ſie im Leben vnd Wandel ſich verhalten, vnd ob ſie auch noch wie zuvor jhrer Heydniſchen Abgötterey vnd abergläubigen Irrthumb nachleben. Damit nu daſſelbe mit rechtem nutz vnd frommen fürgenommen werde, hat man folgende circumstantien oder vmbſtände in acht zu nehmen. 1. Wie es anzuſtellen. 2. Wo vnd an welchem Orte es anzuſtellen. 3. Wann vnd vmb welche Zeit es anzuſtellen. 4. Was darin fürzunehmen vnd den Leuten für zuhalten.

[22b] [22b] Das erſte anreichend, müſſen die Paſtores ſich dahin befleiſſigen, das ſie in ſolchem Examine mit den Leuten, ſonderlich den Alten, Chriſtlich vnd Väterlich vmbgehen, vnd ſie nicht vnbedachtſamer weiſe ſchlagen, pochen, ſchelten, ſchmähen, ſchänden vnd läſtern, denn die armen Leute ohne das furchtſam ſind, vnd leicht die Flucht geben, wie man denn das offt erfahren, das wann man ſich zu dem ende zu jhnen begeben, ſie davon gelauffen, vnd ſich hin vnd her verkrochen vnd verborgen, da man ſie aber ſuchen laſſen, eingewandt ſie fürchten ſich herfür zu kommen, da man aber ſie nicht ſchlagen oder grewlich ſchänden würde, wolten ſie gerne kommen vnd ſich vnterweiſen laſſen. Iſt derwegen nöhtig, das fromme Gottſelige Prediger ſich ſolchen armen Leuten accommodiren, vnd wie ſie nach erforderung jhres Amptes gewiß Väter ſeyn ſollen, ſich Väterlich erzeigen, vnd mit beſcheidenheit ſie fragen vnd vnterrichten. Denn mit ſchlagen, trotzen, pochen, ſchänden vnd ſchmähen wird man ſie auff den rechten Weg nicht leiten, ſondern ſie nur zur Furcht, Schrecken, Angſt, ja zur Halſtarrigkeit vnd Vngehorſamb bringen, das ſie vielmehr einen

Abſchew für die Kirche, Paſtoren, Beten vnd Vnterricht haben, vnd vrſach oder gelegenheit gewinnen zu entlauffen, vnd ſich davon zu absentiren. Vnd das haben inſonderheit in acht zunehmen, die da Außländer ſind, vnd auß Teutſchland oder ſonſt andern Orten ins Land kommen, denn die Erfahrung bezeuget, das wol ehe vnter denſelben etliche funden, wann ſie geſehen das es ein arm vnd gezwungen Volck iſt, ſo den Teutſchen ſehr vnterthan vnd gleichſamb derſelben mancipium ſeyn muß, alß haben ſie auch wol Gelegenheit geſuchet, jhr Mühtlein an jhnen zu kühlen, vnd dermaſſen mit Schlagen, Schmähen vnd Schelten mit jhnen vmbgangen, das es zu erbarmen geweſen, vnd dafür billig Chriſtliche Prediger, alß die laut der Apoſtoliſchen Lehr vnd Ermahnung, nicht ſchelten vnd ſchmähen, ſondern Väterlich ermahnen 1. Timoth. 5, 1. auch nicht vbers Volck herrſchen, ſondern fürbilde der Heerde ſeyn 1. Pet. 5, 4. Sollen, einen Abſchew [23a] tragen ſolten. Wie denn für [23a]
etlichen Jahren hie im Lande einer mit ſeinem Exempel es genugſam dargethan, alſo das es zu beklagen geweſen etc. Fromme Gottſelige Prediger werden wol wiſſen wie ſie ſich in ſolchen erzeigen ſollen, darumb ſie jhnen auch dieſes nicht anzuziehen haben. 2. Müſſen ſie ſich befleiſſigen, das ſie ſolch ein Examen GOtt zu Ehren vnd den armen Leuten zu nutz vnd frommen anſtellen, nicht aber jhren Vortheil drunter ſuchen, vnd wann ſie von Hauß zu Hauſe vmbziehen, den Leuten nichts auffdringen, oder jhnen etwas zu geben ſie anreitzen, damit ſie jhr Ampt nicht läſtern, dieweil es ja ohn ärgerniß nicht abgehet. Denn erſtlich meinen ſolche einfältige Leute, es ſey das Examen darumb angeſtellet, vnd man ziehe darumb von Hauß zu Hauſe, das man Geſchencke vnd Gaben bekomme, vnd ſey dieß nützliche vnd GOtt wolgefällige Werck ein Gewinn. 2. Wird das Predigampt dadurch verachtet, welches doch genug verachtet iſt etc. 3. Würden ſich viel vnter jhnen finden, die da meinen würden, ſie köndten durch ſolche Geſchenck vnd Gaben ſich von ſolcher Verhörung, wie ſie zu reden pflegen, loß kauffen. Ja würden auch wol angereitzet werden nichts zu lernen, ſondern ſich wol alſo vernehmen laſſen; Was frag ich darnach, wann ich für gefordert werde, wil ich mich loß kauffen das man mit mir zu frieden ſey, ob ich gleich nichts weiß oder gelernet.

Das ander betreffende, wo vnd an welchem Orte es anzuſtellen, ſo hat mans wol offtmahls fürgenommen, das man die Leute in jhrer Herrſchafft Höffe fordern vnd beruffen laſſen, aber es hat ſich befunden, das es nicht dienlich noch den Leuten beförderlich geweſen. Denn es ſind die Leute alſo geartet, das man ſie nicht wol zum Gebete bringen kan, denn ſie ſind theils wild vnd grob, theils furchtſamb, wann ſie nu wiſſen, das ſie verhöret werden ſollen, ſo erſcheinen ſie nicht, ſondern ſchicken die dahin die da beten können, die andern bleiben auß, da man doch fürnemblich die zuverhören begehret, die nicht beten können, damit man ſie vnterrichten vnd [23b] zur Gottesfurcht ermahnen müge. Vnd hat mans [23b]
zu vnterſchiedlichen mahlen erfahren, das auß vielen Häuſern oder Geſinden, kaum einer oder zwo Perſonen zu ſolcher Verhörung erſchienen, da doch von nöhten, das ein gantz Hauß, Vater vnd Mutter, Kinder vnd Geſinde, ja wie viel im Hauſe ſind, ſich finden laſſen, damit man ſie alle verhöre, jhres Chriſtenthumbs, Lebens vnd Wandels erinnere, zur Gottesfurcht ermahne, vnd Abgötterey zu meiden anreitze. Iſt derwegen nöhtig, das man die Mühe vnd Arbeit auff ſich nehme, ſich in der Leute Häuſer oder Geſinde begebe, vnd ſie allda verhöre, damit man wie jetzt gedacht, daſſelbe mit gröſſerm nutz vnd frommen thun könne.

Das dritte anreichende, wann vnd vmb welche Zeit es anzuſtellen, ſo iſt der Winter dazu am bequemeſten, nemblich der Monat Februarij, denn es hat alßdenn der Tag ſchon eine ziemliche länge an ſich, vnd iſt der Weg gut, ſo werden auch die Leute alßdenn an jhrer Arbeit vnd ſonderlich jhrem Ackerbaw nicht behindert, können auch gantz keine Vrſache einwenden, warumb ſie ſolchem Chriſtlichen Wercke nicht beywohnen köndten. Wann nu die zeit verhanden, kan jhnen daſſelbe ein acht oder vierzehen Tage zuvor von der Cantzel angedeutet werden, das ſie ſich zu ſolchem Examine ſchicken, ſich zu Hauſe finden laſſen, vnd des Paſtoren erwarten, alß der zu dem ende zu jhnen kommen werde, das er ſie vnterrichten, lehren vnd zum Erkändtniß Gottes bringen müge.

Das vierdte betreffend, was in ſolchem Examine jhnen fürzuhalten, oder welche die fürnehmeſte Puncten ſeyn, ſo darin zu tractiren, ſo muß mans folgender Geſtallt mit jhnen fürnehmen. 1. Muß ein jglicher auß dem Catechiſmo fleiſſig examiniret vnd befraget werden, damit man vernehme was ſie gelernet, vnd ob ſie ſich fleiſſig zur Kirchen vnd dem Gehöre Göttliches Wortes halten, auch zu Hauſe mit einander beten vnd ſich in Gottes Wort üben.

[24a] [24a] 2. Müſſen die HauſſVäter verhöret werden, ob ſie auch jhre Kinder vnnd Geſinde zur Gottesfurcht erziehen, ſie zur Kirchen ſchicken, vnd Morgens vnd Abends zuſammen kommen, das ſie mit einander beten.

3. Ob ſie auch noch Abgöttiſch ſeyn, vnnd jhrer vorigen Heydniſchen Abgötterey nachhängen.

4. Ob ſie das Seelenſpeiſen noch im gebrauch haben, vnd Gaſtereyen für die Verſtorbenen anſtellen, welche ſie bey Nahmen zum Eſſen vnd Trincken ruffen.

5. Ob ſie auch Zauberey treiben, vnd ſich in jhren vnd der jhrigen Kranckheiten zu den Zauberern halten, das ſie von denſelben Hülffe erlangen.

6. Ob ſie auch jhre Kinder vnd Geſinde zur Zucht vnd Erbarkeit erziehen, allerley Laſter vnd Sünde, alß Vnzucht, Hurerey etc. meiden, den Eheſtand in Ehren halten, vnd die jhrigen vom Vnehelichen Leben abhalten. Da wird man, wann man dieſes fürnehmen wird, viele auff dem Lande finden; welche lange Zeit mit einander gelebet, vnd nicht copuliret ſind, wie man das zu vnterſchiedlichen mahlen erfahren.

7. Ob ſie auch jhre Kinder mit fleiß zur Tauffe bringen.

8. Ob ſie auch der grawſamen vnd erſchrecklichen Fluche, ſo bey jhnen gebräuchlich, ſich gebrauchen, vnd abſchewlich ſchweren vnd GOtt läſtern.

9. Ob ſie auch jhre Armen ſo bey jhnen ſind in acht nehmen, vnd jhrem Vermügen nach ſolche verſorgen, oder jhnen in jhrer Noht mit Hülffe beyſpringen, dazu ſie denn auch mit fleiſſe zuhalten.

10. Ob ſie auch bey dem Begräbniß jhrer Verſtorbenen ſich noch Heydniſcher Abgötterey gebrauchen, vnd wie ſie zuvor gethan, den Todten Geld, Kleider vnd andere dinge mitgeben, vnd in den Sarck legen, damit ſie in jenem Leben Geld, Kleider vnd andere Nohtturfft haben, vnd ſich daſelbſt beheiffen können. Da man hievon etwas erfähret, muß
[24b] mans mit gebürlichem Ernſt [24b] ſtraffen, damit die armen Leute von ſolchem Gottloſen Weſen vnd Leben zum rechten wahren Gottesdienſt mügen gebracht werden. Solten auch bey jhnen etliche beſchwerliche Fälle oder Casus, ſo ſich zubegeben pflegen, fürfallen, ſonderlich circa sponsalia et matrimonium; alß da ſeyn mügen, nuptiae illicitae et inutiles, contra leges divinas et humanas contractae, in gradibus nimirum prohibitis tam consanguinitatis quam affinitatis, incestus, raptus, adulterium, malitiosa desertio etc. Vnd es köndten ſich die Paſtores nicht drinn richten, alß müſten dieſelben wol vnd fleiſſig verzeichnet werden, damit man dieſelben in Synodis oder ſonſt andern Zuſammenkunfften, oder im Consistorio proponiren vnd recht decidiren köndte. Illa enim, experientiâ teste, est natura ejusmodi casuum, ut quoties quis absque ope, consilio et confirmato Judicio eos aggredi tentet, toties pertinaci audaciâ resistant, et nunquam rectè decidantur; sed imperitè eos tractantes non absque scandalo elusos remittant. Quod nemo in officij gradu constitutus negare poterit.

Sol nu aber dieſes mit rechten nutzen vnd frommen für ſich gehen, ſo muß nohtwendig ein jglicher Prediger der Vnteutſchen oder Lettiſchen Sprache recht kündig ſeyn, vnd ſich auff der Leute Sitten, Gebräuche, Worte vnd Wercke wol verſtehen, ſonſt wird er nichts außrichten, ſondern es wird dieſes nur perfunctoriè mit groſſer beſchwer fürgenommen vnd verrichtet werden, die armen Leute aber dagegen deſſen nichts gebeſſert ſeyn. Darumb man denn auch fleiſſig wird acht drauff haben müſſen, mit Gottes gnädiger Hülffe, das kein einiger in dieſem Fürſtenthumb, er ſey auch wer er wolle, ja auch die teutſchen Paſtores vnd die Diaconi in den HauptKirchen vnd Städten, zum PredigAmpt nicht admittiret vnd zugelaſſen werden, wo ſie nicht der Vnteutſchen Sprache kündig ſeyn: Denn ſie ja ſchüldig ſind, in abweſen der Vnteutſchen Paſtoren, oder wann dieſelben mit Kranckheiten behafftet, der Vnteutſchen Gemeine zu dienen, jhre Krancken zuerſuchen, vnd wann
[25a] [25a] die Gelegenheit erfordert, das Examen bey jhnen anzuſtellen. Wie wollen ſie aber daſſelbe verrichten, wo ſie der Sprachen nicht kündig ſeyn? Vnd wann das gleich nicht were, ſo haben ſie doch jhre Bawren vnnd Vnteutſch Geſinde, mit welchem ſie täglich vmbgehen, auff welches Chriſtenthumb ſie ja billig acht geben müſſen. Denn ſo ſie jhrer anbefohlenen Gemeine trewlich fürzuſtehen vnd ſie zu verſorgen ſchüldig ſind, wie viel mehr ſind ſie das jhrem Haußgenoſſen zu thun ſchüldig, nach der Lere vnd Ermahnung des Apoſtels 1. Tim. 3, 5. So jemand ſeinem eigen Hauſe nicht fürſtehet, wie wil er die Gemeine Gottes verſorgen?

Vnd das iſt alſo kürtzlich der rechte modus, oder die rechte art vnd weiſe das Examen anzuſtellen, vnd mit nutzen vnd frucht ins Werck zu richten, dazu denn der liebe barmhertzige GOtt ſeinen Segen vnd Gnade geben vnd verleihen wolle, das alles zu ſeines heiligen Nahmens Ehre gedeyen vnnd gereichen müge, vmb IESV CHRISTI ſeines lieben Sohnes vnſers HERRN vnd Heylandes willen, AMEN.

[25b] **Folgen etliche casus oder beſondere fälle, ſo ſich bey dem Vnteutſchen Volcke bey vnd in Abſchaffung ſolcher Abgötterey begeben möchten, wie denſelben zubegegnen.** [25b]

I.

Was eigendlich Abgötterey ſey *)?

II.

Ob man auch vnter den Chriſten jenige Abgötterey vnd falſchen Gottesdienſt dulden könne?

III.

Dieweil aber der Apoſtel Paulus haben wil Rom. 15, 1. Das die ſo da ſtarck ſind, vnd in jhrem Chriſtenthumb wol gegründet, der ſchwachen Gebrechligkeit tragen ſollen, ſolte man denn ſolchem Gebote oder Befehl nach, vnter vns Chriſten, die Reliquias oder hinderſtällige Abgöttereyen ſo noch bey etlichen vnſerer Vnteutſchen von jhrer VorEltern Heydniſcher Abgötterey vbrig, nicht alß eine Schwachheit dülden können?

IV.

Es haben aber die Heyden, wann ſie den falſchen Göttern gedienet, durch ſolchen Dienſt viel gutes erlanget, vnd allerley Gedeyen an Korn, Viehe vnd andern dingen gantz reichlich gehabt, daher ſich dennoch dieſe ſtunde, die ſo die ψυχοτροφίαν oder das Seelenſpeiſen noch halten vnnd in acht nehmen, rühmen, das ſie alles vberflüſſig haben, die andern aber ſo es nachgelaſſen, beklagen ſich, das es jhnen nicht mehr ſo wol ergehe alß jhren Vätern, die ſolchen Gottesdienſt observiret, denn dieſelben alles genug gehabt: Solte man denn wegen ſolches Glückes vnd Gedeyens, ſo ſie auß ſolchem dinge haben, es nicht zulaſſen können?

V.

Wann dann der Teuffel denen die von ſolcher Abgötterey gelaſſen vnd dieſelbe abgeſchaffet, mit ſeinen Geſpenſten zuſetzte vnd jhnen keine Ruhe lieſſe, ſondern ſie allezeit plagte vnd ſie antriebe ſolche abgeſchaffete Abgötterey wieder ins Werck zurichten: Wie ſolte man ſich denn verhalten?

VI.

Wann ſie denn mit beſondern Zeichen oder Wundern zur annehmung ſolcher jhrer vorigen Abgötterey vnnd Heydniſchen Gebräuche gereitzet würden. Oder, wann die Geſichter oder Erſcheinungen, wann ſie ſie zur annehmung jhrer vorigen Abgötterey reitzeten, ſolche jhre persuasiones mit Zeichen beſtetigten, ſolten ſie denn ſolchen nicht folgen vnd ſie für gute Engel vnd Boten Gottes achten?

*) Paul Einhorns Beantwortung der folgenden 18 Frageſätze iſt aus den, im Anhange angegebenen Gründen, weggelaſſen.

VII.

Wann aber die ſo zuvor ſolcher Heydniſchen Abgötterey angehangen, vnd nachdem ſie dieſelbe abgeleget in groſſe Anfechtungen gerieten, vnd wegen ſolcher begangenen Abgötterey groſſe Pein vnd Qual im Hertzen vnd Gewiſſen fühleten, wie were mit denen zu handlen vnd vmbzugehen.

VIII.

Wann ſie denn wegen jhrer VorEltern Heydniſchen Abgötterey vnd Gottloſen Weſens, das dieſelben darin geſtorben vnd alſo vnter Gottes Zorn dahin gefahren, groſſe Anfechtungen vnd HertzensAngſt hetten, wie ſolte man denn mit jhnen verfahren?

IX.

Solte es aber nicht können zugelaſſen werden, das man fürgebe, man köndte ſolche jhre Verſtorbene Majores mit Gebete, Faſten, Allmoſen vnd dergleichen dingen auß dem Verdamniß erlöſen, damit man ſie deſto beſſer tröſten vnd von ſolchen Anfechtungen, Trawrigkeit vnd Angſt bringen möchte?

X.

Dieweil aber begehret wird, das die alten Begräbniſſen der Vnteutſchen ſollen abgeſchaffet werden, wie es denn auch die Kirchenordnung dieſes Landes erfordert, vnd ſie jhre Todten auff dem Kirchhoffe begraben ſollen, ſolte darauß nicht erfolgen, oder ja die Leute es dafür halten, daß das Begräbniß auff dem Kirchhoffe beſſer vnnd jhnen zur Seligkeit beförderlicher ſey alß eben auff dem Felde, vnd auſſer dem Kirchhoffe?

XI.

Wenn ſie denn vom Teuffel ſo in Geſtalt der Verſtorbenen erſchiene, im Schlaffe oder ſonſt anfochten würden, vnd derſelbe begehrte, das man die Todten bey jhren verſtorbenen VorEltern, auff den jhnen von alters her verordneten Begräbniſſen begraben ſolte, wie ſolte man darin verfahren?

XII.

Wann denn ſolche Spectra oder Geſpenſte, ſo ſich in der Verſtorbenen Geſtalt ſehen laſſen, die Leute da ſie jhrem Willen vnd Gebot nicht nachleben wolten, tödteten vnd vmbbrächten, oder ſonſt am Leibe gefährten, ſolte man denn zu vermeidung ſolcher Gefahr jhrem begehren nicht nachleben, vnd was ſie wollen außrichten?

XIII.

Wann denn die Eltern von den Kindern oder ſonſt Freunde vnd Verwandten von den jhrigen für jhrem Ende begehrten, das man ſie nach Heydniſcher weiſe, wie man zuvor pflegen einkleiden vnd begraben ſolte, weren ſie auch ſchüldig daſſelbe zuthun vnd ins werck zu richten?

XIV.

Wann ſie denn jhre Todten nach jhrer Väter weiſe mit jhren Kleidern vnd Geſchmeide, wie ſie in jhrem Leben gangen, angethan, ohne jenige Abgötterey vnd Aberglauben, oder das ſie gantz keine Heydniſche opinion vnd meinung dabey hetten, begraben wolten, ſolte man denn das nicht zulaſſen können?

XV.

Ob auch der Teuffel dem Orte, da man nach ſeinem Willen Heydniſche Abgötterey treibet vnd jhm dienet, eine ſonderbahre Krafft vnd eigenſchafft geben oder mittheilen könne, ſo er vorhin nicht gehabt, vnd von GOTT in der Erſchaffung der Creaturen nicht empfangen?

Alß vorhin die Vnteutſchen hie im Lande jhre Abgötterey getrieben, vnd Heydniſche Gottesdienſte begangen, ſonderlich in den Wäldern oder Gehägen, da hat man erfahren, das wann die ſo jhres Glaubens nicht geweſen, vnd jhrer Heydniſchen Abgötterey angehangen, ſich in ſolche heilige Gehäge, wie ſie die genandt, begeben, alßbald an jhrer Geſundheit verletzet worden, denn niemand ohn Leibes vnd Lebens Gefahr hinein gehen dürffen, inmaſſen er alßbald entweder contract vnd lahm an Händen vnd Füſſen, oder ſonſt gebrechlich herauß kommen, wo er nicht gantz das Leben zu büſſen müſſen. Hat aber jemand

vnverletzet herauß gehen wollen, ſo hat er auff der abgöttiſchen Leute vorſchlag vnd vnterricht, jhren Abgöttern, vnd dem heiligen Orte, wie ſie denſelben dafür gehalten, zu willen ſeyn, vnd Geld hinein werffen müſſen. Vnd eine ſolche gelegenheit hat es auch mit jhrem Begräbniſſen gehabt, da hat niemand ſicher auffgehen dürffen. Daſſelbe wie ich berichtet werde, ſol noch an etlichen Orten ſeyn, das ſo jemand ohn erläubniß derer die dazu gehören, hinein gehet, vnd kein Geld hinein würffet, ſol er an ſeiner Geſundheit Schaden leiden. Weil denn nu die Erfahrung ein ſolches bezeuget, alß fraget ſichs nicht vnbillig, was davon zu halten, u. ſ. w.

Die Abgöttiſchen Gehäge, Wälder vnd Begräbniſſen anreichende, iſt an jhm ſelbſt war, das ſie vorhin hie im Lande ſolche böſe vnd ſchändliche eigenſchafften gehabt, aber man hat erfahren, das GOtt vnd ſein Wort mächtiger ſey alß des Teuffels Boßheit, vnd das er nicht mehr vermüge, alß jhm GOtt zu gelaſſen: Denn ſo bald man das Wort Gottes mit ernſt angefangen zu leren, vnd ohn Aberglauben vnd Bäbſtiſchen ceremonien, ſolchem Grewel widerſtrebet vnnd erwieſen, das es des Teuffels Tyranney vnd Boßheit ſey, hat er mit ſeinem beſchädigen weichen müſſen, vnd hat mans erfahren, das er denen die ſich auff GOtt verlaſſen, nicht auff ein Haar ſchaden könne, denn alß für dieſem, da man die Abgöttiſchen Wälder angegriffen vnd verhawen laſſen, faſt niemand wagen wollen hinein zugehen, ſind die ſo ſolcher Abgötterey mit Gottes Wort wiederſtanden, freydig vnnd vnerſchrocken hinzu gangen, vnd ſelbſt in die verzauberten Bäume gehawen, vnd hat jhnen doch nichts geſchadet, womit ſie erwieſen, daß der ſo in den Gläubigen iſt, gröſſer vnd mächtiger ſey, alß der in der Welt iſt 1. Johan. 4, 4. vnd das die ſo auß GOtt gebohren, die Welt vnd den Fürſten dieſer Welt vberwinden können, vnd daß vnſer Glaube der Sieg ſey, der die Welt vberwunden 1. Johan. 5, 4. Vnd hat man nach der zeit an ſolchen örtern nichts gefährliches geſpüret oder vernommen, es mag denn durch Gottes zulaß noch etwann an einem Orte ſeyn, da denn auß gerechten Vrtheil Gottes, der Satan wegen vnſers Vnglaubens vnd Vnbußfertigkeit noch heimlich ſchadet vnd verletzet, u. ſ. w.

XVI.

Wann durch Gottes zulaß vnd verhängniß, ſich noch etwan an einem Orte ſolche Gefahr vernehmen lieſſe, ſolte man denn auch auff ſolcher Abgöttiſchen Leute vnd des Teuffels eigenem Begehren, damit man vnverletzt herauß keme, etwas an Gelde oder was ſie ſonſt befehlen hinein werffen?

(Nachdem Paul Einhorn ſich dagegen ausgeſprochen und gezeigt hat, daß es deſſen nicht bedürfe, belegt er es mit folgenden Worten:)

Wie denn das in der Visitation Anno 1570. Gottſelige Leute erfahren, welche ohn alle Furcht in ſolche abgöttiſche Gehäge gegangen, vnd ſie verhawen laſſen, haben dennoch aber keinen ſchaden oder verletzung an jhrer Geſundheit befunden oder bekommen.

XVII.

Ob man auch der Früchte, alß des Getreydes, der Garten vnd BaumenFrüchte, des Holtzes vnd anderer dinge, ſo an ſolchem Orte gewachſen, da zuvor die Heydniſchen Götzen, die verzauberten Gehege vnd Begräbniſſen geweſen, genieſſen, vnd dieſelben gebrauchen könne?

XVIII.

Ob man denn auch ſolche Abgöttiſche örter ſonderlich die abgöttiſchen vnd bezauberten Wälder oder Gehäge, da der Satan zuvor ſeine Wohnung vnd Grewel gehabt, ſicherlich bewohnen, vnd ſich daſelbſt ohne Schaden vnd Gefahr auffhalten könne?

Inhaltsverzeichniß.

Anrede: Denen Ehrwürdigen ꝛc. Herrn Paſtoribus im Fürſtenthumb Churland und Semgallen. . . . . IIa.

Ad Christianum Lectorem, de Idololatria, ejus origine, Effectis et rationibus, quibus ejusdem reliquiae expugnari recte possint. . . . . IIIb.

Epigrammata in honorem autoris D. Pauli Einhorn. . . . . Va.

Das erſte Capitel. Von der Heydniſchen Abgötterey vnd falſchen Gottesdienſte des Lettiſchen Volckes in gemein, wie dem zu begegnen, —— das man ſie gänzlich davon bringe. . . . . 1a.

Das ander Capitel. Von jhrem Heydniſchen Opffer ſo ſie gethan die Peſtilentz abzuwenden. . . . . 8a.

Das dritte Capitel. Von dem Sacrificio Lupino oder Opffer ſo ſie dem Wolffe gethan, das er jhrem Viehe nicht ſchaden möchte. . . . . 9b.

Das vierdte Capitel. Von jhren Abgöttiſchen vnd Heydniſchen Feſten. . . . . 11b.

Das fünffte Capitel. Von jhren Drachen, oder wie ſie dieſelben heiſſen, Puken, ſo ſie in jhren Häuſern gehalten, vnd jhnen allerley Güter zugebracht, das ſie ſie reich macheten. . . . . 13a.

Das ſechſte Capitel. Von jhren Todtenbegleiten vnd Begräbnuſſen. . . . . 17b.

Das ſiebende Capitel. Von jhrer ψυχοστασία oder Seelenſpeiſen, was ſie jhren Todten oder Verſtorbenen für Dienſte vnd Gefallen bezeigen, vnd zu was Ende es geſchehe. . . . . 19b.

Viſitatio sive examen Cent. Lettica etc. — Wie das Examen oder die Verhörung der Vnteutſchen im Fürſtenthumb Churland, —— recht vnd mit nutz anzuſtellen. 22a.

Etliche casus oder beſondere Fälle, ſo ſich bey dem Vnteutſchen Volcke bey vnd in Abſchaffung ſolcher Abgötterey begeben möchten, wie denſelben zu begegnen. (Im Auszuge.) . . . . . 25b.

Wiederlegunge
Der Abgötterey

vnd nichtigen Aberglaubens, ſo vorzeiten auß der Heydniſchen Abgötterey in dieſem Lande entſproſſen, vnd bißhero in gebrauche blieben.

Auch

Deß Abergläubigen Mißbrauchs

der H. Schrifft, der falſchen vnd Gottloſen Meinungen, Worte vnd Wercke, ſo wieder die Lehre von den Engeln vnd Teuffeln, auch wieder die Tauffe gehalten vnd gebrauchet werden,

Endlich der erdichten Krafft vnd vermeinten Wirckungen ſo Chriſtlichen Ceremonien, alß Feyrtagen, Item beſondern örtern, nemblich Kirchen, Altaren, Glocken in den Kirchen, Lichtern etc. fälſchlich zu geſchrieben werden.

Einfältigen vnd guthertzigen Chriſten zur nachricht, auch zur vermeidunge vnd abſchew ſolches Aberglaubens einfältiglich geſtellet,

Von

PAVLO EINHORN,

Predigern Göttliches Worts zum Grentzhoffe.

Gedruckt zu Riga in Liefland,

Durch Gerhardum Schröder, In Verlegung Chriſtian Rittaw Buchbinders vnd Händlers, Im Jahr 1627.

LECTORI CANDIDO ET BENEVOLO S.

Postquàm Candide et benevole Lector, omnis generis Ethnicas et absurdas superstitiones vanasque opiniones, hâc in Provinciâ, multorum hominum, inprimis imperitae et ad superstitionem inclinatae plebis mentes, occupâsse, deprehenderem: adeò ut ejusmodi nugae, in mediô Ecclesiae gremiô, in tantâ Euangelij, luce meridianâ clariore: non solum mussitare, sed et altâ voce, apertisque quod ajunt, tibijs, sonare viderem. Omnes intendi nervos, ut ejusmodi cum verâ pietate pugnantes, nugacissimae plebis, superstitiones: quibuscunque rationibus possem, vivâ voce everterem: quamvis rarissimos ad meliorem mentem redire, vanitatisque exuvias deponere, intelligerem. Novâ παῤῥησία, novâ fiduciâ scriptô hoc publicô easdem aggredi, et contra illarum tela hoc ipsum opponere volui: ut sic rationibus ê verbô divinô depromptis, tandem expugnarentur etc. etc.

PAUL EIKHORN.

Der erſte Theil

Wieder die Abgötterey vnd Aberglauben ſo auß der Heydenſchafft herrühret vnd allhie üblich.

Das I. Capittel,

Von Anruffunge vnd Verehrunge falſcher Heydniſcher Götter.

As vorzeiten in dieſen Ländern vor eine abſchewliche Abgötterey geweſen, vnd wie ſie ſo viele vnd mancherley Götter gehabet, etliche gute etliche böſe, iſt faſt jedermänniglich bewuſt. Der eine iſt geweſen ein Gott der Blumen, deß Korns vnd anderer Früchte der Erden, welchem man mit beſondern Gottesdienſte gedienet. Der ander iſt geweſen ein Gott deß Himmels vnd der Erden, der dritte ein Gott deß Meers, der vierde ein GOtt der Schiffer, der fünffte der Brunnen vnd der Flüſſe, der ſechſte des Reichthumbs etc. Alſo haben ſie einen beſondern Gott gehabt des Donners vnd des Vngewitters, der Hellen vnd Ewigen finſterniſſen, der heiligen Gehäge vnd Wälder, der Kranckheiten vnd Gebrächligkeiten, der Herrſchafften, welche die Einwohner dieſes Landes alle mit ſonderlichen Ceremonien vnd Gottesdienſten geehret, u. ſ. w.

[3–4] [3–4] Ob nun ſchon gleicher weiſe, durch das wahre Liecht der einigen, Chriſtlichen Religion, vnd durch die Lehre deß H. Evangelij auch in dieſen Ländern deß Teuffels Reich vnd alle Abgötterey verſtöret: So ſein dennoch, welches ſehr zu beklagen, biß auff dieſen Tag, viele Reliquiae vnd vberbliebene Abgötterey vnd Aberglauben verhanden: So von ſolcher Alten Heydniſchen Abgötterey hinderſtällig: Das alſo wieder die Natur deß Liechtes vnd der Finſternüß: Solche der Finſternüſſen Wercke, bey dem klaren vnd hellen Worte GOttes ſich finden laſſen. Denn ob ſchon in dieſen Orten das Vnteutſche Bawrvolck in Gottes Worte vnterrichtet wird, von GOtte vnd ſeinem Göttlichem weſen: Wie daß ein einiger GOtt, einig im weſen vnd dreyfaltig in der Perſon ſey: So haben ſie doch vnter ſich jhre falſche vnd jrrige meinungen von vielheit der Götter vnd Göttinnen, welche ſie noch bey jhrer Arbeit vnd jhren Geſchäfften anruffen, wie ich denn ſolches offtmahls mit verwunderunge angehöret. Wann ſie im Garten Arbeiten, ſo ruffen ſie die Dahrſemate, die Göttin oder Mutter der Garten an: Wann ſie auffs Feld hinauß gehen, ſo ruffen ſie die Laukemate, die Mutter oder Göttin der Felder oder der Acker an: Wie ſie denn auch derſelben dancken, wann das Getreide wol ſtehet: Die Wiltſchützen vnd Jäger wann ſie in den Wald gehen, ſo ruffen ſie die Mheſchemate, die Mutter oder Göttinne der Wälder an, vnd bitten das ſie jhnen Glück geben vnd verleyhen wolle, das Wild zu fahen oder zu ſchieſſen. Alſo wird von jhnen die Mutter vnd Göttinne deß Viehes angeruffen. Wann ſie Reiſen ſo ruffen ſie die Mutter vnd Göttinne des Weges oder der Reiſenden an etc. Vnd ſolches iſt gar gemein vnd gebräuchlich bey jhnen, u. ſ. w.

Das II. Capittel.

Vom Tagewehlen.

[5] Diß iſt auch eins das nicht weniger wieder GOttes Wort vnd Gebot ſtreitet, das man dieſer örter ſo ſehr auff beſondere Tage giebet, vnd denſelben ſonderliche Krafft vnd Wirckungen zuſchreibet. Darumb man denn etliche beſondere Tage **singulari Religione** mit fleiß verwirffet, etliche aber dagegen wehlet, darin man dieſe oder jene Arbeit verrichtet: Welche ſolcher Leute meinunge nach, mit nutz vnd frucht nicht mag verrichtet werden, wo mans in beſondern dazu erwehleten Tagen nicht vorgenommen. Alſo verwirfft man zu etlichen Geſchäfften den Montag vnd erwehlet man ſonderlich den Freytag, vnd das glücklich vortgehen ſoll, muß in dreyen Freytagen nacheinander vorgenommen werden, geſchehe es ſonſt am andern Tage, ſo geriete es nimmer wol. Es mag aber davon gehalten werden was da wil, ſo iſts ein ſtück eines Heydniſchen Aberglaubens, u. ſ. w. [5]

Das III. Capittel.

Von Abergläubiger deutunge künfftiger Dinge auß dem Vogelgeſchrey.

[9] Dieſes iſt genugſamb auß der Heydenſchafft in dieſem Lande verblieben, alſo, das man ob es ſchon dem Worte GOttes öffentlich zuwiedern, ſo ſehr drauff giebet, alß wans GOttes Wort oder ein Evangelium wehre: Ja auch alſo ſehr, das wann jemand dawieder redet, wol außgelachet wird, alß wann er gar nichts verſtünde, oder ein **Hospes in Vitâ humanâ** wehre, vnd nichts vom Menſchlichen Leben wüſte. [9]

Inſonderheit aber wird etlicher beſonderer Vögel geſchrey dieſe krafft vnd wirckunge zugeſchrieben, alß deß Raben vnd der Kreen, aus welchem man böſe Geſchrey vnd Zeitungen vermuhtet, alß abſterben guter Freunde, Kriege, vnd dergleichen trawrige Meere. Der Eulen geſchrey vnd heulen, wird zugeſchrieben eine Seuche vnd abſterben der Menſchen, ſo darauff kürtzlich erfolgen werde, Item Fewrſchaden etc.

Dem Hegſter geſchrey wird zugemeſſen, das auff demſelben frembde Leute oder Gäſte kommen ſollen: Welches auch ſo gewiß ſein muß, daß man ſich auch drauff ſchicket, die Gäſte zu empfahen.

Dem Kuckuck wird dieſes zugeſchrieben, daß, wann er im Vorjahr anfehet zu ſchreyen, ſo offt er jemande anſchreyet oder ankucket, ſo viele Jahre ſoll derſelbe Menſch leben. Darumb dann mancher fleiſſig acht drauff hat, vnd ſolch kucken des Kuckuckes gar fleiſſig zehlet: Schreyet er nun zum erſten zwantzig, dreiſſig mahl etc. So lebet derſelbe ſo es gehöret zwantzig, oder dreiſſig Jahr: Ruffet er weniger, ſo lebet er auch weniger.

Solchen Teuffeliſchen Aberglauben aber, ſolte man billig vnter Chriſten nicht finden, u. ſ. w.

Das IV. Capittel.

Von Abergläubiger Deutunge zukünfftiges Vnglückes aus zufälligen begegnen etlicher besonderer Thiere oder eines Menschen etc.

[16] [16] Vnter andern abscheulichen Aberglauben ist dieser nicht der geringste, das man aus vngefährlichem begegnen etlicher Thiere oder Menschen böses oder gutes deutet. Alß, zum Exempeln, wann jemandes auff der Reise ein Hase begegnet vnd vber den weg hinläufft da er hinreiset, deßgleichen wann einem eine Raabe entgegen geflogen kompt, oder wann man aus dem Hause gehet ein Weib entgegen kompt, soll jhm des Tages nichts gutes begegnen. Darumb wol mancher wann jhm dieses begegnet vmbwendet vnd die Reise anstehen lesset. Solches ist bey vielen Leuten so tieff eingewürtzelt, vnd hat es jhm mancher so sehr eingebildet, das mans jhm gar schwerlich aus dem Sinne bringen kan.

Es ist aber an sich ein böser Aberglaube, so der Teuffel dem Menschen eingebildet, u. s. w.

Das V. Capittel.

Von Vbernatürlicher Krafft vnnd Wirckunge so den Todtenbeinen deß Viehes vnd der Menschen zu geeignet wird.

[22] [22] Diese meinunge ist dieser örter bey den Vnteutzschen Leuten sehr gemein, das sie es dafür halten, das die Todtenbeine des Viehes vnd der Menschen eine sonderliche Krafft vnd Eigenschafft haben wieder vielerley Gebrechen vnd Anliegen der Menschen vnd des Viehes. Alß, wann vnter dem Viehe ein Sterben einfellet, sollen die Todtenbeine deß verstorbenen Viehes, wieder ein solch Sterben vnd Seuche ein sonderlich **Remedium** vnd Artzney sein. Darumb sie vmb die Vieheställe solche Todtenbeine, alß die Häupter von todten Pferden vnd Kühen auff die Zaunstacken stecken, das dieselben den Seuchen wehren, vnd sie vertreiben mügen. Weiter sollen auch, jhrer Meinunge nach, die Pferde deß Nachts geritten werden, vom Maare oder Leeton, wie sie es nennen, auch also das sie gahr matt vnd müde werden, vnd wird an etlichen Pferden ein Zeichen gewiesen, so sie von solchen Reutern bekommen sollen. Wieder solches Reiten pflegen sie in der Krippen vnter dem Futter ein Häupt eines todten Pferdes zu legen, weil, wie sie gläuben, dasselbe solche Maare vertreiben soll: Welche, wann sie so ein Todtenbein oder PferdeKopff vor sich finden, sollen sie keine macht mehr haben vber dasselbe Pferd.

Das aber die dürren Todtenbeine — — — solches von jhn selber solten vermügen zu thun — — ist ein Abergläubig vnd Abgöttisch ding, u. s. w.

Das VI. Capittel.

Von den Lycanthropis oder Waerwölffen, was von denen zu halten.

[27] [27] Das λυκανθρωποι oder Waerwölffe sein, Nemblich Menschen so auß anregen deß Teuffels in der gestalt eines grawsamen Wolffes sich sehen lassen vnd herumb lauffen, auch beyde Menschen vnd Viehe schaden thun, ist vnlauchbahr, vnd kan nicht wol verneinet

werden. Das es ſich aber dermaſſen mit denſelben, jhrer **Mutation** vnd verwandlunge verhalte, wie ſie ſelber vorgeben, vnd wie es von jedermänniglich gegläubet vnd gehalten wird: Da iſt die **Quaestion** vnd Frage von. Denn es iſt jhre meinunge dieſe: Das erſtlich die *Λυκανθρωπία* oder ſolch vmblauffen der Menſchen in der geſtalt deß Wolffes eine *μετεμψύχωσις* ſey: Das iſt, daß des Menſchen Seele in des Wolffes Leibe fahre, vnd alſo die **Effecta** vnd Wirckungen ſo derſelbe Waerwolff begehet, in deß Wolffes Leibe wircke vnd vollbringe. Vnd ſoll, wie ſie vorgeben, dieſe **Transmigratio Animae** alſo geſchehen. Es ſollen die Leute ſo in der geſtalt eines Wolffes herumb lauffen, eine beſtimbte Zeit haben, wann ſie in ſolcher geſtalt ſich ſehen laſſen vnd herumb lauffen müſſen: Alß denn müſſe derſelbe Menſch ſich an einen beſondern ort begeben, da man nicht leicht hinkommen kan: Alßdenn ſoll die Seele des Menſchen aus dem Menſchlichen Leibe in des Wolffes Leibe fahren. Der Leib aber müſſe vnbewogen bleiben, vnd ſo es kehme das zufälliger weiſe derſelbe Menſchliche Cörper bewogen würde, ſo könne die Seele deß Menſchen nicht mehr zu dem Menſchlichen Leibe gerathen, ſondern müſſe biß an den Todt, im Leibe deß Wolffes bleiben. Vnd dieſe iſt eine meinunge. Die ander iſt: Das die **Lycanthropia** eine **Transmutatio** oder verwandelunge ſey, da nemblich der gantze Menſch mit Leib vnd Seele in den Wolff verwandelt wird. Vnd die **Transmutation** vnd verwandelunge ſollen ſie einander zutrincken, alſo, deß derſelbe ſo den trunck bekompt, alßbald, **Vi istorum verborum**, durch dieſelben Worte ſo der ander im zutrincken jhm zugeſprochen, ein Waerwolff werde, vnd alßbald herumb lauffe, daß er Menſchen vnd Viehe ſchaden zufüge. Diß iſt hier im Lande eine gemeine Rede, vnd wird von gar vielen dafür gehalten, das es alſo ſey. Iſt aber nicht mehr alß deß Teuffels Werck vnd Getrieb, damit er das elende Volck bethöre *), u. ſ. w.

Das VII. Capittel.

Von Seelen Speiſen.

[38] Diß iſt eins der vornembſten Abgötterey vnd Aberglauben, nemblich das tractiren [38]
vnd ſpeiſen der Seelen der abgeſtorbenen. Welcher Heydniſcher vnd Gottloſer Gebrauch, ob er ſchon mit ernſt verbohten, ſo hat er doch nicht gäntzlich vnd gründlich mügen abgeſchaffet vnd vertilget werden. Denn ob man ſchon jtzt öffentlich daſſelbe nicht thun darff, das man wie vorzeiten die Seelen der verſtorbenen ſpeiſet, ſo iſt es dennoch bey vielen gebräuchlich, welche es heimlich verrichten.

Dieſe Abgötterey vnd Heydniſcher Gebrauch, hat ſeinen vhrſprung von den Griechen, wie **Epiphanius** ſchreibet: Welche auff beſondere Zeit zu den Gräbern der verſtorbenen pflegen ſpeiſe vnd tranck zu bringen, vnd die Todten bey ihrem Nahmen zu ruffen vnd zu ſagen: **Surge tu, comede, bibe et laetare**, Stehe auff, iß, trinck vnd ſey frölich.

Solcher Heydniſcher Abergläubiger Gebrauch iſt vielleicht von den Griechen von alters her auff dieſe Leute kommen, welchen ſie auch faſt auff gleicher art vnd weiſe verrichtet. Vnd haben ſie eine beſondere vnd beſtimte Zeit dazu gehabet, nemblich von **S. Michaëlis** biß auff **Simonis** vnd **Judae**, vom 29. **Septembris** biß auff den 28. **Octobris**: In welchen vier Wochen ſie ſolche jhre Seelengäſtereyen vnd **Convivia** gehalten, weil dieſelbe Zeit jhnen am bequembſten: Denn da kan man von allerley ſpeiſe vnd tranck einen Vorraht haben. Das iſt die benante Zeit geweſen, darin ſie jhrer Verwanten vnd Freunde, ſo verſtorben, Seelen, geſpeiſet: Welche ſie auch wie vorzeiten die Griechen bey Nahmen geruffen. Vnd iſt bey vielen noch heutiges Tages daſſelbe gebräuchlich, das ſie Jährlich

*) Nachdem **Einhorn** einen weitläuftigen Beweis geführt hat, daß es weder Seelenwanderung noch leibliche Verwandelung ſein könne, kommt er zu folgendem Reſultat: S. 31.: „es iſt nur eine verblendunge deß Teuffels, welcher ſo wol den Menſchen der alſo umbher lauffen muß, alß den andern ſo ihn ſihet vmblauffen, verblendet: Alſo, daß der eine meine er ſey ein Wolff, da er doch in der Warheit keiner iſt, der ander aber er ſehe einen Wolff, da er doch keinen ſihet. (!)“

auff jtzt ernante Zeit solch Seelen speisen begehen: Daher dieselben vier Wochen in welchen dasselbe zugeschehen pfleget, mit einem besondern Nahmen, auff jhre Sprache Welle laick genant wird: Welchen sie vorzeiten in der Heydenschafft von solcher ψυχοτροφία und Seelenspeisen bekommen.

Es ist aber sehr zu beklagen, das der Teuffel die Menschen so gar sehr verblendet, u. s. w.

[40] [40] Ob sie [die Letten] schon ein ewiges Leben gläubet, so haben sie es doch dafür gehalten, es würde eben so ein jrrdisch und natürlich Leben sein, wie eben dieses: Man würde da gleich wie hie, Essen, Trincken, Schlaffen, sich Bekleiden etc. Daher sie jhre Todten, wann sie sie begraben, mit guter Kleidunge versehen, jhnen Gelt, Silber, Gold, silbern Geschmeide etc. mitgegeben, daß sie davon in jenem Leben sich erhalten möchten. Und habe ich es selber von armen Leuten gehöret, das sie erzehlet, wie sie in der grossen Thewrung so Anno 1601 allhie im Lande einfiel, die jhrigen begraben, und keinen Vorraht gehabt, an Kleidunge, Gelt und anderen Sachen, jhnen mit zugeben: Da haben sie jhnen Nateln und Zwirn mitgegeben oder beygeleget, das sie in jenem Leben, die alten zerrissene Kleider außbessern möchten, damit sie nicht für GOtt dem HERRN, den Heiligen Engeln und andern Seelen nackend und bloß herein gehen dürfften.

Also verblendet der Satan u. s. w.

[41] [41] Je Irriger aber und Gottloser ein ding ist, je mehr das Abergläubige und Abgöttische Volck davon helt, je schwerlicher es auch davon abzubringen ist. Wie es hierin zu sehen ist. Denn solche Leute alle jhre Glückseligkeit und Wolfahrt, solcher Abgötterey und Aberglauben zuschreiben. Und wird noch heute von vielen, nicht allein heimlich sondern auch öffentlich beklaget, das sie solches nicht mehr frey haben mügen wie zuvor, die Seelen der Verstorbenen zu speisen: Denn nach dem es jhnen verbohten und sie es nachgelassen, sey jhnen alle jhr Glück und Wolfahrt entzogen, und dagegen allerley Unglück begegnet, diesem ein solches jenem ein anders: Welches dieselben nicht spüren noch gewärtig sein, so solchem Gebrauche noch Jährlich nachleben, besondern es haben dieselben allerley Glück und Segen, an allen orten reichlich zu spüren. Gleicherweise thaten auch die Jüden, wie zu lesen Jerem. 44. v. 15 seq. Die schrieben auch jhre Glückseligkeit und zeitliche Wolfahrt jhrer Abgötterey zu, u. s. w.

Der Ander Theil.

Wieder

den Abergläubigen Mißbrauch

der Heiligen Schrifft, Falſche vnd Abgöttiſche Meinungen,
Worte vnd Wercke, ſo wieder die Lehre von den Engeln
vnd Teuffeln, wieder die Tauffe gehalten vnd
gebrauchet werden:

Vnd den Endlich wieder die erdichte vnd nichtige Krafft
vnd Wirckungen ſo Chriſtlichen Ceremonien, alß Feyertagen, beſondern örtern,
alß Kirchen, Altaren, Item den Glocken in der Kirchen, Liechtern etc.
fälſchlich zugeſchrieben werden.

Gedruckt zu Riga in Liefland,
Durch Gerhardum Schröder, In Verlegung Chriſtian Mittaw
Buchbinders vnd Händlers, Im Jahr 1697.

Dem Durchleuchtigen Hochgebohrnen Fürſten vnd Herrn,

Herren

I A C O B O,

In Liefland zu Churland vnd Semgallen Hertzogen, Meinem Gnädigen Fürſten vnd Herren, u. ſ. w.

— — — Solchen Abergläubigen Mißbrauch Göttliches Wortes, auch andere vngereimte Abgöttiſche Abergläubige meinungen vnd gebräuche, ſo der Teuffel die Menſchen zuverführen eingeführet, ſind in dieſem Lande auch gar häuffig, welche, weil ſie Gottes deß HERRN Worte vnd der reinen wahren Lehre zuwiedern, habe ich ſo viel GOtt Gnade verliehen mit GOttes Worte vnd wahren gründen wiederlegen wollen, u. ſ. w.

Das I. Capittel.

Vom Abergläubigen Mißbrauch der Heiligen Schrifft.

[3] [3] Solches thun nu dieſelben [d. h. ſie verſündigen ſich gegen die H. Schrifft vnd Gott den Herrn] ſo die H. Schrifft zu andern dingen gebrauchen, vnd nicht bey dem Ende allein bleiben, zu welchem ſie GOtt geordnet vnd gegeben. Alß, wann man ſie gebrauchet die Kranckheiten dadurch zu heilen, oder andere leibliche bequemligkeiten dadurch zu ſuchen ſich vnterſtehet. Dazu denn das Evangelium S. Johannis vornemblich gebrauchet wird, welches viele abſchreiben vnd an den Wänden oder Thüren der Ställe deß Viehes hencken vnd legen ſollen, damit das Viehe wol gedeyen vnd geſund bleiben müge. Wie denn auch zu ſolcher heilunge der Kranckheiten, die Nahmen Gottes deß HERRN aus der Hebraiſchen Sprache vnd Bibel gebrauchet werden, alß **Jehova, Schadai, Elohim**, auch andere Sprüche der H. Schrifft, ſo man an den Halß hänget, vnd vor Kranckheiten, verwundungen, wieder den Donner, Hagel vnd Vngewitter träget. Hieher gehören auch die Verßlein, ſo zum Blutbeſprechen oder Blutſtillen gebrauchet werden:

Sanguis manè rite	**Sicut Christus fecit in se,**
Sanguis manè in tuâ venâ,	**Sicut Christus fecit in suâ paenâ,**
Sanguis manè fixus,	**Sicut Christus fuit crucifixus.**

Alſo werden auch die Nahmen der Heiligen drey Könige, ſo Chriſto dem HErren Gold, Weirauch vnd Myrren gebracht (wie die Bäbſtiſchen Hiſtorien melden, in der Heiligen

Schrifft, aber Matth. 2. werden ſie die Weiſen auß Morgenlande genant) an den Halß gehangen vnd getragen, wieder die fallende Seuche, wie ſolches dieſe Verßlein geben:

Caspar fert Myrrham, thus Melchior, Balthasar aurum,
Haec tria qui secum portabit nomina Regum,
Soluitur à morbô Christi pietate caducô. *)

Solches aber iſt ein groſſer abſcheulicher Aberglaube vnd Sünde, u. ſ. w.

Das II. Capittel.

Vom Aberglauben vnd Abgötterey wieder die Lehre von den Engeln vnd im ſpeciel von den Teuffeln.

Die Erſte Frage.

Von dem weſen der Teuffel, ob dieſelben Leibliche Creaturen ſein, vnd Natürliche Leiber haben, ob ſie Leiblicher Notturfft zu erhaltunge jhres Leibes vnd Lebens bedürffen, ſich vermehren vnd Kinder zeugen, ſterben vnd an beſondere örter, im Walde, im Waſſer, im Meere, im Felde etc. jhre Wonunge haben?

[8] Der Meinunge ſein viele in dieſem Lande, es ſeyn die Teuffel Leibliche Creaturen, [8] vnd haben Natürliche Leiber, wie die Menſchen, darumb ſie auch alſo leben, vnd ſolcher Notturfft zu erhaltunge jhres Leibes vnd Lebens bedürffen, wie die Menſchen. Daher auch dieſes erfolget, das ſie es dafür halten, es haben die Teuffel ſonderliche Wohnungen an beſondere örter, etliche im Walde oder Buſche, etliche im Waſſer, etliche ſonſt im Felde. Derer gedencken ſie offt auff jhre Sprache, ſonderlich höret mans, wann ſie fluchen, wie ſie bald deß Teuffels des Meeres, bald des Waldes, des Windes etc. gedencken. Vnd iſt dieſe meinunge, das die Teuffel leibliche Creaturen ſein, nicht new, u. ſ. w.

Die ander Frage.

Von Geſpänſten oder ſichtbahren erſcheinungen deß Teuffels: Ob der Teuffel allerley geſtalt der Menſchen vnd Vnvernünfftigen Thiere annehmen vnd drin erſcheinen, vnd ob auch jenige geſtalt eines Menſchen, oder eines beſondern vnvernünfftigen Thieres, darin er nicht erſcheinen vnd ſich ſehen laſſen könne?

— — [27] Nu iſt dieſer örter eine gemeine meinunge, es könne der Teuffel allerley [27] geſtalt an ſich nehmen, vnd drin erſcheinen, ohn allein in der geſtalt dieſer dreyer Thiere könne vnd müge ers nicht thun, vnd dieſelbe könne er nicht an ſich nehmen. 1. Ex Animalibus aqueis, könne er nicht an ſich nehmen die geſtalt eines Hechtes: auß den Vrſachen, weil der Hecht, wie ſie reden, die Passion in ſeinem Kopffe habe. Dann wann man das Haupt eines Hechtes zertheilet, ſo findet man drin die Gebeine oder Graben, welch eine gleichheit haben mit dem Creutze, Spere, Geiſſel vnd der Dornen Kronen etc. 2. Ex Terrestribus, könne er nicht an ſich nehmen die geſtalt eines Lammes, weil Chriſtus der HERR das Lamb GOttes genant wird, ſo aller Welt Sünde trägt, Joh. 1. v. 29. 3. Ex volatilibus, könne er nicht an ſich nehmen die geſtalt einer Tauben, auß den Vrſachen, weil der H. Geiſt bey der Tauffe des HErren, wie eine Taube vom Himmel herab gefahren vnd vber jhn kommen. Matth. 3. v. 16. Marc. 1. v. 10. Luc. 3. v. 21. Es iſt

*) P. Einhorn führt S. 36 noch an: „Wieder das Fieber: Abracadabrae. Wieder Zahnen wehe: „Strigiles falcesque dentatae, dentium dolores persanate,“ vnd meint der Teuffel heile durch ſolche Mittel, „nicht gezwungen, wie man meine, ſondern, daß er ſeinen Vnterthanen willfahre und ſie von Gott abführe.“

aber ein abergläubig vnd nichtig ding, ſo vielleicht aus den falſchen offenbahrungen, ſo im Babſtumb geſchehen, herrühret, u. ſ. w.

(Einhorn liefert nun S. 28—34 einen ſehr weitläuftigen Beweis, daß der Teuffel ohne allen Zweifel im Stande ſei, auch jene drei Geſtalten anzunehmen.)

Die Dritte Frage.

Ob ſich der Teuffel vom Menſchen zwingen laſſe?

[35] — — [35] Hie im Lande ſind etliche der Meinunge, man könne den Teuffel mit ſeinen Geſpänſten binden, mit beſondern banden. Hievon haben auch etliche geſchrieben, vnd ſonderliche Characteres vnd Zeichen in jhren Schrifften geſetzet, dadurch man den Teuffel beſchweren vnd ſich vnterthänig machen könne. D. Francis. Iosl Profess. Acad. Gryphisw. de Morbis Hyperphys. et Rebus Mag. Thes. 13. u. ſ. w.

[36] — — [36] Es kan aber nicht ſein, daß der Sathan alſo könne gezwungen werden,

[37] denn er leſſet ſich von niemand zwingen, alß von Gott, — — [37] Das ſich aber der Satan anſtellet vnd bedünken leſſet alß würde er gezwungen von den Menſchen durch ſolche mittel, iſt nur ein Betrug, vnd geſchicht zu dem ende, daß er nur die Menſchen in ſolchen Abergläubigen vnd Teuffeliſchen Dienſten ſtärke, von Gott dem HERRen abwende, vnd alſo ins verderben führe u. ſ. w.

[38] [38] Darumb wiſſe ſich ein jeder zu hüten, vnd trawe dem Teuffel nicht, das er ſich vom Menſchen zwingen laſſe, jhm ſeines gefallens Hülffe zu thun: Beſondern es iſt nur ein Betrug. Der Vrſachen halben muß auch ein jglicher ſolcher Ertzte vnd Teuffeliſcher Artzney ſich euſſern, welche auch in dieſen Ländern gebräuchlich iſt bey dem Vnteutſchen Abergläubigem Volcke, ſonderlich das Genus Curandi superstitiosum, mit beſchwerunge etlicher Kräuter, Saltz, Wachs, vnd dergleichen, etc.

Die Vierde Frage.

Ob der Teuffel vnd ſeine Geſpenſte durch euſſerliche vnd leibliche Mittel können vertrieben werden: Vnd welches das rechte Mittel ſey wieder den Satan vnd ſeine Geſpenſte?

[42] — — [42] Hie im Lande helt mans dafür, das die Geſpänſte vertrieben werden vom Weyrauch wann es angezündet vnd geräuchert wird. Auch tragen etliche ſolcher Abergläubiger Leute Knoblauch vnd Zwiebeln, wieder den Teuffel vnd ſeine Geſpänſte. Aber es iſt alles nichts, u. ſ. w.

[43] [43] Weiter ſo helt mans hie im Lande dafür, daß der Teuffel mit ſeinen Geſpänſten von dem Hanen krehen vertrieben werde. Denn ſo bald die Hanen gegen Morgen krehen, müſſe er weichen. Darumb auch ſolches Glaubens Leute, nicht ehe anheben zu reiſen, ehe ſie die Hanen hören krehen, weil ſie meinen das ſie denn vom Teuffel vnd ſeinen Geſpänſten ſicher ſein. Dieſes wollen ſie damit beweiſen, das vmb die Zeit, wann die Hanen anheben zu krehen die Zeit lieblicher vnd angenehmer ſey, alß eben zuvor: Auch ſey der Menſch alßbald muhtiger, luſtiger vnd beſſer zufrieden, wie zuvor. Welches daher kommen ſol, daß der Teuffel alßdenn gewichen. Aber es iſt auch eine nichtige meinunge, u. ſ. w.

[49] [49] Das iſt das rechte mittel wieder den Satan, das liebe Gebet, ſo im Geiſte vnd in der Warheit geſchicht, u. ſ. w.

Das III. Capittel.

Vom Aberglauben wieder die Tauffe.

[51] [51] Es haben viel einfältige Leute hie eine böſe vnd abergläubige meinunge: Das, dieſelben ſo bißweilen von ſinnen kommen, wie denn auch die Noctambulones ſo deß Nachts im Schlaffe herumb gehen, auff die Gemächer ſteigen, oder ſonſt im Schlaffe ſchreyen, ruffen, vnd reden etc. nicht recht getauffet ſein. Welches jhrer meinunge nach daher

kommen ſoll, daß der Prediger ſo da getauffet die Tauffe nicht recht Adminiſtriret vnd verrichtet, oder ſonſt eines böſen Lebens vnd Wandels geweſen. Oder daß die Pathen ſo zu Gefattern geſtanden entweder nicht recht gegläubet, oder ſonſt ein böſes Leben geführet. Aber es iſt eine nichtige vnd abergläubige meinunge, u. ſ. w.

[54] Es hat der Teuffel in dieſem Lande, einen böſen Aberglauben in das vnerfahrne [54]
Vnteutzſche Volck bracht, daß es dafür helt, daß wann ein Kind, nach dem es getauffet, nicht wol zufrieden, beſondern ſchreyet vnd vbel auff iſt: Sey es mit dem Nahmen ſo es in der Tauffe bekommen nicht zufrieden: Sein derwegen her, vnd geben jhm einen andern Nahmen, denſelben muß er behalten vnd haben, weil er mit dem erſten ſo er in der Tauffe bekommen nicht zufrieden geweſen. Das diß in der Warheit ſich alſo verhalte, führen ſie Exempel ein, da ſolches bewehret vnd wahr befunden. Denn, alß ſolche Kinder ſich nicht wollen ſtillen laſſen, auch je mehr ſie bey jhrem Tauff Nahmen geruffen, je mehr ſie geſchryen vnd geſchwächet worden, vnd man jhnen einen andern Nahmen gegeben vnd bey demſelben geruffen, ſein ſie ſtill blieben vnd von der ſchwacheit geneſen. Daß diß ein Teuffeliſcher Aberglaube ſey, iſt offenbahr, u. ſ. w.

Das IV. Capittel.

Von der Krafft vnd Wirckunge ſo Abergläubiger weiſe den Feſten vnd Heiligen Tagen zugeſchrieben wird.

[58] Eine ſonderliche abergläubige vnd nichtige meinunge iſt auch dieſe, daß mans [58]
dafür helt, daß der Sontag vnd andere heilige oder Feſtage beſondere krafft, wirckunge vnd heiligkeit vor andern Tagen vnd Zeiten haben. Oder, daß der Sontag vnd andere heilige Tage, kräfftiger vnd wircklicher ſein, alß ſonſt andere Tage.

Dieſe meinunge iſt nicht new, ſondern auch ſchon bey den Jüden geweſen, wie Chemnitius bezeuget: Welche es dafür gehalten, daß der Teuffel am Sabbath, wegen deſſelben heiligkeit fliehe vnd weiche. Solche heiligkeit, wirckunge vnd krafft, miſſet man auch heut zu tage dem Sontage zu, darumb man es dafür helt, daß die Menſchen ſo am Sontage gebohren werden, vernünfftiger, weiſer, geſchickter, lehrhafftiger etc. ſein ſollen, alß eben dieſelben, ſo auff einen andern Tag gebohren werden. Dieſelben ſollen auch vnter andern dieſe eigenſchafften haben, das ſie die Geſpänſte deß Teuffels ſehen vnd vertreiben können. Welches alles der Sontag operiren vnd wircken ſoll. Alſo miſſet man dem Freytage, vornemblich aber dem Char oder Stillenfreytage, ſonderliche eigenſchafften vnd krafft zu, vnd gar viele wunderliche wirckungen, ſo gar vnnd gantz vber die Natur ſein, welche alle kürtze halben nicht können erzehlet vnd beſchrieben werden.

Der Nacht der Geburt Chriſti deß HErren oder Weynachten, werden gar ſeltzame, wunderbahrliche vnd vbernatürliche dinge zugeeignet, welche mit verwunderunge zu hören vnd zuvernehmen: Alſo das man ſie kaum erzehlen kan. Vnter andern ſoll vmb zwölff Vhr derſelben Nacht kein Vieh oder vnvernünfftig Thier liegen oder ruhen, ſondern ſtehen. Item, in derſelben Stunde ſollen alle Waſſer zu Wein werden: So balde aber die Stunde verüber ſollen ſie wieder jhre natürliche eigenſchafften bekommen. Vnd dergleichen wunderbahrlicher dinge ſollen gar viel ſich in dieſer Nacht begeben: Welches alles ohne zweiffel vorzeiten im Babſtumb von den abergläubigen vnd faulen München erdichtet, vnd dem abergläubigen Volcke eingebildet iſt.

Wie man denn auch vorzeiten im Babſtumb närriſcher weiſe vorgegeben, das wann die Glocken nicht getauffet worden, der Teuffel dieſelben von den Thürmen herunter geführet, vnd in tieffe Waſſer Gruben oder Brunnen hineingeſencket, welche vmb 12. Vhr derſelben Nacht geläutet worden, alſo daß man jhren klang hören können.

Am Oſtertage ſoll die Sonne wegen der Heiligkeit vnd beſonderer krafft deß Tages, mit ſpringen vnd hüpffen auffgehen. — — —

Dem Tage Johannis deß Täuffers, wird dieſe krafft vnd heiligkeit zugeſchrieben, das die Kräuter, ſo an dem Tage geleſen werden, groſſe vnd wunderbahrliche eigenſchafften vnd

wirckungen haben ſollen, wieder Fewerſchaden, wieder böſe Seuchen vnd Kranckheiten, der Menſchen vnd deß Viehes. Wann ſie aber nur einen Tag darnach geleſen werden, ſo ſeyn ſie ſo kräfftig nicht mehr. Darumb man denn nothwendig auff denſelben Tag vnd die folgende Nacht dieſelben auffleſen muß etc.

Damit man aber ſolchen meinungen nicht raum vnd ſtad gebe: Alß muß man in acht nehmen, was die Feſte vnd heilige Tage an jhn ſelber ſein, u. ſ. w.

Das V. Capittel.

Von Eigenſchafften vnd Wirckungen der Heiligen örter, alß Kirchen, Kirchhöffe, Altare vnd dergleichen.

[75] [75] Was von den heiligen Tagen geſaget iſt, kan auch von etlichen beſondern vnd heiligen örtern geſaget werden: Alß da ſein Kirchen, Kirchhöffe, Altare etc. Denn es wird denſelben auch eine beſondere vbernatürliche krafft vnd wirckunge zugeſchrieben. Erſtlich iſt dieſe meinunge, daß das Gebet, ſo in der Kirchen geſchicht, viel andächtiger vnd GOtt angenehmer ſey, alß wans am andern orte geſchehe.

Alſo wird den Altaren in der Kirchen eine beſondere krafft vnd wirckunge zugeſchrieben. Vnd haltens viele davor, daß das Wachs ſo von den Liechten auff dem Altar tropffet, zu vielen dingen gut vnd dienlich ſeyn, welches alles kürtze halben hie nicht kan erzehlet werden. Daher daſſelbe mit fleiß, wann ſie dazu gerahten können, auffgehaben wird. Jhrer etliche ſollens kauffen vnd wie ein beſonder Heiligthumb verwahren vnd wehrt halten.

Es iſt auch nicht mit weniger verwunderunge zuvernehmen, was die Vnteutſchen Leute hie im Lande den Glocken in der Kirchen vor proprieteten vnd eigenſchafften zueignen. Wann jhnen etwas böſes vnd wiederwertiges wiederfähret, vnd ſie daſſelbe deß Sontages oder ſonſt am heiligen Tage, wann die Glocken gezogen vnd geleutet werden, vnter dem Glockenthürme ſtehende klagen vnd vermelden, ſoll jhnen geholffen werden. Wann jhnen etwas geſtolen wird, vnd ſie es da vnter dem Thurme wann geläutet wird anzeigen: Da müſſe ſo ein Diebſtal offenbahr werden. Wann auch jemand von jhnen beſchüldiget wird, alß habe er dieſes oder jenes begangen, ſo entſchüldigt er ſich hiemit vnd ſpricht: Jch darff wol vnter der Glocken gehen vnd ſchweren etc. Auch haben ſie dieſen böſen gebrauch, daß wann ſie jemand etwas böſes zufügen wollen, gehen ſie (wie ich von vielen ſelber gehöret) vnter dem Glockenthurme wann geläutet wird, vnd fluchen demſelben. Da ſoll jhrer meinunge nach, die Glocke dieſes vermügen, das ſie zuwege bringe, daß wie der ſchall oder gedöne der Glocken vergehet, alſo müſſe derſelbe vergehen, dem geflucht wird.

Diß alles rühret her aus Heydniſchen vnd Bäbſtiſchen Aberglauben: Vnd iſt nichts anders alß Reliquiae Ethnicarum et Papisticarum superstitionum, u. ſ. w.

Anhang.

Paul Einhorn und seine Schriften über die Letten.

Der erste Blick in die Geschichte der protestantischen Kirche Kurland's trifft auf den Namen Einhorn, der nicht nur bei ihrer Begründung von ausgezeichneter Bedeutung ist, sondern noch lange nachher unter den Predigernamen des Landes hervorleuchtet. Die Reihe eröffnet Alexander Einhorn, aus Lemgo in der Grafschaft Lippe gebürtig, welcher 1570 Kurländischer Superintendent und Nachfolger Stephan Bülow's in diesem Amte wurde, aber durch seine große Thätigkeit bei Ausführung von Herzog Gotthard Kettlers umfassenden kirchlichen Einrichtungen in Kurland, und durch den bedeutenden Antheil, den er an der Abfassung der Kurländischen Kirchenreformation und ersten Kirchenordnung vom Jahre 1570 hat*) eine weit wichtigere Stellung einnimmt, als sein Vorgänger. Auch sein Sohn, Mr. Paul Einhorn, Prediger zu Eckau, hatte, obgleich ihm das Amt eines Superintendenten nicht förmlich übertragen war, doch viele Geschäfte eines solchen zu besorgen, als nach seines Vaters Tode (gest. 1575) die Superintendentur vierzehn Jahre lang unbesetzt blieb. Er war der Vater unseres Paul Einhorn, dessen Schriften über die Letten den Freunden vaterländischer Geschichte hier in neuem Abdruck übergeben werden. Von den Lebensumständen dieses letztern ist uns wenig aufbehalten, obgleich er durch höhere amtliche Stellung, Thätigkeit, Gelehrsamkeit und einen nicht unbedeutenden Ruf als Schriftsteller unter den übrigen Predigern Kurland's, zu seiner Zeit sich auszeichnete. Wir kennen nicht einmal den Ort und das Jahr seiner Geburt, und wissen nur, daß er seit 1621 dem Predigtamte zu Grentzhof in Kurland vorstand, dann 1634 als deutscher Frühprediger nach Mitau berufen wurde, worauf ihn Herzog Friedrich durch eine Verordnung d. d. Goldingen, den 27. Februar 1636, zum Kurländischen Superintendenten erhob. In diesem Amte entwickelte er große Thätigkeit, von der zahlreiche Berichte an den Herzog über gehaltene Kirchenvisitationen Beweise abgeben; — auch scheint er es gewesen zu sein, der die erste Einrichtung der Präposituren in Kurland, am Ende des Jahres 1636, herbeiführte. Als Verdienst darf ihm angerechnet werden, daß er seine Aufmerksamkeit den vernachläßigten Letten zuwendete und ihre religiösen Begriffe von den Ueberresten heidnischer Gottesverehrung und finsterm Aberglauben zu reinigen sich bestrebte, wenn auch die Art seiner Belehrung nicht die zweckmäßigste sein mochte. — Im Jahre 1645 sendete ihn Herzog Jacob nach Thorn, zu dem daselbst auf Veranlaßung König Wladislaus IV. abzuhaltenden Religionsgespräch (colloquium charitativum), wo Katholiken, Protestanten und Reformirte in freundlicher Berathung einander ihre abweichenden Dogmen erklären und dadurch Versöhnlichkeit und Ruhe in die, durch die Calixtinischen Streitigkeiten aufgeregten Religionspartheien bringen sollten. Dazu war aber Paul Einhorn, welcher dem streng orthodoxen, protestantischen Dogmatismus angehörte, gar nicht geeignet. Auch legte er dort, mit seinem Begleiter, Mr. Herrmann Toppius, Pastor zu Durben, im Namen des Herzogs ein bündige Protestation gegen jede abweichende Lehre ein, und beide unterschrieben die daselbst von den Protestanten aufgesetzten Artikel. Seine

*) Vergl. Recke und Napiersky, Schriftstellerlexicon, Bd. 1. S. 484.

durchaus abgeschlossene theologische Richtung, die wir aus seinen Schriften leicht erkennen, mag Veranlassung zu den vielen Streitschriften gegeben haben, die er ununterbrochen mit dem Probste Melchior Bilterling zu Doblen gewechselt haben soll, von denen uns aber keine aufbehalten ist. Nachdem er die Würde eines Superintendenten 19 Jahre bekleidet hatte, starb er 1655 am elften Sonntage nach Trinitatis *), auf der Kanzel, als er eben in einer Predigt heftig gegen die Annahme des Gregorianischen Kalenders eiferte. Er war mit Dorothea von Saß verheirathet **).

In seinen Schriften zeigt sich Paul Einhorn als ein Mann von bedeutender Gelehrsamkeit nach den Begriffen seiner Zeit. Er besaß gründliche Kenntniß der lateinischen und griechischen Sprache und auch die hebräische war ihm nicht fremd. In der erstern drückt er sich mit vieler Leichtigkeit aus, und geht nicht selten in seinen deutschen Werken plötzlich zu ihr über und behält sie für ganze Seiten bei, z. B. in der hist. lett. S. 47 — 49. und sehr oft in seiner „Wiederlegung der Abgötterey." Die Literatur des classischen Alterthums und selbst des Mittelalters kannte er genau und benutzte sie häufig in seinen Schriften. Seine theologischen Studien hatten ihn zu gründlicher Bibelkenntniß und strengem Bibelglauben geführt; — er hielt fest an dem lutherischen Dogmensystem, in das er tief eingedrungen war und das er mit Hülfe einer fein ausgebildeten Logik, deren Formeln ihm sehr geläufig sind, noch weiter auszuführen sich bestrebte. Dadurch verrathen seine Schriften oft eine Hinneigung zur Darstellungsweise und Lehrart der Scholastiker, die bei den gelehrten Theologen jener Periode nicht selten vorkam ***). Diese Richtung hatte ihn aber so ganz eingenommen, daß sie seine freie Geistesthätigkeit hemmte und ihn jedes andere Wissen verschmähen ließ. Nur so läßt sich sein Mangel an Kenntnissen in andern Fächern, z. B. in der Naturkunde und der Geschichte in edlerer Gestalt †, der zuweilen in Erstaunen versetzt, erklären. Die heilige Schrift und die Logik leiten ihn so ausschlüßlich, daß ihm alles feststehende Wahrheit ist, was sie nicht verwerfen und er sich gar nicht darum bekümmert, ob es neben den Naturgesetzen bestehen könne, durch die Erfahrung bestätigt werde oder bei sorgfältiger Prüfung als Fabel erscheine. So glaubt er an die Möglichkeit der Hexerei und ihre Ausübung durch die Letten (hist. lett. S. 30.); — an Gespenster, d. h. Teufels- oder Geisterercheinungen (Reform. gent. lett. Cap. 2 und casus X. und XI., Widerleg. d. Abgött. Th. 2. S. 24.); — an das Dasein der Wehrwölfe (Widerl. d. Abg. Th. 1. Kap. 6.); — er steht in dem Puke der Letten einen Dämon über dessen Wesen er eine weitläuftige Untersuchung anstellt (Ref. gent. lett. Cap. 5.), — und hat ohne Zweifel den sämmtlichen Göttergestalten des classischen Olymps der Griechen und Römer Wesenheit zugetheilt, da er sie bei ihren Satyrn, Faunen, Sylvanen, Tritonen und Nereiden gar nicht

*) Dieser Todestag Einhorns, den Gräven (im Anhange zu seinem „Kirchenbuche" S. 14.), aus den handschriftlichen Collectaneen des Predigers zu Salgallen, Luther Dörper (gest. 1710) anführt, scheint richtiger zu sein, als der 25. May, der im Schriftstellerlexicon von Recke und Napiersky (Bd. 1. S. 487.) angegeben ist, aber im Jahre 1655 gar nicht auf einen Sonntag fiel. War damals der Julianische Kalender in Kurland noch im Gebrauch, wie der Gegenstand von Einhorns letzter Predigt vermuthen läßt, obgleich die geschärfte Verordnung des Landtagsschlusses vom Jahre 1645, §. 2, dagegen ist, so traf der XI. Sonntag nach Trinit. auf den 26. August alt. St.; — nach der Osterberechnung des Gregorianischen Kalenders müßte es der 5. Septemb. n. St. gewesen sein. — [Nach zuverlässigen chronologischen Angaben trifft zwar der 11. Sonntag n. Trin. im J. 1655 auf den 26. Aug. des alten Styls oder des Julianischen Kalenders, aber nach dem neuen Style oder dem Gregorianischen Kalender auf den 8. Aug. Vgl. C. G. Steinbecks chronolog. Hand-Kalender. Jena 1813. fol. S. 83. 49. 13. u. C. Brückmeier's Prakt. Handbuch der historischen Chronologie. Leipz. 1813. 8. S. 94.]

**) Biographische Nachrichten über Paul Einhorn geben: Gräven's Kirchenbuch, Anh. S. 14. — Tetsch, Kurländ. Kirchen-Gesch. 1, S. 212—215. — Gadebusch, Abhandl. von livländ. Geschichtschreibern S. 95. und desselben livländ. Bibliothek 1, S. 250. — Recke und Napiersky Schriftstellerlexicon 1, S. 486—490, — neben welchen noch Recke's handschriftliche Materialien zur Kurländ. Presbytererologie benutzt sind. — Dörper (bei Gräven) faßt Einhorns Biographie in folgende Sätze zusammen: „Multa scripta eristica cum Melchiore Bilterlingio, i. t. Diacono Bauae. postea Praep. Doblen. habuit. Interfuit Anno 1645 Colloquio Thorunensi cum Hermanno Toppio, Praep. et Past. Teut. Durbense, moriebatur Anno 1655 Dom. XI. p. Trin. inter concionem pomeridianam. (Die übrigen Quellen geben an, sein Tod sei während der Morgenpredigt erfolgt.)

***) Vgl. Henke's Kirchengesch. Bd. 4. S. 161.

† Auch die bessern Quellen der einheimischen Geschichte, und diese selbst, scheinen ihm ziemlich fremd gewesen zu sein. Wenigstens zeigt er große Unsicherheit auf diesem Gebiete und sucht nach bekannten Dingen, die er leicht aus Russow u. s. w. schöpfen konnte, bei Thuanus, Funcius (?) und Crantz umher (hist. lett. S. 25 und 56.).

in Zweifel zieht (Widerl. d. Abgött. 2, S. 19 ffde.) und ihm die Geſchichte von der ſchönen Meluſina und vom Merlin Stoff zu ernſthaften Unterſuchungen giebt (ebend. Kap. 2. S. 8 ffde.). Seine ausgebreitete Beleſenheit dient ihm nur dazu, aus unzuverläſſigen Sagen, Legenden und katholiſchen Heiligengeſchichten Belege für alle jene Dinge zu ſchöpfen. Da ſie aber zur chriſtlichen Lehre im Gegenſatze ſtehen und er an ihrem Daſein gar nicht zweifelt, ſo erklärt er ſie für Wirkungen oder Werkzeuge des Teufels und ſtreitet mit den Waffen des Chriſtenthums, wie gegen die Ueberreſte des Heidenthums unter den Letten überhaupt, ſo auch gegen jene Phantaſiegebilde, die er bei ruhiger Prüfung in ihr Nichts hätte zerfließen ſehen.

Dieſe befangene Anſchauungsweiſe Paul Einhorns findet ſich in ſeinen Schriften grell ausgeprägt. Für die Theologie haben ſie keinen andern Werth, als daß ſie der Kirchengeſchichte den Standpunkt bezeichnen, den er, und mit ihm vielleicht ein großer Theil der kurländiſchen Geiſtlichkeit damaliger Zeit einnahm. Seine größern Werke beſchäftigen ſich mit den Letten und ſollen die Mittel zur Widerlegung und Bekämpfung der damals noch ſichtbaren Reſte heidniſcher Gottesverehrung und finſtern Aberglaubens unter ihnen darbieten. Auch in dieſer Hinſicht können ſie ſchwerlich vortheilhaft gewirkt haben, indem ſie den beim Volke tief eingewurzelten Glauben an die Wirkſamkeit böſer Geiſter nur noch befeſtigen, ſogar den zeitlichen Nutzen einiger heidniſcher Gebräuche, z. B. des Seelenſpeiſens (Reform. gent. lett. Caſus III.), zugeben, und es ſo vielleicht erklärlich machen, wie gerade das, was Paul Einhorn als unchriſtlich ſo eifrig bekämpfte, bis in neuere Zeiten fortdauren konnte. Indem jene Schriften ſich aber mit den aus dem Heidenthum ſtammenden Gebräuchen und abergläubiſchen Meinungen der Letten beſchäftigen, werden ſie durch ihre Mittheilungen darüber dem Geſchichtsforſcher wichtig. Paul Einhorn iſt der einzige in jener Zeit, der den Blick etwas feſter auf dieſen Gegenſtand richtete und ſich bemühete, bei dem Volke ſelbſt Kunde davon zu erhalten (histor. lett. in der Dedicatio und Reform. gent. lett. Kap. 2. und 6.). Zwar hinderte ihn die große Verſchloſſenheit deſſelben über ſeine alten Gebräuche, ſie ſo genau kennen zu lernen, als er ſelbſt wünſchte, und das Wenige, was er erfuhr, ſucht er nicht einmal in gegliederte Ordnung oder in Zuſammenhang zu bringen; — aber dennoch erhalten wir durch ihn wenigſtens die Grundzüge zu einem Bilde des religiöſen und moraliſchen Zuſtandes der Letten in jenem Zeitraume, die um ſo mehr der Vergeſſenheit entzogen zu werden verdienen, als ſie ſich mit Hülfe anderer vereinzelter Nachrichten, wohl zu einem mehr geordneten Ganzen vervollſtändigen ließen.

Paul Einhorns Schriften über die Letten durften alſo in einer Sammlung der wichtigſten Chroniken und Geſchichtsdenkmale unſerer Provinzen um ſo weniger fehlen, als ſie zu den größten literäriſchen Seltenheiten gehören. Demgemäß wurde ihr vollſtändiger Wiederabdruck angekündigt. Bei genauerer Prüfung ergab ſich aber, daß das geſchichtliche Moment in ihnen häufig nur zur Grundlage für weitläuftige theologiſche Unterſuchungen und Widerlegungen dient, die nichts zur Erläuterung des Gegenſtandes beitragen und überhaupt von keinem Nutzen ſein können. Es erſchien daher angemeſſen, ſolche fremdartige, gehaltloſe Beſtandtheile, ſo viel als möglich, jedoch mit der nöthigen Vorſicht, auszuſcheiden, dadurch das Wichtige mehr hervortreten zu laſſen und den gewonnenen Raum zur Aufnahme anderer Schriften von gediegenem hiſtoriſchen Werthe zu benutzen.

Bei Paul Einhorns bedeutendſtem Werke: historia lettica, das iſt Beſchreibung der Lettiſchen Nation u. ſ. w. Dorpt 1649, — durfte eine ſolche Verkürzung nicht in Anwendung gebracht werden. Er wollte darin Einheimiſchen und Fremden Nachricht von der Herkunft, den Sitten und dem damaligen Zuſtande der Letten geben, und ſtellt ſich dadurch auf hiſtoriſchen Boden, den er ziemlich feſt behält. Wenn er ſich auch darin gefällt, alles herbeizuziehen, was nur irgend eine entfernte Aehnlichkeit mit dem bei den Letten Vorgefundenen darbot, und ſeine eigenen Anſichten nicht ſelten befangen ſind und berichtigt werden müſſen, ſo verliert er ſich hier doch nicht in ſolche Abſchweifungen, die mit der Geſchichte in keinem Zuſammenhange ſtehen, ſondern bietet vieles dar, was zweckmäßig behandelt, ihr von Nutzen ſein muß. — Anders iſt es ſchon mit der: Reformatio Gentis Letticae in Ducatu Curlandiae. Ein Chriſtlicher Vnterricht, wie man die Letten — — von jhrer alten Heydniſchen Abgötterey vnd Aberglauben zum rechten Gottesdienſt u. ſ. w. bringen müge. Riga 1636 *).

*) Tetſch a. a. O. nennt unter Einhorns Schriften auch: de Idolatria, ejus Origine, effectu et rationibus quibus ejusdem reliquiae expugnari recte possunt. Mitaviae 1636. — Wahrſcheinlich

Dieſer Titel, noch mehr aber die einleitende Anrede an die Prediger Kurlands, bezeichnen den Zweck dieſer Schrift. Sie ſollte den jüngern, beſonders den aus Deutſchland eingebürgerten Predigern zum Handbuche dienen, aus dem ſie nicht nur das Weſen des lettiſchen Aberglaubens kennen lernen, ſondern auch eine Anleitung ſchöpfen möchten, demſelben kräftig entgegen zu treten. Dadurch zerfallen die einzelnen Abſchnitte in zwei Theile, von denen nur der erſtere, die Schilderung des Aberglaubens, von hiſtoriſchem Intereſſe iſt, der andere aber, mit den dagegen aufzuſtellenden Gründen, Bibelſtellen und Predigttexten, einem fremden Gebiete angehört. Dennoch erſcheint auch dieſes Werk hier unverkürzt, theils weil ſich die verſchiedenen Materien nicht ſo leicht trennen ließen, theils aber auch weil es von Nutzen ſein könnte. Daraus Einhorns oben angedeutete theologiſche Richtung, und die Art und Weiſe, wie der Aberglaube bekämpft werden ſollte oder vielleicht bekämpft wurde, kennen zu lernen. [Von den angehängten: „casus, ſo ſich bei dem Vuteutſchen Volke bey Abſchaffung ſolcher Abgötterey begeben möchten, wie denſelben zu begegnen," ſchien es aber genügend, nur die Ueberſchriften beizubehalten und Einhorns weitläuftige Beantwortung der geſtellten Fragen wegzulaſſen, weil ſie ausſchließlich aus dem Standpunkte ſeiner theologiſchen Anſchauungsweiſe gegeben iſt und gar keine weitere Rückſicht auf die einheimiſchen Verhältniſſe nimmt.] — Ebenſo hat ſeine früheſte Schrift: Wiederlegunge der Abgötterey vnd nichtigen Aberglaubens, ſo vorzeiten auß der Heydniſchen Abgötterey in dieſem Lande entſproſſen, u. ſ. w. Riga, 1627, — eine rein theologiſche Tendenz, indem ſie es ſich zur Aufgabe macht, den Widerſpruch darzuſtellen, in welchem jene Ueberreſte aus dem Heidenthume zur chriſtlichen Lehre ſtehen, und ſie dogmatiſch zu widerlegen, ohne auch nur, wie in dem frühern Werke, eine practiſche Rückſicht auf die einheimiſchen Prediger zu nehmen. Nur die einem jeden Kapitel vorausgeſchickten, kurzen, oft ungenügenden Angaben von Gebräuchen und Meinungen, die in Kurland herrſchten, können zur Characteriſtik der damaligen Landesbewohner beitragen. Wir haben ſie daher in einem Auszuge zuſammengefaßt, der alles der Geſchichte nur irgend dienliche enthält, und den bei Vergleichung mit dem vollſtändigen Werke, weit eher der Vorwurf treffen darf, daß darin manche zu geringfügige Dinge Platz gefunden haben, als daß irgend etwas dem Hiſtoriker Brauchbares weggelaſſen wäre.

Außer dieſen drei größern Schriften Paul Einhorns beſitzen wir von ihm nur noch einige Gelegenheitsreden *), unter denen ſich eine Leichenpredigt auf Herzog Wilhelm Kettler befindet, aus der in den Monument. Livon. antiq. Bd. II. (Actenſtücke zur Geſchichte der Noldiſchen Händel in Kurland, S. 185.) ein Auszug geliefert worden iſt.

---

iſt dies ein beſonderer Abdruck der lateiniſchen Einleitung zur Reform. gent. lett., welche dieſelbe Ueberſchrift trägt. — Das Schriftſtellerlexicon führt jene Schrift gar nicht an.

*) Sie ſind in Recke und Napiersky's Schriftſtellerlexicon aufgeführt.

Warhafftige
gantz erſchröckliche, betrübte, vnd zwar von
Anfang der Welt her, wol niemaln erhörte

Newe Zeitung.

Von dem groſſen Hunger,

ſo ſich im 1602. Jar, Nur allein im Fürſtenthumb Semgaln,
J. F. D. Hertzogen Friderichen zugehörig,
in Lyfflande zugetragen, ꝛc.

Wie die Eltern ihre Kinder, die Kinder ihre Eltern,
die Brüder ihre Schweſtern, die Schweſtern die Brüder, ein Freund den andern, die Diebe vnd Mörder auß den Galgen vnd Rädern verzehret, vnd auffgefreſſen: An welchen Orten, zu welcher Zeit, vnter welcher Herrſchafft es geſchehen ſey.

Einem jedern, in diſer letzten gefährlichen Zeit, zur Buß vnd Bekehrung, zu wiſſen ſehr nötig.

Colligirt vnd zuſammen getragen

Durch

FRIDERICHEN ENGELKEN,
Gerdaviensem, geweſenen Pfarrern zu Zickeln, im Düneburgiſchen Gebiet in Lyffland.

Gedruckt zu Königsberg in Preuſſen,
bey Georgen Oſterbergers Wittwen.
Anno Domini M. D. CIII.

[1a] # An den Leſer. [1a]

Freundtlicher lieber Leſer, Männiglich iſt bekant, was der Hochberümbte Mann, Johan Hilten, weylandt zu Eiſenach, vnd daſelbeſt von den Barfüſſer München, vmb der warheit willen, im Gefängnis getödtet, in ſeinem Comment vber Danielem, von dieſem anfahenden Seculo, der 1600 Jahre, geweiſſaget, Nemlich, das in Europa regiern vnd graſſiern würde, ein grewlicher wüſter Mann, vnd vmb die 1606. vnd ſo folgende Jahr aufftretten, Gog vnd Magog, der grauſame Feindt, von welchem Ezechiel der Prophet, vnd die Offenbahrung Johannis verkündiget. Was nun von dieſer weiſſagung dieſes Mannes zu halten ſey, werden Chriſtliche fromme Hertzen, in der furchte Gottes bey ihnen ſelbſt erwegen, vnd es gibts auch einem jeden die tägliche erfahrung. Denn was wollte einer wol gedencken vnd halten, von dem vberaus jämmerlichen, vnd vnausſprechlichen, erbärmlichen, vnerhörten vnglück vnd auch vieleicht von anfange der Welt nicht erhörtem zuſtande, der weitberümbten, vnd weylandt benachbarten ſchönen Provincien Liffландes, vnd der anſtoſſenden Landtſchafften Semgaln vnd Samayten, welche nunmehr, durch Gottes verhengniß, wegen jhrer vielfeltigen Sünden, durch jhre eigene Schutzherrn, Einwohner, Nachbarn, vnd auch frembde Kriegsvolck, ſo jämmerlich vnd erſchrecklich verderbet, verhöret, verzehret, ja gantz eingeäſchert iſt, das darinn vff 90. Meilen in die lenge, vnd 50. in die breite, von vielen Tauſenden Teutſchen, Vnteutſchen, vnd andere Nation vnd Zungen, ſehr wenig Heuſer vnd lebendige Menſchen zufinden ſein. Denn warlich, dieſer Provincien nicht allein widerfahren iſt, alle das vnglück, ſo vber Jeruſalem vnd das Jüdiſche Landt auff einmal kam, Sondern zehenfaltig vnd mehr, alß Auffruhr, Krieg, Peſtilentz, vner-
[1b] hörte ſchreckliche Kranckheiten, groſſe Tewrung, vnd ſchwere vnerhörte Hungers [1b]
noth, ja verwüſtunge der ſchönen Schlöſſer, Städte, Heuſer, Höffe vnd Dörffer.

In der Zerſtörung Jeruſalem, wird nur eines Weibes gedacht, die ihr eigen Kindt getödtet: Aber alhier in dieſem Lande vnd Provincien, wird man wol etzliche hundert finden, wie dahinden in ſeiner ordnung, der lenge nach, verzeichnet wird. Ein ſtainern Hertze müſte der in ſeinem Leibe haben, der ſich nicht drüber entſetzen möchte. Die Liffländer haben vorzeiten auch, die grauſame Tyranney des Moſcowiters Johan Baſilidis, mit ſchmertzen erfahren, der ſie auch gantz ſchrecklich geſäbelt, gerebert, ermordet, ertrencket, erhencket, geköpfft, geſpieſſet, gekocht, gebraten, vnd exquisitissimis tormentis hingerichtet hat. Aber ſolches alles iſt dieſem jammer noch nichtes zu vergleichen.

Die vrſachen aber deſſelbigen ſein, leider Gottes, aller Welt bekant: Die principal aber iſt vornemlich geweſen, Verachtung Gottes Worts, vnd verfolgung der Diener, ſchrecklicher Aberglaub vnd Entheiligung deß H. Sabbats, Zeuberey: Doneben, vnter denen vom Adel vnd Haußleuten, Entpörunge, Tyranney, auff Hochzeiten vnd ſonſten Mord, vnd vnerhörter Mutwille, Vngehorſam wider die ordentliche Obrigkeit, Vater vnd Mutter, ein vberaus vnzüchtiges weſen, bey Teutſchen vnd Vnteutſchen, freſſen vnd ſauffen, vnerhörte, vbermachte Hoffart an Mannen vnd Weibern, Geitz, Wucher, Schinderey, Abgunſt, Haß, Neidt, Feindtſchafft, Vneinigkeit, Sicherheit, vnd vnausſprechliche Vnbarmhertzigkeit, an armen elenden Leuten: Den Kirchen vnd jhren Dienern ward das jhrige entzogen, vnd wurden viel, vmb der Warheit willen, ins Elend getrieben. Solches alles iſt bey der reinen Lehre des Evangelij (aber demſelbigen zur

höchſten verachtung ohne Heil) im gantzen Lande faſt getrieben, vnd gar keine warnung in acht genommen worden.

[2a] [2a] Man hat an einem Orte, einen frommen Pfarrern, wider die Inſtitution des H. Sacraments der Tauffe zuhandeln zwingen wollen, ein Kindt mit diſtillirtem Roſenwaſſer zu tauffen, vnd weil ers nicht thun wollen, iſt er bey Sonnen Schein verwieſen, vnd ins Elendt vertrieben worden.

An einem andern Ort, erzelt der Pfarrer die Hiſtoriam, wie der Sathan einem, do er in der Kirchen ſeinen Hut nicht abzoge, alß geſungen ward: Hodie Deus Homo factus est: ein Backenſchlag gibt, vnd jhn für einen Schelmen ſchilt, welches ſich dann der Patron der Kirchen annahm, vnd meinet, es were jhm zu hohn geſchehen, darumb dann der Pfarrer an demſelben Tag ſeines Dienſtes entſetzet, vnd vertrieben ward, Nur darumb, das er die Warheit ſagt, vnd ſo ernſt die Sünde ſtraffte.

Noch an einem andern orte, bey Friedenszeiten ward einmal ein frommer Prediger mit einem bloſſen Schwerdt, in der Kirchen bald erſtochen, wenn die andern nicht ſo bald darzu geſprungen, jhn gerettet. Zum andern, were dieſer Prediger auch bald von einem andern Mann in der Widme mit eim Rohr erſchoſſen worden, wenn es wer loß gangen. Darumb wurden dieſelbigen Thäter von Gott alſo geſtraffet, das ſie alle, ſo im Kirchſpiel, jhrenthalben, was Mannsperſonen waren, 73. Perſonen hernacher gefebelt, erſtochen vnd erſchoſſen, vnd wurden ſonſt auch 2. andere frembde Prediger, ſo newlich dahin kommen, vnſchuldiglich, ſchäntlich vmbbracht: Dem einen wurden beide Hende vnd Füſſe abgehauen, halb todt, halb lebendig in die Grube geworffen, der ander aber bald vmbgebracht, gefebelt, vnd bey jhnen in die Schantzgraben geworffen. Demnach ſoll der Chriſtliche Leſer wiſſen, daß Gott der HErr erſtlich das Landt, ſolches zu verwüſten, auff zweyerley weiſe vnd art angreifft.

Erſtlich, mit Krieg, vnd an allen orten Kriegsvolck ankam, ſo einen mercklichen groſſen ſchaden thaten, vnd dem armen Volck das jhrige namen: Darnach durch den
[2b] vnzeiti-[2b]gen Reiff vnd Froſt, ſo den 5. Tag nach Laurentij Anno 1601. einfiel, vnd alle Sommerſaat vffraß vnd verderbete. Der Winter Roggen war auch das Jahr ſehr vbel gerahten, vnd ward das vbrige, ſo noch war, von dem durchzihenden Kriegsvolck, vnd den meiſten NachRaubern den Leuten mit gewalt genommen, Darauff weil auch in den Garten nichts gewachſen, ein groſſer, vnerhörter Hunger einfiel, vnd draus entſtunde. Die Armen Leute buchen Brot, von den Borcken der Eſchen vnd jungen Eichen, Auch aus den Seen die Seelilien Wurtzeln, hart getreuget, mit den Borcken zuſammen klein geſtoſſen, vnd der jungen Linden ſafft drein gethan, gebacken vnd gegeſſen. Vnd alß ſie ſich damit nicht haben erſättigen können, haben ſie Pferde, Hunde, Ratzen, Aaß, vnd allerley Vngezifer, von Poggen, vnd anderm vnreinem gefreſſen. Vnd alß der Hunger nirgends mit kundte geſtillet werden, haben viel Weiber jhre Kinder, vnd die Kinder jhre Eltern geſchlachtet, und davon gegeſſen. Wie ſolches viel in J. F. D. Seleburgiſchen vnd Düneburgiſchen Protocollis geſchrieben, Ich auch zum theil viel geſehen, auch viel in meinem Exilio, von den wenig vberbliebenen Pastoribus, wie auch von vornehmen vom Adel, vnd andern Ehrlichen Leuten, ſo es ſelbſt augenſcheinlich geſehen, gehöret, mit allem fleiß observiret vnd zuſammen gefaſſet, wie folget.

[3a] **Seleburg iſt ein Fürſtlich feſt ſtarck Schloß, J. Fr. G. in Churlandt, Hertzogu Fridrichen gehörig, vnd der Pfarrer, ſo bey der Kirchen iſt, wird H. Chriſtoff Weyner genant, ſo auch viel dinge geſehen vnd gehöret, Im Protocoll verzeichnet.** [3a]

1. Bey dem Schloſs Seleburg wonet nicht fern J. F. G. Leib Balbir, mit Namen Joachim Bauſke, der hat gehabt einen Pauren, mit Namen Mattheus Budzen, dieſer hat ſeine zwey Kinder, vnd leibliche Schweſter getödtet, vnd vffgegeſſen, Im Fürſtlichen Protocoll verzeichnet.

2. H. Abraham Carmeß Pfarrer, bey der Bürterhöviſchen Vnteutſchen Kirchen nicht weit vom Schloß Seleburg, hat gehabt einen Pauren mit Namen Antonius, der hat ſeine 2. Kinder getödtet, auch das eingeweide davon rein gemacht, vnd gegeſſen, Iſt darumb zu Seleburg eingeſetzt, aber im Thurm geſtorben, den 9. Martij Anno 1602. im Protocoll.

3. H. Chriſtoff Weiner Seleburgiſcher Pfarrer, vff J. F. G. Begräbnis vermeldet, wie das er ſelbſt geſehen, daß ſich zwey Kinder zu einem todten Pferde gefunden, die Hunde davon geſchlagen, vnd das Fleiſch alſo rohe auffgefreſſen.

Ein Fürſtlich ſchöner Hof Dubena an der Duna gelegen, J. F. D. Hertzog Fridrich zugehörig, H. Michel Krauß Prediger geweſen.

4. H. Gotthart von der Cinne, vnd Johan Finckenoge, beyde Adeliche Perſonen, vermelden, das ſie in einem Dubenaſchen Paurenhofe mit Namen Hans Anſen, geſehen vnd erfahren, daß derſelbige 14. Perſonen eingeſaltzen gehabt, vnd davon mit ſeinem Weib vnd Kindern gegeſſen, welches ſie auch ins Fürſtliche Protocoll Selburg verzeichnen laſſen, kurtz nach Oſtern Anno 1602. H. Chriſtoff Weiner zur Mitow erzehlet.

[3b] 5. Bey dieſem Hoffe Dubena iſt ein Weib geweſen, ſo jren eigenen Mann mit jhren Kindern (da er geſtorben) auffgegeſſen, vnd hernacher, als die Mutter auch geſtorben, haben ſie die Kinder gleichs dem Vater verzehret, vnd ſind endlich alle auch Hungers geſtorben. H. Chriſtoff Weiner, Pfarrer zu Selburg ſolches vermeldet, auch im Protocoll verzeichnet. [3b]

Ellern an der Littauſchen Greutze, iſt ein ſchöner Fürſtlicher Hoff geweſen, darbey eine feine Kirche, der Prediger von der Jaukum, H. Hermannus hat einen Sontag vmb den andern allda geprediget.

6. Vier leibliche Brüder, zu dieſem Hoffe gehörig, alß mit Namen Herman, Jan, Thomas vnd Jerke, Pennelen (jhr Vater Martin Pennelen geheiſſen) Freſſen auff, in einem andern Hauſe, 15. Perſonen, ſo ſie hin vnd wider erwiſchet, Der Schreiber aber Martinus, im Ellerſchen Hoffe, leſt ſie behendiglich fangen, vnd mit Rutten ſtreichen, davon der vierde Jan, bald geſtorben, die andern drey aber nach Seleburg geſchickt, vnd drey wochen im Thurm gehalten, aber endlich loß gelaſſen, vnd alß ſie wider nach Hauſe gehen, ſchlagen jhrer zween den dritten Bruder zu todt, vnd freſſen jhn auff dem wege halb auff, vnd als ſie in jhrem eigenen Hauſe den Bruder vollends verzehret, vnd nichts mehr zueſſen haben können, gehen ſie in das Süſſeuſche Fließ fiſchen, verzörnen ſich aber im Waſſer, ſteigen auffs Vfer, vnd ſchlagen ſich beyde, ſo faſt, das ſie alle beyde todt bleiben, kurtz vor Himmelfart Chriſti, Anno 1602.

7. Ein Ellerſcher Paur mit Namen Peddelen, erſchlegt H. Gotthart Budbergs Erbherrn zur Garſen, ſeinen Auffzögling Jacob Luppelen, vnd friſt jhn mit ſampt dem Pferde, in ſeinem Hauſe auff, kurtz vor Faßnachten Anno 1602.

[4a] [4a] 8. Desgleichen erzelt die Edle Fraw Budbergſche Frawen Leonhardt Margreta von der Metzerada, J. F. G. jetzige Hoffmeiſterin zur Mitow, das ein Weib mit Namen Petren Mal, jhre eigene 3. Kinder vffgefreſſen, vmbtrent Mitfaſten Ao. 1602.

9. Der Edle, Ehrnveſte, Henrich Kerſenbruch, vnd auch ſein Amptman Hans Heicken, zeigt an, das ſeines Pauren Son, mit Namen Peter Japen, vnd ſeine Schweſter May, bey einer Capellen, auff einem hohen Berge, vnd bey der Ellerſchen Kirchen, die Todten auffgegraben vnd gefreſſen, vnd darnach beide todt in jhrem Hauſe gefunden worden, bey dieſer Kirchen vnd beyden Höfen, iſt gar kein Volck mehr, ſtehen wüſte vnd leer.

Bey der Subotſchen Kirchen, der Edlen Frawen Siebergſchen, Anna Lipperheyde zugehörig, bey der Kirchen H. Johan Engler Pfarrer mit Eydespflichten diß vermeldet.

10. Das im Marckte Suboth geſchehen, die eine Schweſter der andern die Kehlen abgeſchnitten, vnd von jhrem Blute vnd Dermen Blutwürſte gemacht, ſie auch auffgefreſſen, das Fleiſch im Offen gebraten habe.

11. Ein Littawſch Weib mit Namen Dorothea, gebiert 2. Kinder, das eine ſtirbt den dritten Tag, die Mutter kocht es, vnd friſt es auff. Den fünfften Tag hernacher tödtet ſie das ander auch, brütt es im Backoffen, vnd friſt es auch auff, vngetaufft.

12. H. Johann Engler Prediger, im Marckte Suboth, hat einen Pauren mit Namen Jacob Spiwack, bey welchem ein Teutſcher Geſell, Joel Lofflers, Amptſchreibers zu Selburg, ſein Amptman geherberget, friſt auff in ſeinem Hauſe neun Perſonen, wie ſolches der Pfarrer Johan Engler, Caſpar Brockius ein Adeliche Perſon, vnd der Stadtwogt Frantz Borner, bekrefftig zeugen.

[4b] [4b] 13. Herr Heinrich Grönberch, Vnteutſcher Prediger zum Behofer, der Fraw Siebergſchen, vnd im andern Hoff Garſen, Gotthardt Budberch zugehörig, hatte einen Pauren, mit Namen Hans Karcklen: Dieſer hat in ſeinem Hauſe auffgefreſſen, ſieben Perſonen, vnd als ſein Nachbar, mit Namen Jacob Krewin es erfehret, leufft er mit ſeinen 2. Knechten in ſein Hauß, jn feſt zunehmen, aber der Thäter wil ſich vff einer Badtſtuben verbergen, wird von gemeltem ſeinem Nachbarn mit ſampt der Badtſtuben verbrent, den 20. Martij Anno 1602.

14. Caspar Broking, ein Ehrlicher vom Adel, nicht weit von der Kirchen Suboth wonendt, hat noch ein einigs Weib von ſeinen Pauren behalten, mit Namen Greta: Dieſe friſt auff, jhre eigene fünff Kinder, aber der Fraw Siebergſchen Amptmann zum Bewer, Kerſten Wechman, hat ſie drumb verbrennen laſſen, den 16. Aprilis Anno 1602.

15. In Caſpar Adams, eines Edelmans Kruge, ſollen 20. Perſonen von den Bettlern, vnd ſonſten, ſeind auffgefreſſen worden, wie ſolches Herr Johan Engler, Prediger, vnd Gotthardt Budberch der jünger, ſo wol auch ſonſt viel glaubwürdige Leute, ſo da verbey gezogen ſein, meiſt in der Faſten, Anno 1602. geſchehen, bezeugen.

16. Im Suſſeiſchen Kruge, einem Edelman, mit Namen Henrich von Füttinghoff zugehörig, iſt ein Krüger geweſen der Menſchenfleiſch für Schweinenfleiſch den Leuten verkaufft, vnd weil er in Littawen drey Bauren ausgemordet, vnd alle getödtet, iſt er von Gotthardt Budberch zur Garſen außgegeben, vnd in Littauen auffs Radt gelegt worden, die Woche nach Oſtern, im 1602. Jahre.

[5a] [5a] **Bey der Jlurſchen Kirchen, der Fraw Siebergſchen, Anna Lipperheyde zugehörig, vnd Herr Georgius Lehmann Prediger.**

17. Jſt in der Frawen Gute, nicht weit von der Dubenaſchen Grentze geſchehen, das ein Paur mit Namen Janel, ſieben Perſonen vffgefreſſen, vnter welchen ſein eigen Weib vnd Kinder geweſen, zu welchem ſein Schwager kommen, vnd von jhm etwas zueſſen gebeten, dieſer ſagt: Schwager, Brot hab ich nicht, Fleiſch aber wil ich dir geben, der Gaſt hab frey gegeſſen, vnd als er höret, daß das Fleiſch von ſeiner leiblichen Schweſter geweſen, erſchrickt er, vnd ſagt: O wehe wehe, was hab ich gethan, nimpt ein Meſſer vnd ſticht ſich die Kehlen ab, kurtz nach Oſtern, Anno 1602. im Protocoll zu Selburg verzeichnet.

18. Zur Ilurſten iſt eine groſſe Grube gemacht, das man die Todten drein legen ſoll, aber der Kirchen Vater Johann Finck alle Morgens lehr gefunden, vnd als er drauff warten lieſſe, werden des Nachts viel erhaſcht, ſo die Todten aus der Gruben wegtragen wollen, Ihre Secke ſind voller Fleiſch, auch von den Todten geweſen, ſo ſie abgeſchnitten, vnd kochen, auch eſſen wollen. Wie Herr Georgius Lehman, Prediger, vnd viel andere glaubwürdige Leute bezeugen.

19. Die Frau Siebergſche leſt im Winter, 1602. neun Mörder auffs Radt legen, vnd zwey Diebe hencken, dieſe werden den dritten Tag alle vom Rade vnd Galgen geholet, vnd von den Pauren auffgefreſſen, wie Gotthardt Budberch, der Frau Siebergſchen Tochtermann, ſolches ſelbſten vermeldet hat.

[5b] Bey der Lantziſchen Kirchen, Dirich von Gahlen zugehörig, vnd H. Laurentius Broſarius Pfarrer. [5b]

20. Bey dieſem Hofe iſt geweſen ein Paur mit Namen Jacob Saken, deß Weib mit jhren Kindern freſſen auff 5. Perſonen, tödtet auch jhrem Nachbarn heimlich ein Kind, wird drauff beſchlagen, vnd in einer Badtſtuben verbrent, den 29. Martij.

21. In dieſem Hofe Lautzen, iſt ein Knabe von 16. Jaren, in ein Dorff kommen, vnd drey Perſonen liſtiglich vmbbracht, in willens ſie auffzufreſſen, aber der Amptmann Johan Dobel leſt jhn drumb auffs Radt legen, den 18. Febr. Anno 1602.

22. In derſelbigen Gegent iſt ein Weib, die Bedeliſchken genant, an der Scherre Beche gelegen, friſt jhren Nachbarn, alß er kranck iſt auff, zwey Kinder aber entlauffen, iſt am Wege todt gefunden worden, wie Johann Dobel der Amptman vnd Jonas daſelbſten Kornſchreiber vermelden.

23. Auch vnter derſelbigen Herrſchafft, eine Magdt, die Dubbeſche genant, die tödtet ein Weib mit einem Kinde in jrem Hauſe, wegen eines ſtücke Brots, vnd alß es jhr gereuet, erſticht ſie ſich mit einem Meſſer, aber nicht recht, ſtirbt auch nicht, kreucht ins Stroh, ſich zuverbergen, aber Johannes Dobel der Amptman, leſt ſie auffſuchen, vnd vffs Radt legen, den 10. Octobr.

Im andern Hofe auch Dirich von Gahlen zugehörig, Kurtzum genant.

24. Iſt ein Paur mit Namen Jahn Baudeliſchk, dieſer hat ſeine eigene drey Kinder vffgefreſſen, eins auch davon geſtorben, aber der Vater es auffgegraben, vnd das Fleiſch mit Kohl gekocht, darüber dann Hans vnd Diterich Hann zumaß kommen, vnd jhn gefraget, was ſo vbel rüche, er geſaget: Er hette ſeinen Sohn vffgegraben vnd gekocht, müß ihn auffeſſen, Der Pfarrer Laurentius Broſarius, vnd Johan Dobel bezeugens.

[6a] Bey der Demmiſchen Kirchen, der Fraw Brunawſchen zugehörig, vnd H. Georg Buſchovius, jetzt zur Windau Prediger, geweſen. [6a]

25. Des Edlen Herrn Oſwaldts Groln von Grobau Müller, genant Laurentius Preuß, will nach der Demmiſchen Kirchen ziehen, wird aber vnderwegens von Berendt Lymberchs ſeinen Pauren mit Namen die Bayliſchen erſchlagen vnd auffgefreſſen, den 28. Febr. Anno 1602.

26. Ein Weib nicht weit von der Kirchen wohnend, der Fraw Brunowſchen zugehörig, mit Namen die Bitteliſchken, hat jhre eigene drey Kinder, vnd ſonſt viel andere getödtet, vnd gegeſſen, vnd alß ſie der Pfarrer Georgius fragt, wie ſie es gemacht hett, alß ſie jhre eigene Kinder getödtet, hat ſie geſagt: Sie hette allezeit, wenn die Kinder geweinet, vnd zueſſen gebeten, gar heiß Waſſer gehalten, vnd ſie damit begoſſen, vnd wenn ſie ſo hefftig geſchrien, were ſie im zorn zugelauffen, vnd ſie erwürget, iſt kurtz vor Faſtnacht des 1602. Jahrs verbrant, Herr Georgius Buſchovius Pfarrer bezeugets.

Im Sickaluiſchen Gebiete vnd Kirchen, Friderich Brunow, Erbherr, Fridrich Engelken Prediger geweſen.

27. Wilhelm Rebinder einer vom Adel, hat einen Krug an der Duna gelegen, ſein Krüger tödtet behendiglich in der wermbde drey Perſonen, Sein Amptman aber Hardtwich Saſſe, bekömpt jhn feſte, vnd leſt ihn in der Duna erſeuffen, den 8. Feb. Anno 1602.

28. Gemelter Rebinder hat einen Pauren mit Namen Andres Pirſtul, derſelbige hat in ſeinem Hauſe eingeſaltzen vnd verzeret 9. Perſonen, Tödtet auch einen ſeinen

Teutſchen Schulmeiſter, mit Namen Frantz Schröder, Aber der Juncker mit ſeinem
[6b] [6b] Amptmann Hardwich Saff vnd Paſchen bekompt jhn feſt, vnd leſt jhn in einer Badtſtub verbrennen, den 15. Martij Ao. 602. Dieſer Pirſtill ſagt: Er wolte alle Menſchen getödtet haben, ſo er nur hett erhaſchen können, wenn er beym Leben blieben were, wegen des ſüſſen lieblichen geſchmacks des Menſchen Fleiſches, So es aber von ſich ſelbſten geſtorben, were es nicht ſüſſe, vnd der Bregen aus dem Heupte were vber alle maſſen lieblich zueſſen, vor aller anderer Speiſe.

Auch haben ſich viel andere vnd groſſe dinge hinauff in Semgaln, biß an die Gräntze ferner begeben, ſo viel nicht glauben können, es ſey dann der da geweſen, vnd die gelegenheit geſehen, der wird es hernacher wol in Erfahrung bekommen.

ADMONITIO.

Dieweil denn der fromme Leſer den Zorn Gottes, vber die Sünde ergangen, etzlicher maſſen geſehen hat, ſo thu du warhafftige Buſſe, Laß Dirs nicht allein zu Ohren, ſondern zu Hertzen gehen, Gedencke auch nicht: Ja, die Liffländer habens allein verſchuldet, Sondern, Du ſündigeſt täglich auch gar ſehr, wie der HERR Chriſtus Luc. am 13 Capitel anzeiget: Das die Galileer, derer Blut Pilatus mit jhrem Opffer vermenget, oder allein die 18. auff welche der Thurm Silloha fiel, vnd ſie erſchlug vor allen Menſchen ſein ſchuldig
[7a] [7a] geweſen: Ich ſage euch, ſpricht der HErr, Wo jhr euch nicht bekehret, werdet jhr alle ſterben. Denn was du von andern höreſt, kan dir auch widerfahren, wo du nicht deine Sünde erkenneſt, mit Petro hertzlich beweineſt, mit Manaſſe beklageſt, vnd mit dem verlornen Sohn zu rücke kereſt, vnd nicht in vngeferbtem Glauben an Chriſtum vmb vergebung bitteſt, Vornemlich aber, wil ich meine liebe Landesleute euch ſämptlichen Preuſſen, denen ich dieſe meine Arbeit wil dediciret wiſſen, mit ernſt vnd fleiſſig ermahnen, dz jr ſolche vorerzelte Sünde meidet, mit ernſt Gottes Wort höret, die Hochwürdigen Sacramenta offt gebrauchet, damit jhr ſolche ſtraffe vnd vnglück nicht ſehen dörffet. Denn was geſchehen an denen Ländern, iſt der gantzen Welt zur warnung vnd Lehre vorgeſtellet, vnd wo wir vns nicht bekehren, alß wird Gott der HErr einen ewigen Hunger ſchicken, der ewiglich nicht auffhören wird, Vnd bedencke mit gantzem fleiß, was Paulus der Mann Gottes 1. Cor. 10. Cap. ſaget: Solches alles widerfuhr jenen, zum Fürbilde: Es iſt aber geſchehen vns zur warnung, auff welche das ende der Welt kommen iſt, Denn wer ſich leſt dünckẽ er ſtehe, mag wol zuſehen, das er nicht falle.

Der

Einfältigen Ehsten

Abergläubische

Gebräuche, Weisen und Gewonheiten,

Derer Sie sich

So ins gemein alß insonderheit,

Bey ihren

Kindtauffen, Hochzeiten, Begräbnissen,

und sonst zu gebrauchen pflegen,

Mit Fleiß colligiret und nun auch

Ob vielleicht Christlöbl. Herrschafften

sowohl alß fromme und treue Prediger, denen dergleichen nicht so allerdings bekandt, daher Anlaß und Gelegenheit überkommen, und wie Diese mit Lehren, also Jene mit Wehren und Steuren daran seyn möchten, daß solche und andere in denen Hertzen der armen Leute noch tieffgewurtzelte heydnische Greuel und abergläubische Händel einmahl ausgereutet, und dahingegen das reine Erkändniß GOttes, Seines Reichs und Willens in selbige gepflantzet und gebauet werden möge,

Auf Begehren

durch offentlichen Druck mitgetheilet

von

JOH. WOLFFGANGO BOECLERO,

Pastore zu Kusall im Hertzogthum Ehsten, und des Königl. Consist. in Reval Assess. Ord.

REVAL,

zu finden bey Christoff Brendeken.

[2] [2] **Ephes. c. 4. v. 17. 18. 20.**

So ſage ich nun, und zeuge in dem HErrn, daß ihr nicht mehr wandelt wie die andern Heyden wandeln, in der Eitelkeit ihres Sinnes. Welcher Verſtand verfinſtert iſt, und ſind entfremdet von dem Leben das aus GOtt iſt, durch die Unwiſſenheit, ſo in ihnen iſt, durch die Blindheit ihres Hertzens. Ihr aber habt Chriſtum nicht alſo gelernet.

Cap. 5. v. 8. & seqq.

Ihr waret weyland Finſterniß, nun aber ſeyd ihr ein Liecht in dem HErrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geiſtes iſt allerley Gütigkeit, und Gerechtigkeit und Warheit. Und prüfet, was da ſey wolgefällig dem HErrn. Und habt nicht gemeinſchafft mit den Unfruchtbaren Wercken der Finſterniß, ſtraffet ſie aber vielmehr. Denn was heimlich von ihnen geſchicht, das iſt auch ſchändlich zu ſagen. Das alles aber wird offenbahr, wanns vom Liecht geſtraffet wird, denn alles was offenbahr wird das iſt Liecht. Darum ſpricht Er: Wache auf der du ſchläffeſt, und ſtehe auf von den Todten, ſo wird dich Chriſtus erleuchten.

An den Christlichen Leser!

Daß das arme einfältige Ehstnische Baur-Volck bey dem hellen Lichte des heiligen Evangelii und schon von so vielen Jahren her rein gepredigten Worte Gottes noch in mannigfaltiger tiefer Abgötterey, Blindheit und Aberglauben stecke, ist unlaugbar. Es weisen solches aus ihre noch hier und dar sich befindliche und von ihnen heilig gehaltene Oehrter, Bäume, Brunnen, Häyne, Hügel, Steine und dergleichen, bey welchen sie sich zu gewissen Zeiten und in vielerley Fällen, wiewol mehrentheils aus Furcht für ihrer Christlichen Obrigkeit und Priesterschafft heimlich einfinden, ihre Opfer an Geld, Bändern, Flachs, Getreide, Wachs und andern bringen, mit seltzamen Gebehrden, bücken, herumdrehen, hincken und wunderlichen Tantzen dieselbe verehren, und also Raht und Hülffe suchen. Es bezeugens ihre in gar vielen abergläubische Gebräuche, Weisen und Meinungen die sie behalten nicht allein im gemeinen Leben, und diesen und jenen profan-Verrichtungen, sondern auch so gar beym Gebrauch der heiligen von GOtt zur Seligkeit verordneten Mittel, bey der heiligen Tauf-[4]fe, hoch- [4]
würdigem Abendmahl, bey der Copulation, wie auch ihren Hochzeiten und Begräbnissen. Es bekräfftigens ihre wunderliche und abentheurliche Gedancken von dem Fall unserer ersten Eltern, von der Sündfluht, von denen Seelen der Verstorbenen, denen todten Cörpern, deren wieder auferstehung und jenem Leben. Was aber die eigentliche und fürnemste Ursache solcher sich noch heut zu tage, da das Land, dem Höchsten sey Lob, unter unsers so gottseligen Königes Christlichen Regirung und bey Seiner Königl. Majest. höchstpreißwürdigen Eyfer und Vorsorge so Dieselbe für die Ausbreitung des heiligen Göttlichen Worts tragen, aller Ohrten mit der reinen und seligmachenden Lehre des Evangelii überschüttet und reichlich angefüllet ist, es auch weder an wolgebaueten Kirchen, geschickten und eiferigen Priestern noch willfährigen und handbietenden Herrschafften und Kirchspiels Eingesessenen fehlet, fortflechtender Abgötterey und beybehaltenem Aberglauben unter dem armen Volcke sey, habe ich allschon vor 14. Jahren, auf gnädiges Begehren des Erleuchten, Hochwolgebohrnen Grafen, Herrn Claudii Tott, der Reiche Schweden Rahte, Feldmarschalln und
domaligen General-Gouverneurn zu Riga, nunmehro hochseli-[5]gen Andenckens weit- [5]
läufftig remonstrirt, und nebst andern auf Königl. Majest. Christlichste und allergnädigste Ordre zu auf- und einrichtung einer vollkommenen und in gantz Lieff- Ehst- und Ingermanland gleichförmigen durchgängig-beständigen Kirchen-Ordinance, deputirten Membris, um höchstnöthige remedirung unterthänigst und gebührend angehalten. Würde auch an Werckstelligmachung sothanen Christlich-gemeinten Begehrens und heilsamen Verordnung nicht gemangelt haben, wann Gott obangeregten so Gottsehligen und tapffern Herrn dem hochlöblichen Reiche Schweden und diesen Oehrtern länger hätte gönnen wollen. Es ist aber nach dessen seligen Hintritt solch wohlangefangenes Werck beliegen blieben, und weilen ihme auch die andere mitverordnete Herren nach gerade gefolget, Ihrer Königl. Majest. Christrühmlichste Intention ins stecken gerathen. Das was ich gemelter massen zu der Zeit angeführet jetzo zu wiederholen und hieher zu setzen leidet diese Enge nicht; dörffte aber wohl geschehen bey herausgebung des unter händen

habenden Werckleins von der Ehſten Uhrſprung und Ankunfft, ihrem
[6] Götzendienſte, ihrer Regiments-Form ſo ſie in der Heyden-[6]ſchafft
gehabt, auch ihren Sitten, Gewonheiten, Gebräuchen, Natur, Eigenſchafften und dergleichen; Da dann ſolches alles bequemer und ausführlicher wird beygebracht, auch wie in einem und dem andern hochnöthiger Wandel und Reformation etwan verfüget werden könte, mit mehren angewieſen werden möchte. Dieſes hatte ich theils aus meines ſeligen Schwieger-Vatern des weiland üm das Ehſtniſche Kirchen-Weſen in die 44. Jahr wohlverdienten Paſtoris und Praepoſiti Herrn Heinrici Göſekenii, theils- und zwar meiſtens aus eigener Observation und fleißiger nachforſchung allein zu dem Ende geſamblet und aufgezeichnet, damit ich üm ſo vielmehr Gelegenheit hätte dergleichen aus meiner Zuhörer Hertzen allgemach und mit erfordernden Beſcheidenheit auszureuten. Wie ſichs aber geſchickt, daß der numehro auch wolſelige Königl. Biſchoff Herr Doct. Jacob Helwig, ſolches bei mir zu ſehen bekommen, hat es ihm ſo wohl gefallen, daß er ſothanes mein Verzeichnis mit nach dem Reiche genommen, und daſelbſt es Ihrer Königl. Majeſt. allerunterthänigſt vorgezeiget, die das Original auch bey ſich allergnädigſt behalten. Nach ſeiner Zurük-
[7] kunft aber mir angelegen ich ſolches [7] noch einmahl abſetzen und zum Druck übergeben möchte, ob vielleicht Chriſtliche Herrſchaften ſo wohl als treue Seelen-Hirten, denen ſolche Abergläubiſche Dinge nicht ſo eben bekandt, dadurch anlaß nehmen möchten, nicht nur beſchriebene, ſondern auch andere, die ſie ſelbſt ſorgfältig würden zu erforſchen wiſſen, aus ihrer armen unteutſchen Pfarr-Kinder Hertzen auszutilgen, und wie wir uns durch Gottes Gnade der reinen Evangeliſchen Lehre in dieſen Ländern zu rühmen haben, alſo auch befliſſen zu ſeyn ein reines Erkändtniß Gottes, reines Chriſtenthumb und reines Leben, vermittelſt Göttlichen Beyſtandes zu pflantzen, ſo habe ich üm ſo viel williger gehorſam leiſten, und das, was ich anfangs nur mir zur Nachricht aufgeſetzet, publiciren und auch andern zu angedeutetem Ende mittheilen wollen. Wie nun dis der alleinzige Zweck der Ausfertigung dieſer wenigen Blätter, ſo bin der Hoffnung niemand ſo Gottloß ſeyn, und es anderſt deuten werde, es wäre dann, daß er eben damit zu verſtehen geben wolte, daß er nicht alleine für ſich ſelbſt an dergleichen Abergläubiſchen Händeln und aus dem Gottloſen Heydenthumb annoch herrührenden Greueln belieben trage, beſondern auch daß ſolche zu größter Schmach der Chriſtlichen Religion
[8] [8] ſo beybehalten bleiben, Luſt und Gefallen habe. Der GOtt und Vater des Liechts gebe ſeine erleuchtende Gnade denen, die noch in der Finſterniß und Schatten des Todes ſitzen, und ſeine bekehrende Gnade, denen die in Sünden liegen. Er ſchaue an mit den Augen ſeines hertzlichen Mitleidens ſeine allgemeine Kirche, ſey günſtig ſeinem Zion, und baue die Mauren Jeruſalems. Er ſey gnädig unſerm lieben Ehſtlande und der Kirchen darinnen; gebe uns wahre Buſſe für die Sünden, mit denen wir ſeine ſchwere Gerichte auf uns laden, damit er möge ümkehren und einen Segen hinter ſich laſſen. Er ſegne die, welche er zu Führern über uns geſetzet hat, es ſey im geiſtlichem oder weltlichem Stande. Er beherrſche ihre Hertzen und ſtärcke ihre Hände dergeſtalt, daß es ihnen weder an Willen noch an Krafft mangele die noch angezeigter maſſen im ſchwange gehende heydniſche Greuel abzuſchaffen und die daher rührende Gottloſigkeit, auch andere Laſter zu ſtraffen, und hingegen die wahre Gottſeligkeit zu befordern, damit alſo endlich einmahl ſein, durch ſo mancherley abgöttiſches abergläubiſches Weſen und heydniſches Leben, geſchändeter Nahme auch bey uns geheiliget, und nach ſolcher Geſtalt niedergeriſſenem Reiche des Satans, ſein Reich zu uns komme, Amen.

Sie verhüten ſorgfältig, daſs ihre Kinder nicht nach beſtättigung einer Leiche getaufft werden, dann ſie dafür halten, es würden ſolche nicht leben, ſondern dem Verſtorbenen gleichfalls bald folgen.

Am Freytage laſſen ſie nimmer, oder doch und allein im Fall der höchſten Noth gar ſelten ihre Kinder tauffen, meinen, ſie würden dann übel- und dem Büttel in die Hände gerahten.

Sie beobachten genau, daß ihre Kinder nicht an einem Tage an welchem ſie gebohren, getaufft werden, die Urſache deſſen habe ich von ihnen nicht erfahren können.

Sie haltens für unglücklich wann lauter Mägdlein zugleich zur Tauffe gebracht werden, dann die ſollen ihrer Meinung nach, insgemein unverheurahtet bleiben und gar ſelten Männer bekommen.

Wann ihnen die Kinder nicht gedeyen wollen und zum öfftern abſterben, laſſen ſie die folgenden, da es ein Knäblein, Adam, ſo es aber ein Mägdlein, Eva nennen, und bilden ſich ein, daß ſie dann beſſer gedeyen und am Leben bleiben werden.

[10] Unter der Tauffhandlung machen ſie gemeiniglich den Kindern die Hände loß, [10]
weil ſie dafür halten, daß ſie dann, wann ſie erwachſen fleißige und hurtige Arbeiter abgeben werden.

Wann Knäblein getaufft werden, binden ſie ihnen Ringe an die Windel-Bänder und glauben, daß ſie deſto eher werden verheurathet werden.

Sie binden ihnen auch Geld, Brodt und Knoblauch bey, und meinen daß ſie dadurch theils für aller Zauberey geſichert ſeyn, theils auch daß ihnen dergleichen in ihrem Leben nimmer ermangeln werde.

Das überbliebene Tauff-Waſſer pflegen ſie, wo ſie anders dazu gerahten können, hoch auf an die Wände zu gieſſen, weil ſie in der Meinung ſtehen, daß ſolcher geſtalt das Kind nachgehends zu Ehren kommen, und über andere zu ſprechen haben werde.

Sie geben fleißig acht ob das Kind unter der Tauffhandlung den Kopff aufhebe oder ſincken laſſe; da jenes, ſo ſoll es Leben, wo aber dieſes, vermeinen ſie, es werde bald ſterben.

Auch halten ſie dafür, wenn das Kind unter der Tauffhandlung ſchläfft, daß es bald ſterben werde.

Es laſſen viele die Corallen, welche das [11] Kind hernechſt am Halſe tragen ſoll, [11]
wanns zur Tauffe gebracht wird mit beybinden, daß ſie ſolcher geſtalt, wie ſie glauben, zugleich mit getaufft werden, und ſchreiben dann ſelbigen nachgehends ſonderliche Kräffte wieder mancherley Zufälle zu.

So lange die Tauffhandlung währet, laufft des Kindes Vater ſo geſchwind er immer kan, üm die Kirche herum, und hat dabey die Meinung, daß das Kind alsdan werde ſchnell im Lauffen werden. Dis thun aber insgemein nur die Strand-Leute, als welche dafür halten, daß ſolche Kinder hernechſt auf dem Seehunds-Fange im Lauffen übers Eyß die beſten und geſchwindeſten ſeyn ſollen.

Ihre Gefattern enthalten ſich vor der Tauffe mit fleiß des Fleiſch-eſſens, und glauben, daß ſie ſolcher geſtalt verhüten, damit den Kindern nachgehends die Zähne nicht wehe thun.

Sie nehmen in acht daß ja niemand unter den Gefattern ſich ümſehe, damit die Kinder nicht mit Geſpenſtſehen hernach geplaget werden mögen.

So verhüten sie auch, daß niemand unter ihnen zeitwährender Taufe rede, sonst halten sie dafür, das Kind werde, wenn es erwachsen, viel im Schlafe reden.

[12] **[12] Beym Heuraten, Verlöbnüssen und Hochzeiten.**

Sie freyen und halten ihre Hochzeiten allemahl im neuen Mond, weilen sie in der festen Einbildung stehen, daß sie alßdenn besser Glück und Segen als sonst haben auch ihre Weiber solcher gestalt fein jung und glatt bleiben, da sie hingegen wenn sie im alten Mond gefreyet werden, bald alt und runtzlich werden sollen.

Der Freyer reitet nimmer auf einer Stute auf die Freyerey, weiln sie dafür halten, es werde ein solcher alsdann keine Söhne, sondern lauter Töchter zeugen.

Es ist bey etlichen unter ihnen diese gottlose Weise, wenn einer den Korb bekompt, und er daher der Dirne, so ihm solchen gegeben, übel will, schlägt er mit seinem Membro virili an die Hauptthür-Pfosten, und sovielmahl er das thut, so viel Jahre hernach soll (wie ihnen der leidige Teuffel eingebildet) die Dirne unverheurahtet bleiben.

Wann ein Paar verlobt wird, so sehen sie zu, welches unter ihnen das andere unvermerkt könne auf den Fuß treten, und meinen dann, dasselbe soll das Regiment und die Oberhand behalten.

[13] [13] Nach der Copulation pflegen Sie Braut und Bräutigam hoch aufzuheben, und glauben dabey, je höher sie gehoben, je besser Glück sie haben werden.

So bald nach der Trauung fasset der Bräutigam die Braut bey der Hand und läufft so geschwind er immer kan mit ihr zur Kirchen hinaus, weiln sie in der Meinung stehen, sie werden dann geschwind und hurtig in ihrer Haußhaltung und allem thun werden.

Im Hochzeit-Hause zünden sie 2. Lichte an, eins für dem Bräutigam, das andere für die Braut, und dessen Liecht am ersten ausbrennt, das soll unter ihnen am ersten sterben.

Wann der Bräutigam geritten komt, laufft ihm alsbald einer entgegen und löset ihme den Sattel-Gurt auf, weil sie dafür halten, daß alsdann das Weib hernechst eine leichte und sanffte Entbindung haben werde.

Durch die Pforte führen sie keine Braut ein, durch welche sie einen Todten ausgeführet haben.

Wann die Braut eingeholet wird, lassen sie ihr keine Ketten (dergleichen sie zu tragen pflegen) weder üm den Halß noch Lenden bleiben, müssen auch keine Schellen führen, sondern alles still üm sie seyn, dann sie vermeinen, daß sie alsdenn stille Kinder bekommen werden.

[14] [14] Wann die Braut in des Bräutigams Haus geführet wird und auf einen Wagen oder Schlitten sitzet, sehen sie wol zu, damit ja der Wagen oder Schlitten im Einfahren nirgends wo an stosse, sonst halten sie dafür, sie würden in ihrem Ehestande und Haußwesen lauter Wiederwertigkeit und mancherley Anstoß haben.

So bald Braut und Bräutigam ins Hauß kommen, setzet sich einer bey das Feuer und hütet dasselbige, dann sie fürchten sich, wann sonst jemand frembdes dazu kommen solte, würden sie eine böse Ehe führen.

Sie führen die Braut durch alle Gemächer, und muß selbige in die Stube, in die Kammern, Badstube, Viehe- und Pferdeställe, in das Korn-Kiet, in den Brunnen, Garten, auch ins Feuer etwas Geld oder Bänder werffen, und dann sollen sie so vielmehr Glück und Gedeyen in solchen allen haben, da sie dann im Gegentheil, und da dis nicht geschicht, vermeinen, daß sie weder Glück noch Stern haben würden.

Wann Braut und Bräutigam im Brautgemach am Tische sitzen, werden blosse Degen über sie mit Gewalt eingestossen, über welches Häupt nun der Degen am längsten zittert und bebet, dasselbe soll aus ihnen Beyden am längsten leben.

[15] [15] Der Braut setzen sie am Tische ein Knäblein in den Schooß, und halten dafür, sie werde alsdann desto mehr Knäblein zur Welt gebähren.

Sie geben fleißig acht, wenn Braut und Bräutigam zu Bette gebracht seyn, welches unter Beyden am ersten einschläfft, und glauben sicherlich, dasselbe werde auch am ersten von Beyden sterben.

An ihrem Hochzeit-Gelage verschütten sie mit Fleiß das Bier, und sind dabey der Hoffnung, es werde allezeit also bey ihnen fliessen und immer Vollauf seyn.

Wann es am Hochzeit-Tage regnet, halten sie dafür, die Braut werde viel Unglücks auszustehen, und daher häuffig zu weinen bekommen.

Der Bräutigams-Knecht ſchneidet von einem ganzen Brodte oben ein gar klein Stücklein ab, thut Butter darauf und ſteckts der Braut in den Mund, daher ſollen die Kinder die ſie gebähren wird, einen kleinen und glatten Mund bekommen.

Von Schwangern- und andern Weibern.

Wann ihre Weiber nicht ſo bald entbunden werden können, laſſen ſie den Mann übers Weib hinſteigen, und dann ſollen ſie [16] ihrer Meinung nach ſo fort entbunden werden. [16]

Sie hüten ſich, wann ſie ſchwanger ſeyn, daß ſie ſich nicht etwa auf einen Waſſer-Eymer oder Zuber ſetzen, weil ſie ſich befürchten, da dieſes geſchehe, würden ſie nohtwendig Töchter zur Welt bringen, oder auch, das Kind würde im Waſſer zu ſchaden kommen.

Wenn ihre Schwangern ein Brodt anſchneiden, ſo ſchneiden ſie erſt oben ein gar klein Stücklein ab, und halten dafür ihre Kinder werden alsdann einen zierlichen und kleinen Mund bekommen.

Wann ſie Holtz in den Ofen werffen geben ſie wol acht, daß ſie ſolches nicht gegen oder wider den Aſt einſchmeiſſen, denn ſie befürchten ſich, es würden ſonſt die Kinder mit den Füſſen zuerſt, und nicht mit dem Kopffe voran zur Welt kommen. Dis beobachten auch mit Fleiß die Mannbare Dirnen und Bräute, damit ſie, ihrer albern Meinung nach, hernechſt eine ſo viel glücklichere Gebuhrt haben mögen.

Wann zwey ſchwangere Weiber zugleich nieſen, ſo bilden ſie ſich ein, daß ſie beyde Töchter bekommen werden, nieſen aber zweene Männer, derer Weiber ſchwanger ſeynd, zugleich, ſo ſolls Söhne bedeuten.

Ihre ſchwangere Weiber halten die Weiſe, daß ſie alle Woche die Schue einmahl üm- [17]wechſeln, und wann ſie ſich nun der Gebuhrt nahe zu ſeyn vermeinen, werffen ſie dreymahl Saltz- und ſprützen zugleich dreymahl hinter ſich, und dann halten ſie dafür, daß ihnen die Geburt leicht abgehen werde. [17]

Sie vermeinen, wann ein ſchwanger Weib ohngefehr einen Hengſt bei einer Stute erblicket, könne ſie eher nicht entbunden werden, ſie habe dann zuvor einen Hengſt aus ihrer Schürtzen oder Vortuch freſſen laſſen.

Sie hüten ſich mit fleiß, daß niemand über ihre Füſſe trete, weil ſie in beyſorge ſtehen, das Kind werde alsdann krumme Beine bekommen.

Sie halten dafür, wenn die Weiber lauter Knäblein, imgleichen Zwillinge, ſo da Knäblein ſeyn, ſolls Krieg, und dahingegen, wenn ſie eitel Mägdlein zur Welt gebähren, Friede bedeuten.

Sie enthalten ſich ſorgfältig der Weiber bey ihrer Monats-Zeit, dann ſie befürchten ſich, da das Weib alsdann empfangen ſolte, würde das Kind rohte Augen bekommen.

Von Kindern.

So bald ihre Kinder zur Welt gebohren ſind, muß die Hebamme ſich mit ſelbigem zu oberſt an den Tiſch ſetzen, und ſollen ſie, wie ſie närriſcher Weiſe dafür halten, hernach [18] mehr als andere geachtet und geehret werden. [18]

Ehe ſie ein neugebohrnes Kindlein der Mutter in die Hand geben, legen ſie es zuvor der Mutter zum Füſſen, und muß ſelbige mit ihrem lincken Fuß auf des Kindes Mund drukken, und dann ſind ſie der Meinung, das Kind werde ihnen allezeit willig und gehorſam ſeyn.

Sie glauben, die Kinder, welche am Freytage oder Sonnabend gebohren werden, ſollen ſpät oder gar nicht verheuratet werden.

Sie beobachten fleißig wer zum erſten, nachdem das Kind gebohren iſt, in das Hauß komt; iſts eine Manns-Perſon, ſo ſoll das nachfolgende Kind ein Knäblein- da aber eine Weibs-Perſon, ſo ſolls ein Mägdlein werden.

Wann ſie ihre Töchterlein zum erſten mahl baden, füllen ſie den Keſſel oder das Gefäß nicht gantz voll mit Waſſer, und wollen dadurch verhüten, daß ſie hernächſt üm ſo viel weniger von ihrem Fluxu menstruo ſollen beſchweret und überhäuffet werden.

Das Waſſer, womit das Kind gewaſchen iſt, werffen ſie nimmer an einen ſolchen Ort, da viel Leute gehen, weil ſie der Meinung ſind, ein ſolches würde hernach von jedermann verachtet ſeyn, und allen Leuten unter Füſſen liegen müſſen.

Wann ſie ihre junge Kinder baden, faſſen [19] ſie ſelbige bey den Füſſen und ſchütteln [19]
ſie lang und breit, dann ſoll, nach ihrer thörichten Einbildung, aller Verſtand von unten auf in den Kopff fallen und ſich verſamlen.

Sie ſehen ſich wol für, daß nichts über des Kindes Kopff hingereichet werde, weil ſie meinen, das Kind werde alsdann nicht wachſen können. Da aber ſolches ja unverſehens geſchieht, ziehen ſie die Haare mitten auf dem Kopffe ihnen in die Höhe, ſo ſoll es dann nicht ſchaden.

Sie verwahren mit Fleiß ihre Schlüſſel, daß die Kinder ſelbige nicht bekommen und in den Mund ſtecken mögen, ſagen, ſie ſollen davon mit viel und groſſen Zahnwehetage gequälet werden.

Sie laſſen die Kinder nimmer gerne Bier oder Brandtwein aus der Schrauben einer Flaſchen zu trincken geben, weil ſie dafür halten, ſie würden dann ſehr vergeſſen werden und an ihrem Gedächtniß Mangel bekommen.

Sie ſtehen in den Gedancken, was das Kind am erſten angreifft, dazu ſoll es Luſt, auch dabey Glück und Fortgang haben. Sie aber ſelbſt legen den Kindern vor, oder geben ihnen dann, wozu ſie dieſelbe gewehnet haben wollen, in die Hand, als ein Beil, ein Netz und dergleichen.

[20] [20] Am Freitage laſen ſie ihre Kinder nimmer, dann ſie befürchten, ſie würden alsdann noch mehr Läuſe und einen ſchörffichten Kopff bekommen.

Wann ihre Kinder die Hunde-Seuche haben (welche ſie ihrer Meinung daher bekommen ſollen, wann die Mütter vor der Entbindung die Hunde mit den Füſſen ſtoſſen, oder auch wann die Hunde den Müttern zwiſchen den Beinen durchlauffen) laſſen ſie dieſelbige drey Wochen nach einander allemal am Donnerstage wägen, und bilden ihnen ein, es ſoll alsdann vergehen. Auch bieten ſie einem Hunde einen Biſſen Brodts dreymal, dann nehmen ſie das Brodt und geben es dem Kinde zu eſſen, ſo ſoll es wieder appetit bekommen, wol zu nehmen und geſund werden.

Wenn ſie das Kind zum erſten mahl in die Wiege legen, ſo legen ſie bey ſelbiges mit ein, ein Meſſer, ein X Schlüſſel und etwas roht Garn, und dann ſolls von aller Bezauberung befreyet ſeyn.

Beym Gebrauch des H. Abendmahls.

Einige wann ſie den geſegneten Wein empfangen haben, ſtellen ſich als wolten ſie den Mund wiſchen, und laſſen dann etliche Tropffen in das Tüchlein, welches ſie allezeit
[21] [21] in den Händen zu halten pflegen, fallen, und brauchens hernach für krancke Augen, Ohren und andere Zufälle.

Auch haben Prediger wohl acht zu geben, daß ſie nicht, welches ſie mehrmahlen zu thun pflegen, das geſegnete Brodt wieder aus dem Munde nehmen, und ſolches hernach zu ihren Zauberhändeln mißbrauchen.

Wie nicht weniger ſich fürzuſehen, weil ſie zum öfftern den geſegneten Wein für krancke Ohren und Augen zu gebrauchen begehren, womit ſie aber hernach ihre Zauberey treiben, daß ihm ſolcher nicht gereichet werde.

Wann ſie zum H. Abendmahl geweſen, gehen ſie eher nicht als erſt 3. Tage darnach in die Badſtube.

Auch ziehen ſie ſich die folgende Nacht nicht aus, oder behalten zum wenigſten ihre Strümpffe an.

An dem Tage, an welchem ſie zum heiligen Abendmahl geweſen, trincken ſie ſich gemeiniglich einen Rauſch, und theils ſo toll und voll, daß ſie von ihren Sinnen nicht wiſſen; welche gottloſe Weiſe und teuffeliſche Gewonheit ſonderlich vermittelſt eyferiger und exemplariſcher Beſtraffung abzuſchaffen man wol mit allem Ernſt daran ſeyn möchte.

[22] Unterdeſſen halten ſie es für Sünde an ſel-[22]bigem Tage Toback rauchen oder in die Naſe nehmen.

Ihren Habit und Rüſtung damit ſie in der Kirchen geweſen behalten ſie ſelbigen gantzen Tag ſteiff an, auch ſchlaffen ſie an ſolchem Tage nicht.

Auch beobachten ſie das, daß ſie für allen Dingen an dem Tage Butter mit Brodt eſſen müſſen.

Bey Begräbniſſen.

Auf das ausgeworffene und verbrandte Stroh, worauf der Krancke verſchieden, geben ſie genau achtung, für waſerley Fußſtapffen ſich auf der Aſche befinden, ſinds eines Menſchen, ſo ſoll ein Menſch aus ſelbigem Haußgeſinde: ſinds eines Viehes, ſo ſoll ein ſtück Viehes folgen und ſterben.

Wann der Prediger komt den Krancken zu beſuchen, beobachten ſie fleißig ob deſſen Pferd den Kopff, bey ſeinem Einreiten oder Fahren ſincken laſſe oder nicht: da jenes, halten ſie dafür, der Krancke werde ſterben; da aber dieſes, ſo werde er wieder geneſen.

Sie laſſen den Wagen oder Schlitten, worauf der Todte zur Kirchen gebracht worden, etliche Tage auſſerhalb ihrer Pforten beſtehen bleiben, fürchten ſich ſonſt, daß ſo fort andere mehr, dafern ſie ſolchen alsbald ein-[23]bringen ſolten, drauf fortgeführet werden dörfften. [23]

Bey ihre Todten legen ſie insgemein eine Sacknadel, Zwirn, Bürſte, Geld und dergleichen. Weil ſie meinen, ſie ſolches nöhtig haben möchten auf der Reiſe nach der andern Welt.

So mancher Menſch aus dem Geſinde geſtorben, ſo manchen Nagel ſchlagen ſie in die Thürſchwelle.

Sie geſtatten nicht daß eine Leiche über ihren Acker geführet werde.

Es haben viel unter ihnen gar ſeltzame Gedancken von der Aufferſtehung der Todten, werden auch gefunden die ſolche gar nicht glauben, dann müſſen Prediger inſonderheit ihnen dieſen Artickul wohl einbilden und ins Hertz Predigen.

Von Zeit und Tagen.

Sie beobachten, wann ſie des Morgens frühe aus dem Hauſe gehen, was für ein Thier oder Vieh ihnen entgegen komt, und daraus urtheilen ſie was ihnen des Tages über begegnen und zuſtoſſen werde.

Sie ſehen nicht gerne daß ihre Krancken im neuen Mond ſterben, weil ſie dafür halten, ſie nehmen alsdenn alles Glück mit ſich hinweg; dahingegen die, welche im alten Mond ſterben ihnen ſolches zurück laſſen ſollen.

[24] Am Qvatember waſchen ſie nimmer ihre linnen Kleider, meinen, es ſollen ſolche [24] alßdann bald verſchlieſſen. Sie halten auch an dem Tage aus eben der Urſache kein Leinwad auf der Bleiche, tragen es allemal ein, und haltens in der Stube biß folgenden Tag.

Im Herbſt jagen ſie ihre Schafe auffs Roggen Graß, und geben dabey achtung welche ſtehend und welche kniend freſſen, die ſtehend freſſen ſollen geſund ſeyn und den Winter überlebtn; die aber, ſo bald ſie aufs Roggen Graß kommen, ſich auf die Knie legen, ſollen kranck ſeyn und den folgenden Sommer nicht erleben, weßwegen ſie dann ſolche insgemein entweder ſelbſt ſchlachten oder verkauffen. Sie halten auch dafür, daß wann das Roggen Graß im Herbſt von den Schafen gefreſſen wird, daß alßdenn der Roggen deſto beſſer wachſen und grob-körnig werden ſolle.

Am Neuen Jahrs Tage decken ſie das Feuer mit Fleiß zu und machen die Aſche oben gantz eben, geben dann acht was für Fußſtapfen ſie des Morgens darauf finden, meſſen ſolche ab, und meinen dann, deſſen ſie ſeynd, der werde das Jahr gewiß ſterben.

Am Matthias Tage laſſen ſie keine Spindel in ihrem Hauſe ſehen, ſondern verſtecken ſolche mit Fleiß, und wollen dadurch verhüten [25] daß ihnen die Schlangen keinen Schaden [25] zufügen ſollen.

Sie laſſen auch an eben dieſem Tage nichts fichten, noch einigen Sieb ſehen, und meinen damit abzuwenden, daß daſſelbe Jahr nicht viel Fliegen und Ungeziefer werden ſolle.

Am Aſchermittwoch, welchen ſie genau beobachten, nehen und knütten ſie nimmer, meinen, ihr Vieh werde ſonſt hinckend werden, oder das ümlauffen bekommen.

An eben dieſem Tage ſpannen ſie keinen Ochſen zum erſten mahl an, befürchten ſich, die Hörner möchten ſo mürbe werden als Aſche, und derſelbe Ochſe nicht lang brauchbar bleiben.

Das thun ſie auch nimmer am Tage **Luciae**, ſagen die Hörner ſollen dann bald verſchlieſſen und wie Sand werden.

Am Tage **Laurentii** machen ſie kein Feuer auf, dahero ſollen ſie des Jahrs über frey ſeyn vom Feuerſchaden.

Derer Verſtorbenen Seelen halten ſie jährlich am Tage aller Seelen ein Gaſtmahl, da ſie dann allerley Speiſen zurichten, dieſelben in einer dazu bereiteten und angehitzten Badt- oder andern Stuben auf die Diehle niederſetzen, worauf denn der Haußwirth ſelbſt auf den ſpäten Abend hineingehet, das Feuer [26] hält, und die Verſtorbenen, als nemlich [26] ſeine Eltern, Verwandten, Kinder und Angehörigen mit Nahmen ruffet und bittet, daß ſie kommen und eſſen möchten, wann er nun meinet das ſie wohl gegeſſen, hauet er den Bergel, damit er das Feuer gewieſen, auf der Tührſchwell entzwey, und gebeut den Seelen daß ſie wieder ihres Weges gehen ſollen, ſie hätten nun gnug gegeſſen und getruncken,

ſolten derowegen wieder an ihren Ohrt hinwandern, ſich aber hüten, daß ſie nicht aufs Roggengraß treten, die Wurtzel verletzten, und alſo im künfftigen Jahr etwa einen Mißwachs verurſachen möchten. Wie ſie es dann unter ſich, wann ein Mißwachs einfällt, ins gemein denen Seelen beymeſſen, und ſagen, weilen ſelbige entweder gar nicht oder doch nicht wol geſpeiſet weren, hätten ſie ſich darüber erzürnet, und das Roggengraß zutreten, daß es nicht wachſen können.

Es giebt auch der, welcher ſolcher geſtallt die Seelen tractiret, genau achtung, ob er etwas zu ſehen bekomt, da dis, hält er dafür es werde er, oder ſonſt jemand in denſelben Hauß-Geſinde das Jahr ſterben; wo er aber nichts ſiehet, ſollen ſie allerſeits daſſelbe Jahr überleben.

[27] Zwiſchen Allerhelligen und Martini käm-[27]men ſie keine Wolle, ſagen, daß dann die Schafe deſto wollreicher werden ſollen.

Die Strandt-Leute knütten und flicken dann auch des Abends zwiſchen ſolcher Zeit keine Netze, halten dafür, ſie ſonſt mit ſelbigen nichts fangen und unglücklich in der Fiſcherey mit der gleichen zu der Zeit gebeſſerten Netzen ſeyn würden.

Am Blaſii Tage enthalten ſich insgemein die Strandtleute des Fiſchens auf der See, weil ſie dieſen Tag für andern gar unglücklich zu fiſchen und auf der See zu fahren achten.

Am St. Catharinen, auch Marci Tage ſchieſt unter ihnen kein Schütze einigerley Wildt, ſagen, daß ſie dann das gantze Jahr über im Schieſen kein Glück haben, und ihre Röhre verderben würden.

Sie haltens vor glücklich, wann ſie am heiligen Chriſt-Tage nieſen, und damit ſie ſolches zu wege bringen mögen, nehmen ſie ſelbſt, und geben ihrem gantzen Haußgeſinde Nieſe-Toback. Nieſen ſie aber den Tag nicht, ſo halten ſie dafür, daß ſie daſſelbe Jahr über weder Stern noch Glück, viel weniger Gedeyen an ihrem Viehe haben werden. Wie ſie es dann auch für gar unglücklich halten wann ſie dieſen Tag ohngefähr von jemand geſtoſſen oder auf den Fuß getreten werden.

[28] [28] Am St. Stephans-Tage reiten ſie gemeiniglich ihre Pferde und laſſen ſelbigen die Ader, weil ſolche alsdenn wohl gedeyen und hurtig werden ſollen.

Ihre Hopffen-Wurtzeln verſetzen ſie ins gemein in den erſten Wochen-Tagen, und halten dafür, daß ſolche alsdann alſofort in dem erſten, andern und dritten Jahre tragen ſollen.

Ihre Pferde, Ochſen und Fercken ſchneiden ſie gemeiniglich am Sontage, weil ſie es für böſe halten an dem Tag zuſchneiden, an welchem das Meſſer gemacht iſt; damit ſie nun nicht eben einen ſolchen Tag treffen mögen, nehmen ſie den Sontag dazu, da ſie gewiß ſeyn, daß am ſelbigen kein Meſſer geſchmiedet worden.

Sie ſehens nicht gerne, wann man ihnen am Montage zuſpricht, weil ſie meinen, ſie werden alsdann die gantze Woche durch überlauff haben.

Den Donnerſtag halten ſie ſonderlich hoch und heilig, brauchen ins gemein am ſelbigen ihre Zauberhändel, enthalten ſich vielerley Arbeit, und iſt derſelbe bey ihnen in viel gröſſern Würden als der Sontag. Rühret noch, wie hierunter davon etwas breitere Meldung ge-

[29] ſchiehet, aus dem Heyden-[29]thumb her, in welchem ſie dieſen Tag dem domahlen in allen Mitternächtigen Ländern beruffenem und großgeachteten Abgott Thor zu Dienſt und Ehren gefeyret haben.

Am Abend dieſes Tages Spinnen ſie nimmer, ſagen, ſonſt könne das Viehe nicht gedeyen, auch verurſache es denen Schafen das Umlauffen.

Auch hitzen ſie keine Badſtuben des Donnerſtags Abends.

Ihre Kinder bringen ſie gerne und gemeiniglich am Donnerſtage zur Tauffe, und haben dabey den Aberglauben es werden dieſelbe umb ſo viel beſſer gedeyen.

Ihre Schue oder Baſteln ſchneiden ſie nimmer am Freytage.

An dieſem Tage laſſen ſie ſich nicht gerne eheligen, fangen auch an ſelbigen nichts angelegenes, und worin ſie Glück zu haben verhoffen, an.

Am Sonnabend (welches ihr Bade-Tag iſt) machen ſie niemaln die Lauge, womit ſie ſich waſchen wollen, des Nachmittags, ſondern verfertigen ſelbige entweder des Freytags vorher, oder des Sonnabends Vormittag. Nun hat einsmals ein ſonſt feiner und Ehrbarer

[30] Mann aus ihnen erzehlet, es ſey einſt in ſeinem Hauſe aus Unbedachtſamkeit [30] der Magd des Sonnabends Nachmittag Lauge gemacht worden, da wäre dieſelbe alſobald zuſammen geloffen und als geronnenes Blut geworden.

Nota.

Weiln ſie inſonderheit vom Donnerſtage ein groſſes Weſen machen, und ſolchen bey vielen abergläubiſchen Gebräuchen und Gewohnheiten biß auf den heutigen Tag, wiewohl nunmehro meiſtentheils insgeheim und allein unter ſich ſelbſt, feyerlich halten, auch nichts neues iſt, daß ſie fürgeben, ſie würden mehrmaln durch erſcheinende Geiſter und Geſichter ernſtlich vermahnet, denſelben zu feyren, und da ſie ſolches nicht thäten, ſie weder Glück noch Gedeyen an ihrem Korn- und Viehwachs haben würden. Wie dann noch vor gar wenig Jahren faſt durchs gantze Land erſchollen, es habe ein am Wege ſitzender Geiſt die fürüber reyſende Bauern, und für andern einen Jungen mit gar harten Betrohungen ermahnet, den Donnerſtag beſſer, als ſie bißhr gethan hätten, zu feyren, auch dieſem anbefohlen, nach dem Dorffe zu gehen, und ſolches allen anzudeuten; So habe es der Nohtwendigkeit zu ſeyn erachtet, hier nur etwas und zwar mit gar wenigem, den günſtigen Leſer, der weitere und ausführlichere Nach-]31[richt von dergleichen begehret vertröſtende auf die [31]
Herausgebung (dafern ſich ein Verleger finden ſolte) meiner in der Vorrede angeregten Hiſtoriſchen Beſchreibung von der Ehſten Urſprung, erſten Ankunfft an dieſe Öhrter, ihrem Götzendienſte, Regiments-Form, Kriegen, Hauß-haltung (wovon ein ſonderliches Buch unter dem Titel: Ehſtniſcher Hauß- und Landmann, mit vielen merckwürdigen, das Ehſtniſche Landweſen betreffenden, allen in ſothanem Hertzogthumb wohnenden Hauß und Landleuten zu wiſſen nützlichen observationen bey mir fertig liegt, und ebenfals nur auf Verlag wartet) und mehrern, da dann ſo wohl von dieſem als vielen andern ſeltzamen Dingen dieſer Völcker, breitere Ausführ- und Erzehlung zufinden ſeyn wird, zu melden, woher ſolche Hochhaltung und abergläubiſche Feyre des Donnerſtags rühre. Es haben die Ehſten in uhralten Zeiten, und ſo bald bey ihrer Ankunfft an dieſe Mitternächtige Oehrter einen Abgott verehret und angebehtet, welchen ſie genennet Jomal oder Jumal (von deſſen Geſtalt, und auf was Weiſe ſie ſelbigem gedienet, in mehrgedachter Beſchreibung mit Fleiß gehan-[32]delt wird) daher es auch gekommen, daß noch heutiges Tages der wahre [32]
und lebendige Gott bey ihnen Jummal heiſſet *); Welchen Nahmen diejenigen, ſo das Chriſtenthumb nachmahls bey ihnen gepflantzet, ſonder Zweiffel darum beybehalten, damit ſie das dumme einfältige Volck bey der Furcht und Ehrerbietung, mit welcher ſie ihren falſchen Gott zu dienen gewohnet waren, erhalten, und unter ſolcher Benennung allgemählich zu dem wahren und höchſten GOtt anweiſen könten. Als ſie nun nach gerade mit denen benachbarten Mitternächtigen Völckern bekandt zu werden beginnet, vnd vernommen, daß bey ihnen ein Abgott nahmens Thor in groſſem Anſehen ſey, und den ſie über alle andere Götter ehreten und opferten, auch geſehen, daß ſolcher ihrem Jumal nicht ungleich, ſondern faſt allerdings ſowohl der Geſtalt, als denen Eigenſchafften nach, ähnlich, haben ſie ſelbigen auch zu dienen angefangen, und, wie ſie von Natur in ſolchen Dingen ein gar dummes Volck ſeyn, nachgehends dieſe beyde Götter mit einander vermenget, und dieſen Ihr bald Jumal, ihren Jumal aber dahingegen wieder Thor, Turris **), und nach ihrem Führer des Nahmens, unter welchem ſie vor undencklichen Jahren aus Asien (darum ſie auch anfäng-[33]lichen Asi, folgends Æsthi genennet worden, und nun daher Ehſten heiſſen) [33]

---

*) [Daß bey den finniſchen Volksſtämmen und ſomit auch bey den Ehſten Jummal eine mächtige, ja die höchſte Gottheit war, deren Name, nach Einführung des Chriſtenthums, für Gott im Allgemeinen beybehalten wurde, iſt unſtreitig; aber die Ableitung und Bedeutung ungewiß. Wer Verſuche von Derivationen kennen lernen will, leſe: Chriſtfried Ganander Thomaſſon's Finniſche Mythologie. Aus dem Schwediſchen überſetzt, völlig umgearbeitet und mit Anmerkungen verſehn von Chriſtian Jaak Peterſon. Reval 1821. 8., beſonders abgedruckt aus Roſenpländers Beiträgen zur genauern Kenntniß der ehſtniſchen Sprache Heft XIV., S. 9—10.; J. H. v. Parrot's Verſuch einer Entwickelung der Sprache, Abſtammung, Geſchichte, Mythologie und bürgerl. Verhältniſſe der Liwen, Lätten, Eeſten. Stuttgart 1828. 8. S. 116.; J. W. L. v. Luce, Wahrheit und Muthmaſſung, Beytrag zur älteſten Geſchichte der Inſel Oeſel. Pernau 1827. 8. S. 48.]

**) [Bey den Finnen heißt der Donnergott Ukko und ſcheint dem nordiſchen Thor zu entſprechen, den die Ehſten ebenfalls gekannt und verehrt zu haben ſcheinen. Der Platz ſeiner Hauptverehrung in Ehſtland war, nach G. M. Knüpffer's (des Jüngern) Unterſuchung, beim Dorfe Ebbafer im Kirchſpiele Klein-Marien an der Quelle der Pala (ſ. Inland 1836. Nr. 22. 23.: Der Berg des Thorapilla, ein hiſtoriſcher Verſuch, wozu noch von einem andern Verfaſſer ebendaſelbſt

in dieſe Mitternächtige Länder gekommen, Turris-As *), welches dann denen alten Völckern nicht ungewöhnlich, daß ſie ihren Königen ihrer Götter Nahmen, und hinwieder ihrer Könige und Führer Nahmen ihren Göttern zugeeignet, und unter ſolchen ſie verehret, ohne unterſcheid genennet. Zu deſſen Beweißthumb ſind noch unterſchiedliche ſo wohl Oerter als Leute im Lande, die von bemeltem Abgott Thor ihren Nahmen führen. So iſt ohnfern Reval der bekandte Strand und ſo genandte Einwyk Thorsnyme **) geheiſſen, und ſind in meinem Kirchſpiel viele die den Nahmen führen Thorſa-Michel, Thorſa Thomas ***) etc. etc. Dieſem Thor ſowohl als dem Jumal, war nun der 4te Wochen Tag gewiedmet, an welchem ſie demſelben ordentlich gedienet und ihre Opfer geſchlachtet, darum er auch von ihnen den Nahmen bekommen, daß wie er bey den Schweden und Dähnen heiſſet Thorsdagh, bey den Finnen Thorslai, alſo bey den Ehſten in alten Zeiten Thorspehw †, (wie der Freytag Rede, von der Göttin Frea, welche Sie, weiln ſie nimmer
[34] 2. im Anfang eines Worts auf einander folgende Consonantes ausſpre-[34]chen, ſondern allemahl den erſten hinweg werfen, davon in dem bey mir vorhandenen vermehrten Ehſtniſchen Vocabulario, welchem es auch an mehr nicht, als einem der Unkoſten zum Druck verſchieſſet, ermangelt, geredet werden ſoll, Rea, und von ihr den 5ten Wochen Tag Rede, als wolten ſie Redagh ſagen, genennet worden) und weil ſie dieſem ihrem Abgott viele und mancherley Eigenſchafften, groſſe Macht und Verrichtungen zu geſchrieben, und dafür gehalten, Er ſey der jenige, der ihnen das Leben ſchencke, ſie bey Geſundheit erhalte, gegen die ſchädlichen und böſen Götter mit ſeinem Hammer (ſo nennen ſie den Donnerkeil) womit er ſelbigen den Kopff zermalme, wann er im Donnern ihnen nachjage und ſie ereile, beſchütze und verthätige, ihnen gut Wetter, Regen und Sonnenſchein, guten Wind, Wachs-

---

Nr. 35.: Noch etwas über die eſthniſche Gottheit Thorapilla, und A. Knüpffers (des Aelteren) Schlußwort in Nr. 51.: Ueber die Eſthniſche Gottheit Thorapitha od. Tharaſtita). Ob ſie ihn aber Turris, wie unſer Verfaſſer will und auch Peterſon in der Finniſchen Mythologie S. 16. ſagt (vielleicht eben nur auch nach unſerm Autor, den er in der Vorrede mit unter den von ihm benutzten Quellenſchriftſtellern für ſeine Anmerkungen aufführt) oder Thara nannten, wie Kruſe in ſ. Ur-Geſchichte des Eſthniſchen Volksſtammes. Moskau 1846. 8. S. 34. Anm. 2. behauptet, mag dahin geſtellt bleiben. Die erſte Spur findet ſich bey Heinrich dem Letten, ſ. Gruberi Orig. Liv. p. 149. 180., der einer Gottheit der Oeſelaner unter dem Namen Tharapita oder Tharapilla erwähnt, wofür Arndt (Chron. I. 166. Anm. *) und S. 212.) Tharabita und Tharabitha lieſt. Verſchiedene Auslegungen, die auf die Thorsverehrung hinweiſen, ſ. in F. J. Mone's Geſch. des Heidenthums im nördlichen Europa. 1. Bd. Leipzig und Darmſtadt 1822. 8. S. 74—76., wo als die richtige Les- und Schreibart dieſes Namens Tharapyhha angenommen wird; bey Parrot a. a. O. S. 299—313., wo erklärt wird, daß Tharapilla das in einem eingezäunten Orte aufgeſtellte Bild der Ohreule war, und bey Luce a. a. O. S. 49—60. Die beſte Erläuterung zu Heinrich dem Letten findet man in den oben angezogenen Aufſätzen Knüpffer's. Vgl. auch den hier beygefügten Anhang, und P. F. Stuhr über die Bedeutung der finniſchen Götternamen Jumala und Ukko, in W. A. Schmidt's Allg. Zeitſchr. f. Geſchichte VI. 3. (1846. Sept.) S. 269—285.]

*) [Peterſon, Finn. Mythol. S. 16., ſagt, wobey vielleicht zum Theil unſer Autor ſeine Quelle geweſen: „Die Ehſten ſtammen aus Aſien. Ihr angeblicher Führer, der mit ihnen den Zug nach ihren heutigen Wohnſitzen machte, ſoll Ots geheiſſen haben. Er ward nach ſeinem Tode göttlich verehrt. Sein Name ſchmolz mit dem des Turris zuſammen in Turris-Ots, und ſo betrachtete man beyde zuletzt als ein Weſen.“ Uebrigens wird in der Finn. Mythol. S. 62. unter den finniſchen Gottheiten Turriſas als „Gott des Krieges, den Viele mit dem nordiſchen Thor für ein Weſen halten,“ aufgeführt und von Peterſon mit dem Ehſtniſchen Türris identificirt.]

**) [Ob dieſer Name noch exiſtiren mag? In den geographiſchen Beſchreibungen Ehſtlands (von Hupel, Bienenſtamm, Poſſart) ſucht man vergebens nach einem ſolchen.] —

***) [Es wäre wünſchenswerth, von einem Sprachkundigen darüber eine Meinung zu vernehmen, ob hier wirklich eine Beziehung auf den Namen Thor obwaltet, oder welche Bedeutung und welchen Urſprung ſonſt etwa dieſer Beynamen haben könnte? ob er etwa einen Michel oder Thomas aus dem Torſa Geſinde anzeigt?]

† [Dieſen Namen für Donnerſtag ſcheint unſer Autor ſelbſt gemacht zu haben; denn er iſt im Sprachgebrauche durchaus ungewöhnlich und wohl niemals im Munde des Volks geweſen, das die vier erſten Tage der (Arbeits-) Woche nach der Zahl benennt (nämlich Montag esmas pääw, der erſte Tag ꝛc. der Woche, Dinſtag teiſi p., der zweite, Mittewochen kolma p., der dritte, auch kesk näsdal, die Mitte der Woche, wohl nach dem Deutſchen gebildet, Donnerſtag neljа p., der vierte) und nur für die beyden letzten eigene Namen hat, welche man nicht zu derivіren und in ihrer Bedeutung anzugeben weiß, nämlich für Freytag das Wort rede, wovon uns unſer Autor eine ſo gelehrte, aber doch noch zweifelhafte Ableitung giebt, und für Sonnabend lan pääw, den ſie aber auch pool pääw d. i. halber (nämlich Arbeits-) Tag, benennen. Der Sonntag heißt pühha pääw, d. i. heiliger oder Feſttag.]

thum ihrer Früchte und dergleichen Wolthaten mehr erweise, wann sie ihm fleißig dieneten; Dahingegen eben derselbige Thor oder Jummal, da sie ihn nicht gnug ehreten, sie mit Blitz, Donner, Sturm, Platzregen, Hagel und grausamen Ungewitter plage, und dadurch seinen Unwillen an Tag gebe; So haben sie solchen für allen andern Abgöttern zum höchsten geehret und gefürchtet, auch den ihm gewiedmeten 4ten [35] Tag der Wochen (welcher [35]
von eben diesem Donner-GOtt so benahmset unser Donnerstag ist) für andern Tagen mit besonderer Behutsamkeit gefeyret, hoch und heilig gehalten, und sich fleißig fürgesehen, damit sie an solchem Tage ja nicht etwas, dadurch dieser ihr Abgott beleidiget und erzürnet werden möchte, fürnehmen oder thäten. Und dis steckt denen einfältigen abergläubischen Leuten noch biß auf den heutigen Tag tief im Hertzen, und ist die Ursache, daß sie den Donnerstag für allen übrigen, auch dem Sontage selbsten, hochachten, und denselben mit Unterlassung gewisser Arbeit und Hauß-Geschäfte, auch sonst feyren. Gleich wie davon anderswo mehrgedachter maassen ein ausführlichers auch von dem Nahmen ihrer andern Wochentage, die sie in alten Zeiten gebrauchet, nachmahls aber bey Einführung des Christenthums mit Fleiß, sie von ihrem heydnischen Götzendienst, den sie an solchen Tagen verrichtet, auf die Weise abzuführen, abgeschaffet, und die heutige Benennung, da sie den Montag den Ersten, den Dienstag den andern, den Donnerstag den 4ten Tag in der Wochen nennen, eingeführet worden, gemeldet werden soll. Und ist fürwahr nicht wenig daran gelegen, daß die, welche solch einfältiges [36] und im Aberglauben so sehr vertieftes Volck [36]
unterrichten, und zum Erkändtnüß des wahren Gottes bringen wollen, auf ihre Natur und Eigenschafften, auf ihre Gleißnerey, Falschheit, abergläubische Gebräuche, Meinungen und heimliche Abgötterey, so sie weiland getrieben und noch treiben, sich verstehen und selbiger allerdings kündig seyn.

Vom Wind, Donner und Regen.

Wann sie Wind haben wollen, hencken sie eine Schlange auf gegen den Ohrt, da sie ihn her begehren. Auch schlagen sie ein Beil ein gegen solchen Ohrt, und pfeiffen dann mit dem Munde dazu den Wind zulocken.

Wann es donnert, stecken sie 2. Messer für das Fenster, und meinen daß sie dann vorm Donnerschlag gesichert seyn.

Wann es donnert, sagen sie, der Donner-GOtt jage dem Teuffel nach, und wo er denselben ereyle, da schlage er ein, und den Teuffel zu Boden. Daher machen sie bey entstehendem Donnerwetter ihre Thüren und Fenster mit Fleiß zu, damit nicht etwa der Teuffel in ihren Stuben sich verkriche, und das Wetter dahinein schlage. Wie mir dann von einem glaubwürdigen Manne erzehlet worden, es habe ihn einst ein Bauer mit grossen Betheurungen berichtet, wie er einsmahls bey ent-[37]standenem grausamen Donnerwetter den Teuffel [37]
in einem Winckel seiner Stuben erblicket, und da er selbigen mit einem ziemblich grossem Zuberbaume ausgetrieben, habe der Donner denselbigen Teuffel alsobald auf der Höfft vor der Thür erschlagen, allermassen er nebst vielen andern seinen Nachbarn solchen mit 3. heßlichen Köpffen da auf der Stelle todtliegend gar eigentlich gesehen.

Es finden sich hin und wieder, sonderlich am Seestrande, grosse und mitten von einander gespaltene Steine, unter solchen, sagen sie, habe sich der Teuffel verborgen, darum habe der Donner dieselben zerspalten und den Teuffel darunter todt geschlagen. Desgleichen sagen sie auch von den Bäumen, Heuscheunen und andern Wohnungen, so von Donner getroffen worden, daß sich der Teuffel hinter- und in solche verborgen und daselbst vom Donner erschlagen worden.

Sie nennen den Regenbogen des Donners Sense, und geben vor, damit haue er die bösen Geister, so ihnen Leid zufügen wollen, darnieder.

Wann sie zum erstenmahl donnern hören, ergreiffen sie einen Stein und schlagen sich damit dreymahl an den Kopf, dann sollen sie in selbigem Jahre von allen Hauptwehe befreyet seyn.

[38] Wanns im May regnet, lassen sie ihre Kinder mit blossen Köpffen im Regen [38]
so lange herum tantzen, biß sie wohl genetzet seyn, und dann meinen sie, werden sie wohl wachsen, auch schöne lange Haare bekommen.

Vom Viehe und andern vierfüßigen Thieren.

Wann sie das Viehe zum erstenmahl austreiben wollen, vergraben sie Eyer unter die Schwelle, darüber es gehen muß, dann sol es vor Schaden frey seyn.

Auch legen ſie ein Ey vor die Stall-Thür und geben achtung, welches Viehe ſolches zutritt, daſſelbe ſol den nechſten Winter nicht erleben, oder doch zu Schaden kommen.

Vor St. Jürgenstag hencken ſie keinem Viehe einige Klocke an den Hals, dann ſie meinen, daß die wilden Thiere ſonſt ſelbigen ſehr nachſtellen ſollen.

Auf die Kälber geben ſie acht, wann die gebohren werden, heben ſie den Kopf in die Höhe, ſo ſollen ſie gedeyen und leben; da ſie ihn aber ſincken laſſen, ſterben.

Wann das junge Viehe nicht gedeyen oder zunehmen wil, werffen ſie todte Lämmer, Ziegen, Ferckeln und dergleichen auf die Tächer, ſo ſollen die andern deſto gröſſer und höher wachſen.

[39] [39] Wann das Viehe nach Hauße kompt und Graß im Munde hat, ſagen ſie, ſol ein knappes Heu-Jahr werden.

Wann das Viehe zu ſterben beginnet, vergraben ſie eins mit Haut und Haar unter die Viehestalls-Pforte, dann ſol das Sterben aufhören.

Wann die Wirthin ihrer Mutter erſtes Kind iſt, halten ſie dafür, ſollen alle Kühe erſte Kälber ihr nicht gedeyen, drum verkauffen ſie auch ſelbige ins gemein.

Das Joch laſſen ſie nimmer auf der Erden liegen, geben vor, es ſol ſolches ſonſt den Ochſen wund machen.

Sie eſſen auf Faſtnacht Schweins-Füſſe und tragen die Knochen in den Wald, dann ſollen die Schweine den gantzen Sommer im Buſche bleiben und ſich nehren.

Ihre Füſſe waſchen ſie nimmer mit Lauge, weiln ſie meinen, es würden alsdann ihre Schafe nicht gedeyen.

Sie nennen ungerne die wilden Thiere mit dero eigentlichen Nahmen, ſondern nennen den Bären Layjalgk *), Breitfuß, den Wolff, Hallkuhb **), grau Rock, und ſind der Meinung, daß ſolche ihnen dann nicht ſo viel Schaden zufügen würden, als wann ſie ſie bei ihren eigenen Nahmen nenneten.

[40] [40] Auch den Haſen nennen ſie nicht, halten dafür, ſelbiger ſonſt ihnen auf ihrem Rocken-Graße viel Schaden thun werde.

Uber Mahlzeit gedencken ſie ſolcher gar nicht, fürchten ſich, ſie möchten noch viel freßiger und gieriger werden.

Wo ſie eine Wolffsſpur antreffen, ſtreuen ſie Saltz in ſelbige, ſo ſol dann der Wolff auf ſelbiger nicht wieder zurück kommen.

Wann ihnen der Wolff ein Schaf, Schwein oder ſonſt dergleichen entführet, und ſie es ſo bald inne werden, laſſen ſie eine Mütze, Handſchue oder was ſie bey der Hand haben, fallen, und meinen, dann ſolle das Schaf, Schwein, etc. dem Wolffe ſo ſchwer werden daß ers weiter nicht fortbringen könne, ſondern liegen laſſen müſſe.

Wann die Wölffe ſehr und offt heulen, ſagen ſie, daß ſie dann zu GOtt ümb Nahrung ruffen, alsdann würden ihnen dicke Stücker Wolcken herunter geworffen, die ſie an ſtatt Speiſe gebrauchten und ſich davon erhielten.

Auch halten ſie ſolch Heulen, wann ſelbiges groß und ungewöhnlich, für ein gewiſſes Zeichen bevorſtehender Peſt und groſſen Hungers Noht; welches ſie aus der Erfahrung beobachtet zu haben fürgeben.

[41] ## [41] Von Feder-Faſel.

Wann ihre Hüner nicht legen wollen, ſchlagen ſie ſelbige mit einem alten Beſem, dann ſollen ſie alſofort anfangen zu legen.

Sie ſind auch abgericht, da ſie keinen Hahn haben, die Hüner mit den Fingern zu drücken, daß ſie legen.

Sie halten dafür, wer das Ende von einer Hüner Flucht bey ſich trage, der ſolle frühe wach werden können.

Wann eine Feuers-Brunſt bey ihnen entſtehet, werffen ſie ein lebendiges ſchwartzes Huhn ins Feuer, dann ſols nicht weiter üm ſich greiffen.

Wann ein Hahn oder Huhn gehet und Stroh nach ſich ſchleppen hat, ſoll ihrer Meinung nach, Todten bedeuten, jener Manns-Perſohnen, dieſe Weibs-Perſohnen.

---

*) Nach jetziger Schreibart laijalg.
**) Nach jetziger Schreibart alknub.

Von andern Dingen.

Sie hüten ihre Waſch-Höltzer mit Fleiß, daß ſie ihnen nicht geſtohlen werden, halten dafür, ſie werden dann keine Aſche bekommen.

Von ihrem Acker geben ſie keine Erde weg, meinen, der Seegen gehe zugleich mit weg.

Ihre Mehl- und Korn-Kaſten fegen ſie nimmer gantz rein aus, ſondern laſſen allemal [42] etwas drinnen, ſonſt ſoll der Segen mit ausgefeget werden. [42]

So geben ſie auch um eben der Urſach willen das Geld aus ihren Beuteln nicht alles hinweg, oder ſpeyen doch zum wenigſten darein.

Wann die Hirten zum erſten mahl mit dem Viehe in der Weide geweſen, und nach Hauß kommen, werden ſie mit Waſſer begoſſen, und dann ſoll das Vieh den Sommer über deſto beſſer gedeyen.

Unter ihren Roggen und Gerſten, ſo lange ſelbige noch unreiff, laſſen ſie kein Graß mehen, meinen, es werde das Korn mit vergehen.

Ihrer Brunnen Tieffe laſſen ſie nicht meſſen, befürchten ſich, das Waſſer in ſelbigen werde austrucknen.

Wann ſie eine FeuersBrunſt gewahr werden, gieſſen ſie geſchwind etwas Waſſer auf ihr Feuer, und bilden ſich ein, ſie werden dann keine Gefahr haben.

Sie hüten ihre Beile, daß nicht etwa ein Weib oder Magd über ſelbige hintrete, dann ſonſt meinen ſie, ſollen die Hände deſſen, der das Beil gebraucht, aufberſten.

So laſſen ſie auch niemand über ihren Gürtel ſteigen, und wollen damit verhüten, daß ſie nicht grätzig werden und an ihrem Leibe ausſchlagen ſollen.

[43] Sie laſſen ſich lieber mit grünem alß dürrem Holtz ſchlagen, dann ſie ſtehen in [43] denen Gedancken, ſie würden alßdenn ſo mager und dürre werden, alß das Holtz geweſen, mit welchem ſie geſchlagen worden.

Sie verhüten wie ſie immer können, daß ſie nicht mit einer Spindel berühret oder geſchlagen werden, dann das halten ſie für gar unglücklich und ſchädlich.

Wann ſie ein Brodt anſchneiden, werffen ſie das erſte Stücklein davon weg, alſo auch ſchlagen ſie allemahl aus der Kannen oder dem Gefäß, woraus ſie trincken wollen, etliche Tröpflein oben ab. Warum ſie ſolches thun, habe ich wol von ihnen ſelbſt nicht erfahren können, ich halte aber dafür, es rühre ſolcher Gebrauch noch aus dem Heydenthumb her, da ſie von allem das Erſte dem Teufel geopfert haben.

Es haben mir Strand-Bauren erzehlet, daß manchmal ihre Böhte bezaubert würden, ſo gar, daß ſie auch bey beſtem Winde weder hinter noch vor ſich kommen könten. Wenn ihnen nu ſolch Uebel begegnet, wüſten ſie kein ander Mittel, als daß ſie zuſehen, wie ſie das Excrementum puellae incorruptae bekommen möchten, womit ſie dann die Gänge und Bäncke des Bohts beſtreichen und alſo ſolches Uebel abwendeten.

[44] Sie ſagen auch, daß der Teufel mit nichts eher vertrieben werde, er auch nichts [44] weniger leiden könne, alß das Excrementum foeminarum menstruatarum.

Sie pflegen ihre Krancken zu bürſten, und geben dabey Achtung, wohinwerts die Läuſe lauffen; lauffen ſie nach der Thür zu auf dem Brete, darauf ſie ſolche bürſten, ſo halten ſie dafür, der Krancke werde ſterben, und zur Thür hinaus müſſen.

Wann ſie Kohlpflantzen verkauffen, begieſſen ſie dieſelbigen mit Bier, ſonſt ſollen die übrigen verderben und ausgehen.

Sie pflegen den Miſt, welcher im Ausführen vom Wagen abfällt, nicht wieder aufzuwerffen, ſagen, es verurſache ſolches Aufnehmen viel Sprencken und Wandläuſe in ihren Wohnungen. Sie geben auch für, daß wann ſolch wieder aufgenommener Miſt auf den Acker geführet werde, ſo ſoll es lauter Brandkorn geben, oder auch Würme im Korn wachſen.

Sie ſagen, wer einen Hund oder Katze aufhencke, der könne keine Erbſen oder Leinſamen ſäen, weil ſolche verderben und nicht aufgehen würden, darum verrichten ſolches bey ihnen gemeiniglich die Weiber.

Das vom Wagen oder Schlitten abgefallene oder ſonſt am Wege liegende Heu neh- [45]men ſie nicht auf für ihr eigenes Viehe ſolches zu verſpeiſen, ſagen, es bekomme ſolches [45] davon Läuſe.

Wann ſie die Ochſen-Joche machen, ſehen ſie ſich wol für daß ſie ſich dabey nicht etwan in die Hand oder Finger ſchneiden, weil ſie ſich befürchten, daß alßdann ſolch Joch die Ochſen wund machen würde.

Ihre Ficken oder Heu-Senſen laſſen ſie des Morgens früh im Thaue ſtillſchweigend machen, ſo ſollen ſie beſſer das Graß abſchlagen.

Ihre Viehe-Klocken laſſen ſie nimmer im Aprill machen, ſagen, es ſollen ſonſten die wilden Thiere dero Klange nachlauffen und das Viehe ſo ſolche trägt, zerreiſſen.

Ihre Schafe ſcheeren ſie nimmer zur Saatzeit, und geben für, es ſoll alßdenn die Wolle nicht wieder wachſen.

Wann ſie Flachß ausrupfen, reden ſie dabey kein Wort, und ob man ſie gleich grüſſet, dancken ſie doch nicht, meinen, es werde dann der Flachß nicht gut werden.

Wann ſie ihren Porſch (iſt eine Art des Rosmarini Sylvestris und wächſet in den Morraſten) welchen ſie an ſtatt Hopffens gebrauchen, aufnehmen, geſchieht ſolches mit
[46] dieſen Worten: Terre Metzkunningas, ſe [46] Mahkunningas pallub ſünnult abbi *): dann ſoll er ſo gut ſeyn und ſo viel vorſchlagen alß der beſte Hopffen.

Wann ſie aber den Garten und Acker-Hopffen abpflücken, ſprechen ſie dabey: ülles, ülles Röhmoken **), dann ſoll er ſo viel mehr Krafft geben.

Wann ein Haußwirth unter ihnen ſeine Haußhaltung an einen neuen Ort anſchlägt, giebt er wohl acht, was für ein Viehe oder Faſel ihme zum erſten ſtirbt; iſts ein ſtück Viehs das rauch an Füſſen iſt, ſo ſolls ihm bedeuten, daß er an dem Ohrte wohl fort kommen und reich werde werden; iſts aber eine Ganß, Hun, etc. das kahle Füſſe hat; ſchlieſſet er daraus, daß er an dem Ohrte nicht gedehen, ſondern kahl und arm bleiben werde.

ENDE.

Anhang.

Etwa 100 Jahre nach Böcler's Schrift erſchien ein kleines Werk über den Aberglauben der Ehſten, das hier angeführt werden muß, unter dem Titel: Etwas über die Ehſten, beſonders über ihren Aberglauben. Leipzig 1788. 94 S. 8. (anonym, aber verfaßt von C. F. Scherwinzky, ſ. Livl. Schriftſt. Lex. IV. 58.) Der Verf. verbreitet ſich in dieſem Buche, worin er mehrmals Böcler'n anzieht, ohne jedoch den Titel von deſſen Schrift anzugeben, beſonders S. 12 ff. über Jumala und Thor oder Turris, S. 20 bis 40. über die Verehrung des heiligen Baches, Pühha Jöggi oder Wöhhando (ohne genauere Angabe ſeiner Quelle, die keine andre ſeyn kann, als Joh. Gutslefs kurzer Bericht und Unterricht von der falſch-heilig genannten Bäche in Liefland Wöhhando, daraus die unchriſtliche Abbrennung der Sommerpahlſchen Mühlen geſchehen iſt. Dorpt 1644. 16 ungez. Blätt. und 407 S. 8., woraus Scherwinzky auch ſpäter noch einen Auszug lieferte unter der Ueberſchrift: Eine Mühle, die Urſache von Mißwachs und Aufruhr, in K. G. Sonntag's Monatsſchrift zur Kenntniß der Geſchichte und Geographie des Ruſſ. Reichs II. 3. 1791. S. 129—137., ſ. Livl. Schriftſt. Lex. II. 152 f.); S. 44. ff. über die Verehrung heiliger Haine, Bäume, Hügel, Steine; S. 50 ff. über die Waſſergötter oder Necke, den Teufelsglauben und die Zauberey. S. 55 ff. über abergläubiſche Vorſtellungen und Gebräuche in Betreff der Ehe, S. 60 ff. in Beziehung auf Schwangerſchaft und Geburt, auf Kinderwartung, auf Tod und Begräbniß, auf Taufe und Abendmahl;

*) Nach jetziger Art zu ſchreiben: Terre, mets-kunningas, se ma-kunningas pallub sinnult abbi, d. i. Sey gegrüßt, Waldkönig; der Landkönig bittet dich um Hülfe.

**) Uelles, ülles röömoken, würde zu überſetzen ſeyn: Auf, auf, liebe Freude (eigentlich: Freudchen, kleine Freude).

S. 73—89. über abergläubiſche Vorſtellungen und Handlungen in Bezug auf Lufterſcheinungen, beſonders den Donner, auf beſondre Zeiten und Tage, die Viehzucht und Raubthiere u. A. m. Der Verf. erſchöpft aber ſeinen Gegenſtand keinesweges, ſondern bleibt nur bey der Oberfläche und in die Augen fallenden Gegenſtänden ſtehn. Um über die Sache etwas Befriedigenderes zu liefern, wandte man ſich an den gründlichſten Kenner des Ehſten-Volks, und ſeiner Sprache und Vorſtellungen, Hrn. Dr. Fählmann in Dorpat, der ſo gütig geweſen, ſeine Anſichten in Folgendem mitzutheilen:

„Alſo das iſt das vielbeſprochene Buch Boecler's! Ich hatte es mir anders gedacht. Der „alte Herr ereifert ſich gewaltig, und doch kömmt wahrlich nur ein ridiculus mus zum Vorſchein. „Wie viel von dieſem Aberglauben iſt den Eſten eigenthümlich? Wie viel iſt von den Deutſchen auf „die Eſten übergegangen? Ich geſtehe, ähnliche Poſſen bei den Deutſchen gefunden und auch hier „und dort darüber geleſen zu haben. Und geſetzt, Alles gehörte den Eſten an — welcher Schaden „erwächſt daraus für Chriſtenthum und Humanität? Dieſe unſchuldigen Kindereien werden dem „Chriſtenthum von ſeiner Kraft und Göttlichkeit weit weniger rauben, als ſo manches wider„ſinnige Dogma menſchlicher Erfindung gethan hat. Aufklärung hätte dieſe Schnurren ſchon „längſt verſcheucht, wenn es den Deutſchen nur Ernſt um die Aufklärung der Eſten ge„weſen wäre. Ein ſchwarzes Zeichen ſteht im Buch der Geſchichte, wo zuerſt ein deutſcher „Fuß den eſtniſchen Boden betrat. Mit Standes-, National- und Religionsvorurtheilen „kamen die Deutſchen in's Land. Der Ritter ſah ſich für ein höheres Weſen im Vergleich „zu dem Eſten an, den er beraubte und zu ſeinem Laſtthier machte. Die Städte blieben „dem Volke und dem Lande ganz ohne Bedeutung. Die Bedingungen „deutſcher Zunge „und ehrlicher Geburt" ſchnitten den Eſten jeden Antheil an den Bildungsanſtalten in den „Städten und an Gewerbe und Handel ab. In Jahrhunderten war es dem Deutſchen ge„lungen, den Eſten zum Thier herabzuwürdigen — warum ſich über ſein eigenes Werk „wundern oder beklagen? Und die Prieſter? Der Tara-Dienſt wurde mit Härte ausge„rottet — was gab man dem Volke wieder? Was die katholiſche Geiſtlichkeit unter dem „Volke gewirkt hat, weiß ich nicht — der Gottesdienſt wurde in lateiniſcher Sprache ge„halten und in den 400 Jahren von Meinhard bis Kettler kamen vielleicht zwei „eſtniſche Bücher zu Stande. Kein Wunder, wenn das arme verlaſſene Volk an den we„nigen übriggebliebenen Brocken ſeines alten Glaubens noch hing. Der alte Tara-Cult „hotzelte ein und der Glaube hatte ſich zu einem kleinlichen Aberglauben zurückgebildet, in „welchem Ungeſtalten und Spuckgeſtalten ihr Weſen trieben. Und hinzu kam noch reich„liche deutſche Zuthat.

„Nur über den Glauben der alten Eſten will ich hier Einiges ſagen — über den „Aberglauben mag das Geſagte genügen. Ich beziehe mich auf Sagen, wie ſie noch vor „Kurzem im Munde des Volkes waren, die aber eine gewiſſe religiöſe Richtung der Natio„nalen in neuerer Zeit ausgetilgt hat. Obgleich die Sagen nicht ſo zähe und ſtereotyp ſein „können, als Lieder, ſo ſind ſie doch immer treuere Ueberlieferer, als die einfältigen bruch„ſtücklichen Notizen der Chroniſten und Hiſtoriker, die das Volk niemals begriffen haben, „und die — wenn es auf den Glauben ankam — ſich darüber entſetzten, daß den alten „Eſten das Chriſtenthum nicht angeboren war.

„Um Sie medias in res zu verſetzen, will ich Ihnen die Schöpfungsgeſchichte er„zählen.

„Altvater (wanna issa, wanna taat, oder mit dem beſonderen Namen Tara) be„wohnte ſeinen hohen Himmel; in ſeiner Vorhalle prangte die hehre Sonne. Die Helden „hatte er erſchaffen, um ſich ihres Rathes, ihrer Kunſt und ihrer Stärke zu bedienen. Der „älteſte unter ihnen war Wannemuine (am beſten überſetzt: der Aelteſte der Andern). „Er hatte ihn alt geſchaffen, mit grauem Haar und Bart und ihm die Weisheit des Alters „verliehen; aber das Herz war ihm jung und er beſaß die Gabe der Dichtkunſt und des „Geſanges. Altvater bediente ſich ſeines klugen Rathes, und wenn Sorgen ſeine Stirne „trübten, ſpielte Wannemuine vor ihm auf ſeiner wunderbaren Harfe und ſang ihm „ſeine lieblichen Lieder. Ein zweiter war Ilmarine, im beſten Mannesalter und in männ„licher Kraft, mit Weisheit auf der Stirne und Nachdenken in den Augen. Ihm war die „Gabe der Kunſt verliehen. Ein dritter war Lämmeküne, ein munterer Jüngling, voll „Laune, immer froh, aufgelegt zu jedem Muthwillen. Andere, wie Wibboane — der „gewaltige Bogenſchütze — waren weniger beachtenswerth. Aber Alle betrachteten ſich als „Brüder, und der Alte nannte ſie ſeine Kinder. Ihr Wohnſitz war Kallewe oder Kal„jowe oder Kaljowald (Felsgebiet).

„Da trat nun der Alte zu den Helden und ſagte: ich habe in meiner Weisheit be„ſchloſſen, die Welt zu ſchaffen. Betroffen ſahen ihn drob die Helden an und antworteten: „was du in deiner Weisheit beſchloſſen haſt, kann nicht ſchlecht ſein. Und während ſie „ſchliefen, ſchuf er die Welt, und als ſie erwachten, rieben ſie ſich die Augen und ſtaunten „das Werk an. Aber der Alte war ermüdet von der Arbeit der Weltſchöpfung und legte „ſich ſchlafen (puhkama). Da nahm Ilmarine ein Stück von ſeinem beſten Stahl und „hämmerte es aus zu einem Gewölbe, ſpannte dieſes als Gezelt über die Erde und heftete „die ſilbernen Sternchen dran und den Mond; aus der Vorhalle des Alten nahm er die „Leuchte und befeſtigte ſie mit einem wunderbaren Mechanismus an das Gezelt, ſo daß ſie „ſelber auf und niederſteigt. Voll Freude ergriff Wannemuine ſeine Harfe, ſtimmte ein „Jubellied an und ſprang auf die Erde und die Singvögel folgten ihm, und wo ſein tan„zender Fuß die Erde berührte, ſproßten Blumen hervor und wo er auf einem Steine ſitzend „ſang, wuchſen Bäume hervor und die Singvögel ſetzten ſich drauf und begleiteten ſeinen „Geſang. Lämeneküne jubelte in den Wäldern und auf den Höhen herum und Wib„boane verſuchte ſeinen Bogen. Der Alte erwachte über dem Lärmen und wunderte ſich, „wie die Welt anders geworden war, als er ſie erſchaffen. Und er ſagte zu den Helden: „Recht ſo, Kinder! ich habe die Welt als rohen Klotz geſchaffen; eure Sache iſt's, ſie zu „verſchönen. Und bald werde ich die Welt bevölkern mit allerlei Gethier und werde dann „die Menſchen ſchaffen, welche die Welt beherrſchen ſollen. Den Menſchen aber will ich „ſchwach ſchaffen, damit er ſeiner Stärke ſich rühmen könne, und ihr ſollt euch mit den „Menſchen befreunden und euch mit ihnen vermiſchen, damit ein Geſchlecht erwachſe, das „dem Böſen nicht ſo leicht unterliege. Das Böſe mag und kann ich nicht vertilgen, es iſt „des Guten Maaß und Stachel (möetja ja kibhutaja).

„Das war geſchehen am Uranfange der Welt.

„Einige andere Sagen, die Fortentwicklung der Welt betreffend, habe ich in den Ver„handlungen der eſtniſchen Geſellſchaft drucken laſſen *). Und der Alte leitete mehr und „weniger ſelbſt dieſe Entwicklung, bis die Welt „im Gange" war. Jeder Menſch iſt ein „Glied im Getriebe, treibendes und getriebenes, und Jeder iſt ſeines Seins Macher (omma „olemise teggija). Der Alte kömmt nicht mehr leibhaftig auf die Erde und greift nicht „mehr mit eigener Hand in das Getriebe; aber Keiner mag ſich beklagen, er ſei verlaſſen, „hat doch der Alte jedes Menſchen Stirne angehaucht, ſo daß Jeder dem Böſen ausweichen „mag. Wer aber dem Verhängniß unterliegt, dem wird es nicht Schuld gegeben; heut „zu Tage geht das Verhängniß mit eiſernem Schritt einher und Keiner freut ſich, der von „ſeinem Tritt getroffen wird, und Mancher ſteht nicht wieder auf.

„Dieſes mag genügen über die Anſichten der alten Eſten von Gott, Welt und Menſchen.

„Die unmittelbaren Abkömmlinge der Helden — kallewe poead — waren die erſten „Länderbeherrſcher. Unter dieſen ragt hervor Sohni, ſchlechtweg Kallewe poeg genannt, „der Liebling des Eſtenvolks. Viele anmuthige Sagen lebten im Munde des Volkes über „ihn, aber alle laſſen ſich in den Rahmen eines hübſchen Epos fügen, von der Zeitdauer „einiger Tage, verſteht ſich mit vielen Epiſoden. Sie kennen einen Theil dieſer Sagen aus „Kruſe's Buch **). Wörtliches Abſchreiben, willkürliches Auslaſſen, ſchlechtes Leſen und „Verſtehen des Textes mit unendlichen Druckfehlern machen ſie in dieſer Geſtalt zu einem „Zerrbilde, und leider ſind ſie ſo in die Welt getreten ohne mein Wiſſen, ohne meine Zu„ſtimmung. Doch werden Sie auch in dieſer Faſſung den Geiſt dieſer Sagen erkennen.

„Mag denn Boecler wiederum die Welt betreten, nicht nur als Zeuge des Aber„glaubens der Eſten ſeiner Zeit, ſondern auch der Beſchränktheit der Deutſchen. Die Eſten „haben einen ſo ausgebreiteten Aberglauben nicht mehr. — Die Prediger der Letztzeit haben „das kräftigſte Gegenmittel — die Aufklärung dagegen angewandt. Schulen ſind erſtanden, „richtige Religionsbegriffe ſind verbreitet, der Eſte verſteht zu leſen und zu ſchreiben und „hat eine beſſere Einſicht in ſeine Lebensverhältniſſe. Die Prediger haben dies den Eſten

*) [Verhandlungen der gelehrten Eſtniſchen Geſellſchaft Bd. I. Dorpat 1846. 8. Heft 1. S. 40 bis 47. Sagen aus Dorpats Umgebungen (wozu noch bey der Lücke in der Sage vom Kochen der Sprache zu vergl. J. G. Kohls die deutſch-ruſſ. Oſtſee-Provinzen. Leipzig 1841. 8. S. 254.), und Heft 3. S. 84—86. Koit und Ammarik (Morgenroth und Abendroth).]

**) [Urgeſchichte des Eſthniſchen Volksſtammes und der Kaiſerlich-Ruſſiſchen Oſtſeeprovinzen Liv-, Eſth- und Curland überhaupt, bis zur Einführung der chriſtlichen Religion. Nebſt einer Charte und zwei Bl. Lithographien von Prof. Dr. Friedr. Kruſe. Moskau 1846. 8. S. 175—187. Sagen von Kallewe Poeg (wozu vergl. Inland 1836. Nr. 32. Sp. 529—535. Kallew's Sohn), von Koit und Aemmarik, von Töll auf der Inſel Oeſel.]

„gewährt. Abgeſehen von den früheren Kriegsdrangſalen, die vorzugsweiſe den wehr- und „ſchutzloſen Landmann trafen, übergab der nordiſche Krieg den Predigern ein verwüſtetes „Land und ein verwildertes, mit den dringendſten Lebensbedürfniſſen kämpfendes Volk. In „den kurzen 136 Jahren haben ſie Wunder geleiſtet, mehr als irgend eine andere Prieſter- „ſchaft, durch Beharrlichkeit und ſtetes Ankämpfen gegen die Hinderniſſe, die ihnen von „den übrigen deutſchen Ständen entgegengeſtellt wurden. — Aber auch Zeugniß von der „Beſchränktheit der Deutſchen mag das Buch geben. Der in dieſem Buche geſchilderte Aber- „glaube verdient den Eifer nicht, den der Verfaſſer ausſpricht. Auch darin iſt der Vf. zu „tadeln, daß er zu ſeiner Zeit (wo es noch leicht möglich geweſen wäre) den heidniſchen „Cult der alten Eſten nicht genauer erforſcht hat. Vielleicht hätten wir etwas mehr darüber „erfahren, wenn ſein in der Vorrede bezeichnetes Buch gedruckt worden wäre. Liegt viel- „leicht das Manuſcript in irgend einer Bibliothek in Reval begraben? Merkwürdig wäre „gerade die Anſicht der Eſten über den Teufel geweſen, der eine ſehr machtloſe Potenz gegen „den deutſchen, beſonders den pietiſtiſchen Teufel iſt. Tauſend tolle Schwänke wiſſen noch „jetzt die Eſten von ihm. Oder glaubte der alte Herr, es wäre gefährlich, den Teufel „herauszufordern? und warum ſich denn über die eſtniſchen Euphemismen **leijalg**, **alkuub**, „**kontjalg** u. ſ. w. luſtig machen? — Aber auch die Deutſchen nährten den eſtniſchen Aber- „glauben. Ein großer Theil des im Buche gerügten Aberglaubens iſt deutſchen Urſprungs. „Und zum **tark** *) ſtrömten mit den Eſten auch Deutſche, um Hilfe gegen körperliche Leiden „zu ſuchen oder Verborgenes und Zukünftiges zu erfahren, wodurch das Anſehen der **tar-** „**gad** **) und ihres Hokuspokus wuchs; noch zu Anfange dieſes Jahrhunderts ſah ich dieſes „Treiben. Heut zu Tage aber lebt ein größerer Theil des in dem Buche gerügten Aber- „glaubens noch unter den Deutſchen unſerer Provinzen, als unter den Eſten (ſ. beſonders „das Kap.: von Zeit und Tagen, pag. 23 ff.) —

„Nun noch einige **specialia**.

„Gott, der Schöpfer, hieß **Tara**, mit den Beinamen **wanna issa**, **wanna taat**, „Altvater, auch **wannamees**, der Alte. In einem alten Volksliede heißt es, wo von dem „Untergange des Heidenthums geſungen wird: **tapper tabbas Tara tamme**, das Mordbeil „verletzte die Eiche des Tara. Eine Beſchwörungsformel beginnt: **Ait ait ait Tara!** „**hilf hilf hilf Tara!** etc. Er war der Schöpfer des Himmels und der Erde und „kein Gott neben ihm. Die alten Eſten waren Monotheiſten. Anders mag es bei den „alten Finnen geweſen ſein; doch ſcheint in Thomaſſon's Mythologie ***) vieles Poetiſche „und Allegoriſche ſogleich perſonificirt zu ſein, Vieles iſt aus der Phantaſie und aus — „der Luft gegriffen. Anders war es gewiß bei den alten Eſten. Die Eſten waren der „Zweig des finniſchen Volksſtammes, der mit dem übrigen Norden, vielleicht mit den meiſten „Ländern Europas in nähere Berührung getreten war. Die Sprache iſt eine ausgebildetere: „der Ausdruck iſt präcis, die Rede wohllautend und die den übrigen finniſchen Dialekten „gemeinſame Vocalenharmonie haben die Eſten als Unzierde und läſtige Feſſel abgeworfen; „— die Sagen der alten Finnen lieben das Ungeſchlachte, die eſtniſchen haben mehr ein „äſthetiſches Gepräge, — und während die alten Finnen ihre Vielgötterei bis zur Einfüh- „rung des Chriſtenthums beibehielten, waren die alten Eſten ſchon zu einem Monotheismus „gelangt. Das eſtniſche Volkslied hat eine Sprache, die von der des gewöhnlichen Lebens „in Formen und Ausdrucksweiſe vielfach abweicht, und dieſe poetiſche Sprache nähert ſich „offenbar dem finniſchen Dialekt an. Aber obgleich die Eſten reich ſind an Volksliedern, „von denen ein Theil unbeſtritten ein vordeutſches Alter an ſich trägt, ſo iſt doch keins, „das ſich auf Vielgötterei bezöge. — Die Verehrung Tara's geſchah in heiligen Hainen, „durch Gebet und Opfer. Man opferte Vieh, das man gemeinſchaftlich verzehrte. Menſchen- „opfer? — Die alten Schriftſteller über die vordeutſche Geſchichte der Eſten wollen mit „Vorſicht geleſen werden — überall Widerſprüche, um nur überall die Eſten in Nachtheil „zu ihren Landsleuten und Glaubensgenoſſen zu ſtellen, und doch keine Stelle, die ſich auf „ein beſtimmtes Menſchenopfer bezöge. Fabricius rühmt die Milde der alten Eſten „gegen gefangene Feinde †. — Die Unterſuchungen Knüpffer's des Jüngern über den

*) [d. i. der Weiſe, der Zauberer, Wahrſager.]

**) [plur. von tark.]

***) [ſ. den vollſtändigen Titel oben in der Anm. *) zu Böcler p. 32.]

† [Wir können in Dion. Fabricii livonicae historiae compend. serie, keine Stelle finden, die dieß directe beſagt; vielleicht ſind die Worte S. 28. (in unſ. Abdr. S. 447., um 1230.) „captivos omnes quos penes se ex Germanis detinebant, sponte dimittentes“ hier gemeint, aber ſie beſagen doch nicht eigentlich, was hier bewieſen werden ſoll.]

„Tara *) sind verdienstlich. Namentlich ist der Hauptort der Tara-Verehrung, auf dem „Äbbaferschen Berge, gewiß sehr richtig angegeben. Daher ibba-usk Aberglaube „und ibba- oder wöer- (nicht woer-) Jummal Götze (fremder Gott). — Tara awwita „heißt: Tara hilf! Tara pilla heißt der närrische, läppische Tara, noch jetzt im Finnischen „die Benennung der Ohreule; im Esthischen ist mir diese Benennung nicht vorgekommen. „Diesen Namen mochte die Ohreule durch ihr gravitätisches Ansehen bekommen haben. „Vielleicht fanden an den Festen der alten Esten Profanirungen des Heiligsten Statt, wie „im Mittelalter an den Esels- und Narrenfesten. Nach Knüpffer's des Aelteren Nach- „weisungen **) muß ohnehin die Lesart Tharapilla verworfen werden im Heinrich dem Letten.

„Jummal war der allgemeinere Ausdruck, Gottheit, und mag auch der Name anderer „Wesen gewesen sein. Der Plural kömmt öfter vor, wie in wenne Jummalad, russische „Heiligenbilder. Rahha on temma Jummal ***). Die gelehrten Ableitungen sind mir be- „kannt; sie sind gelehrte Spielereien. Meine Ableitung ist folgende: Die Wurzel ist jumme „Stärke, Kraft, Kraftausdruck des Gesichts, Kraftröthe des Gesichts, jummeto ohne Kraft, „kärra jummetama vor Schrecken kraftlos werden, erbleichen; al ist eine Ableitungsendung „und Jummal würde den Kräftigen, Mächtigen bedeuten. Die ersten Bekehrer wählten für „den Christengott lieber die allgemeine Benennung Jummal, um nicht mit dem Namen Tara „auch noch seinen alten Dienst zu nähren. Eben so Deus.

„Thor hat wohl niemals zu den estnischen Gottheiten gehört, und die Namen, die „mit ihm in Verbindung gebracht werden, haben wol anderen Ursprung, wie Thorsa Tho- „mas bei Böcler, Torma und torre mäggi bei Knüpffer d. J. (Inland 1836. „Nr. 23). Die gemeine Aussprache von Thorsa weiß ich nicht; aber der Este sagt nicht „Torma, sondern Törma; torre mäggi heißt der schroffe, steile Berg. — Den Dudel- „sack, torro-pil, hat man mit Thor in Verbindung gebracht. Aber torro heißt eine „Röhre, torrin das hohle Geräusch, das durch das Blasen in eine Röhre entsteht, torri- „sema brummen, torro-pil, der Dudelsack, das musikalische Instrument (pil) mit einer „Brummröhre (torro). Freilich sagt man beim Gewitter, neben dem wanna issa wäljas „(Altvater ist heraus, ist da) wohl auch wanna issa torriseb (Altvater schilt, brummt), „aber dies sind nur zufällige Lautähnlichkeiten. — Tara, Genitiv Tara, mit taar Genit. „tari zusammenstellen, heißt der Sprache Gewalt anthun. — Treyden mag ursprünglich „Tara aed oder aid, Gottes Garten geheißen haben. — Knüpffer d. Aelt. weist (Inl. „1836, Nr. 51.) nach, daß Tara mit geringen Lautmodificationen bei vielen finnischen „Völkerschaften, bis nach Asien hinein, den Namen Gottes bezeichne.

„Ueber die Benennung der Wochentage habe ich nur wenig hinzuzufügen. Thorspäär „ist mir unbekannt; wohl möglich, daß zu schwedischen Zeiten diese Benennung neben nel- „japääw üblich war. Freya (vielleicht Früa) war eine Gottheit der alten Deutschen, „nicht der alten Esten, und Freytag hat den Namen von ihr; aus dem plattdeutschen fast „dreysilbigen Freidag (im nordwestl. Deutschland, während im nordöstl. Fridag) mag das „rede entstanden sein †. Laopäär ist dunkeln Ursprungs, vielleicht aus laddo, ladduma, „laddus entstanden. laddo, Genitiv lao, ist ein Raum zum Aufbewahren von Geräthschaften, „ladduma heißt in Ordnung stellen (auch davon laufen), laddus geordnet, freundlich, lieb- „lich. Vielleicht hieß der Tag laddus päär, und man kürzte das Adjectiv, indem man „es mit dem Substantiv päär zusammenschmolz, nach dem Lautwandelgesetz des Substantivs „laddo, lao ab ††.

---

*) [s. das Citat in der Anm. **) zu Böclers pag. 32., oben S. 109.]

**) [s. Inland 1836. Nr. 51. Sp. 836.]

***) [d. i. Geld ist sein Gott.]

† [Dem Laute nach am nächsten, kommt die Benennung des Freytags im Altfriesischen Frigendei, Fredei und im Neufries. Frêd, abgekürzt aus Fredey, und im Schwedischen und Dänischen Fredag. S. Grimms deutsche Mythol. 2te Ausg. I. 114. 115.]

†† [Vielleicht könnte diese Benennung sich aus dem Skandinavischen herleiten lassen, wo der Sonnabend altnordisch laugardagr, dänisch löverdag, schwedisch lögerdag und contr. lördag heißt, d. i. der Badetag, weil am Schlusse der Woche gebadet wurde, oder der Tag, an welchem sich die Alten durch Waschen und Baden zur Sonntagsfeier reinigten, wie dieß auch noch jetzt in vielen Gegenden (Schwedens) auf dem Lande kurz vor dem Anfange des Weihnachtsfestes geschieht, — vom schwed. löga, schwimmen lassen; löga sig, sich im Freien baden; altnord. lögr die Flüssigkeit und dichterisch das Meer, womit verwandt laug das Bad und lauga baden, wovon laugaraptan der Sonnabend Abend. Vgl. Grimm's deutsche Mythologie 2te Ausg. S. 115., Dietrichs altnord. Lesebuch S. 261.]

II \Bod
24.-

RETURN TO ➡ **CIRCULATION DEPARTMENT**
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 **HOME USE**	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
1-month loans may be renewed by calling 642-3405
6-month loans may be recharged by bringing books to Circulation Desk
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

REC. CIR. MAY 8	1979	

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
FORM NO. DD6, 40m, 3/78 BERKELEY, CA 94720

U.C. BERKELEY LIBRA
C03881598